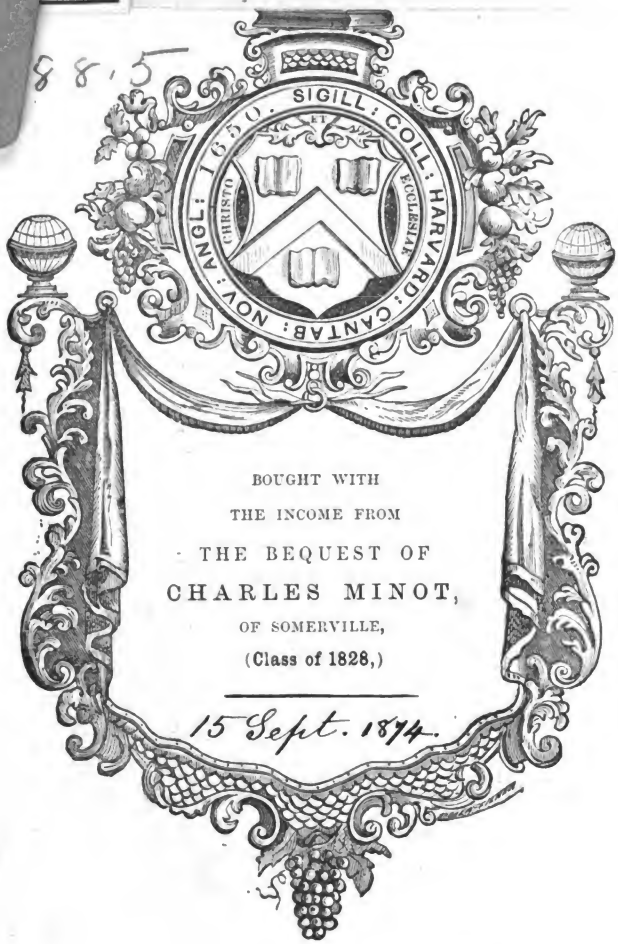
WIDENER
HN YCZH 9

88.5



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

15 Sept. 1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fr. Th. v. Hippel's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Lebensläufe nach aufsteigender Linie.
Zweiter Theil.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

48528.5
8

1874, Sept. 13.
Minot Fund.

Digitized by Google

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs

Zweiter Theil.

Beilage A. und Beilage B.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Königin ist weg; das Spiel ist verloren, sagte Herr v. G., da von der Abreise meines Vaters geredet ward.

Ich würde diesen Umstand meinem Vater nicht nachleichreden, wenn ich mich nicht bei den Lesern des zweiten Theils entschuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht und mich in den festen Ort der Erzählung geworfen.

Freilich ist man hiebei vor den leichten Truppen der Kritik sicherer; was aber meine kunstrichterlichen Leser dazu sagen werden, die entweder bei der schweren Cavallerie in Diensten stehen — oder blos aus Lust und Liebe lesen und gar nicht in gelehrten Kriegsdiensten sind, muß die Zeit lehren. — Aug' und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt spricht von schönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom schönen Ohr. Das Gesicht ist unstreitig der edelste Sinn, ohn' ihn ist kein anderer Sinn vollständig. Auch selbst, wenn ich im gemeinen Leben erzählen höre, seh' ich — ich sehe den Erzähler steif an, recht, als schien ich es zu bedauern, daß ich diese Geschichte nicht im Original gesehen; ich verlange, der Erzähler soll sie nachhandeln; soll, was und wie es geschehen, leibhaftig zeigen. Je mehr ein Erzähler zu sehen ist, je mehr freu' ich mich, je mehr find' ich die Kopie getroffen. Oft hab' ich gedacht, daß es eine Geschichte geben könne (ob einen Roman, weiß ich nicht), wo man nicht höre, sondern sehe, durch und durch sehe, wo nicht Erzählung,

Digitized by Google

sondern Handlung wäre, wo man alles, oder wenigstens mehr sehe, als höre. — Man sieht freilich den Erzähler im gemeinen Leben, allein die Wahrheit zu sagen, man hört ihn mehr, und es würd' Affektation seyn, wenn er mehr zu sehen, als zu hören wäre. Ein Erzähler, wenn er im Druck erscheint, wie wenig ist er zu sehen! wie weit weniger, als im gemeinen Leben! — — — Dergleichen Geschichte, wo, wie meine Mutter sagen würde, gewandelt und gehandelt wird, will man sie eine redende, eine Geschichte mit eignen Worten nennen, meinethalben! Daß eine Geschichte durchweg in Gesprächen, eine in Frag' und Antworten, ein ganz ander Ding sey, versteht sich. Wären in einer redenden Geschichte auch nur ausgerissene Lebensblätter, wie leicht würden sie zusammenzusetzen seyn. — Man würde dem Leser noch obenein eben hiedurch unvermerkt Gelegenheit zu mehrerer Anstrengung geben, und ihn zum Mitarbeiter an seinem Werke machen. — — Daß ich es bei dieser Geschichte zu diesem Ziel nicht angelegt, bescheid' ich mich von selbst, und ich bin schon zufrieden, wenn mein Lebenslauf nur hier und da Darstellung enthält, und wenn sich in dem Schlusse des ersten Bandes die Personen selbst zu erkennen und zu verstehen gegeben. Rede und da bist, könnte das Motto zu diesen Gesprächen seyn; es liegt eine besondere Natur in der Rede. — —

Zwar waren auch ohne meinen Vater noch vortreffliche Officiere auf dem Brette, die noch immer redend eingeführet zu werden verdient hätten; allein der kommandirende General war gefallen. — Wer würde meinem Vater wohl diese Ehre streitig gemacht haben, wenn er nicht zu oft auf die Kanzel gestiegen?

Digitized by Google

Herr v. G. hatte, um auf dem Brette zu bleiben, den Gang des Elephanten:

Wer den Springer vorstellte, wissen wir alle.

Vielleicht finden meine Leser noch mehr aus dem Schachspiel in der Gesellschaft, aus der mein Vater plötzlich schied. Dies Spiel ist Bild der Welt, wenn auch nur König und Königin in Erwägung genommen werden. — So wie sie im Schach geschehen, so gemeinhin in der Welt. — Herr v. W. hatte den Dionysius beschämt und den Waldhornisten ein ansehnliches und fühlbares Compliment in die Hand gedrückt. Die Art, wie er dieses Geschenk gegeben, haben wir nicht nöthig, abzulauern, um ihn mehr zu wissen; denn wir wissen ihn schon inwendig und auswendig. Er hatte Ursache, diese Schreier zum Schweigen zu bringen; denn es gingen die Vigilien wegen eines den folgenden Tag zu feiernden Trauerfestes an.

Der Laufer, Herr Herrmann, bedeutete mehr, nachdem mein Vater weg war und Herr v. W. ihn deckte. Herr Herrmann schien sich sogar, vielleicht in Rücksicht dieser Deckung, ein Direktorium über mich anzumaßen. Ich konnt' ihm hiezu keine Befugniß zugestehen; denn obgleich er mir zu Brusttüchern ehemals Maaß genommen, so glaubt' ich doch, dieserhalb keine Pflicht zur Verehrung auf mir zu haben. Die Feierkleider waren ihm ohnedem nicht anvertraut worden. Von meiner Seite gehörte die Nachsicht auf Minchens Rechnung. Ihretwegen that ich, was ich that; indessen vergaß ich nicht, daß sie selbst mich mit dem Herrn Herrmann, als Vater, nicht beschweren wollte. Herr v. G. war durch den Alten so gerührt, daß er nicht ins Leben zurückkehren konnte; er sahe

Digitized by Google

schon jetzt immer gen Himmel, obgleich noch nicht die acht Tage um waren, wo der Alte ein Zeugniß in perpetuam rei memoriam für ihn im Himmel einzulegen versprochen. Die Vigilien des Herrn v. W. kamen dem Herrn v. G. so zur rechten Zeit, daß er mit festlich ward. Die Frau v. W. und ihre kleine Tochter unterhielten sich von dem armen bedrängten Sterbenden, den mein Vater trösten sollte. Frau v. G. selbst hatte sich zu diesem Vorfall, obgleich der Sterbende nicht von Adel — nicht einst ein Litteratus, mithin nach Landesart ein Bauer war, hochadlich herunterzulassen geruhet, und so war unsere Gesellschaft, des alten Mannes, der in acht Tagen sterben wird, und des unschuldigen Sohnsmörders wegen, in eine so heilige Schwermuth gesunken, daß Herr v. W., der den sanft und seligen Hintritt seines Aeltervaters zu feiern anfing, mit Herz und Sinn dieses Fest, und, wie mir's vorkam, früher, als es sonst geschehen wäre, begann.

Die Herren v. X. Y. Z. und ihre Gemahlinnen gehörten nicht zur heiligschwermüthigen Gesellschaft. Sie waren zwar verstummet; allein blos, weil die Waldhornisten verstummt waren, denen Herr v. W. das Maul gestopft hatte. Diese Herren schienen von curscher Politik, Wein und Waldhörnern trunken, so daß sie sich weder in Rücksicht des Leibes, noch der Seele, aufrecht halten konnten. Sie saßen nicht, sondern lagen auf ihren Stühlen; jeder hatte sich zwei Stühle zugeeignet, den dritten Stuhl rechne ich nicht, auf dem der rechte Arm übergeschlagen lag, denn auf diesem dritten ungerechneten saß die eine Hälfte des Nachbars. Die Herren von X. Y. Z. waren also in einander gekettet. So schwach indessen diese gute Her-

Digitized by Google

ren schienen, so hatten sie doch so viel Stärke, Hand an ihre Pfeifen zu legen und sich in Rauch zu hüllen. Sie schmauchten wie aus einem Munde und hielten so genau Takt, als ihn Herr Herrmann, wenn er ein Positiv schlug, oder meine Mutter, wenn sie ihrem Hause eine neue Melodie beibringen wollte, nur halten konnten. Aus dieser Lage zu urtheilen, wären die Herren v. K. P. Z. so leicht nicht aus dem Schlaf zu bringen gewesen, es hätte denn an den Herzog Jacobus gedacht werden müssen, der den Uniten, welche sich mit der katholischen Religion vereiniget, als vertriebenen Exulanten russischer Nation, die freie Religionsübung zugestanden — oder an den Titel Wohlgeboren, welcher der Ritterschaft, im Jahre unsers Herrn ein tausend sechs hundert und vier und achtzig, bewilliget wurde, obgleich sie durchaus und durchall Hochwohlgeboren heißen wollten — oder an den Rangstreit mit der Geistlichkeit, worüber bitter gestritten worden — oder an den Oberkammerherrn v. ** und dessen männliche Deseendenten — oder an die katholische Religion in Curland. —

Dergleichen Staatsanstöße würden vielleicht (gewiß weiß ich's nicht) die Herren v. K. P. Z. ermuntert und von drittehalb Stühlen auf einen, oder gar auf die Beine gebracht haben.

Es war indessen niemand aus der heiligschwermüthigen Gesellschaft, der diesen Appell zu schlagen und den Versuch zu machen Lust hatte, ob die liegenden Herren hierdurch aufzuwiegeln wären? Daß sie nicht still geblieben, ist zuverlässig; ob sie aber aufgebrochen wären — daran zweifl' ich. Giebt's denn nicht Agenten von Haus aus? —

Ein Wort der Ermunterung wär' es auch gewesen,

wenn man den Hunden ein Patent als Adjudanten des Menschen ausgefertigt:

oder einen meerschaumen Pfeifenkopfshandel aufgebracht hätte.

Die gnädigen Frauen v. X. Y. Z. saßen, die Hände um den Magen kreuzweise gelegt, als ob sie ihre Magen zur Verdauung einsegnen wollten. Sie sahen hierbei die Frau v. G. steif und fest an, als ob sie sich für die empfangenen Gaben bedanken und sich, vor wie nach, ihrer Protektion empfehlen wollten. Der Frau v. G. Aushülfe bei Gelegenheit des Schooßhündchens war ihnen, und das mit Recht, im frischen Andenken. —

Mein Reisegefährte war nicht Fisch, nicht Fleisch. Er hatte mit mir Brüderschaft gemacht, und ich hatte Hoffnung, ihn zu erweichen und ihn zu einem gutgesinnten Kirchenpatron zu bekehren, der die Jagd andern Pflichten unterordnen muß; allein die Herren v. X. Y. Z., als jagdgerechte Jäger, hatten ihn wieder ganz und gar — wie es schon aus den Tischreden des vorigen Bandes zum Theil hervorstrahlt. Er war in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, mit den Herren v. X. Y. Z. auf Wild ausgewandert; denn selbst in der tiefsten Stille, die auf den Herren v. X. Y. Z. lag, hielten sie die Pfeifen als ein Mordgewehr, zielten und machten Puff, Paff! und wieder Puff, Paff! Mein Reisegefährte hielt seine Pfeife, zielte wie sie und tönte Puff, Paff! wie sie, und wieder Puff, Paff! — Er war in ihrer Wolke auf- und angenommen. —

Doch muß ich (und das wird meinen Lesern eine erfreuliche Nachricht seyn, weil der jüngere Herr v. G. ein Sohn des ältern Herrn v. G. ist) pflichtschuldigst bemerken, daß er seinen künftigen Pastor nicht völlig

Digitized by Google

vergessen hatte. Wenn er seine Pfeife nachstopfte und aus dem Takte kam, brach sich sein Blick durch den Nebel zu mir, und da seine Pfeife glühete und nicht sogleich wieder geladen werden konnte, kam er sogar zu mir, faßte mich brüderlich an und fragte: Warum so traurig? und warum nicht auf Puff und Paff mitgemacht? So was, fügt' er hinzu, stärkt das Auge, und wenn wir morgen auf die Jagd gehen, hast du schon eine vorläufige Theorie, die du benutzen kannst. — Ich versicherte, heut am wenigsten zum Puff, Paff Ansatz zu haben. Ich verdenk' dir deinen Trübsinn nicht, fuhr er fort. Dein Vater — —

Scheiden heißt sterben, hatt' ich zu ihm gesagt, da mein Vater abfuhr, und dies Wort zu seiner Zeit war so glücklich gewesen, den Weg zu seinem Herzen zu finden, der so leicht nicht zu finden war. Seine Liebesgrenze ging nicht weiter, als bis Vater und Mutter, und zur Noth Schwester und Bruder. — Weiter, glaub' ich, geht sie auch bei keinem Jäger, Koch und Schlächter, welches Professionsverwandte, oder höchstens von einem und demselben Handwerk unterschieden sind, wie Frauens- und Mannsschneider. — Außer Vater und Mutter, und zur Noth Bruder und Schwester, schien dem Herrn v. G. dem jüngern alles Wild — — —

Man ging den Abend zeitig zur Tafel, weil alles die Karten verbeten hatte. — Zur Ehre der Herren v. X. Y. Z. muß ich noch anführen, daß sie nach ihrem Ausschlaf, um die edle Zeit auszukaufen, eine Stunde Würfel gespielt. —

Bei Tafel war alles auf den Ton des Herrn v. W. gestimmt, der mit schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern und einem Flor um den linken Arm, bei der

Digitized by Google

Mahlzeit erschien. Man sprach viel von den Schicksalen der Menschen und von der Ungewißheit der Todesstunde. Herr v. W. erzählte den Lebenslauf des Herrn v. W., seines Herrn Großvaters, dem heut auf's neue parentirt ward. Herr v. G. sprach vom Tode, wie ein Gerechter, der in seinem Tode getrost ist. Die Vernunft, sagt' er, ist ein Kissen, allein kein Kopfkissen. Die Einbildungskraft muß auch Beschäftigung haben, wenn's zum Scheiden geht. Wohl uns indessen, daß wir nicht wissen, wenn wir sterben; denn wir würden dann nicht leben, nicht sterben — beides ist gut. — Doch, fuhr er fort, giebt's einige, die's wissen, die auf die Stunde ihrer Erlösung mit Gewißheit rechnen können. — Nur heute — — hier schwieg er und stützte sich traurig auf. Ich verstand ihn ganz. Seine Frau fragt' ihn: ist dir nicht wohl? mit einem Tone, der mich überführte, daß sie ihren Mann nach sich am meisten liebte; und warum sollte sie's nicht? er war ja von gutem Adel. Sehr wohl, erwiedert' er, mein Kind. — Sie stand auf und küßt' ihn; er blieb mit aufgestemmtem Arm. Es ging alles still, wie bei einer Leichenwache zu, und dieses brachte die Herren v. X. Y. Z. zum Aufbruch. Schon lange hatten sie nach dem Monde gesehen und es ihm übelgenommen, daß er nicht eher aufgegangen war, denn es ward nicht getrunken, wie des Mittags, nicht geschrieen, wie des Mittags, nicht geblasen, wie des Mittags. Das hätte freilich der Mond bedenken sollen. Sie zogen unter einander auf die Wache, um keine Zeit zu versäumen. Der erste Strahl war ein allgemeiner Wink zum Abschiede. Sie empfahlen sich und fuhren mit ihren gnädigen Frauen, denen des Mittags die Zeit lang geworden war, weil viel, und des Abends, weil

wenig gesprochen worden, heim. Die Waldhörner wurden auf eine künstliche Art in Posthörner verwandelt und man macht' einen solchen Lärmen, als wenn dreißig blasende Postillions vorherritten. Der Herr v. W., den dies unversehens überfiel, brach ein Glas, das er eben in der Hand hatte, und begoß sich seine Trauerweste, die, wie er sagte, zum Glück schwarz wäre. So bricht unser Leben, sagt' er, um den Glasbruch geschickt bei dem gegenwärtigen Fall anzuwenden. —

Es war der Herr v. W. wie von neuem geboren, da die Herren v. X. Y. Z. fort waren, und so ging's auch dem Herrmann, der zwar viel über die Herren v. X. Y. Z. gedacht, allein wenig gesagt hatte. Mir war immer bange, die guten Herren würden aus Freude, von den Waldhörnern und ihren Anhängern befreit zu seyn, aus dem Trauerton des Festes kommen; indessen fiel es ihnen zeitig wieder ein, daß die heutige Freude in ihren Schranken bleiben müßte. Der arme Herrmann hatte wegen der Herren v. X. Y. Z. in ecclesia pressa gelebt. Was er, so lang sie da waren, thun konnte, war auf's Aug' eingeschränkt. Dieses, dem Herrn v. W. gewidmet, war oft Gelegenheitsmacher, oft Theilnehmer, nachdem Herr Herrmann weniger oder mehr von den Herren v. X. Y. Z. und ihren Damen bemerkt werden konnte. Er wußt' aus vieljähriger Erfahrung, was der Adel in Curland zu bedeuten habe, und fühlt' es auch noch in den Gliedern, daß er wegen einer Grabschrift drei Tage und drei Nächte wachen müssen. Er dacht' an alle Ehrenerklärungen und Maulschläge, die er zu übernehmen nothgedrungen worden, und an seine eigene Grabschrift, die man noch lebend auf ihn gemacht:

Digitized by Google

Hier wacht der lebendig Todte. — Viele Leute pflegten dieser Grabschrift wegen mit Herrn Herrmann ein Gespötte zu treiben und zu behaupten, daß er mit lebendigem Leibe spuke.

Ein Tag, wie der heutige, fing Herr v. G. an, nachdem er die Hände gefalten und sie gen Himmel gebrochen hatte, ein Tag, wie der heutige, ist eines solchen Abends werth! Ich hab' diesen Tag gelebt, und wenn gleich viel vom Leben dieses Tages auf die Rechnung der zehnjährigen Entfernung gehöret; ich setze zehn für eins — zwölf Tage könnte man im Jahre von dieser Art leben. Wer wollt' aber vergessen, daß der Tod auf's Leben folgt! fuhr Herr v. G. fort. Der Herr v. W. wußte nicht Worte zu finden, dem Herrn v. G. seine Erkenntlichkeit zu beweisen; denn er hielt dieses alles für Folgen seiner schwarzen Weste und Beinkleider und des Flors um den linken Arm, obgleich die Weste begossen war. Gern hätt' er, in der ersten Hitze seiner Erkenntlichkeit, das Gartengespräch mit Herrn Herrmann über den Herrn v. G. öffentlich widerrufen, allein dieses würde sich nicht geschickt haben. Die Worte: „Traget die Groben, weil ihr höflich seyd," waren ihm unerträglich geworden, so erkenntlich war er, und diese Anlage zur Erkenntlichkeit werden sich meine Leser schon bei dem Feste der Deutschen angezeichnet haben.

Die Frau v. W. und die übrigen schrieben die heilige Schwermuth des Herrn v. G. auf die Rechnung des Sterbenden, dem mein Vater in die andere Welt zu leuchten gegangen war.

Ich hatte den Hauptschlüssel zu dem Herzen des Herrn v. G., den er bis dahin hinterhalten hatte. Jetzt erzählt' er der Frau v. W., was mit ihm und dem

Digitized by Google

alten Manne vorgefallen war, doch so, daß es alle hören konnten. Wem hätt' er diese Geschichte auch besser dediciren können, als der Frau v. W.? Der Herr v. G. sah es mir an, daß mir diese Geschichte nicht neu wäre, und ich fand keine Ursache, zurückzuhalten, daß ich den alten Mann mit dem einen Handschuh selbst gehöret hätte. Ich hatte mein Bekenntniß noch nicht vollendet, als Herr v. G. aufsprang, mir seine eingeweihte Hand reichte: Der Segen dieses Himmlischen, sagt' er, indem er mir die Hand drückte, wird auch auf dir ruhen, du Sohn deines Vaters! Nach mir gab er diese Hand der Frau v. W., ihrer Tochter und zuletzt seinem Sohne, der aber nicht wußte, was ihm geschah. —

Der Herr v. W. hätte diesen Handschlag für einen Mangel der feinen Lebensart gehalten, wenn der Herr v. G., der sich aber von selbst zu bescheiden wußte, auch ihm ihn angeboten hätte; indessen war Herr v. W. doch sehr bewegt über diese Geschichte, und wer weiß, wenn dieser Himmlische ein Edelmann gewesen wäre, ob er ihn nicht mit in sein Trauerfest eingeschaltet hätte. Jetzo konnt' er auf diese Ehre nicht Anspruch machen, und das um so weniger, da er nur einen Handschuh getragen.

Herr Herrmann wollte bei dieser Gelegenheit den Herrn v. G. mit Witz unter den Arm greifen, auf den Herr v. G. sich gestützt hatte, und ihn durch einen Einfall trösten. Der elendeste Trost von allen, der jedem klugen Mann ekelt! Um zum witzigen Ziel zu kommen, mußt' er einen langen unangenehmen Umweg machen. — Endlich an Ort und Stelle. Er erzählte, daß der Pastor in — — einen Amtmann über die

Digitized by Google

schlechte Zeit zur Ruhe gesprochen und ihn auf den Himmel gewiesen hätte. Der Amtmann aber in seiner Einfalt hätt' ihm zur Antwort gegeben: „Herr Pastor, wie man hört, soll es auch da nicht mehr seyn, wie zuvor.“

Herr v. W. war gewohnt, alles, was er sprach, abzurunden, und dieses vermißt' er zuweilen am Herrmann, der, eh' man es sich versah, aus der Rolle kam. Wahrlich, er spielte zu viel Rollen. — Ob nun gleich Herrmann alles that, was er dem Herrn v. W. an den Augen ansehen konnte, und immer Colophonium (Geigenharz) in der Hand hielt, um den Bogen des Herrn v. W. zu stärken, so war dem Herrn v. W., der aus Höflichkeit erkenntlich zu seyn wohl verstand, jedoch dieser Gedanke völlig unpassend und ungeschliffen. Er schüttelte sein Haupt und verwies dem Herrn Herrmann diese Geschichte, wiewohl aus Erkenntlichkeit — blos mit einem Winke, der sagen sollte: „Alles zu seiner Zeit.“ Herr v. G. aber sprang auf. Der Funke, fing er an, war nicht werth, daß Sie so oft darnach schlugen. Ich habe diese Geschichte, welche nach Ihrer Aussage dem Pastor in — begegnet seyn soll, schon in meiner Jugend gehört. Der Herr v. W. nahm sich des Herrn Herrmanns nicht an, weil Herr Herrmann sich nicht in die Zeit geschickt hatte, und Herr v. G. behauptete, um den Witz desto geschwinder los zu werden, daß man sich nicht besser des Todes erinnern könne, als wenn man schlafen ginge. Heil dem, sagt' er, der so stirbt, als ein Bauer einschläft, der gedroschen hat. Nach ausgestandener schwerer Arbeit in der Welt läßt sich's selig und ruhig sterben. In der letzten Stunde des Lebens sieht man schon den Unter-

Digitized by Google

schied zwischen reicher Mann und armer Lazarus. — —

Man wünschte sich eine gute Nacht. Herrmann beurlaubte sich. Herr v. W. ließ es bei dem Wunsch' einer guten Nacht nicht bewenden, sondern wünschte noch ergiebiger, daß die ewige Vorsicht sowohl den Herrn v. G. als die gnädige Frau vor allen Trauerfällen bewahren und sie die höchsten Stufen des menschlichen Lebens hinaufführen möchte. — Herr Herrmann nahm Gelegenheit, dem Herrn v. W. wegen des Ablebens seines Hochwohlgebornen Herrn Großvaters zu condoliren. Ich bückte mich blos, und da er dieses gleichmäßig für eine Condolenz ansah, wandt' er sich zu jedem von uns beiden, zu mir zuerst, und wünschte jedem was besonders, jedem aber eine lange Reihe glücklicher Jahre. —

Der Herr v. G. nahm die Frau v. W. bei der Hand, um ihr das Schlafzimmer anzuweisen. Da die Frau v. G. durchaus sie auch begleiten wollte, gab ihr Herr v. W., nach vielen Complimenten und Bitten, zurück zu bleiben, auch die Hand. Dem jüngern Herrn v. G. ward das kleine Fräulein v. W. angewiesen. Mich mußte der gewesene Hofmeister, den sein gewesener Untergebener nicht mehr für voll ansahe, wiewohl in das nehmliche Zimmer bringen, wo ich schon die vorige Nacht geschlafen hatte, und das ich also ohne diese Anweisung gefunden haben würde. Hier sollt' auch der alte Herr schlafen. Dieser letzte Umstand, obschon er von der Frau v. G. zu meiner Erniedrigung ausgekünstelt schien und mich einen Augenblick befremdete, war mir doch gleich nach diesem Augenblick willkommen. Ein betrübtes Herz liebet zärtlicher, und wahre

Liebe ist keine frohe Leidenschaft. — Sie fängt mit Seufzern an, so wie wir mit Thränen geboren werden. Mine war mit Leib und Seel' vor meinen Augen; es ist doch ihr Vater, dacht' ich und reichte dem Herrn Herrmann die Hand. So Hand in Hand kamen wir ins Schlafzimmer. Hier legte der alte Herr sein Protektionsansehen, womit er mich ohnehin nur nach der Abreise meines Vaters, und das sehr beiläufig, heimgesucht hatte, zugleich mit seiner Perücke ab und that ungemein vertraut mit mir. Um seine heutige Hofnarrenführung zu entschuldigen, zog er auf den Adel los. Traget die Narren, sagt' er, weil ihr klug seyd, und restituirte also diesen Spruch in integrum, nachdem er von ihm und dem Herrn v. W. in der Art war verdrehet worden: Traget die Groben, weil ihr höflich seyd. Ich weiß nicht, wie's mir anwandelte, daß ich dem alten Herrn bei den Worten: traget die Narren, weil ihr klug seyd, ins Wort fiel:

„Allein macht euch nicht selbst zum Narren."

Es that mir leid, sobald ich diesen Zusatz ausgesprochen hatte. Der alte Herr schien es zu empfinden und setzte seine Rechtfertigungen fort. Ein Literatus ist freilich, sagt' er, ein halber Edelmann, indessen ist zwischen halb und ganz ein Unterschied. Man lass' ihnen das von, wenn sie uns nur den Verstand lassen. Da er herausging, sich eine Flasche Wein zu besorgen, um noch eine Pfeife, wie er sagte, in bona pice et pace zu rauchen, nahm ich das Testament meines Vaters heraus, welches ich die ganze Zeit über verborgen in der Hand gehalten. Ich hatte beinahe diesen Abend nur mit einer Hand gegessen, denn ich konnte dies Testament in der Tasche keinen Augenblick allein lassen.

Digitized by Google

Die Hand, mit der ich's hielt, war in einer solchen Transpiration, als wenn sie nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gehörte.

Ανεχου και απεχου, las ich, und las wieder: *ανεχου και απεχου*. Oeffne sie nicht eher, als wenn du in der größten Noth bist. Und was ist die größte Noth? — dacht' ich bei mir selbst. Ich fand, daß Geld in diesem letzten Willen lag, und da es sich nicht thun ließ, meinen Kasten aufzuschließen und diese donationem mortis caussa zu den Denkzetteln meiner Mutter zu legen, die mir als eine donatio inter vivos vorkam, so deponirt' ich diese Schrift vor der Hand ins Bett unter's Kopfkissen und dacht' an meine Mutter und an den hochheiligen Abend vor der ersten Predigt bei diesem Interimsdeposito. Ich mußt' eilen, denn der alte Herr kam wieder und ein Bedienter hinterher, mit Wein und einem Teller voll Rauchtabak. Da ist Essen und Trinken, sagte der alte Herr und that dabei, als ob er etwas sehr Witziges gesagt hätte, welches ich aber nicht finden konnte. Bald darauf fing er an sich zu beklagen, daß er einen guten Freund seines Hauses an mir verlöre, und ich nahm Gelegenheit, mich nach seinem Sohne zu erkundigen; vielleicht, dacht' ich, fängt er von selbst von seiner Tochter an — wenn er doch anfinge!

Ich sah es seinen Augenwimpern, seiner Nase und Stirn an, daß er sein ganzes Gesicht umstimmen mußte, eh' er herauszubringen im Stande war, daß der Sohn eines Litteratus ein Schneider geworden wäre, obgleich mein Brusttuch, wie man es in Curland nennt, noch von der selbsteigenen gelehrten Hand des alten Herrn edirt war. Zwei, die ich im Kasten hatte, waren

Digitized by Google

sogar durch ihn geflickt — und verbessert und vermehrt zum anderumal aufgelegt. Das ist dem Benjamin nicht, fuhr er fort, in seiner Wiege vorgesungen, und da er Darius war, hatt' er so gut König zu seyn die Ehre, als ein anderer. Manchem kommen die gebratenen Tauben entgegen, ein anderer muß ihnen Netz und Strick legen und sie erst fangen und braten. — Das Schneiderhandwerk, fuhr er nach einer Weile fort, da ich nicht nöthig fand, ihm auf den Wiegengesang und die Dariusehre zu antworten, das Schneiderhandwerk ist bei alle dem für den Sohn eines Litteratus noch das schicklichste. Gott der Herr setzte selbst, nach dem betrübten Sündenfall, dieses geschenkte Handwerk ein und verfertigte die ersten Kleider. — Was zu thun? Er sitzt bei einem sehr geschickten Schneider auf Prima und wird künftige Ostern Student, oder Geselle, wie es die Leute nennen. (Diese Worte waren ein Gemisch von Stolz und Satyre. Sie waren der alte Herr selbst. Wer ihn hier nicht findet, findet ihn nirgend.) Meine selige Frau sagte mir gleich nach überstandenen Wochen, Benjamin wird entweder Schneider oder Litteratus, welches sie der Nothtaufe wegen vermeinte, die Benjamin empfing. Das, versicherte sie, hab' ich von alten Leuten: was die Nothtaufe empfängt, wird eines von beiden. — Ich suchte sie auf den rechten Weg zu lenken und wollte durchaus nur vom Litteratus hören und wissen, allein sie blieb bei ihrem entweder und oder. Das Bein, welches sich, als er Darius war, zu seinem Vortheil wendete, und die rechte Hand, der er auch redlich nachgeholfen, bestärkten meine Hoffnung, und warum sollt' er nicht? Sein Vater ist ein Litteratus, und meine selige Frau war auch von gutem Hause, wenig-

stens kann man ihren Vater ohne Bedenken nennen, (das war niederschlagend Pulver für mich, damit ich mich ja nicht überheben möchte) und — hier glaubte der alte Herr, daß jemand zu uns käme, und kehrte das Blatt bei der dritten Reihe von oben auf eine sehr komische Art um. „Das alte Weib, sagt' er, als ob er fortführe, hatte dem Organisten einen Streich gespielt, und er sang bei ihrer Trauung mit einem jungen Menschen, der sie des leidigen Geldes wegen heirathete:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Soll ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt

(nehmlich wenn sie stirbt)

Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen."

Der alte Herr sahe seinen Irrthum ein; der Jemand, von dem er befürchtete, daß er uns bei diesen Familienangelegenheiten überfallen würde, ging unserer Thür vorbei. Herrmann nahm also sein und auf.

Und, fuhr er fort (als wenn er das Blatt zuvor zu rechter Zeit umgekehrt hätte), was wollt' ich sagen? und meiner Frauen Entweder, Oder ist erfüllet! Entweder Litteratus, oder Schneider. — Was Gott thut, sagt' ich, das ist wohlgethan! Diese Worte brachten ihn auf Minchen, ich weiß nicht, wie. —

Minchen verdient einen Litteratus, fuhr er fort. Sie verdient, sagt' ich, einen Litteratus, der ihren Bruder nicht vernachlässiget, wenn gleich er ein Schneider ist. Dies beschämte den alten Herrn, der, sobald nur

Digitized by Google

etwas unserer Thür vorbeirauschte, seinen Sohn versteckte, um sich als Litteratus zu zeigen. Ich glaub', er wär' eher gestorben, als daß er gestern Abend über Tafel, da man sich ungefähr nach seinen Kindern erkundigte, bemerken sollen, daß Benjamin das Schneiderhandwerk ergriffen. „Eine Tochter und einen Sohn," antwortete er auf die Erkundigung nach seinen Kindern, und mehr keine Sylbe. — Ich kann mir vorstellen, wie sorgfältig er sein eigenes Bügeleisen, Nadel und Zwirn, und Scheere und Schusterfriem, und Leisten und Töpferrad verborgen haben wird.

„Minchen," sagt' er, ohn' auf meine Zurechthülfe zu achten, ist ein Mädchen, „die der Familie keine Schande machen wird."

Er erzählte mir ihre Vorzüge, die ich, gottlob! besser wußte, wie ein Mann, der seines Sohns sich schämen konnte, blos weil der Sohn ein Schneider war. Bei alle dem hört' ich ihr Lob mit Vergnügen. Da er aber auf ihre Kinderjahre kam, ward ich entzückt. Ich fühlte die Worte von ganzem Herzen: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Der alte Herr hieß mich während dieser Erzählung Herr Candidat und freute sich, daß auch ich ihn Herr Candidat nannte. Eine Höflichkeit ist der andern werth. Je öfter ich Herr Candidat sagte, je mehr erzählt' er mir von Minchen mit einer gewissen väterlichen Wohlmeinung und desto öfter nannt' er auch mich wieder Herr Candidat. Er fing an, mir diesen Titel beizulegen.

Ein Paar lose Buben (ich erzähl' ein Paar Geschichten von meiner Mine) hatten aus einem Finkenneste zwei Eierchen gestohlen und den Inhalt derselben herausgeblasen. Dies erzählten diese Buben dem kleinen

Minchen. Sie bildete sich ein — sie hat eine starke Einbildungskraft — daß das beraubte Paar ihr verlassenes Nest vom benachbarten Baume ansähe und sich ihr Leid einander klagte. — Minchen klagte mit. Das liebe Mädchen wußte, daß man der Henne die Eier nicht wegnimmt, daß sie solche als getreues Hausthier dem Menschen hinlegt. Sie bat ihre Mutter um zwei Eier, die ihr heute und gestern die Henne mit der schwarzen Mütze geschenkt hatte, und bat den Benjamin, ihr den Gefallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen und das verlassene, eiskalt gewordene Finkennest durch die zwei Hühnereier zu entschädigen. Dieser schlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch link und lahm — und bemerkte sehr weislich, daß die Hühnereier größer wären, als die Finkeneier, die er selbst in den Händen der Buben gesehen. Minchen freute sich darüber, indem sie glaubte, den Schaden desto vollständiger zu ersetzen. Gegen kleine, große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bei seinem Nein und seiner weisen Bemerkung. — Endlich sah sie den Baum einigemal an, übermaaß sich und ihn, und da sie ganz allein war, erstieg sie ihn und legte die beiden Eier in das verlassene Nest, in Hoffnung, es würden sich die Eigenthümer wieder zu Hause finden. Die Vögel, die häufig auf den Aesten des Baumes saßen, den sie erstieg, wurden nicht im mindesten verscheucht. Sie sahen sie, ohngefähr wie fromme Leute einen Engel sehen würden. — Den beiden Finken, die Minchen für die bestohlenen Eltern hielt, sah und hörte sie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzückung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum und fiel auf die Erde, so daß sie

Digitized by Google

sich nicht regen konnte. Einer von den bösen Buben sah sie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblasenes Finkenei. Ihre Mutter, der man ihren wirklichen Tod angekündiget hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die sich nach und nach erholte. Der ganze Fehler, meinte Minchen (wiewohl kindlich), läge darin, daß sie sich schon auf dem Baum gefreut hätte. —

Ich hätte sie sollen auf diesem Bette der Ehren sehen, sagt' ich, da der alte Herr an diese Stelle kam. — Sie ist eine geborne Königin, setzt' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr schon zu Theil werden. —

Ich. Benjamin that Unrecht, daß er sich entschuldigte.

Der alte Herr. Link und lahm.

Ich. Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hühnerei —

Bei Gott ist das einerlei, erwiedert' ich, nur bei den Finken nicht. — Ich glaube, Herr Candidat, bei unsern meisten guten Handlungen ist ein Hühnerei, anstatt eines Finkenei's. —

Lieben Leser! seht da Minchen! Ist's möglich, daß der alte Herr so was erzählen und der alte Herr bleiben konnte? —

Minchen ging an einem schönen Morgen ins Feld und begegnet' einem Jungen, mit beiden Händen in den Haaren und weinend bitterlich. Er hatt' einen Milchtopf zerbrochen und befürchtete, von seiner Mutter darüber geschlagen zu werden. Sey gutes Muths, sagte Minchen und nahm ihm die rechte Hand von den Haaren, die linke Hand gab sich von selbst. Er ließ sich trösten. Je näher er aber zum Dorfe kam, je langsa-

Digitized by Google

mer ging er, und da er das Haus sah, fing er von neuem an zu weinen und wollte durchaus wieder mit der rechten Hand in die Haare — die linke nach. — Die Mutter des Jungen kam ihnen entgegen, und ihr erstes Wort war: der Topf. Minchen trat vor und sagte: Liebe Nachbarin, ich, ich bin den Topf schuldig! Seht, ich ging schnell zu, und da war der Topf hin. Meine Mutter hat heute die Wäsche, und da wißt Ihr, kann man nicht sagen, daß ein Topf gebrochen ist. Wenn die Wäsche vorbei ist, will ich Euch einen andern Topf bringen. Die Bäuerin war gegen des alten Herrn Töchterchen so galant, daß sie keinen Topf verlangte. Minchen verbat dieses Geschenk. Der Junge indessen, sobald er merkte, daß die Mutter sich gefunden hatte, sprach Minchen los und eignete sich, der Wahrheit gemäß, alle Schuld zu. Nehmt keinen Topf, Mutter, sie hat ihn nicht zerbrochen; ich sah, wie es alles so schön grün und gelb auf dem Felde war, und da fiel der Topf mir aus der Hand. Die Bäuerin war so bewegt, daß sie Minen wie eine Heilige verehrte und an ihrer Hand zu Hause begleitete. Ich erkundigte mich nach dem Jungen und würd' es gern gesehen haben, daß Helm sich durch diese große That in seiner Jugend ausgezeichnet hätte; allein der Herr Candidat versicherte, daß dieser Edle im siebenten Jahre selig verstorben wäre. Alle Welt, fügte der alte Herr hinzu, sagte: der Junge ist zu schad' für diese Welt, und die Wahrheit zu sagen, ich wundere mich, daß Mine so groß geworden ist. Der liebe Gott weiß freilich, was gut ist, Herr Candidat, erwiedert' ich, und will gern so was im Himmel haben; indessen ist es auch auf der

Erde zur Art nöthig. Was würde sonst am Ende aus uns werden?

Der alte Herr gefiel mir so sehr bei dieser Gelegenheit, daß ich ihn bei mir selbst wegen seiner heutigen Führung und wegen vieler andern mir bewußten Umstände zu entschuldigen anfing. Würde nicht Minchens Zeugniß selbst wider ihn das Wort genommen haben, ich hätt' ihn noch länger und mehr entschuldiget und vielleicht eben so oft Vater genannt, als ich ihn jetzo Herr Candidat zu seiner Seelenfreude nannte.

Es fiel mir zur rechten Zeit ein, daß man mit dem Vaternamen sehr behutsam seyn müsse, da das ganze Christenthum darinnen bestehet, daß Gott unser Vater ist.

Minchen (aus der Erzählung des alten Herrn) nahm sich in ihrer Kindheit immer der schwächlichsten Pflanzen an. Sie begegnete ihnen wie armen Leuten. Sie begoß sie zuerst und streichelte, liebkosete und tröstete sie. Wenn der Wind eins beschädigte, zog sie ihm das gebrochene Bein in Ordnung und heilte den Schaden. Ging ihr eins aus, war es ihr so, als wenn was Lebendiges gestorben wäre. Gott hab' es selig, sagte sie, und begrub es in die Erde, die, wie sie sagte, unser aller Mutter ist.

Das ist die Weise aller guten Seelen, bemerkt' ich, und der Herr Candidat führte bei dieser Gelegenheit an, daß mein Vater keinen Citronen- oder Pomeranzenkern in die Erde gesteckt. Ich halte dies, hätt' er zu ihm gesagt, für eine Sünde in einem Lande, wie Curland, einen Citronenbaum zu pflanzen. Aber die Blätter riechen schön und sind gut im Schnupftabak, sagt' ich zum Herrn Vater. Der Blätter wegen, erwiedert' er,

muß man keinen Citronenbaum in die Welt setzen. Nichts halb, lieber Freund! und ein Blatt ist kaum ein Viertel. — Ich sahe wohl ein, daß der Herr Candidat meinen Vater bei diesem Umstande sehr unrichtig berechnete; indessen sah ich keine Pflicht ab, ihn auf den rechten Weg zu lenken und hiedurch die edle Zeit zu verlieren. Wo ist eine Zeit, die edler wäre, als die, wo ich von Minchens Kinderjahren erzählen hörte? Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht, wie es jetzt ist, da es Ja sagen soll; sondern wie's als Kind war, wo noch an kein Ja gedacht werden konnte. Dies war freilich mein Fall nicht mit Minchen. Ich hatt' ihre Kinderjahre nicht zu diesem Belag in beweisender Form nöthig; allein ich war entzückt, meine Vorstellungen von den ersten Jahren ihres Lebens so genau getroffen zu finden; ich fand alles, wie ich's mir gedacht hatte.

Noch eins von Minchen unter so Vielem. Ein Benachbarter von Adel hatt' einen kleinen jüdischen Knaben, der mit Pfeifenköpfen für andere Juden herumging, in Fesseln legen lassen, weil er eben zu der Zeit, da dieser Judenknabe ihm Pfeifenköpfe angeboten, sein Federmesser nicht vorfinden konnte. Der Knabe ward gleich bis auf's Hemde ausgezogen; allein man entdeckte kein Federmesser, obgleich er noch keinen Tritt oder halben Schritt aus dem adelichen Hofe seit der Zeit gesetzet hatte, da das Messer vermißt war. Der Edelmann behielt zu Anfang wohlbedächtig alle Pfeifenköpfe. Da sich die zwei Eigenthümer zur rechtlichen Vindication angaben, macht' er ihnen viele Schwierigkeiten und setzt' auf das verlorne Messer einen unerhörten Lieblingswerth (Pretium affectionis). Es würden

die Vindicanten nichts dagegen ausgerichtet haben, wenn sich nicht zwei andere benachbarte Edelleute, die zu ihren Pistolen: macht euch fertig, sagten, dieser Juden und ihrer Pfeifenköpfe angenommen hätten. Der arme Junge blieb also der einzige Gegenstand der Grausamkeit, die durch diesen Vorgang noch mehr vergrößert ward. Der Unglückliche sollte verbüßen, daß sich die Juden als Vindicanten und die zwei Edelleute als Secundanten gemeldet hatten. Man konnte nicht begreifen, was Herr v. ** mit diesem Arrest beabsichtigte; indessen schien er zu glauben, daß sich einer von den Israeliten melden und den armen Jungen lösen würde. Alles bedauerte den unglücklichen Knaben. Christ und Jude sprach von des Edelmanns Grausamkeit. Der Christ sagt indessen: es ist ein Judenknabe, und der Jude: wer wird's mit dem vornehmen Christen anbinden? Die zwei Eigenthümer der Pfeifenköpfe, welche dem Unglücklichen die Commissionsgüter anvertrauet hatten, gingen auch wie der Priester und Levite vorbei und wünschten sich, so oft an die Grausamkeit des Edelmanns gedacht wurde, Glück, daß sie ihre Pfeifenköpfe in Sicherheit hätten. Der grausame Edelmann, dem das Brod und Wasser mit der Zeit zu kostbar ward, welches er zu dem hohen Auslösungspreis treufleißig geschlagen hatte, setzte diesen Preis bis auf die Hälfte herab. Allein niemand that einen Both. Wegen der Pfeifenköpfe schlugen sich sogleich zwei Edelleute ins Mittel und bedrohten ihren Mitbruder, mit ihm Kugeln zu wechseln, oder ihm einen rothen Hahn auf's Haus zu setzen. Was ist aber ein Judenjunge gegen meerschaumne Pfeifenköpfe? Die Eigenthümer hatten sich, unter uns gesagt, mit diesen Renommisten abgefunden. Die Hochwohlge-

bornen Schläger droheten nicht umsonst, sondern für Geld und gute Worte. —

Der arme Judenjunge! Zu den schönen Reden, womit man ihn bedauerte und sich über die Grausamkeit des Edelmanns beklagte, kam nun noch der Umstand, den man hinzufügte: der Edelmann hätte den Preis des Federmessers und den des Brods und Wassers, womit der Knabe im Gefängnisse beköstiget worden, auf die Hälfte herabgeschlagen — hiebei blieb's. — Es war um Weihnachten, da Minchen und ihr Bruder ihren bemittelten Verwandten mütterlicher Seits besuchten, um ein Christgeschenk, welches in allerlei Spielzeug bestand, abzuholen. — Dieser Verwandte wohnte dem Tyrannen noch näher. Man weiß, wie gern Kinder, und besonders, wie gern Mädchen spielen. Es war Weihnachten, wo die Natur den Kindern, außer den Schneebällen, die keinem Mädchen anstehen, alles Spielzeug versagt. — Weihnachten ist ein wahres Kinderfest, an dem das Spiel zur andern Natur wird. Es liegt uns im christlichen Blut, und alte Leute selbst müssen sich zwingen, wenn sie nicht selbst in Weihnachten spielen wollen. — Alles dieses zusammengerechnet, in Summe, konnte Minchen von ihrem Entschluß nicht abwendig machen. Ihre Verwandten waren furchtsam wie Tauben, die in der Nachbarschaft von Raubvögeln genistelt haben. Der arme Judenjunge störte ihre heilige Christfreude. Sie waren nicht halb so weihnachtsfroh, als sie es sonst gewesen seyn würden. Das Federmesser hatte sich nach der Zeit vorgefunden und der unschuldige Knabe war blos wegen des verzehrten Brods und Wassers in Ketten und Banden. — Minchen schickte stillschweigend durch ihren Bruder Benjamin, der aber

kein Stück von dem Seinigen dazulegte, ihr Weihnachtsspielzeug dem Edelmann, um den Knaben zu befreien. Benjamin hatte Gelegenheit, zu Schlitten hinzukommen; denn sonst wär' ihm dieser Liebesdienst, weil er hinkte, auch etwas zu stehen gekommen, obschon er von seinem Spielzeug kein Stück dazugelegt hatte und obgleich es nur über Feld war. Hätt' er nicht Gelegenheit gehabt, eine Schlittenfahrt zu gewinnen, die bei ihm über alles ging, es wär' aus der Negotiation nichts geworden. — Zu Benjamins Ruhme wird bemerkt, daß er seiner Schwester die Erlaubniß gegeben, sich seines Spielzeugs, dessen Eigenthum er sich aber ausdrücklich vorbehielt, zu bedienen. Es war indessen nicht Spielzeug für Mädchen, die am liebsten eine Wiege, eine Puppe und so etwas lieben. Benjamin ward, weil er als ein Knabe mit Spielzeug angemeldet wurde, vorgelassen. Der ehrliche Benjamin erweckte sogleich ein Händeklatschen, da er nur ins Zimmer trat; denn man glaubt' einen großen Kram, und es war nur ein Arm voll. Ursache genug, daß sogleich scrutinirt und Benjamin bei diesem Verhör nach Landesmanier mit dem Stock höchadlich bedrohet wurde. Benjamin ließ es nicht zur peinlichen Frage kommen, sondern gestand alles haarklein. — Meine Schwester, sagte der bedrängte Benjamin, hat an allem Unheil schuld. Kurz, es blieb kein Wort auf seinem verzagten Herzen. — Benjamin war zu dieser Zeit noch nicht zum Darius gediehen, und wer kennt' ihn nicht vom Finkennest?

Der Teufel, dachte Herr v. **, wenn es nur nicht ein satyrischer Ball ist, den der alte Herr auf mich schlägt, und hatte Lust, ihn auf den jungen Herrn zurückzuschlagen und den armen Benjamin mit seinem

christlichen Spielzeuge dem Judenjungen zuzugesellen. Da aber Benjamin, der aus Seelen- und Leibesangst ächzte, kniefällig bat, seinem Vater nichts von allem, was der gnädige Herr gesehen und gehöret hatte, zu entdecken, weil Herr Herrmann von dieser Sache nichts, gar nichts wußte und ihn an einem ganz andern Ort glaubte; so fiel dem Blutigel zu guter Zeit ein, daß der alte Herr freilich nur von hinten mit einem Cavalier gescherzet haben würde. —

Der Teufel, dacht' er wieder (man sah es ihm ordentlich an, daß er jeden Gedanken mit dem Teufel anhob), der alte Herr würde nicht den Sohn geschickt haben! — Die Sonne ging wieder in seinem Angesicht für Benjamin auf. Der Teufel, sagt' er, deine Schwester muß ein feines Mädel seyn! Die Sache gab zu vielen satyrischen Fragen, Benjamins Schwester betreffend, Anlaß. Er fragte nach ihrem Alter und ob sie denn eine solche Neigung zu Juden hätte? Der Schluß war, daß nur ein Stück Spielzeug zurückbehalten wurde, welches sich der Junker Fritz sogleich zugeeignet hatte. Der Judenknabe ward losgelassen: — Benjamin aber mußte, dieser Großmuth wegen, um der hochadlichen Herrschaft zur Weihnachtszeit ein Vergnügen zu machen, dreimal um den größen Tisch hinken, und alles wollte vor Lachen niedersinken. Eine natürliche Polonoise! schrie alles und lachte, was es konnte; nur der hinkende Benjamin nicht. Der Junker Fritz gab sein Spielzeug der gnädigen Mama zu halten und versuchte, dem Benjamin nachzuspotten, da er aber bei einem Haar ein adliches Bein gebrochen hätte, so blieb es bei einemmal, und Benjamin sah nach dem armen Judenknaben, der blaß wie eine Leiche stand. Der Tod hätt'

ihn bald befreit, wenn Benjamin dem Tode nicht zuvorgekommen wäre. Benjamin bot dem Judenknaben, sobald sie aus der adlichen Gesellschaft im Freien waren, von seinem, oder besser, von seiner Schwester heiligen Christ an, um sich dafür Essen zu kaufen. Der Judenknabe verbat es aus Religionseifer und blieb lieber hungrig und durstig, als daß er sich für dieses christliche Spielzeug labte. Benjamin hatte sich bei dieser Gelegenheit die Schlittenfahrt so verekelt, daß er nie ohne Herzensangst daran denken konnte. Dieses Vergnügen hatte für ihn keinen Werth mehr. Er hinkte zu Haus und dankte Gott, daß niemand darüber lachte, als wie er dreimal um den großen Tisch hinken mußte. —

Obgleich Benjamin das Spielzeug bis auf ein Stück, so der Junker Fritz behalten hatte, zurückbrachte, indem er wegen des übrigen dreimal um den Tisch hinken müssen, so ward doch diese Begebenheit so bekannt, daß Minchen darüber viel ausstehen und die bittersten Thränen weinen mußte. (Ich habe Ursache, aus der Erzählung des Herrn Candidaten zu vermuthen, daß der Herr Vater Minchen selbst im Litterateneifer reichlich und täglich beschämt haben wird.) Man zog Minchen unter ihres Gleichen mit dem Judenknaben auf, und sie nahm es sich unendlich zu Herzen. Ich habe, sagte sie in ihrer Unschuld zu Benjamin, den Judenknaben nicht gesehen, und will es auch nicht. — Der Spott zehrte sie so ab, als das Gefängniß bei Wasser und Brod den Judenknaben. Sie fiel in ein Fieber, und nun ging der alte Herr in sich, welcher mit Beihülfe des Doktors Saft wieder Seel und Leib ins Geleise brachte. — Der alte Herr bemerkte, daß sich die Liebe zur Schlittenfahrt beim Benjamin wieder gefunden und daß Min-

chen noch bis auf den heutigen Tag bleich im Gesicht wie gewässerte Milch würde, wenn man das Wort Jude ausspräche, wie —

(Der Herr Candidat legte seine Pfeife hin und kam mit dicht ans Ohr, da er mir diese Pille eingab.)

Ihr Herr Vater über den Ausdruck Melchisedech.

Diese Zugabe setzte mich nicht wenig in Erstaunen, und ich machte die Bemerkung, daß jeder Mensch, der unschuldigste nicht ausgenommen, ein Wort hätte, wobei ihm nicht wohl zu Muthe würde, es sey Melchisedech — Judenjunge — ich zum Exempel — — —

Gott! muß man denn, rief ich aus, noch ehe der Herr Candidat geendiget hatte, Gott! muß man denn ein Fieber ausstehen, durch den Dr. Saft gerettet und mit einem Judenjungen gepaart werden, wenn man Gutes thut? Der alte Herr setzte noch hinzu: Und dreimal um den großen Tisch hinken!

O Minchen, welch eine Seele hast du! (dies fühlt' ich nur) wie glücklich bin ich, daß sie mein ist! — Ich war außer mir.

Bei dem Alexanderspiel hatt' es Minchen in der ersten Zeit übel aufgenommen, daß ihr Bruder Darius immer geschlagen wurde. Laß mich den Darius machen, sagte sie zu Benjamin. — Du wirst sehen, wir gewinnen. Benjamin aber entschuldigte sich sehr weise mit der Geschichte, welcher er nachgeben müßte, obgleich ich auch beim Ringen, eh' er Darius und ich Alexander war, jederzeit bei allem seinem Schweiße des Angesichts Ueberwinder war. Nachdem sie größer war, setzte der Herr Candidat hinzu, ließ sie sich gern schlagen und gefangen nehmen. Sie sah es ohnfehlbar selbst ein, daß es die Geschichte so mit sich brachte. Wie viel

Digitized by Google

Mühe hatt' ich, nicht überlaut zu rufen: Mine! Mine! liebe Mine! Der alte Herr bemerkte, daß Minchen für ein Frauenzimmer zu viel Herz hätte, und rechnet' es ihr zum Fehler an. — Entweder, sagt' er, ist die Rolle daran Schuld, die sie bei den Kriegen als älteste Prinzessin Tochter des Darius übernahm — oder sie kennt keine Damen von Stande. — Mag sie sich doch, fuhr er fort, der Litteratus, der sie zur Frau macht, besser ziehen. Sie fürchtet sich vor keiner Maus und keinem Frosch, und wenn die Spinnen den Weg verwürkt haben, zieht sie das Gewebe wie einen Vorhang in die Höhe mit bloßen Händen. — Noch bemerkte der Herr Candidat, daß Mine in ihrer Jugend, obschon sie wegen des Finkennestes einmal rühmlichst vom Baum gefallen, doch nicht nachgelassen, wiewohl nur auf der Erde, zu hüpfen und zu springen. — Je größer sie aber wurde, je ernsthafter, setzt' er hinzu. Nur sehr, sehr selten wandelt ihr jetzo, fuhr er fort, das Hüpfen und Springen an, weit öfter aber das Weinen — welches nach dem Tode ihrer Mutter ohn' End' und Ziel ist, und das — (der alte Herr zog selbst den Mund zur Thräne in Ordnung, indessen wollt' es die Pfeife nicht zugeben) — und das, sagt' er, so schöne Thränen, und schien nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß zwischen Thränen und Thränen schön und häßlich statt finde. — Was mich wunderte, war, daß er selbst fühlte, Minchen sänge vortrefflich. Was das Spielen betrifft, fuhr er fort, so hat sie ihre eigene Manier. Freilich, dacht' ich, den steinigten Acker versteht sie nicht auszudrücken, auch nicht die fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein. Da der Herr Candidat, außer ihren ersten Jugendjahren — nichts von Minchen zu sagen wußte,

Digitized by Google

was mir nicht weit genauer und richtiger bekannt war, so lenkt' ich ihn auf die Universitäten, allein ich fand ihn nicht bewährt. Er sagte davon weniger, wie mein Vater von seinem Vaterlande, und dies war wohl natürlich, da mein Vater gewiß ein Vaterland hatte, der Herr Candidat aber schwerlich auf irgend einer Universität gewesen seyn wird. — Des Herrn Candidaten frühere Spargel, Pfeife in der freien Luft und Wein bei der Quelle, waren bei dieser Gelegenheit ein Vade mecum von Studentenstreichen, womit er meine Fragen nicht befriedigte. Ich brach also ab, ohne ihm, so schlecht er auch beim Examen bestand, den Candidatentitel zu entziehen. Ich weiß nicht, ob ich schon wo bemerkt habe, daß er kein Curländer von Geburt war und daß man ihm seine Litteratenwürde aus der ersten Hand nicht widerlegen konnte.

Ich merkt' aus meiner Munterkeit, daß ich diese Nacht Minchens wegen eben so wenig schlafen würde, als ich die vorige Nacht des neuen Bettes halber geschlafen; indessen sah ich dem Herrn Candidaten, meinem sehr werthen Herrn Collegen, der seine Bouteille Wein ausgetrunken und seinen Teller mit Tabak bis auf eine halbe Pfeife ausgeraucht hatte, an, daß er schlaftrunken war. Wein und Tabak hatten hiebei, wie es mir vorkam, nicht den mindesten Einfluß. Er fing mit mir zu complimentiren an, in welchem Bett ich schlafen wollte, und verlangte durchaus das Bette, wo das Depositum lag, weil das, so ich ihm bestimmt hatte, und in welchem mein Vater geschlafen, mit einem Gesimse war. Vorhänge konnten in dem Hause des Herrn v. G. an dem Bette nicht seyn. Ich glaube, sagte der Herr Candidat, da wir über diesen Umstand

sprachen, Herr v. G. hätte, wenn er Adam im Paradiese gewesen, sich keine Schürze von Feigenblättern gemacht. Der Herr v. W. brachte sich, wenn er zum Herrn v. G. kam, seine seidenen Vorhänge mit. Ohnfehlbar wird wohl die Farbe der Vorhänge nach Beschaffenheit des Festes gewesen seyn. Mit Zuverlässigkeit weiß ich's nicht. — Da ich den Herrn Candidaten versicherte, daß ich in diesem Bette schon eine Nacht schlaflos zugebracht und den Tribut bezahlt hätte, so bat er sich, wenn es, ohne mir etwas zu entziehen, geschehen könnte, ein Kopfkissen von den meinigen aus. Das war eine neue Verlegenheit für mich wegen des letzten Willens, den ich seinem Aug' entziehen wollte. Er stand an meinem Bett und wollt' aus Bescheidenheit und Dankbarkeit das Kissen selbst nehmen; ich hatte viele Kunst nöthig, ihm das unterste in die Hand zu spielen. Kaum war er im Bette, so schlief er, wovon er durch sein Schnarchen untrügliche Beweise gab. Ich widmete München diese Nacht, und wenn ich schlummerte, sah ich den Judenjungen und das Finkennest, und den Milchtopf, alles in Lebensgröße. — Gegen den Morgen schlief ich fester ein; indessen sagt' ich dem Herrn Candidaten den ersten guten Morgen, weil ich ihn aufwachen hörte, und fuhr mit sechsen aus meinem Bette. Er dankte für den guten Morgen; allein er blieb bei dem Dank, wie's sich eignet' und gebührt', im Bette. — Nach seinem schönen guten Morgen war sein erstes Wort, daß ich zweimal München gerufen hätte. Ich weiß nicht, fügt' er sehr höflich hinzu, ob es meine Tochter ist? Gewiß, erwiedert' ich und begriff es selbst nicht, wie's zuging; ich war beim Wörtchen Gewiß nicht im mindesten verlegen, vielleicht kam es, weil der

Digitized by Google

alte Herr noch im Bette war. — Wie hätt' ich Minchen verleugnen können! Wir haben gestern, fuhr er fort, viel von ihr gesprochen, der Herr Candidat werden es verzeihen, daß ich Sie so lange von meiner Tochter unterhalten. Ich konnte kein Wort hierauf antworten — ohnfehlbar wollte der Herr Candidat einen völligen Herzensaufschluß; allein wie sollt' ich den bewilligen? Der alte Herr Candidat war noch immer im Bett und, wie's mir vorkam, auf einem Häufchen. Er schien nicht in Lebensgröße zu liegen und so lang er war; er wußte sich nicht nach seiner Decke zu strecken.

Damit meine Leser nur ja nicht auf den Gedanken fallen, daß ich noch viele Tage in — — geblieben und ihnen all diese Tage meines Aufenthalts — — eben so langweilig, wie bisher, erzählen werde, so will ich nur kurz und gut bemerken, daß der folgende Tag zu unserm Aufbruch bestimmt war. — Hoffentlich wird ihnen diese Anzeige eine fröhliche Botschaft seyn. —

Der junge Herr v. G. nahm mich wegen der Jagd in Anspruch. Ich hatt' ihm darüber mein Wort gegeben und sogar den Commandostab hiebei anvertrauet. Ohne Murren nahm ich also seinen Antrag als eine Ordre an, Vormittags diese Jagd anzustellen. Die Wahrheit zu sagen: ich wollt' ihn auf der Jagd wo möglich von der Jagd abbringen und diesen Jägertrieb beschränken. —

Ich war in dieser ritterlichen Uebung wenig erfahren, obgleich ich ein Auge zum Zielschuß auf ein Haar hatte, ohne mir durch Puff, Paff und durch das Exercitium mit der Tabakspfeife diese Geschicklichkeit erzielt, oder ihr auch nur nachgeholfen zu haben. — Warum willst du, sagt' ich, ein so blutiges Andenken zurück-

lassen, eben da du von hinnen ziehst? Mein Recht nicht zu vergeben, erwiedert' er. Du glaubst's nicht, man muß die Bären und Wölfe im Respekt erhalten, wenn es auch nur durch einen Schuß ist; die Bestien machen unser einem sonst das Eigenthum streitig — der Haase kennt seinen Junker. —

Wir hatten oft angelegt, und eben legte mein Reisegefährte an, da ich eine Menschenstimme hörte: Rett'! Rett'!

Herr v. G. kam nicht aus der Stellung; ich lief und schrie: wo? wo? hier! hier! wo? wo? hier! hier! — und dann wieder Rett'! Rett'! und mitten d'runter mit einer erbärmlichen Stimme: Lotchen im Wasser! — Auch dies brachte den Herrn Bräutigam in keine andere Lage; er hatt' angelegt, — Noch viele Rett's! Rett's! und viele Hiers! Hiers! und noch mehrere Wo? Wo? ich rief wo? bis ich sah — ich sah die Begleiterin der Fräulein v. W. jämmerlich die Hände ringen. Hier! hier! rief sie noch zu guter letzt. — O Gott! matt! matt! Die Wasser über sie! — Ich warf meine Flinte weg, und diese ging los. Luise fiel in Ohnmacht. Das wird sich geben, dacht' ich und sprang ins Wasser und brachte das liebe kleine Geschöpf heraus. Die Angst hatte ihre kleinen Hände gelähmt. Das Wasser war ihr mehr an die Seele als an den Leib gegangen — jetzt war sie — frisch wie ein Fisch worden, würde meine Mutter, des Reims wegen, gesagt haben. —

Luischen, sagte sie, da sie ihre Begleiterin wie todt liegen sah. Ich nahm einen Hut mit Wasser, um Luischen ins Seyn zurückzubringen; allein das Wort ihrer Pflegebefohlenen, Luischen! hatte sie schon

auferweckt. Ich kam mit meinem Hut voll Wasser zu spät und goß dies Wasser, welches zum Schlagwasser bestimmt und eingeweihet war, so andächtig aus, als meine Mutter das Reschen vom Taufwasser ausgegossen haben würde, welches nach ihrer Meinung ein paradiesisches Grün befördert. — Wir wollen, sagt' ich zu Luisen, unser Schäfchen auf's Trockene bringen. Es lief Wasser von ihr herab, wie nach einem starken Regen von den Dächern. Luise wollte sie schelten, daß sie einem Steige zu sehr getrauet hätte, allein Luise sah wohl ein, daß das Wiedervergeltungsrecht zu Hause nicht ausbleiben würde. Es ward also verabredet, daß sich das Fräulein v. W. ganz sauber und schön ankleiden und darauf erst ihrer Mutter den Vorfall erzählen sollte. Wissen, sagte sie, muß sie's. Mich, bat ich, lassen Sie aus dieser Geschichte. Sie? antwortete die Kleine und reichte mir die Hand. Ich wußte nicht, ob dies Sie? Ja oder Nein war. Es sprach das liebe kleine Mädchen Sie ganz besonders aus. — Ich könnt' es ihr zur Noth noch nachsprechen! — Während der Zeit kam mein Reisegefährte und, ohne sich nach seiner Braut zu erkundigen, macht' er mir Vorwürfe, daß ich ihn mit meinen Wos und Luise mit ihren Rett's und Hiers gestöret hätte. Bruder, sagt' ich, das Wort Rett' ist das deutsche hohe Nothwort. Wenn es ein Sterbender hört, muß er sich noch aufrichten. — Nur keiner, fiel er ganz gelassen ein, der angelegt hat, und was hast denn du getroffen? fuhr er fort. Dies edle Geschöpf, sagt' ich. Er ward von allem unterrichtet und versicherte hoch und theuer, daß, wenn er nicht angelegt gehabt, er gewiß eben so, wie ich, gelaufen und die Flinte weggeworfen haben würde, so unverantwort-

lich es gleich wäre, Pulver und Schrot, diese Gabe Gottes, umkommen zu lassen. Luise lachte herzlich. — Die liebe Kleine sah mich blos lieblich an. Beide wußten sich nicht darin zu finden, daß Pulver eine Gabe Gottes sey. Der junge Herr v. G. konnte nicht leugnen, den Namen Lorchen gehört zu haben, indessen hatt' er angelegt, das wollte mehr sagen, als Lorchen. Es ist wahr, durch's Ohr kommt weniger Mitleiden ins Herz, als durch's Auge. Man kann eher seine Stimme als sein Auge verstellen, und wen siehst du, wenn du jemand in's Auge siehst? — Dich selbst im Kleinen. Du bist in gewisser Art gegen dich selbst mitleidig; allein hier ist nicht von mehr oder weniger die Rede, sondern von Menschenstimme und von einem Jäger, der angelegt hat. —

Das kleine Fräulein und ihre Begleiterin schlichen sich nach Hause, recht als ob die Frau v. W. sie hier schon beim Wasser bemerken könnte. —

Mein Reisegefährte unterrichtete mich in noch einigen Jägerkunstwörtern, und da ihm eben ein Haase aufstieß, den er traf, war unsere Jagd zu Ende. — Ich ließ mir seinen Unterricht mit vielem Eifer gefallen, um ihn desto mehr zu meiner Predigt vorzubereiten, die ich überdacht hatte und noch überdachte. Gewiß war mein Reisegefährte vergnügter über seinen Haasen, als ich über die Ehre, seine kleine Braut gerettet zu haben. Er ließ mich merken, daß im Hofdorf' ein schmuckes Mädchen wäre, so wie Fräulein v. W., wie er sich ausdrückte, in diesem Jammerthal nicht werden würde, und wenn Herr v. W. nicht ein Gut hätte, das er ihm gleich, ohne sich selbst zu entblößen, nach ritterlich überwundenen academischen Jahren überlassen könnte, so

würd' er, außer dem schmucken Mädchen im Hofdorfe, schon eine Frau finden. Ich sprach viel von der guten Gemüthsart der Kleinen und der edlen Gemüthsart ihrer Mutter; allein dies schien ihm gegen das Gut, das er nach überwundenen Universitätsjahren zu bejagen gedächte, eine unbedeutende Kleinigkeit zu seyn.

Obgleich der Vorfall mit Lorchen mir eben keinen glücklichen Erfolg über eine Predigt erwarten ließ, die ich meinem künftigen Kirchenpatron zu halten entschlossen war, so wollt' ich doch nicht alle Hoffnung aufgeben. Meine Leser wissen schon, daß ich während dem Anlegen auf die Bekehrung meines jetzigen Reisegefährten und künftigen Gönners gezielt hatte, und wer hält nicht gern eine Predigt, die er im Concept hat?

Bruder, fing ich an, die Spinne fängt Fliegen.

v. G. Der Mensch Bären, Wölfe, Haasen und so weiter.

Ich. Der Mensch, Bruder — aber leider zwischen Mensch und Mensch ist Unterschied. — Du würdest kein Scharfrichter seyn, nicht wahr?

v. G. Warum nicht? wenn dem Delinquenten die Augen verbunden sind.

Ich. Aber Menschenblut. — Dein Blut bei kaltem Blute sehen; ich kann's nicht, wenn Ader gelassen wird. — Mich dünkt, ich sehe den Menschen mehr, als nackt, wenn ich sein Blut sehe — das der liebe Gott zweimal verschlossen hat. — Im Kriege hat niemand kaltes Blut, als der Oberfeldprobst und seine Jünger. — Wir haben schon über Krieg und Jagd geredet; allein es ist auf kein gut Land, sondern auf steinigten Acker, gefallen, den der alte Herr

in Musik gesetzt hat. — Du bist zu edlern Geschäften da.

Er. Gelt! Lorchen aus dem Wasser zu ziehen? —

Ich. Und wenn's die schmucke Hofdirne gewesen wäre?

Er. Bruder, ein ander Ding! Ich weiß auch, wenn der Mensch selbst schreiet, der in Noth ist — hol mich — Hätte Lorchen selbst geschrien und nicht schreien lassen, ich wäre gelaufen, auch wenn ich eben angelegt hätte. —

Ich. Lorchen bei Seite. —

Er. Schön. —

Ich. Ein Jäger und Student? —

Er. Das sollt' nicht passen?

Ich. Hast du den Plinius übersetzt? —

Er. Nein, diese Ehre habe ich nicht gehabt! — Das sollte mein künftiger Schwiegervater, Gott hab' ihn selig! hören! —

Ich. Des Plinius Brief an seinen Cornelius Tacitus ist für dich. — Ridebis, et licet rideas, hebt er sich an. Ego ille, quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse inquis? und der Schluß: Proinde quum venabere, licebit, auctore me, panarium et lagunculam, sic etiam pugillares, feras. Experieris, non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare. Vale.

Er. In deutsch?

Ich. Verstehst du nicht latein?

Er. Hier und da erjag' ich ein Wort. Den Plinius hab' ich nicht übersetzt; es soll den Mund zu sehr spitzen, sagt mein Vater. —

Ich. Plinius hat drei, und was noch mehr ist, recht schöne wilde Schweine erjagt. —

Digitized by Google

Er. Das ist mein Mann! — Schoß er?

Ich. Plinius?

Er. Uebereilt, Bruder! freilich — das Pulver ist spätere christliche Erfindung. —

Ich. Er jagt' und studirte.

Er. Siehst du!

Ich. Bei der Jagdtasche und Hirschfänger, um in unserer Mundart zu reden, hatt' er Bleifeder und Schreibtafel, und was noch mehr ist, er versicherte seinen Freund —

Er. Hoffentlich ein Jagdspötter, wie du. —

Ich. Daß Diana und Minerva Geschwisterkind wären und zuweilen auf Jagdbergen sich verlören, aber!

Er. Aber! beim Plinius ein aber? —

Ich. Ein zu spitzer Mund. — Er fing Worte, wie er Wild fing — vielleicht verdarb ihn die Jagd. —

Er. Mich soll sie nicht verderben, weder Herz noch Styl. — Eins bekenn' ich — ein Hund gilt mir für zwei Bauern. Hunde sind aber auch Geschöpfe, die wenigstens Wackers verdienten zu seyn. (Aufseher über die Bauern.) Wir brachen gestern zu schnell ab von den Hunden. Es giebt Hundsinseln, warum nicht festes Land von der Art? Mein Vater hetzt nicht gerne, das hast du wohl gestern beim Schuß gehöret, wie man die Hunde losließ. Dein Vater hingegen — „Die Sternseher haben diesen Namen in den Himmel versetzt. Die Dichter schildern uns die Diana in Gesellschaft einer Kuppel Hunde." Das ist ein Weib! „Die griechischen Damen hatten schon Hündchen." Es ist nur zu wenig für die Hunde, sonst wäre der Gedanke was werth; Gott wollte nicht, daß ein Mensch dem an-

Digitized by Google

dern aufwarten ſollte; drum Hunde, die ſind geborne Lakaien und Kammerdiener. Sie bieten ſich gleich zur Miethe an, wo ſie einen Menſchen ſehen. Ein Menſch, zu dem kleine Kinder und Hunde kommen, ohne daß er ſie lockt, iſt ein guter Menſch. Siehſt du, hab' ich nicht von geſtern behalten?

Ich. Trefflich! allein warum nicht noch eins von geſtern Mittag? Jener Philoſoph der alten Welt, der aus Gefälligkeit für die gnädige Frau des Hauſes ihrem Schooßhündchen Schmeicheleien vorſagte! Ei der! da er das Hündchen in die Höhe hob, um es zu küſſen, p — es ihm in den Bart und die Geſellſchaft lachte, und der Philoſoph hatte nicht das Herz, ſeinen Bart zu trocknen. —

Er. Das erzählte dein Vater der Frau v. W. zum Munde, die geſtern bitterböſ' auf die Hunde war; wer weiß, ob's wahr iſt!

Ich. Zwiſchen wahr und wahrſcheinlich, in Rückſicht der alten Welt, kein Unterſchied! —

Er. Wahr oder nicht wahr! zu meinen zwei Flinten, einem Paar Piſtolen und dem Jagdmeſſer wirſt du mir doch ein Paar Hunde erlauben? Eine Flinte, Bruder, iſt der Hunde Fahne. Es ſollen viel, viel mehr als ein Paar, bei der Fahne ſeyn; da du aber kein Freund von Hunden biſt —

Ich. Bruder! die Wiſſenſchaften lieben Stille, in ein weiches Herz ziehen ſie ein und machen Wohnung daſelbſt. Waldhörner ſind nicht ihr Inſtrument. Ich ſoll dein Paſtor werden. Du, und nicht der Wacker, ſondern der letzte deiner Bauern, ſind gleich vor Gott und — — —

Da ſah man uns kommen. Ich ward, weil ich

leer kam, ausgelacht; über Tafel aber, da die Frau v. W. die Geſchichte ihrer Tochter erzählte, beſtand Herr v. G. der jüngere ſchlechter, als ich. Herr v. G. beſchämte ſeinen Sohn. Wer wird ſeine Braut um einen elenden Haaſen überlaſſen, die Erſtgeburt um ein Linſengericht? So ſeyd Ihr Jäger alle. Ich bin auch ein Jäger, das weißt du, aber — Frau v. G. entſchuldigt' ihren Sohn, ich weiß nicht mehr, womit. Frau v. W. dankte mir herzlich, und ihr Gemahl ſchalt aus Höflichkeit auf ſeine Tochter, um dem jungen Herrn v. G. Genugthuung zu verſchaffen. Meinetwegen war er in erſchrecklicher Verlegenheit; denn ſo ſehr dieſer Vorfall zu einem neuen Feſte Anlaß zu geben ſchien, ſo blieb es ihm doch bedenklich, weil ich nicht von Adel war, und wie hätt' ich mir ein ander Schickſal, als der Mann mit dem einen Handſchuh, verſprechen können, der a dato nach ſieben Tagen ſterben wird. — Er kämpft' indeſſen, weil es ſeine Tochter betraf, meinetwegen auf eine unbeſchreibliche Art, und endlich kam es dahin, daß er mit vielen Complimenten ſich bedankte und dieſe Begebenheit an den Rand zu verzeichnen ſich verbindlich machte, wie denn auch meine Geſundheit bei Tafel von ihm ausgebracht wurde. Es war eine unausſprechliche Höflichkeit, mit der mir der Herr v. W. zu verſtehen gab, daß beim: was iſt geſchehen? die Frage: wer that's? nothwendig ſey.

Höflichkeit und Feſtlichkeit ſcheinen und ſind zuweilen wirklich Antipoden; allein unſer Herr v. W. hatte dieſe Eigenſchaften ſo zuſammen vereinigt, daß ſie wie eins waren. Beide ſtammen vom Hofe: der Geringere iſt höflich aus Falſchheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz, und dies iſt auch die rechte Quelle der Feſt-

Digitized by Google

lichkeit. So wie sich eine große freie Stadt zum Hofe verhält, so die Urbanität, die Städtlichkeit, zur Höflichkeit.

Wenn diese Bemerkungen zur Erläuterung des Charakters des Herrn v. W. etwas beizutragen im Stande wären, so würd' es mir lieb seyn. — Was mich bei der Frage: wer that's? betraf, so war ich hiebei verlegener, als bei dem Sprung ins Wasser. Ich konnte nichts mehr, als meinen Reisegefährten entschuldigen. Der herzliche Blick der Frau v. W. und das frohe Lächeln der Kleinen war mir mehr, als zehn Feste des Herrn v. W. Dieser Vorfall inzwischen bracht' uns eine geraume Zeit nicht aus dem Zank. Ein Vorwurf vom Herrn v. G., dem älteren, dann eine Entschuldigung von seiner Gemahlin und vom Herrn v. W., der es mit keinem verderben wollte. Beiläufig, oder am Rande, wiederholt' er seinen Dank, die Frau v. W. ihren Blick und das kleine Fräulein ihr Lächeln.

Die große Achtung, die Herr v. G. der ältere gegen meinen Vater äußerte, bewies zwar die Redlichkeit seiner Aussöhnung, allein sie machte mir ihre zehnjährige Trennung zugleich unbegreiflicher. Es ward vieles wiederholt, was mein Vater gesagt hatte, und alles mit einer, dem Herrn v. G. eigenen Wendung, so, daß es wie neu aussah. Sein plein good sense, sein gesunder Menschenverstand, wußte gleich ein Exempel, wenn eine Regel gegeben ward; und vielleicht verhielt er sich gegen meinen Vater, um den Vergleich ins Kurze zu ziehen, wie Regel und Erläuterungsbeispiel.

Wir haben heut Ragout, eingeschnittene Braten, sagte Herr v. G. Alles von gestern. — Wir wiederholen die Predigt und fragen sie uns ab. —

Digitized by Google

Wenn je ein Ausdruck auf meinen Vater paßt und der Wahrheit angemessen ist, so ist es der von einer Predigt. Dies Kleid war wie auf den Leib gegossen, konnte man sagen, um von der Bemerkung, daß Worte Kleider der Gedanken wären, Gebrauch zu machen. Wer kann aber meinem Vater, den Pastor, und meiner Mutter, die Pastorin, verdenken? Die Predigt und den Gesang!

Herr v. G. erklärte seiner Gemahlin, was naiv und was Laune sey, worüber sie zuweilen eine naive und launigte Unterredung gehabt. Laune, sagt' er, ist der körnigte Ausdruck eines naiven Gedankens. Naivetät ist eine Satyre auf die Kunst, es bestehe diese Satyre in Gedanken, Geberden, Worten oder Werken. — Er belehrte sie, daß sie sich nicht ferner Laune zueignen könnte. Wer Laune hat, fügt' er hinzu, muß unterm Barte lachen, wenn von einer guten Laune die Rede ist, obwohl bei jeder Laune wenigstens ein Zug vom Lachen unterm Barte, zur Ehre des Lachens, sich hervorschleicht, oder durchbricht, wenn es gleich stockfinster auf dem Gesicht ist. — Unterm Barte lachen, sagte die Frau v. G. mit einem Veränderungszeichen.

Naiv aber, meine gnädige Frau, sind Sie — der Herr v. G. bückte sich gegen die Frau v. W.; sie wieder — ihr Mann aus Höflichkeit auch; die Frau v. G. hatte heut ihren guten Tag. — Ein launigtes Weib, fuhr Herr v. G. fort, würd' ein Weib mit einem Barte heißen, und also, setzt' er hinzu — —

Das es verschiedene Arten von Laune giebt, sahen wir gestern, sagte Herr v. G. Nachdem die Feste sind, erwiederte Herr v. W. Je nachdem, fuhr Herr v. G. fort, je nachdem ein kluger Mensch Dinge ansieht,

Digitized by Google

je nachdem sehen sie ihn wieder an. Die Vorstellung von Glück und Unglück kommt nicht von den Dingen in der Welt, sondern von der Gemüthsart der Menschen. Der Standpunkt thut bei Seel' und Leib viel, sehr viel! alles! — Die misantropische Laune, wollt' er fortfahren, da ihm wieder sein Sohn und das Fräulein Lorchen einfiel. — Diesmal aber, wie mich dünkt, zum Vortheil meines Reisegefährten. —

Es ward von der Donquichotterie und den Windmühlen und verfluchten Schlössern in der Liebe gesprochen. Jede Lüge, ward bemerkt, hat was Richtiges in sich, sonst würd' sie kein Mensch anhören und ausstehen können. (Meine Mutter nahm hieraus den Beweis, daß es am Ende Gespenster gäbe.) Die Feenmährchen wurden anatomirt und die Naturtheilchen abgesondert.

Wo ist, ward gefragt, ein feuerfangender Jüngling, der nicht bis ins einundzwanzigste Jahr wünscht, daß der Vater seiner Schönen abbrennen möchte, um die Geliebte aus dem Feuer zu retten? Es sind ihm diese Lebensgüter

(wie meine Mutter singen würde)

Eine Hand
Blanker Sand,
Kummer der Gemüther.

Nackt, wie die Tugend ist, will er seine Fiducia; allein ist dies der Weg zur guten Ehe? Dies war die zweite Frage.

Herr v. G. behauptete in dienstlicher Antwort, zum Wohlgefallen der Frau v. W., daß man heirathen müßte, um einen getreuen Gehülfen oder Gehülfin zu haben, und eben hiedurch entschuldigt' er in gewisser Art seinen Sohn, welches ihm die Frau v. G. auf eine

Digitized by Google

naive Weise zu verstehen gab. Um sich herauszuhelfen, sagt' er, von meinem Vater gehört zu haben, daß man sich auch in die Tugend verlieben könnte. Man muß aber, wie der Pastor bemerkte, nicht aus Neigung, sondern aus Urtheil des Verstandes tugendhaft seyn, nicht, weil die Tugend hübsch ist, sondern weil es die Tugend ist. Man muß sie lieben, wie sein Weib, und nicht wie sein Mädchen. — Ein Tugendverliebter wird kalt, wie jeder übertriebene Liebhaber. —

Aber, fiel die Frau v. G. ein —

Ich weiß dein Aber, fuhr Herr v. G. fort, die Damen wollen Neigung. — Sie glauben, daß eine unsichtbare höhere Macht ihr Band geschlungen habe. Neigung ist ihnen der Himmel, in dem die Ehen geschlossen werden.

Frau v. W. war auch einigermaßen für's Aber, und es erinnerte sich der Herr v. G. zu rechter Zeit, daß mein Vater behauptet hätte, wir Menschen sprächen immer von Neigung, auch selbst da, wo Urtheil des Verstandes entschieden hätte. Es scheinet, daß der Mensch seiner Vernunft nicht recht trauet. Bei einem Hauptargument hat er noch verschiedene ad hominem, setzte Herr v. G. hinzu, ohne besonders zu bemerken, ob es sein Eigenthum, oder von meinem Vater herkäme. Es schien, als ob er Vieles von meinem Vater jure antichretico besäße.

Herr v. G. brach sich sehr den Kopf über die Extreme, von denen ihm mein Vater besondere Dinge gesagt hätte. Zwei Extreme sind zwei Enden, wiederholte der Herr v. G., als wenn er zu sich selbst spräche. Zwei Enden, die man den Augenblick verbinden kann. So war der Teufel Gottesfreund. Wollust und Noth-

Digitized by Google

durft sind Nachbarskinder. Schwindsucht und Wassersucht, Schlaflosigkeit und Schlafsucht, Licht und Schatten, Leben und Sterben, himmlische erhabenste Weisheit und Einfalt. — Die größte Wuth ist, wenn ein Mensch den andern frißt — und geschieht das nicht? Haben nicht die Menschen mehr, als Wolfshunger? Ist es mit ihnen nicht oft in den Zwölften? Ist nicht oft ein leiblicher Bruder des leiblichen Bruders Teufel, welcher die Seelen verschlingt, als schlürfte er weiche Eier oder Austern?

Herr v. G. kam aufs Fressen zurück, und doch, sagt' er (alles wie zu sich selbst), —

Die größte Liebe auszudrücken, sagt man: ich möchte Dich vor Liebe auffressen. Niemand hat mehr Blasphemien gesagt, als ein Quäker. Er und ein Gotteslugner sind näher verwandt, als man glauben sollte.

Ich habe nicht nöthig, zu bemerken, daß Herr v. G. dieses lange vor sich so aussprach, daß wenn es auch nicht so oft treulich und sündengefährde angeführt, jeder doch theils aus seinem Ton, theils aus seinem Kopfschütteln gesehen haben würde: es sey nicht sein, sondern meines Vaters.

Dies! dies! dies! Herr v. G. sagte dreimal dies, wie meine Mutter dreimal das Wir im Glauben sang, dies ist mir etwas am Pastor, das ich noch bei keinem Menschen sonst, er sey Pastor oder nicht Pastor, gefunden habe. Es ist was Seel- und Leib-Eigenes, was Theosophisches, wie soll ich's nennen? Unser Freund Pastor hat den heiligen Busch im Brande gesehen. — Rechnet man dazu, daß er die Bibel nicht in schwarzen Saffian gebunden hat, sondern in weißem Perga-

ment, selbst — ohne goldnen Schnitt, daß er sie nicht als Medicin, sondern als täglich Brod braucht, so ist der gute Pastor ein ganz besonderer Pastor. Seine andern Seiten, daß er z. E. die Glatze nicht mit Puder bedeckt, daß er kein Jahrr ist, daß sein Ausdruck nicht Scheidemünze, nicht Gang- und Gebemünze, oder courant, sondern aus der Sparbüchse genommenes Geld ist, und um, mit Erlaubniß, in eine andere Figur zu kommen, nicht wie auf den Kauf gemacht, sondern wie bestellte Arbeit aussieht, so, daß es von ihm heißen kann: „was er spricht, das geräth wohl!“

Daß der Pastor nicht ein gelernter Gelehrter, nicht einer des Buchstabens, sondern einer des Geistes und der Kraft ist;

daß er nichts blos theoretisch weiß, sondern alles, alles in Blut und Lebenssaft oder Praxis bei ihm übergegangen;

daß er die meisten Dinge aus einem oft unbetrachtlichen Gesichtspunkt nimmt, und eben dadurch beim rechten Ende faßt; —

daß er einen königlichen, einen Revisionsblick, der immer mit einem gewissen Glück verknüpft ist, besitzet (sein Blick trifft immer, ohne daß er zielt); —

daß — und noch viele daß gehen vor sich.

Beim letzten daß erzählte der Herr v. G. eine Geschichte, die sich noch vor der Scheidung vom Tisch und Bett, und also vor zehn Jahren, zugetragen hätte.

Ein Barbier schnitt mit mörderischer Hand dem — den Hals ab, nachdem er ihn zuvörderst ganz sauber und köstlich von der Bürde seines Bartes befreiet und leicht ums Kinn gemacht hatte. Wär' ich Inquirent

(hätte mein Vater nicht blos gesagt, sondern behauptet), würde eine meiner Hauptfragen, sowohl im Generalverhör, als bei den Specialartikeln, seyn:

Warum der Barbier den Ermordeten zuvor sauber und köstlich von der Bürde seines Barts befreiet und leicht um's Kinn gemacht, eh' er —

(Der Böswicht! setzte Herr v. G., ohne das Comma abzuwarten und meinen Vater ausreden zu lassen, hinzu, das kommt vom Aderlassen heraus! Man sollte nicht Leute an den Hals lassen, die Blut sehen können, als sähen sie süße Milch. —)

Der Mörder hätte bekannt, daß er mit Mordgedanken zum — gegangen. Alle Umstände bestätigten diese Aussage. Der erste Strich war in seiner Seele Mord. Warum vollbracht' er ihn erst beim letzten? — Nota bene. Er fand den — allein, und so blieben sie auch — die That kam nach vier Stunden erst aus. —

Ich weiß nicht, sagte meine Mutter im ersten Bande, ich weiß nicht, gegen das gemeinste Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes. Wenn meine Leser den ersten Band nicht bei der Hand haben, so war es bei Gelegenheit der Blutreinigung, deretwegen meine Großmutter mütterlicher Seits das alte Gesinde behielt, welcher blutigen Meinung meine liebe Mutter, in Rücksicht der königlichen Frau Mutter Babbe, beitrat.

So ohngefähr beantwortete mein Vater seine General- und Specialfrage; denn ich muß aufrichtig gestehen, daß sich der Herr v. G. darüber ohngefähr so, wie über die beste Welt, ausdrücke.

Unser Pastor, fuhr Herr v. G. fort, nachdem er sich von so vielen Daß losgemacht, unser Pastor besitzet

etwas, was man nicht aussprechen kann, in diesem Punkte. Er ist ein Gegenfüßler von einem Laien, und ich kenne keinen Menschen, der mehr Theilnehmer wär', als er!

Obgleich der Herr v. W. diesen Zug in meines Vaters Charakter nicht in seinem heiligen Dunkel störte, so daß er höchstens nur den heiligen, nicht aber den letzten, den allerhöchsten Vorhang hoherpriesterlich zog und in gewisser Art eben so unbegreiflich blieb, als mein Vater selbst, so muß ich doch bei dieser Gelegenheit gestehen, daß mein Vater wirklich in diesem Stück was ganz besonders Eigenthümliches besaß. Ich hab' ihn einen im Himmel Angeschriebenen, einen Verklärten genannt und als einen aus dem Reiche Gottes dargestellt, von welchem wir beten: dein Reich komme!

Ich weiß nicht mehr, wer von ihm in seinem eigenen Pastorat, da er eben den Rücken gekehret hatte, das Urtheil aussprach, daß er, sobald er spräche, den Sprengwedel in der Hand hätte und die Seele mit geweihtem Wasser besprenge, und daß er jederzeit mit gewaschenen Händen erschiene, so wie man von dem alten und neuen Gebrauch, sich, ehe man in den Tempel ging, zu besprengen und zu reinigen, zu sagen pfleget: mit ungewaschenen Händen. Vielleicht übertrieb es mein Vater an vielen Orten, wie jener Jünger, der anfänglich auf die Art des Herrn v. W. mit seinem Herrn und Meister complimentirte, nachher aber auf einmal ausbrach, nicht die Füße allein, sondern die Hände und das Haupt. — —

Der Socinianismus ist etwas Kleinstädtisches, etwas Verlahmtes, etwas Ermüdetes, pflegte mein Vater

zu sagen. Entweder Hof, oder plattes Land; kalt oder warm; alles oder nichts; aut aut — Eltern sehen sonst nicht, daß Kinder wachsen, und Kinder sehen nicht, daß ihre Eltern alt werden, weil sie sich täglich und stündlich sehen; wenn es aber ein Fremder bemerkt, dann reißt sich ihr Auge auf. — Mir werden meine Leser den Vorwurf nicht machen, und wenn sie mit mir in Rücksicht dieses Charakters nicht zufrieden sind, so gehört es nicht auf meine, sondern auf die Rechnung meines Vaters. — Wer mir aber den Einwand entgegensetzt, daß ich meine Charaktere nicht frisirt und gepudert und völlig vom Haupte bis zum Fuße geschmückt und fein angethan präsentire, hat es in den Tod vergessen, daß ich eine Geschichte erzähle. Schon im Roman muß man seine Leute kennen, der Natur nachfolgen und den Menschen sich öffentlich ankleiden lassen. Man muß den Menschen im Seelencamisölchen, in der Federmütze, wenn er ein Gelehrter, und mit einem seidenen Tuch, künstlich russisch um den Kopf gebunden, wenn er ein Edelmann ist, darstellen — in naturalibus. Jeder Mensch hat seine Art, sich anzukleiden und zu erzählen, und diese beide Arten stimmen mit einander so überein, daß, wenn ich jemanden sich ankleiden sehe, ich sagen will, wie er erzählt, und umgekehrt, wenn ich ihn erzählen höre, will ich sagen, wie er sich ankleidet. Die Art, sich auszukleiden, kann den Kenner Vielerlei lehren, und unter andern auch, wie der sich Entkleidende sterben werde. Hievon ein andermal. — —

Eine Erzählung, der man das Studirte, das Gefliehene, das Geordnete ansieht, ist unausstehlich. — So wie es in der Welt geht, so muß es auch in der

Geschichte gehen. — Bald so, bald so. — Der Hörer, der Leser, mag sich hieraus ein Miniaturstückchen auf theophrastisch, brüyerisch zeichnen, wenn er will. —

Belage zu dieser Bemerkung die Menge in meinem Lebenslauf, und um meine Leser auf der Stelle zu überzeugen —

Herr v. G. erzählte, daß mein Vater nicht die mindeste Wirthschaftskenntnisse besessen hätte, da er Pastor geworden.

Jetzt weiß er so gut, wie Einer, wann Zeit zu säen und Zeit zu erndten ist, wann man dreschen, malzen, Haus-, Acker-, Garten- und Fischergeräthe bessern muß. Er versteht sich auf die Eisfischerei, auf die Nachtfröste, Holz- und Mistfuhren, Flachs- und Hanfbrechen.

Wie er anzog, wollte der gute Pastor, fuhr Herr v. G. fort, den Pastoratsbauern seine Schwäche nicht verrathen, und was that er, eh' er durch Gesicht und Ohr so weit gebracht war, als er jetzt ist? Er visitirte sein Inventarium. Das Register in der Hand, frug er:

Neun Braune? Ja.

Neunzehn Schimmel? Ja.

Acht Füchse? Ja.

Dreißig Kühe? Ja.

Wer hier nicht den Pastorem loci findet —

Herr v. G. war mit Ehren zu melden ein großmächtiger Wirth. Er las, versuchte, fehlte und verstand zuletzt seinen Boden, als wenn er mit ihm sprechen könnte. Er benutzte, im Ganzen genommen, seine Aecker auf eine Art, welche ihm den Neid seiner hochwohlgebornen Brüder zuzog. Der gemeine Mann sagte: er

Digitized by Google

hätte den Alp. Die Frau v. G. nannte die ökonomischen Bücher, die er sich mit vielen Kosten verschrieb, „Wurzelbücher," und wußte sehr genau, wenn und wo er durch Versuche verloren hatte. So war der Herr v. G., um seinen eigenen Ausdruck zu adoptiren, eine Erdscholle, ein glebae adscriptus; allein er war selbst auch dies als v. G. — Wenn ich Ihnen mit dem Ausdruck einen Dienst erweisen kann, gnädige Frau v. G., er war ein Wurzelmann. — Die Blätter fallen im Herbst in der Trübsal ab. —

Obgleich wir ein Trauerfest hatten und der Herr v. W., sein Waffenträger und Herr v. G. sehr höflich gegen einander waren, welches gemeinhin bei Trauerfesten zu seyn pflegt, so konnte doch Herr v. G. nicht umhin, wiewohl ohne ihnen diese Saladiere anzubieten, gelegentlich anzumerken, daß derjenige, der nicht bezahlen könnte, sehr höflich wäre, welches gestern mit alten Männern, wenn sie junge Weiber zur Ehe hätten, bewiesen sey.

Wie denn Herr v. G. sich wider alle Geburtstags-Glückwünsche erklärte. — Wer wird, sagt' er, gratuliren, daß man schwächer geworden? Zum Geburtstage muß man nur bis zum dreißigsten, und da in der Weichlichkeit der Jünger immer stärker, als der Meister ist, nach unserm Weltlauf bis zum fünfundzwanzigsten, einundzwanzigsten und wohl neunzehnten Lebensjahre Glück wünschen — es wäre denn, daß man auf die andere Welt Rücksicht nehmen wollte, nach der aber in gesunden Tagen wenig Nachfrage ist. —

Nach eins! Mein Vater hätte gesagt, sagte Herr v. G., wer einen Brief schreibt, muß glauben, er schreibe ihn an die Welt, und wer ein Buch, ich sag' ein Buch,

schreibt, schreib' es an einen guten Freund, wenn man nicht in beiden Fällen alltäglich seyn will.

Ich ergreife dieses noch eins als eine erwünschte Gelegenheit, um meinen Leser auf Ehre zu versichern, daß ich dies noch eins nicht aus den Augen gelassen und dieses Ganze an Einen gerichtet habe. Ich habe dieses Einen in dem ersten Bande erwähnt, und es ist eben derjenige, der mich auf der einundzwanzigsten Seite besuchte und dem ich auf eben der Seite (ich rede von der ersten Ausgabe, denn wer steht mir dafür, daß es zu mehrern kommt) eine glückliche Reise gewünscht habe.

Wie viel liegt in dem Wort Einer? Wer es fassen kann, der fass' es, und wer's nicht kann, wird auch schwerlich begreifen, was eigentlich Einheit in einer jeden Schrift ist, welche da seyn muß, die Schrift wandle gleich im finstern Thal, sie gehe gleich durch Dick und Dünn, durch Licht und Finsterniß. Eine Schrift, welche dieses Ziel nicht hat und nicht an Ort und Stelle kommt, ist eine Mißgeburt. — Je weiter man es gebracht hat, alles zu Einem einzulenken und kein Rad zu viel und keins zu wenig in seinem Buch zu uhrmachen; desto mehr Ganzes ist da. Man sagt: Ein Apostel Paulus, Ein Rath, Eine christliche Gemeinde wolle mit gebührender Andacht verlesen hören. — — Gott schuf nur einen Menschen! sein Bild! und wenn ihr Herren Prädamiten in die Kreuz und in die Queere Euch dagegen bäumet. In dem Gedanken: Ein Mensch und sein Weib von Ihm genommen, liegt was Göttliches, was Großes! was — Ein System, wenn es so ganz da liegt, so ganz, wie Thier und Mensch, ist Arbeit eines Halbgottes. Wo ist ein System dieser Art? Wenn es ja fertig werden kann, wird es das

Werk eines Deutschen seyn. — Im System geht man vom Ganzen zu den Theilen. Man sieht den Menschen ganz. Ein Blick ist genug hiezu, und sodann anatomirt man ihn. — Sonst geht man von den Theilen zum Ganzen. Ein System heißt nicht Compendium und ist nicht ein auf Drath gezogenes Gerippe. Seht die Welt! Sie ist ein Mensch im Großen. So ganz wie ein Mensch. Gott sieht sie, wie ich meinen Haushahn, meinen Philax, meinen Leopold; wir aber finden sie so in Unordnung, daß es Kunstrichter gegeben hat, die dem lieben Gott gern was in's Ohr darüber gesagt hätten.

Wo das, was ich verstehe, gut ist, da leg' ich beide Hände auf den Mund, wenn ich an etwas stoße, das ich nicht verstehe. —

Mein Einer, an den ich dieses Buch geschrieben, ist mein lieber getreuer — — den ich auch getreu lieben werde bis in den Tod. Dieses ganze Buch ist eine Dedication, eine Zuschrift, in Rücksicht auf ihn, ein Brief mit einem cachet volant, sub sigillo volante (unter offenem fliegenden Siegel); allein kein Wunsch ist sehnlicher, als daß meine Leser hiebei nichts verloren, sondern vielmehr reichlich gewonnen haben mögen. — — —

Mitten in diesen und andern Wiederholungen kam ein Brief von meinem Vater an den Herrn v. G. und an mich?

Nichts an mich, zum offenbarsten Beweise, daß mein Vater nicht für's Schreiben war.

Auch der Brief an den Herrn v. G. war kurz und enthielt nur eine Anweisung, einen Fingerzeig wegen der Beilage. Unser Bekannte, der das erste- und

Digitized by Google

letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder vielmehr, da sie ohne sein Vorwissen und Mitwirkung in seiner unerfahrnen Hand losging, seinen Sohn erschoß, hatte seine Lebensumstände eigenhändig verfaßt und sie seinem Tröster, meinem Vater, in die Hände gelegt. Der Herr v. G., den der Alte mit dem einen Handschuh aufmerksam gemacht, hatte meinen Vater beschworen, ihm den Erfolg von dem Trostamte, welches dieser Unglückliche in seiner Seelenangst aufgefordert hatte, zu berichten.

Ein kurzer Brief, sagte Herr v. G., da er den Brief meines Vaters entfaltete, der, wie ich bei Gelegenheit des Conversus bemerkt habe, für's Mündliche war. Dies gab Anlaß, von meines Vaters Weise, kurz zu schreiben, nach seinem Beispiel ein langes Gespräch zu halten, das Herr v. G. auf eine mir unvergeßliche Weise beschloß. Die Sprache Gottes! Gott sprach, hauchte nur auf, und es ward. Gott ist auch Schriftsteller worden, fuhr Herr v. G. fort. Das Wort Fleisch. — Es ist viel von Gottes Wort zu sagen. Ein Ausdruck, den alle Welt im Munde führt, und doch ein tiefer, tiefer Ausdruck!

Eine lange Beilage, sagte Herr v. G., nachdem er den kurzen Brief durch und durch geblickt hatte. Er las ihn nicht, er blickt' ihn auf. Die Beilage ward wörtlich abgelesen. Einige Stellen hatten Thränen überschwemmt, und sie schienen wie verwüstete Wiesen, die das ausgerissene Wasser zerstöret hat.

Hier ist ein wohlgemeinter Auszug. Es war der —— der einzige Sohn eines Amtmanns. Seine Mutter, die Tochter eines Litteratus. Seine Eltern starben in Ketten. Der ungnädige Herr Principal hatt' ihnen

Digitized by Google

Defecte gezogen, ohne sich Zeit zu nehmen, eine Probe bei seiner Rechnung zu machen.

Die Cavaliere, schreibt er, rechnen gemeinhin mit ihren Amtleuten ohne Probe, und sind Kläger, Richter und Henker!

Unser Bekannte hatte Gelegenheit gehabt, in seiner ersten Jugend schreiben und rechnen zu lernen, ohne daß er sich unterstehen durfte, von dieser Kunst bei der Verrechnung des Herrn v. ** in Rücksicht seines Vaters Gebrauch zu machen und ihr durch eine Probe nachzuhelfen. Er entging mit vieler Mühe der Schuldunterthänigkeit, konnte von Glück sagen, daß er frei blieb und als Bedienter sich in einem andern hochadelichen Hofe anzubringen die Erlaubniß erhielt. Er versprach Charlotten die Ehe, einer freien Person, die aber weder reich noch schön war. — Sie hatten sich von dem ersten Augenblick geliebt, da sie sich gesehen hatten. Sie war verliebt und tugendhaft, das ist nicht viel aus einander, und verliebt und tugendhaft war alles, was man von Charlotten sagen konnte. Gewiß würd' unser Bekannte an ihrer Hand glücklich geworden seyn. Er hatt' ihr die Ehe einmal, da es donnerte, verheißen, und so laut, wie er schreibt, daß er fast den Donner überschrien! — Alles, was Charlotte und unser Bekannte sahen, alles, was sie hörten, bestätigt ihre Liebe — denn Aufforderung hatten sie nicht mehr nöthig. Unser Bekannte hatt' eine Laube gepflanzt, welche Charlotte begoß. Sie wuchs mit ihrer Liebe um die Wette. Charlotte hatte das Glück, wie's die Leute hießen, den gnädigen Herrn in verliebten Aufruhr zu setzen. Sie war die vierte, der er ein seidenes Schnupftuch zugeworfen; allein die drei, so vor ihr gewesen, die Kam-

merjungfer nicht ausgenommen, waren auf einen andern Fuß genommen. Er fing an zu seufzen und Charlotten förmlich die Cour zu machen. Wenn niemand dabei war, küßt' er ihr die Hände, und das Kammermädchen seiner Frau Gemahlin Gnaden hatt' ihn auf den Knien vor Charlotten gesehen. Dieses verdroß dem Kammermädchen beinahe mehr, als der gnädigen Frau, welche Letztere die Kunst, sich zu entschädigen, aus dem Grunde verstand und den Herrn Gemahl länger verloren hatte, als die Kammerzofe den Liebhaber. Indessen fand auch die entschädigte gnädige Frau unschicklich, daß Se. Hochwohlgeboren einem Dienstmädchen die Cour machten. Die Cour! auf den Knien! So was hielt sie ihrer Ehre zu nahe, und das Kammermädchen setzte hinzu; wenn Charlotte noch eine Kammerjungfer wäre!

Charlotte hätte, wenn sie den Plan der gnädigen Frau und des Kammermädchens befolgen und den gnädigen Herrn öffentlich lächerlich machen wollen, ein ziemlich großes Spiel gewonnen, allein sie wollte nicht durch's Spiel reich werden. Sie suchte Se. Hochwohlgeboren auf den rechten Weg zu bringen, er aber blieb auf dem Irrwege zu ihrem Herzen. Da sie ihn nicht los werden konnte, entfernte sie sich, wie sie stand und ging, und ließ, wie Joseph, ihre Plundern zurück, die man ihr bei Hängen und Würgen auslieferte. Die Sache macht' Aufsehen, und Charlotte war die einzige Person, die den Herrn v. ** vom Theater der dortigen Gegend bringen konnte. Sie that es, und da unser Bekannte sie selbst darum bat, kehrte sie zurück in's Haus. Solche Herren wissen sich durch Ableiter vor dem Ungewitter zu sichern. Sie wissen nicht, was eine fehlgeschlagene Liebe sagen will. Der Herr v. ** hatte

ſich mit weniger Mühe, ohne zu knien, verſorgt, und unſer Bekannte beſaß Charlotten nun ohne Anfechtung. Sie war ihm jetzo theurer; denn ihre Tugend hatte geſiegt und das Feld behalten. —

Es iſt unausſprechlich, wie glücklich unſere Verliebten waren. Er pflückt' ihr die erſten Blumen, und die Natur ſchien ſie recht gefliſſentlich für ihn, oder eigentlich für Charlotten, zu verwahren. Nur ein durch Liebe geweihtes Auge konnte die Blumen finden, die er fand. Sie hingegen bracht' ihm die erſten Früchte. Er aß ſie aus ihrer Hand und dann ſchmeckten ſie ihm deſto ſüßer.

Nach dem Auftritt mit dem Herrn v. ** ſchien Charlotte unſerm Bekannten eine Märtyrin, und er glaubte, daß dieſe erhabene Idee ſeiner Liebe Schaden gethan haben könne. Nachdem ich ſie, ſchreibt er, übermenſchlich liebte, ſchien ſich ein gewiſſes Feuer im Herzen zu legen.

Er geſtehet mit allen Merkzeichen einer wahren Reue, die niemand gereuet, daß ſein Herz vorzüglich durch die Geſchenke ſeines Principals den ganzen Reſt von Anhänglichkeit zu Charlotten verloren. Welch ein Verluſt! O Gott, welch ein Verluſt! Ich ward wie ein ſchwankendes Rohr, ſchreibt er, lange vom Winde hin und her getrieben. Ein Flick Land und ein blanker Hut machten das Garaus mit mir. Ich balancirte ſchon zuvor. Dies Flickwerk gab den Ausſchlag. Der gnädige Herr konnte Charlottens Gutherzigkeit empfinden. Viel vom gnädigen Herrn! Er haßt' und ehrte Charlotten, wie die Teufel glauben und zittern. Sie hatte ſeine Beſchämung oder Beſchimpfung in ihrer Gewalt, allein ihre edle himmliſche Seele wußte von

keiner Rache. Charlottens Herz hatte nicht seines Gleichen. Sie frug nicht, ehe sie Mitleiden zeigt', ob der Unglückliche Schuld an seinem Unglück wäre? Oft dacht' ich, wenn sie weinte mit den Weinenden, und wenn es ihr genug war, Elend zu sehen, um bewegt zu werden, sie läßt, wie Gott der Herr, regnen über Gerechte und Ungerechte! — Diese edle Denkungsart vermochte vielleicht den gnädigen Herrn, durch sein Geschenk die gute Sache mit Charlotten in's Reine zu bringen. Der Hut, sagt' er zu mir, ist mir zu groß. Das Land ist mir zu klein! Es ist beides Sein. — Weg war ich, ja wohl weg. —

Unser Bekannte verdarb sein Herz von Tag zu Tage. Je mehr Charlotte ihm sagte, daß ihm der Hut schlecht stünde (sie sah dabei auf sein Herz; er war sonst ein schöner Mann), je gleichgültiger ward er gegen sie. Er hatt' an jedem Finger eine Schöne, die sich in dem blanken Hute spiegelt' und sich nach Maaßgabe desselben das Tuch und den Hals zurechtzog, bis endlich Luise ihn zur heiligen Ehe bestimmte. Sein Hut war abgetragen und Luise war reich. Diese Luise ist das unglückliche Weib, das nach dem unglückseligen Schuß mehr aus Gram über den Gram ihres Mannes, als über den Verlust ihres einzigen Sohnes starb, wie ich im ersten Bande bereits bemerkt habe. Das Stück Acker, so ihm der Herr v. *** schenkte, war zur Noth eine Brodstelle, allein einen blanken Hut warf es nicht ab. Bis auf den Zuschlag mit Luisen hatte Charlotte noch Hoffnung gefaßt. Sie, die alles zum Besten zu kehren gewohnt war, verlor nicht alle Aussicht zur Besserung ihres ungetreuen Liebhabers. Vom Tage seiner Verlobung mit Luisen sank

Digitized by Google

sie in Schwermuth! O Gott, sie sank tief! Dicke Wolken überzogen sie, und es war so feierlich anzusehen, als wenn schwarze Wolken den Mond beziehen. — Wer diesen Bezug nicht bemerkt hat, thue Charlotten die Ehre und bemerk' ihn noch. Während der Zeit, da sich unser Bekannte von Charlotten gedrehet, bekam sie einen Freier, der sie herzlich zu lieben vorgab. Man konnt' an der Ehrlichkeit seiner Liebe nicht zweifeln, da er reich und sie arm war. Dies wußte sie zu empfinden; allein sie empfand auch, daß es nicht unser Bekannte war!

Die erste Liebe, merkte Herr v. G. bei dieser Gelegenheit an, stimmt unser Herz auf ewig. Der Ausschweifendste könnte behaupten, er habe nur eine einzige geliebt, und in Wahrheit, das könnt' ihn heilen — wenn es sein Ernst wäre, heil zu werden. Man liebt immer die erste Liebe, auch selbst, wenn man am Hofe ist. In jeder neuen Theaterprinzessin ist wenigstens ein Zug von der ersten Liebe. Sie ist uns ins Herz geschrieben, im theologischen Sinn — und beweiset, daß von Anbeginn nur ein Weib und ein Mann gewesen. Der arme Freier! Es war seine erste Liebe, er heirathete; allein es war keine Charlotte. Die Braut unsers Bekannten wandte sich an Charlotten; denn sie hatte zu ihrem Bräutigam mit dem abgetragenen blanken Hut kein absolutes Vertrauen. — Charlotte gab ihm mit weinenden Augen das beste Zeugniß. Sie küßte die Ruthe, womit sie gezüchtiget ward. Sie küßte Luisen herzlich. — Arme Charlotte! Ihrem beklommenen Herzen Luft zu machen, heirathete sie; allein, was ist von einer Heirath aus Verzweiflung zu erwarten? Sie macht' ihren Mann unglücklich, und sie war es noch weit mehr. Sie küßt'

Digitized by Google

ihn zitternd, wie eine Taube, die den über sich hangenden Mörder sieht, indem sie ihren Gatten schnäbelt. Charlotte sah den Habicht ganz allein, und mithin wußte ihr Mann nicht, was ihr war. — Sie hatte keine Kinder, und Charlotte ward allgemein für eine Person erkläret, die schwermüthig wäre. Besonders äußerte sich dieser Trübsinn, wenn sie was Blankes sah; es müßte denn durch die Sonne vergüldet seyn, sonst konnte sie nichts Schimmerndes ohne Thränen ansehen. Ihr Silber und Zinn mußte nicht glänzend gemacht werden. Am liebsten aß sie von Holz. — Man verschloß sogar Scheere und Messer eine zeitlang. Ein Schrecken war das Einzigste, was Charlotten in's Lachen bringen konnte. Ihr Lachen hielt man für Hitze, so wie ihre Thränen für Frost, bis man mit ihrer Art bekannter ward und Messer und Scheere wieder aufschloß.

Charlotte konnte keine Kinder ausstehen; allein wenn sie heimlich den einzigen Sohn unsers Bekannten habhaft werden konnte, drückte sie ihn fest an ihr Herz. Es war rührend anzusehen. — Unser Bekannte hatte das Glück, sich zu überreden, Charlotte sey nicht seinet-, sondern ihres einzigen Mannes wegen, schwermüthig. Es war Charlottens Mann der beste Mann in der Welt; indessen ward er ordentlich gehaßt, und wenn man ihn am Ende so böse nicht fand, als man ihn ausgab, kam es auf den gnädigen Herrn, man sagt' es sich in's Ohr, daß Charlotte seinetwegen so trübe geworden wäre. —

Sie starb — und so froh, daß es erbaulich war, von ihrem Tode zu hören. Wer sie sterben gesehen, war bis an die Thür des dritten Himmels entzückt worden. Charlotte war aber gewiß weiter eingedrungen

zur ewigen Freud' und Herrlichkeit. Wer ihre letzten Worte gehört hatte, redete von ihr mit Ausgelassenheit. — Es hatte kein Auge gesehen, es hatte kein Ohr gehört, es war in keines Menschen Herz kommen, was die Umstehenden gesehen und gehört hatten und was ihnen in's Herz gekommen. Ihr Ehemann hatt' in Wahrheit die Freuden des Ehestandes nicht an ihrer Hand erfahren; allein ihr Andenken ließ ihn an keine zweite Verbindung gedenken.

Unsere Verbindung, sagt' er, war für die andere Welt, wo keine Thränen mehr von Charlottens Augen fallen werden! Sie sind getrocknet, diese Thränen, und Engelsfreude ist in ihren Augen. — Halleluja! Charlotte hat ihm sterbend ab, und er ihr, und alle, die Messer und Scheere verschlossen hatten, verlangten ihren Segen. —

Vergieb mir, sagte sie zu ihrem Manne, es wird dir alles im Himmel gelohnt werden. Am Grabe endet sich alles Elend, aller Kummer. — Dort wird das Buch meines Schicksals aufgethan, damit ich lese und verstehe, was hier kein weiser Mann zu erklären wußte. Alle Finsterniß wird dort Licht seyn. O, wie froh werd' ich seyn, den Zusammenhang meines Lebens kennen zu lernen. — Ihr Mann rang die Hände, und wenn sie ihm abbat, weint' er bitterlich. — Ehe sie ihr edles Auge schloß, sah sie sich rund herum. Bei ihrem Manne ließ sie das Auge etwas ruhen, und nachdem sie diesen Lauf vollendet, sah sie gen Himmel und ihr Auge schloß sich, als wenn man müd' ist, von selbst. Es durfte nicht zugedrückt werden. — Sie entschlief. — Wahrlich! wahrlich! sie starb in einer seligen Stunde. — Ihr Liebling, der Sohn unsers Bekannten, spielt' oft

Digitized by Google

auf ihrem Grabe, das kein Kraut des Fluchens, Dornen und Disteln, entehrte, obgleich es rund herum stand. Es schien, als ob Dornen und Disteln Achtung für das Grab unserer Seligen hätten. Der Sturmwind, wenn er daher fuhr und die Kirchenlinden absplitterte und Aeste brach, schonte der Blumen auf dieser heiligen Stätte. Sie war jedem heilig, wie die Pforte des Himmels. —

Ich glaube, meine Leser verlieren bei diesem Auszuge, denn das weitschweifige Original hatte Stellen, die schrecklich waren.

Unser Bekannte war durch diesen denkwürdigen Tod noch nicht auf Bußgedanken gebracht. Er konnte Charlottens Leiche sogar folgen, ohne eine Thräne fallen zu lassen!

Das nenn' ich, sagte Herr v. G., Gericht der Verstockung! Die Trostlosigkeit des Mannes unserer Charlotte bestätigte das Vorurtheil, daß er Charlotten unglücklich gemacht hätte. Man hielt es für Gewissensbisse. Die Umstände ihres Todes, die unserm Bekannten, wiewohl zum größten Theil sehr unrichtig und nur beiläufig, erzählet worden, bestätigten diesen unerhörten Wahn. — Da Charlotte ihrem Ungetreuen auswich und ihn nicht anders, als in ihrem Herzen sah, so unterhielt alles die Ruhe unseres Bekannten, um mich desto unruhiger zu machen. (Dies sind seine eigenen Worte.)

Der Herr v. G. bemerkte, daß ihm nichts schrecklicher, als ein ganz ruhiger Mensch wäre. Die Ruhe der Weisen sey so sehr, bemerkt' er, mit einer gewissen seligen Unruhe, mit einer Sehnsucht verknüpft, daß man sie eine selige Unruhe nennen könnte. Ruhe ist Deko-

Digitized by Google

ration, wie's eine Aufrichtigkeit von der Art giebt, eine Aufrichtigkeit, die verkleideter Mord ist — und wodurch man sicherer betrügt, als durch Rückhalt. — Unsern Herrn und Meister, sagte Herr v. G., konnte nur eine gewisse Ruhe, die Folge von einem göttlichen Ruf, kleiden — seinen Aposteln kommt sie schon nicht zu — dem Sokrates nicht — wohl aber der Maria, des Herrn Mutter, und jedem Weibe, das einen Sohn hat, der seiner Mutter Ehre macht. — Solch ein Weib hat es vollendet. — Hier in der Welt sind wir in der streitenden Kirche. — Wer wird die Hände in den Schooß legen? wer sein Auge sinken lassen? Ruhe ist der Anzug der Seligen, der Vollendeten des Herrn! Von Gott kann man sagen, er sah an, was er gemacht hatte, und siehe da: Es war alles sehr gut!

Der Gang auf Vogelwild unseres Bekannten war sein letzter, ruhiger oder verstockter Gang. Der Schuß, wodurch er seinen Sohn tödtete, sprengte sein Gewissen auf. Knall und Fall paßte nicht blos auf seinen Sohn, sondern auch auf seine Ruhe. Er führt' an, daß er im Schuß den nehmlichen Knall gehört hätte, als im Donnerschlag, den er überschrien und der ihn zum gerechten Zeugen für seine ehrliche Liebe zu Charlotten aufgerufen! Die Moltöne hatten sein Herz nicht erweichen können, so wie göttliche Wohlthaten die wenigsten Menschen zu Gott lenken. Es mußt' einschlagen, und nun fielen die Schuppen von seinen Augen. Der Schuß schleifte seine ganze Festung.

Da stand er und trauerte wie ein Baum, dem ein brausend wüthender Angriff des Sturms alle seine Blätter auf einmal raubt und ihn schnell ganz nackt auszieht. — Nun war ihm Charlottens Grab die ein-

zigste Zuflucht; hier sah er Charlotten und seinen Sohn, der auf diesem Grab' oft gespielt hatte. — Was für ein schreckliches Licht war ihm aufgeblitzt! Gott ist gerecht, schrieb er, und alle seine Gerichte sind gerecht! Seine Ausdrücke waren brennend. Sie gingen durch Mark und Bein. Wie gern hätt' er sein verpfändetes Wort eingelöset. Sein Weib war ihm unerträglich und er sich noch unerträglicher, weil sie's ihm war. Sein einziger Umgang war mit dem Manne seiner Charlotte, der ihm Alles haarklein erzählen mußte, was unser Bekannte, nachdem er zur Erkenntniß der Sünden gekommen war, besser verstand, als sein Freund. Die Laube, welche er gepflanzet und Charlotte begossen, war ihm fürchterlich finster geworden; indessen ging die Sonne keinen Tag unter, wo er sie nicht besuchte. Er suchte Charlotten drin und weinte. Er, der ehemals mit dem Frühling um die Wette blühte, konnt', außer dem Herbste, keine Jahreszeit ausstehen. Abgefallenes Laub sah er lieber, als eine Rosenknospe, und wenn er einen verdorrten Baum fand, setzt' er sich unter ihn; er war ihm der liebste. —

Gott hat mich verstoßen, seufzt' er zuweilen, und niemand konnt' ihn seufzen hören, ohn' ihn herzlich zu bedauern — das bracht' einen neuen Seufzer hervor. Wenn er zum Nachtmahl ging, weint' er so, als wenn er unter den Kriegsknechten gewesen wäre und jetzo öffentliche Kirchenbuße thäte. Er war stets zerschlagenen, zerrissenen Herzens. Sein ganzes Leben war eine immerwährende Litanei, ein ewiges Kyrie eleison. Froh würd' er seiner Erlösung entgegengegangen seyn, wenn nicht Charlotte und sein Sohn im Himmel gewesen. — Seinen Sohn durft' er nur vor den Menschen bekennen;

desto mehr litt er, daß er Charlottens Namen verbeißen mußte. In der Stille nannt' er ihn tausendmal in einem fort. Er zitterte vor dem Tage seines Todes und das Leben war ihm auch unerträglich. O Gott! es muß ein schrecklicher Zustand seyn, wenn man nicht leben, nicht sterben kann. Am Ende war ihm doch das Leben das unerträglichste. Er sehnte sich, vom Fegfeuer dieses seines Lebens und von allem Uebel befreit zu werden — und wenn ihn eine Furcht vor dem Himmel ergriff, wo er seinen Sohn, Charlotten und Luisen finden würde, schlug er seine Hände gen Himmel: Vergieb! war Alles, was er sagen konnte.

Sein Morgen- und Abendgebet war:

Von allem Uebel mich erlöß';
Es sind die Tage bitterböß';
Erlöß' mich von dem ew'gen Tod
Und tröst' mich in der letzten Noth.
Bescheer mir, Herr! ein sel'ges End';
Nimm meine Seel' in deine Händ'!

Und so beschloß er auch seinen Aufsatz, den meine Mutter nicht der Sache angemessener beschließen können.

Charlottens Mann sollt' ihm nach seinem Testament im ersten Paar folgen und Alles erben, was er nachließ. Folgen will ich ihm, sagte dieser Unglückliche, was soll mir aber sein Gut, da ich seit Charlottens Tode nicht mehr lebe? —

Dies war der Schlüssel zu der Seelenangst unsers Bekannten. Sein Sohn war nur der erste Eingang. Charlotte war das Thema. —

Er hatte, wie mein Vater in seinem Briefe bemerkte, sich auch darum Vorwürfe gemacht, daß er diesen innern Gram seinem Weib' und dem Manne Char-

Digitized by Google

lottens und seinem Beichtvater, meinem Vater, und seiner Beichtmutter, meiner Mutter, verheimlicht; allein mein Vater absolvirt' ihn desfalls, weil er eben durch diese Verschwiegenheit gebüßet. Er rief nicht blos: ich soll meinen Gerg sehen, sondern auch: ich soll Charlotten sehen; und er wollte nicht blos von meinem Vater eine Anleitung, sich gegen seinen Sohn, sondern auch gegen Charlotten, zu führen. — Diese Umstände waren so verwandt in seinen Empfindungen, daß bei ihm Alles eins war, Charlotte und sein Sohn. —

Den Ehemann Charlottens überfiel eine ordentliche Art von Eifersucht, da ihm unser Bekannte im Himmel zuvorkam; allein mein Vater heilt' ihn.

Er hatte sich feierlich erkläret, nichts von dem Nachlasse des Bekannten sich zuzueignen, und da ihm mein Vater die Folgen hievon vorstellte, versprach er zu nehmen und zu geben. Mit der Linken nahm er und mit der Rechten wandt' er dies Erbtheil bis zum letzten Dreier den Armen des Kirchensprengels zu. „Dank für die Anweisung," sagt' er zu meinem Vater; „das sind die rechten Erben." —

Das letzte Wort unsers Bekannten war ein mit gefaltenen, gen Himmel gehobenen Händen, bei denen er aber sein Gesicht, als wenn er sich vor dem Donner fürchtete, wegwandte: Gedenke mein! Er hielt sich für einen vierfachen Mörder. — Seines Sohnes, seines Weibes, Charlottens und ihres Ehemannes. — —

Herr v. G. war dieser Geschichte wegen äußerst bewegt, und Herr v. W. fing den heiligen Abend zum Freudenfest diesmal später an, um das Trauerfest, das ohnehin früher seinen Anfang genommen, hiedurch recht vollständig zu machen.

Digitized by Google

Ich habe mich, wie meine Leser schon wissen, bei dem Auszuge kurz gefaßt, und wenn ich die Anmerkungen, welche vorfielen, hinzufügen sollte, würde die Stütze vollends größer, als das Gebäude, geworden seyn.

Die Frau v. W. hatte die Hände gefalten, als wenn Hausgottesdienst gehalten würde, und ihre Thränen fielen gerad herab, ohne daß sie, ihr Kleid zu schonen, etwas untersetzte, wie man Regenwasser auffängt. — Sie flossen von ihrem Kleide, wie Thautropfen von Blumen. — Die Frau v. G. weint' in ihr einbalsamirtes Schnupftuch. —

Es freute den Herrn v. G., diese Bewegung an ihr wahrzunehmen, da unser Bekannte kein Edelmann war. Während dieser Vorlesung und der Nutzanwendung, die Herr v. G. aus seinem guten Herzen schüttete, fiel mir alle Augenblicke Mine ein. Gern hätt' ich ihr gesagt, was ich bei dieser Geschichte empfunden, und siehe da, ihr Bruder Darius Benjamin! — — Mir ist es oft begegnet, daß das Alles, was mir von der Liebe ahnete, auf ein Haar eintraf, und dies bestätigte meine Idee, daß eine unsichtbare Hand mit meiner Liebe sey, so wie sie's mit jeder reinen Liebe ist. —

Benjamin hatt' einen verstellten Auftrag an seinen Vater, der unaufhaltsam böse war, daß sich Benjamin unterstanden, ihn hier aufzusuchen. Es fiel ihm gar nicht ein, daß das Schneiderhandwerk für den Sohn eines Litteratus noch das allerschicklichste sey, daß Gott der Herr selbst nach dem betrübten Sündenfall dieses geschenkte Handwerk eingesetzet und die ersten Röcke verfertiget, daß sein Sohn auf Prima säße und künftige Ostern Student werden würde. Noch böser würde der

Digitized by Google

alte Herr gewesen seyn, wenn Benjamin nicht sein Ehrenkleid angelegt und die Haare in Verse gezwungen hätte; so nannte meine Mutter die damalige Art in Curland, Locken im eigentlichsten Sinn — anzunähen. Dem Benjamin war diese Frisur die natürlichste.

Während der Zeit, daß der alte Herr dem Benjamin seine Herausnahme, ihn hier aufzusuchen, verwies, winkte Darius seinem Freunde Alexander, daß er aus einer ganz andern Ursache hergekommen, die er in der Tasche hätte. Benjamin sollte sogleich fort. Herrmann stand Schildwache, damit niemand den Primaner sähe, und befahl seinem Sohn, vom Fenster zu gehen. — Der arme Junge mußte sich lange kehren und wenden, bis er ein Plätzchen fand, wo man am wenigsten entdecken konnte, daß Benjamin, des alten Herrn Sohn, hier wäre. Ich würd' ihn nicht von dieser Wache weggebracht haben, wenn ich nicht mit Benjamin wie du und du umgegangen. Dies brachte den Herrn Candidaten von der Thür, und vielleicht fiel ihm zu rechter Zeit ein, daß er selbst zu Hause Fingerhut, Bügeleisen, Nadel und Zwirn (wiewohl unter ein Paar Schlössern verwahrt) hätte. — Er lösete sich von der Schildwache ab, und Benjamin und ich waren allein. —

Mir war von jeher angst und bange über Benjamin, wie meine Leser es selbst wissen, weil er das Geschlagenwerden schon gewohnt war. Das Finkennest und der Judenjunge hatten diese Angst und Bangigkeit wieder aufgefrischt, die der Gedanke, daß Minchen Benjamins Schwester war, zum größten Theil widerlegt hatte. Benjamin war schon bei der väterlichen Belagerung ungewöhnlich beherzt. Er hatte nicht Ruh' noch Rast, mich von seiner Schwester zu grüßen und mir

Digitized by Google

ihren Brief, das Handgeld, so er, als unser Vertrauter, genommen, zu überreichen. Hier ist er. Ich hatte nicht Zeit, den Benjamin in seinen neuen Posten einzuführen. Ein Brief von Minen! — wie konnt' ich das? Ich bespart' also das Introductionsgeschäft auf eine gelegenere Zeit. —

* * *

Gottlob! daß du noch in Curland bist, und gottlob! daß ich noch von dir Abschied nehmen kann. Gottlob! gottlob! — Ich bin sehr darüber bekümmert, daß es so unordentlich bei unserm letzten Gespräch herging. In Wahrheit, ich weiß kein Wort von dem, was du mir zu guterletzt gesagt hast; oder hast du mir nichts zu guterletzt gesagt? nichts? — Was noch ärger ist und was mich noch mehr bekümmert, darf ich dir nicht sagen. Du wirst es leider zu sehr, zu sehr wissen und dir darüber Gedanken machen! Ich fühl' es, daß ich selbst, daß ich dir auch kein Sterbenswort gesagt — nichts zu guterletzt — und doch liegt's auf meinem Herzen wie ein Berg. O, lieber Junge, verzeih' mir! — Es war alles so geschwind, ich sah dich nicht gehen; du bist auch nicht gegangen, du bist verschwunden. — Vielleicht hingst du schon lange, lange nicht mehr an meiner Hand, eh' ich dich mißte, eh' ich wußte, daß ich allein war. Allein! großer Gott, ich allein! Ein schreckliches Wort — allein! O wie betrübt bin ich! wie sehr betrübt! und am meisten, daß wir einen so schnellen Tod sterben. Wir beten:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herre Gott!

Digitized by Google

Ich habe bis hieher geglaubt, es sey gut, schnell zu sterben, wenn es nur nicht ein böser Tod ist, denn du hast es mich gelehrt; allein nimm deine Lehre zurück; ein schneller, dünkt mich jetzt, ist immer ein böser! Leib und Seele, denk' ich, wissen nicht, wo sie geblieben, wenn es zu schnell geht, so wie ich von dir nichts wußte. — Junge! die ganze Zeit über und noch diesen Augenblick seh' ich mich nach dir um, allein du bist nicht mehr. — Gott segne dich und behüte dich! Dich! Dich! Dich! Mir ist so, mein Lieber, als wenn dieser Brief der letzte sey, den du, eh' ich sterbe, von mir lesen wirst; der letzte, dünkt mich, ohne zu wissen, warum? Diese Ahnung fährt mir kalt durch alle Glieder und läßt ein Zittern und Beben zurück, ein Zittern und Beben, daß ich die Feder nicht halten kann, auch die Gedanken nicht. — Lieber Junge! wie kann mir so was ahnen? Ich bin noch nie ohnmächtig gewesen, allein, wenn dieser ganze Brief nicht schon eine wirkliche Ohnmacht ist — so ist mir so, als sey eine in der Nähe. — Unser Briefplan, Lieber! wird eine Abänderung leiden. — Benjamin kann dir mündlich die Ursache sagen. Es sind ihrer viel. Benjamin ist mein Bruder; mein Geliebter, mach' ihn, wenn er dir diesen Brief abgiebt, zu dem deinigen. Weih' ihn dazu ein, damit es Eindruck bei ihm mache! — Wir haben beide, Benjamin und ich, lange, lange überlegt und ganze Seiten in Gedanken ausgestrichen und links und rechts versucht — das Beste ist und bleibt, daß du deine Briefe nicht an Benjamin überschreibst und — sondern — sondern ———— Benjamin kennt ihn vollständig. Es bleibt, daß du die Briefe an —— meinem Vater zur Abgabe empfiehlst. Die meinigen wird Benjamin durch seine

Digitized by Google

Ueberschrift an dich verkleiden, wenn er und ich wissen, wo du zu finden bist. Du schreibst den ersten. Er an sie. So bleibt's, so und anders nicht. Findest du diesen Plan ganz oder zum Theil unrecht, ändere, das heißt, bessere; anders änderst du nicht, das weiß ich. Von Benjamin erwart' ich deinen Entschluß, und da ich deine letzten Worte bis in den Tod vergessen habe, schreib mir andere letzte, im Fall du die ersten letzten selbst vergessen hast — und hast du keine Gelegenheit, zu schreiben, lehre sie den Benjamin auswendig, damit er sie mir ja unversehrt überbringe und sie mir eine Feuersäule werden und eine Wolkensäule, je nachdem ich's bedarf. Bald zittere ich, bald wüthet ein mächtiges Feuer in mir. Sommer und Winter, dicke Nacht und Sommermittag. Das ist wohl die Liebe, Herzensjunge, sonst wüßt' ich nicht, was es seyn könnte. O Junge! wie sehn' ich mich nach deinem: zu guterletzt, zu guterletzt, zu guterletzt!

Es bleibt mit der Aufschrift und mit Allem. Außer dem Briefe, den mir, wenn das Glück gut ist, Benjamin jetzt bringt, schreibst du mir den ersten. — Alles Uebrige wird dir Benjamin sagen.

Wenn du es nicht selber endlich für's Beste gehalten hättest, dem Benjamin den Vorhang unserer Liebe aufzuziehen, ich wäre vergangen in meinem Elend. Der Brief, den Benjamin von dir mitbringt, wird nicht gerechnet. Er an sie zuerst, wenn du an Ort und Stelle bist, wo dich Gott hingeleiten wolle durch seinen heiligen Engel, dem ich, wie dir, eine glückliche, glückliche Reise wünsche. Ich häng' an einem deiner Blicke, ich weiß aber nicht, ob es der letzte war. So hing ich nie an deinem Mund, so fest nie, als an diesem Blick.

Digitized by Google

Was ist aber in deinem Auge? Schwermuth, tiefe Schwermuth? Um wen trauerst du, Lieber, um wen? Kannst du um wen anders trauern, als um deine Mine? Ist sie tod, deine Mine? Hat sie ausgekämpft den schweren Kampf, die Dulderin? Mir liegt der Spruch so tief in der Seele: sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; daß die Krone des Lebens vor meinen Augen schimmert. — Liebe und Andacht, pflegst du zu sagen, sind zwei Lieder auf eine Melodie. Ist denn die Liebe nicht, wie die Seele, ewig? Wo bist du, mein Geliebter? Denke mein! denke mein! — Geschwind, wie der Gesang des Vogels durch den Wald läuft, geschwinder bist du entflohen. — Am Abend duftet, was man pflanzet am lieblichsten, und die Seele duftet eben so lieblich, wenn sie der Tod überfällt. Ich weiß nicht, was ich schreibe, du wirst es aber wissen, was ich schreiben wollte. Ich bitte Gott, daß er's dir eingebe, wenn du es nicht von selbst wissen solltest. Wir sind eins, lieber Junge, du und ich! — Vergiß nicht, mit Benjamin einen andern Weg zu bahnen, wenn der meinige nicht gut ist; du mußt Alles bis auf ein Haar abreden, wenn du meinen Vorschlag nicht annimmst. Benjamin wird dir die Ursache zur Abänderung sagen, ich kann es nicht, ich weiß sie nicht mehr, ich weiß nichts, nichts mehr, als daß ich dich liebe und dich lieben werde im Glück und im Unglück, im Leben und im Sterben, bis vor Gottes Angesicht! O, wie wohl ist mir, da ich daran denke! wie wohl!

Da ist er wieder, dein Blick! — Warum so finster? Ist denn der Tod so bitter? Lebe wohl, das weiß ich noch, daß ich es dir, daß du es mir sagtest.

Digitized by Google

Aber das Letzte? — ich kann nicht mehr. Lebe glücklich und wohl, und Gott segne dich und behüte dich, er lasse sein Antlitz leuchten über dir und sey dir gnädig! — Ich leb' und sterbe dein. —

N. S. Am Ende hab' ich wieder nicht recht Abschied genommen. Gott segne dich — ich bete lange für dich und werde jeden Morgen und jeden Abend, und vor Tisch und nach Tische für dich beten. — Ich werde mir manches Gebet entziehen und es für dich thun. — Der liebe Gott sey mit dir und gebe dir noch einen Engel zu, da du auf Reisen gehest — und wohl ein Paar nöthig hast. — Du schreibst bald! und bald kommst du wieder, und wenn ich nicht todt bin, bist du bald ganz der Meinige. Wie Gott will! Er, der Gnädige, sey dir gnädig, der allein Gnädige sey es dir! Amen! Amen! Amen! Ich bin auch im Tode dein, und ewig dein! und ewig, ewig, ewig dein, dein, dein, dein! — Ich weiß nicht, wie mir ist! Der Tod wird uns nicht scheiden. Wir sind und bleiben eins. — Der Tod nicht? Was ich schreibe! Sind wir nicht schon geschieden? bist du nicht fort? Und wenn ich stürbe, wer wird mir das Auge zudrücken, das nach dir noch starr offen stehen wird? Sonst hat es nach nichts zu sehen in diesem Jammerthal, nach Vater nicht, nach Mutter nicht, nach der ganzen Welt nicht. Du würdest es mit einem sanften Kuß schließen, wie die Abendluft eine Lilie, das würdest du, mein Einziger, wenn du geblieben wärest. Dies, dies trübt mich bei deinem Abschiede; du würdest meine Leiche mit Thränen salben, wenn du geblieben wärest. — Ich würd' in deinem Arm sterben, wenn du geblieben wärest. — O wie mir ist! Verzeih', Geliebter! ich weiß nicht, was

Digitized by Google

ich schreibe — und werfe Blicke hin und her auf diesen Brief, und fast möcht' ich ihn zurückhalten, wenn ich nicht schreiben müßte des gutetletzt und des neuen Vorschlages wegen. Schreib' mir doch, was dir ahnet, und Gott sey mit seiner Gnade bei und über dir! Amen, jetzt und in Ewigkeit Amen, in Ewigkeit Amen!

* * *

Ich hatte diesen Brief nicht ohne die heißesten Thränen lesen können. Alle Augenblicke drückt' ich ihn an meine Lippen und dann, als ob dies viel zu wenig wär', und dann wieder an mein Herz, das ihm entgegenschlug. — Benjamin hatte des Vaters Posten eingenommen und war auf die Wache gezogen, wie er mir nachher erzählte; denn gesehen hatt' ich's nicht, ich wollt', ich mußte schreiben. — O wie war mir! — als schrieb ich ein Todesurtheil, als schrieb ich mit Blut — so angst und bang! und dann wieder so vergnügt um's Herz, daß das Blut über und über stürzte, und dann wieder so sanft, als im Junius, wenn es geregnet und jede Blume wonnetrunken ist und sich noch auf ihrem Rücken für den schwülen Mittag des künftigen Tages einen großen, großen Tropfen aufgespart hat. — Alle Jahreszeiten in einer Viertelstunde — ich weiß nicht, was eigentlich mit mir vorging. Nur das weiß ich, daß Benjamin einigemal zu mir kam, eilfertig, um seinen Posten nicht kalt werden zu lassen, und mich in seine Arme nahm und mir die Arme küßte; meine Thränen waren ihm zu heilig, um ihren Lauf zu hemmen und sie mit den seinigen zu mischen. Kein Wasser, sagt' er, zu diesem Wein — der gute Benjamin! Und dann fing er wieder an: Ich werd' ihr Alles sagen!

Digitized by Google

Alles! Er schrie: Alles und Jedes, bis er's merkte, daß er zu laut gewesen, und nun seufzt' er wieder: Alles und Jedes! Ich brach die Hände, daß es rührend war. Das nicht, erwiedert' er. Warum ringst du? Zwar ist's, als säh' ich den Engel und Jakob ringen! so schön ringst du! so schön ringt nur Lieb' und Pflicht! Das nicht, sagt' ich, Benjamin! das nicht! — Mein zu guterletzt ist Segen von Gott, dies Ringen zu dem Allgütigen ist Sorge für sie! Mehr sag' ihr nicht, mehr nicht von diesem zu guterletzt, als was sie tragen kann. Ich weinte herzlich und Benjamin weint' auch. Wir waren beide sehr bewegt — und ich wett' es, wäre gekommen, wer da wollte, er hätte mich um keine Thräne gebracht, nicht um eine einzige. —

Ich billigte den Plan, ohn' ihn zu überdenken, denn wie konnt' ich das? Benjamin wäre nicht die Nacht geblieben, um Alles nicht. Warum? Das sollten meine Leser rathen. Seines durch ihn beschämten Vaters halben? Nein, geliebtester Leser! Nein! — Minens wegen. Mehr braucht' ich nicht zum Beweise, daß er meines Vertrauens werth sey. Ich vergaß seine Rolle beim Finkenneste, beim Judenjungen und als Darius; ich dachte nur daran, daß er Minchens, ihret=, blos ihretwegen, nicht die Nacht bleiben wollte. — Dein Plan ist gut, weil du ihn gemacht hast, sagt' ich ihm, du siehst, ich kann nichts überdenken. — Es kam mir Alles übern Hals, Minens Brief, der Mann mit dem einen Handschuh und die Geschichte unseres Bekannten. Wenn ich ein Bösewicht wäre, sagt' ich zu Benjamin, wie könnt' ich diese Geschichte wissen und Minen untreu seyn? Ich empfahl Benjamin die Laube, welche der Ueberwundene gepflanzt hatte, die jetzt

fürchterlich finster war. So finster und zehnmal finsterer sey es um meine Seele, wenn ich Minen vergesse! — Erinnern Sie sie, Benjamin, an die kalte Hand ihrer Mutter! — Ich liebe Minen sehr, sehr! —

Da sank ich abgemattet nieder und erholte mich erst nach einer Viertelstunde. —

Was ich mich freue, (fing Benjamin an, hielt beide Hände gefalten und hüpft' auf seinem Posten immer auf einer Stelle).

Ich. Warum?

Benjamin. Weil Mine so glücklich ist.

Ich. Ich bin es mehr, Bruder! weit mehr! —

Benjamin. Gott gebe, daß Sie's ganz werden mögen!

Ich. So sage du! oder —

Benjamin. Kann ich?

Ich. Warum nicht?

Benjamin. Litteratus und Schneider! Alexander und Darius!

Ich. Beides Könige, beides Menschen! Wenn du keine Schwester Mine hättest, müßtest du mich du nennen.

Benjamin. Sehr gütig!

Ich. Gerecht, Bruder! Wenn ich tausendmal Superintendent wäre! Was wär' es? Nannten wir uns nicht du als Kinder im Stande der Unschuld? Wenn du nicht einen natürlichen Ekel gegen das liebe Latein gehabt hättest, du würdest wissen, daß man in Latein alle Welt du nennet. Duzen wir nicht Gott den Herrn, ohn' ihm mit diesem Wort zu nahe zu kom-

Digitized by Google

men? Und was unter uns für Umstände? Bruder Benjamin, das heißt, Minens Bruder.

Benjamin. Nun du! du! du! du! ich muß es nur einigemal hinterher sagen, damit ich in die Gewohnheit komme; ja du bist ein Mensch, ein ganzer Mensch!

Ich. Ich hab's angefangen zu seyn, und mit Gottes Hülfe will ich's vollenden.

Benjamin. Bleib Minen gut.

Ich. Das bitt' ich dich! ich bin ihr näher, als du! —

Benjamin. Sie ist dir schrecklich gut, schrecklich. — Es ist ihr Ausdruck. —

Ich. Ich ihr auch — schrecklich, Bruder!

Benjamin. Schrecklich, das heißt: Euer Ziel ist noch fern.

Ich. Das heißt, wir haben noch viele Berge zu steigen, viele! Grausam aber soll, wie ich zu Gott hoffe, unsere Liebe nie werden, das heißt, hocheifersüchtig. Eifersüchtig ist jede, jede Liebe!

Benjamin. Minens wegen eifersüchtig?

Ich. Du bist mein, Mine! ich bin dein! Mein, dein! Mein, dein! Mein, dein! O Bruder, was ist die Liebe? Ruhm, Reichthum und andere Narrenspossen gehen alle durch Menschenhände, ich fühl's, Bruder! Die Lieb' allein kommt aus der Hand der Natur. Sie ist roh, sie ist Obst; denn beinah' alles andere ist gekocht und gebraten! Bruder! Bruder! ich gehöre Minen, ganz und gar gehör' ich ihr! ihr! und wenn sie mich zurückgeben wollte! O Gott, wie unglücklich reich würd' ich seyn! verdammt, verflucht reich; ich verlange mich nicht. — Wie gut bin ich bei ihr aufgehoben — bei ihr wie gut versorgt! —

Benjamin. Faß' dich, Bruder, sonst sinkst du wieder.

Digitized by Google

Ich. Laß mich! Mine ist mein! — lebend und sterbend! O wie süß, wie süß werd' ich in ihrem Arm sterben! sterben, Bruder! hörst du, sterben! — Dann komm' ich aus einem Engelsarm in den andern.

Benjamin. Faß' dich, Alexander! faß' dich! —

Ich. Laß' mich nicht fassen! ich bitt', ich beschwöre dich! laß es mich nicht! Fassen ist gut, sich nicht fassen ist auch gut. Kann sich die Liebe fassen? Ich glaube, man liebt nicht mehr, wenn man sich faßt. — O Bruder, das Menschengeschlecht wird nicht aussterben; allein die Liebe liegt in den letzten Zügen, die rechte Liebe, die rechte. — O Liebe! Liebe! du bist stark! singt meine Mutter. —

Benjamin. Die deinige ist stärker, als Alexander. — Gott helf' meiner Schwester die ihrige tragen! —

Ich. Gott helf' ihr! — aus der Höhe! — Gieb du ihr auch die Hand, wenn sie sie nöthig hat. — Greift sie nach beiden, gieb ihr beide. — Du bist link, ehrlicher Junge, gieb ihr deine Arme! Stütze sie! — O Jammer, daß du so weit entfernt von ihr bist! Wenn sie so ist, wie sie war, da sie den Brief schrieb, den du brachtest — den himmlischen Brief! O Bruder! hilf ihr! hilf ihr!

Benjamin. Gott helfe mir, um ihr zu helfen!

Ich. Warum bricht die Wolke? warum? weil es nicht zur rechten Zeit regnet. Will Minens Herz brechen, bring' sie zu Thränen! zum sanften, sanften Regen! — Warum weinst du jetzt, Benjamin?

Benjamin. Wer kann dich duzen und dann dich hören und nicht weinen?

Ich. Weine nicht, Benjamin! wein' ihr aber vor, wenn sie verzweifelnd die Hände ringt; wenn sie ver-

Digitized by Google

zagt, sag' ihr, sag' ihr mit Ueberzeugung, als ob du Gott und als ob du mich vor dir sähest, daß Gott im Himmel und ich in der Welt bin. — Ich reise in die Nachbarschaft, es ist abvotirt, daß ich in Königsberg studire. — Sterb' ich! — sterb' ich — o Benjamin! o Benjamin! sag' ihr, daß ich als ihr Mann gestorben! — daß ich ihr entgegenkommen werde mit einem erweiterten Arm, o Benjamin, wenn ich sterbe! —

Benjamin. Denke nicht an den Tod! —

Ich. Du weißt, vor vielen Jahren, da ich krank war, setzt' ich dich zu meinem Erben ein, du solltest nach meinem Tode den Alexander, ohne Abzug, so wie ich ihn hatte, erben! Das Spiel hat aufgehört. Ich vermache dir Minen! Minen! — ich vermache sie dem lieben Gott, der erquicke sie, wenn sie mühselig und beladen ist. — Das ist mein letztes Gebet, mein letzter Seufzer!

Wir umarmten uns.

Benjamin. Die Liebe wird dich im Studiren stören. —

Ich. Recht, Bruder! sie wird's, und ich werde kein so großer kunsterfahrner Gelehrter werden; allein ein herzlicher werd' ich seyn, ich werd' aus jedem Buche lieben lernen. Die Liebe schläfert Triebe ein, allein sie weckt auch Triebe auf! — Weiß Gott, wie's zugeht; allein wer nicht liebt, sieht durch's Glas, durch's Fenster; wer liebt, sieht mit eigenen Augen! durch und durch mit Leib und Seel'!

Benjamin. Gott helfe dir! ich weiß nicht, wie ich einfädeln und das Nadelöhr finden werde, da ich dich nur lieben gesehen und gehört habe — und du, du sollst predigen lernen?

Digitized by Google

Ich. Das ist bei der Liebe leichter, als Schneidern. Sieh, Benjamin! heut zu Tag' ist unsere Liebe mehr geistig geworden, und Geist mit Geist kommt in die Verwandtschaft. Sorge nicht für mich, Bruder, sorge nur für Minen! — Sag' ihr Alles, Alles! und bitte sie, daß sie mir treulich ein Tagebuch halte und Auszüge hievon alle Vierteljahre übersende. Es bleibt bei der Anordnung, es bleibt ganz dabei! Ein Brief von meiner Mine wird mir ihr Wiederschein seyn. Grüße sie tausend, tausend, tausendmal! —

Ich schäme mich, das weiß Gott! es niederzuschreiben, Benjamin gefragt zu haben, ob er Geld brauche? Seine Antwort war Nein, und ein solches Nein, daß ich kein Wort mehr daran wagen durfte.

Warum trägst du denn Geld in der Tasche los? fuhr er fort. Das weiß ich selbst nicht, war meine Antwort. — Es war dieses ein Gebrauch, den ich an Kindesstatt aufgenommen hatte, und noch trag' ich mein alltägliches Geld, wie ein großer König den Tabak, in der Tasche. Ich hab' es in der Folge gefunden, daß sich das Geld so sehr an den Beutel gewöhnt, daß es nicht heraus will, wenn gleich Menschen da sind, die es zu fordern befugt sind. Das Geld ist kein seidenes Netz, kein Schlößchen werth; wer erst loswinden und aufschließen muß, findet gemeinhin die nehmliche Schwierigkeit beim Herzen. —

Ich klagte mich beim Benjamin an, daß ich, weil er das Schlagen gewohnt gewesen, ihn nicht zu unserm Vertrauten in Vorschlag gebracht hätte. — Ich verwies ihm Alles, was ihm in der Geschichte vom Hühnerei und vom Judenjungen zu verweisen war, und nun fing ich an: Ersteige Berge und schaudere nicht vor Thälern!

Digitized by Google

Sey Mann! sey Minens Bruder und der meinige! Ich habe dir nicht zugetraut, was ich heut in dir gefunden. —

Hiemit weiht' ich ihn zu unserm dritten Blatt' ein, das bei jeder ehrlichen Liebe vor der Hochzeit seyn muß, sobald die Sache nicht eins, zwei, drei zu Ende ist.

Ich. Denk an Gott, an Minen und an deinen Bruder! —

Benjamin. Ich werd', ich werd', ich werd' an Gott denken, an Minen und an dich! —

Wir gaben uns die Hand und sahen gen Himmel. —

Benjamin brach auf und ich gab ihm noch einen heißen Kuß für Minen mit. — Benjamin ritt, ohne Abschied von seinem Vater zu nehmen, davon.

Da ich in's Zimmer trat, wo die Gesellschaft war, fiel mir die Angst des alten Herrn in alle fünf Sinne. Er schlich sich an mich und brannte zu wissen, ob Benjamin schon weg wäre? — Obgleich sein so unbändiger Stolz, welcher dieses Angstfeuer angesteckt hatt', eine so schleunige Löschung nicht verdiente, so konnt' ich's doch nicht über mein Herz bringen, den Herrn Candidaten so lichterloh brennen zu sehen. Er war der Vater meiner Mine. — Er konnte wahrlich das Gesicht nicht so verziehen, wenn ihn das Zipperlein plagte und er dem Nicolaus Herrmann leiblich ähnlich war, als jetzt, da er befürchtete, sein Sohn würd' ihn verdunkeln. Eben darum hatt' er auch den Benjamin aus dieser Gegend so weit entfernt. Wie dies seine Schwester, nachdem Benjamin vollends der Vertraute unserer heiligen Liebe geworden, bedauerte, wie sehr ich's zu be-

Digitized by Google

dauern fand, darf ich nicht bemerken, da es sich, wie Vieles in dieser Geschichte, von selbst verstehet. —

Um mir Zaum und Gebiß in den Mund zu legen, sprach er gestern, wie meine Leser es sich erinnern werden, von seinem Sohn, als von einem angehenden Präpositus. Wie sehr ward sein Stolz bestraft! — Ich konnt', um aufrichtig zu seyn, mich des Lächelns nicht enthalten, da ich sah, wie der Herr Candidat mit seiner gestrigen falschen Münze angehalten ward, die ihm auf der Stelle confisciret wurde. — Heute hätt' ich überlaut lachen müssen; allein ich konnt' es nicht, weit eher hätt' ich mich ärgern können. —

Ich sah und hörte den Herrn v. G. unwillig, ohne zu wissen, was ihn unwillig gemacht; endlich erfuhr ich, daß es darum wäre, weil der Herr Candidat Herrmann mein Schlafgesell gewesen. Feuer und Wasser, Schuld und Unschuld, hört' ich ihn sagen! —

Er ordnet' an, daß ich die letzte Nacht durchaus mit seinem Sohne schlafen sollt; auch Gottfried, der unser Begleiter war, mußt' in dies Zimmer. Dies Zimmer, sagt' er, heißt Königsberg, und ihr müßt so thun, liebe Reisende, als ob ihr schon an Ort und Stelle wäret. Die Frau v. G. hatte verschiedene Einwendungen wider diese Anordnung; indessen kam sie nicht zum Wort, und die Einrichtung des Herrn v. G. ward ganz pünktlich befolgt.

Gottfried brachte mir, sobald wir nur in Königsberg, oder in unserm Schlafgemach, waren, von meiner Mutter viele Grüße und einen zweigliedrigen Segen, auch versichert' er mich hoch und theuer, daß er unmöglich von hinnen ziehen können, ohne der Frau Pastorin, der Mutter seines zweiten Herrn, aufzuwarten. — Es

Digitized by Google

kam mir vor, daß Gottfried sehr geweint hatte, und wie konnte dies fehlen, da er von den Ermahnungen einer Pastorin kam? Eine schriftliche Instruction schien er so wenig, als der Conversus, zu haben, allein man sah dem ehrlichen Gottfried einen geheimen Auftrag an. Ich war inzwischen viel zu sehr ein Sohn meines Vaters, um desfalls mit Gottfrieden eine Untersuchung anzustellen. — Mein Reisegefährte und ich gingen zu Bett, als wenn wir wirklich schon unsern Stab in ein fremdes Land gesetzet hätten. Wie gefällt's dir hier? fing er an. Wie in Curland, erwiedert' ich, es ist überall Gottes Erdboden.

Schon mehr als ein- und zweimal ist auf den vorigen Blättern an Königsberg gedacht, auch hab' ich bemerkt, wie dieses der Ort unserer Bestimmung war, welches beide Väter abvotirt hatten; indessen war es nur ein Interlocut, die Definitivsentenz sollte nachfolgen — wenn wir unsern Vätern von unserm academischen Leben zu Königsberg in Preußen einen getreuen Bericht würden eingesandt haben. —

Es war unter der vorigen Regierung auf der Königsbergschen Academie auch Alexander und Darius gespielt und ein grausam lächerlicher Streit zwischen Pietisten und Orthodoxen geführet worden. Nicht blos Theologen, sondern auch Juristen und Mediciner hatten sich werben lassen. — Es waren Presbyterianer und englische Kirche, Pilatus und Herodes, Whigs und Torrys. — Dies veranlaßte überhaupt ein kurzweiliges Gespräch über den Pietismus und Inpietismus, und hiebei ward eines curländischen Theologen Bedenken vom Pietismo in drei Abschnitten betrachtet, mit einer Vorrede von Erdmann Neumeister.

Hamburg, bei Philipp Hertel, im Jahre 1737, zum Grunde gelegt. Dieser curländische Theologus oder Bedenker soll Pastor Johann Wilhelm Weinman seliger gewesen seyn. Er hat in Fragen und Antworten die Pietisten angegriffen, indem er nehmlich selbst fragt' und selbst antwortet', und so, wie's oft sehr klüglich in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, so war auch hier die Antwort eher, als die Frage fertig.

Die sechsundsiebenzigste Antwort auf die sechsundsiebenzigste Frage des ersten Abschnittes ließ den Herrn v. G. und meinen Vater herzlich lachen.

Frage.

Hat sich denn der Pietismus auch in Curland einnisteln wollen?

Antwort.

(Ich lass' einen großen Theil dieser Antwort unangeführt, damit meine Leser desto besser das Ende fühlen mögen.) — — de externis tantum, non autem de occultis, judicat ecclesia.

Als ob, sagte mein Vater.

Ja wohl, antwortete Herr v. G.

Eine Stelle aus der Vorrede des mehr besagten Grundtextes wider die Pietisten, wo der Vorredner Neumeister noch am säuberlichsten mit dem Knaben Absalon verfährt. —

„Doch auch ihre (der Pietisten) Tugenden will ich nicht verschweigen. Es preiset sich an ihnen die Gottseligkeit, wenn sie nehmlich aus ihr ein Gewerbe machen. Die Liebe zu Gottes Wort und geistlichen Büchern, denn sie lassen eine unzählige Menge Bibeln, Arends wahres Christenthum und andere Schriften

drucken, ihren Gewinnst damit zu treiben. Die Liebe gegen den Nächsten, ihn von den Beschwerden des Seinigen zu befreien und sich selbst damit zu belustigen. Die brüderli[illegible]ne-
stern. Die Se[illegible]g-
nen lassen, wen[illegible]ont
werden. Die K[illegible]lich
bei gebratenen Haasen, die im Form eines Kreuzes in der Schüssel liegen. Die Mäßigkeit beim ungarischen Wein. Die Keuschheit auf dem Krankenbette. Die Freigebigkeit, sie Andern zu empfehlen. Die Gutthätigkeit für ihren Bauch. Die Genügsamkeit, wenn Alles bei ihnen überläuft. Die Dienstfertigkeit, ehrliche Männer aus Amt und Dienst zu bringen. Die Demuth, zu knien, wo es nicht nöthig ist. Die Vorsichtigkeit, ihre Bosheit nicht an den Tag zu bringen. Die Geduld, wenn es mit ihren Tücken nicht recht fort will. Die Beständigkeit in ihrer Heuchelei. Die Einträchtigkeit, da sie Alle eines Sinnes sind, diejenigen, die nicht von ihnen sind, zu verläumden, zu schänden, zu verfolgen. Der Gehorsam, den sie ihren eigenen Lüsten leisten.“ —

Es war allerliebst anzusehen, wie sich Herr v. G. und mein Vater bei dieser Verlesung geberdeten.

Als ob, sagte mein Vater. Ja wohl, antwortete Herr v. G. Es ward bei dieser Gelegenheit eine Geschichte folgendes Inhalts eingeschaltet:

Eine Person weiblichen Geschlechts, die ihrer gesegneten Umstände wegen Gewissensschmerzen empfand und eben darum in den andächtigen Erquickungsstunden nach Trost liebäugelte, weil sie Pein in dieser Flamme litt,

Digitized by Google

hört' in diesen pietistischen Zusammenkünften ohne End' und Ziel vom

verkehrten Herzen reden. Sie kam nieder, und siehe da! ein Kind mit einem verkehrten Herzen!

Es hat dieses Kind (nach dem Bericht des Candidaten, der diese verkehrte Herzensgeschichte von Universitäten mitgebracht) nur drei Tage gelebt. Seine Mutter folgt' ihm, und zwar ebenfalls nach drei Tagen, von diesem Todestage an gerechnet. Sie verbat indessen sorgfältig im letzten Willen alle Besichtigung nach ihrem Tode, um nicht durch ihr eigenes noch ein verkehrtes Herz mehr an Tageslicht zu bringen.

Herr v. G. erzählte diese interimistische Geschichte. Ich konnte, fuhr er fort, dem Candidaten nicht besser antworten, als durch eine gleichmäßige Geschichte von einem Jagdhunde, der sich die Beine abgelaufen hätt' und ein Dachs geworden wäre.

Und um dem Herrn Candidaten mit dieser Herzensgeschichte keinen Heller schuldig zu bleiben, fügt' ich noch vom Paradiesgärtlein den Umstand hinzu, daß dies Werkchen oft und viel in Feuersgefahr gewesen; allein es verbrannte nicht nur selbst nicht, schrie ich, sondern es besprach auch das Feuer; es war eben so gut, als ein halb Dutzend Feuerhaken und ein Dutzend Schlangenspritzen, und ist also dies Paradiesgärtlein das wohlfeilste Recept wider Feuersgefahr. Probatum est — —

Der curländische Bedenket nimmt sich die Freiheit, im ersten Abschnitt seines catechetischen Unterrichts eine historische Erzählung vorauszusenden, was für Unruhe der Pietismus in der evangelischen Kirche von Anfang bis zur jetzigen Zeit erwecket, und da sind viele Höfe,

Digitized by Google

Städte und Flecken, wo diese Krankheit gewüthet und nicht der Kinder in der Wiege verschonet. Auf dieser Reise kommt er glücklich und wohlbehalten nach Königsberg und ruft ach! und wehe! —

Was würd' er aber jetzt rufen? sagte Herr v. G.

Der Herzenscandidat hatte versichert, der jetzige König von Preußen hätte das ganze alte Testament durch den Codicem Fridericianum abgeschafft und das neue Testament durch eine Instruction verkürzet. —

Als ob, sagte mein Vater.

Ja wohl, sagte Herr v. G.

Und das war das letztemal, daß ich als ob und ja wohl von ihnen hörte.

Die Gewohnheit der Pietisten, wo sie stehen, oder liegen, oder sitzen, die Hände zu kreuzen und laut zu beten, brachten den Herrn v. G. und meinen Vater auf's Gebet.

Man kann wohl, sagt' er, wie Diogenes, überall essen, allein nicht überall beten.

Warum? erwiederte mein Vater. Ist Gott nicht überall?

Herr v. G. Wenn Sie mir so kommen, Freund, so komm' ich Ihnen so. Zugegeben, Gott ist überall, allein wir sollen an Gott glauben; durch's Gebet thun wir mehr, wir reden ihn an. — Thun Sie das gegen irgend Jemand, von dem Sie nur glauben, daß er da ist?

Pastor. Gott ist nicht irgend Jemand.

Herr v. G. Wenn Sie reden, müssen Sie sehen — nicht?

Pastor. Der Blinde spricht, ohne zu sehen, und sind wir mehr in diesem Verhältniß?

Digitized by Google

Herr v. G. Der Blinde greift mit der Hand, eh' er spricht, und das ist ihm anstatt des Sehens.

Pastor. Und ist Gott nicht handgreiflich — ist er fern von uns, leben, weben und sind wir nicht in ihm? —

Herr v. G. Gott ist ein Geist und nicht so handgreiflich, als dem Blinden der Jemand, den er zur Rede stellt. Das Sehen ist von der Anrede unzertrennlich. Wer uns nicht ansieht, wenn er mit uns spricht, was sagen wir von dem? Um Ihnen mein Glaubensbekenntniß auf einmal abzulegen: wenn ich mit Jemand reden soll, muß ich ihn leibhaftig sehen; an Gott glaub' ich, und ich kann ihn also nicht anreden. —

Pastor. Wir beten, um Gott und an Gott desto fester zu glauben. — Glaube und Gebet sind sich so nahe verwandt. —

Herr v. G. Lieber Pastor! man nennt oft den einen Seher, der ohne zu sehen sich einbildet, daß er sähe. Das sind Sie, mit Ihrer Erlaubniß, über diese Lehre. Dem Glauben ist das Wünschen angemessen. Wünschen kann ich also, beten aber nicht!

Pastor. Wünschen Sie sich nicht, was Sie von oben herab beten, was Sie von Gott bitten?

Herr v. G. Recht, Pastor! allein ein Wunsch ist nicht ein Gebet. Lassen Sie uns in's gemeine Leben gehen. Wenn ich in Gesellschaft sag', ich wünsche herzlich, daß Gott meiner Schwester helfe; wer findet dies nicht wohlanständig, wer nicht brüderlich? Sie wissen doch, meine arme Schwester kann sich nicht nach dem Wochenbett' erholen. Ich fürchte, ich fürchte! — Das Söhnlein christlicher Eltern ist vorausgegangen und die Mutter wird ihm folgen! —

Digitized by Google

Pastor. Eine würdige Frau. — —

Herr v. G. Ein gutes Weib; gelt! Wenn ich, sagt' ich, wünsche von meinem ganzen Herzen, daß Gott meiner Schwester hülfe; Sie würden mit wünschen, Pastor.

Pastor. Von Herzen — der liebe Gott helf' ihr!

Herr v. G. Wenn ich aber in einer großen Gesellschaft die Hände falt' und wie aus der Pistole anfange: lieber Gott! du hilfst, wenn nichts mehr helfen kann; ich bitte dich, hilf meiner Schwester, der armen Kranken, die dir schon ihren Sohn geopfert hat. Sie lieget da in deiner Gewalt! — Ich wett', es steht Alles auf oder — oder — oder —

Pastor. Woher und warum? Vielleicht, weil wir nicht gern mit dem lieben Gott in Gesellschaft sind? Weil wir, wenn ich so sagen soll, manchmal unter uns seyn wollen? Ei in der Kirche?

Herr v. G. Das Nehmliche, Pastor! Euer einer kann zwar für meine Schwester beten, aber sollt' ich's in meinem Kirchenstuhl? — Pastor, das Nehmliche! auf ein Haar das Nehmliche! Es geschiehet zuweilen, daß einer von der Gesellschaft in Privathäusern sich auf einmal gerade stellt, ein Paar Handschuh anlegt und allerseits anfängt, wie es bei meinem Schwager v. W. nichts Neues ist; allein wie ist Ihnen dabei? — Wenn aber dieser Redner feierlich eben hereintritt und seine Rede fein zächtig anhebt? — Man schämt sich, wenn man eben ein Glas in der Hand hat, man stellt es unvermerkt an einen entlegenen Ort des Zimmers, sobald man Allerseits hört, man sieht den geputzten Redner, wenn man ihn auch noch so gut kennt, für einen Fremden an und hat

nicht das Herz, sich geradehin, sondern ehrfurchtsvoll an ihn zu wenden. Dem Vater geht's so mit dem eheleiblichen Sohn. Der Sohn wird Vater, der Vater Sohn, wenn der Sohn redet und der Vater höret. Man sieht den Saal als eine Kirche an und den Sohn auf der Kanzel. Der Redner hat's vollbracht, allein man trägt noch Bedenken, sogleich ein Glas Wein mit ihm zu versuchen. Man ist im Handgriff, den Hut vor's Gesicht zu halten, womit man in unserer Zeit den Anblick eines heiligen Orts bezeichnet.

Pastor. Also nur Anstand in's Zimmer gebracht, nur heilige Hände, und Sie können für Ihre würdige Schwester beten, die Sie ein gutes Weib zu nennen beliebten. —

Herr v. G. Pastor! wenn ich ganz rein heraus sagen soll, daß Euch das öffentliche Gebet kleidet, fließt aus dem frommen Vorurtheil, daß Ihr in Gottes Dienst seyd. — Man glaubt, Ihr sehet Gott den Herrn, wenn Ihr die Augen verdreht, Ihr sehet ihn, wie man sieht. — So lange wir aber Gott nicht sehen, wie man sieht, sollten wir mehr als wünschen?

Pastor. Redet man im Eifer nicht mit sich selbst?

Herr v. G. Mit sich selbst zwar —

Pastor. Auch mit Andern — sogar mit leblosen Dingen. —

Herr v. G. Im Eifer, oder in Redefiguren?

Pastor. Auch in Entzückung, in Verlegenheit. Christus verschließt daher das Gebet in's Kämmerlein, weil uns da Niemand hört. Die Idee ist sehr natürlich, daß, wenn uns kein Mensch höret, Gott uns höre. — Dein Vater, der in's Verborgene siehet,

spricht Christus, wird sich öffentlich an dir offenbaren. Das Gebet bringt uns den Glauben, daß Gott sey, fast bis zum Schauen. Das Gebet ist der Spiegel, durch welchen wir am dunkeln Ort Gott sehen! — Ihn sehen! — Wenn aber kommt das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Wenn mein Gebet eintrifft, ist's mir so, als wär' ich entzückt bis zum Unaussprechlichen. — Es ist die Probe, daß mein Glaube an Gott richtig gerechnet und die wahre Summe herausgebracht. Christus, der Herr, kam unserer Schwachheit zu Hülfe. Auch was ohn' unser Gebet geschehen wäre, wenn es auf unser Gebet geschieht, hilft unserer Schwachheit auf. — Kurz, das Gebet setzt den Menschen mit Gott in Verbindung! — Wer erzählt nicht gern, was er gesehen und gehört hat und was geschehen ist? Wie viel hört, sieht man und läßt geschehen, blos um es erzählen zu können? Und wer hat nicht wenigstens etwas (mancher hat viel), so er vor seinem vertrautesten Freunde, seinem Weibe, seinem Kinde verbirgt?

(Der Herr v. G. lächelte, ich aber dacht' an das Land, wo man früher, als in Curland, Spargel ißt, den Wein bei der Quelle hat und lange Manschetten trägt, ich dacht' an den Melchisedech und —)

Mit sich selbst kann man nur kurz sprechen. Das vor sich muß noch kürzer im gemeinen Leben, als nach den Regeln auf dem Theater seyn. Eigentlich sollt' es nur in Schreien, in Aufwallungen, in Sylben bestehen. —

Herr v. G. Gott weiß Alles, warum Zeitverlust?

Pastor. Ist es Zeitverlust, sich mit Gott bekannt machen, mit ihm umgehen, mit ihm reden? —

Digitized by Google

Herr v. G. Ohne daß er antwortet?

Pastor. O, er antwortet! Laut schallt es in der Seele! laut —

Herr v. G. Solch ein Hörer hört aber, was tausend Andere nicht hören. Er ist mit dem Seher von einerlei Art.

Pastor. Die Erfüllung unsers Gebets —

Herr v. G. Die ohn' unser Gebet gekommen wäre. — Ich hab' auf meinen Gütern einen alten Kerl, der, wenn er für seinen Fritzen betet, ihn dem lieben Gott auf ein Haar beschreibt. Segne meinen Sohn, den Friedrich Emanuel, Goldschmidt in Mitau, nahe bei der Kirche, oben im Stübchen zur rechten Hand. — Freund, so ist all unser Gebet! Wir sagen dem lieben Gott, was er besser weiß; wir sagen ihm Alle, daß unser Sohn ein Goldschmidt in Mitau sey, daß er Friedrich Emanuel heiße, nahe bei der Kirche oben im Stübchen zur rechten Hand wohne. Mein ehrlicher Franz macht's besser! Der kauft sich ein Gebetbuch, das er in seinen Kasten verschließt, und wenn er des Abends schläfrig ist, klopft er dreimal an den Kasten und sagt Amen! „Wie das, Franz?" Ich denke, sagt' er, es ist dem lieben Gott eins, wo er es herausnimmt, ob aus dem Kästchen, oder aus dem Herzen; wenn nur das Amen dabei ist. — Lieber Pastor, Gott bedarf unsers Gebets nicht.

Pastor. Aber wir bedürfen des Gebets, wir! Wir sollen Alles mit Danksagung empfahen, wir sollen nicht vergessen, daß Alles von Gott komme!

Herr v. G. Er ist der Herr Himmels und der Er-

Digitized by Google

den! Könige wollen Bitte und Dank! Gott der Herr —

Pastor. Gebet und Dank von anderer Art! Unser Lallen, unser Verstummen ist ihm mehr, als ein studirtes Geplärr! Solch Gebet und Dank, als wir Gott widmen, verstehen Könige und Fürsten nicht. — Es ist mir unausstehlich, wenn meine Amtsbrüder sich pharisäisch ein langes Gebet concipiren und es sich zehn- und mehrmal in ihrer Studirstube vorsumsen, als ob der liebe Gott in ihrer Studirstube nicht wäre, und als ob sie ihn blos in der Kirche auf einen Panegyrikus eingeladen hätten. Christus, der uns eine Vollmacht zu beten gab und es uns in seinem Namen zu thun nachließ, will, daß wir als Kinder zum Vater treten. — Hier liegt die ganze Lehre vom Gebet. — Hochtrabende Gebete mit allen göttlichen Titeln! studirte Gebete! wie sehr dieser Idee entgegen? — Der Mann betet auf der Kanzel so vortrefflich, heißt mit andern Worten: der Mann ist ein falscher Spieler!

Herr v. G. Ist's aber nicht kindlicher, sich in Gottes Willen ergeben und ihm Alles anheim stellen?

Pastor. Das ist Gebet. Das Vater unser ist bis auf die bescheidene Bitte: Brod auf heute, Ergebung in den göttlichen Willen. — Es ist ein heidnischer, allein ein überdachter, großer Vorschlag, „wenn ein Anderer betet, daß er seinen Sohn nicht verlieren möge, so bitte du, daß du dich nicht weigern oder fürchten mögest, ihn zu verlieren." — Der Christ braucht dies nicht von Heiden zu lernen. Sein Herr und Meister lehrt es ihn. Wer so stark ist, daß er nicht Worte braucht, bete mit der Seele, Geist zu

Digitized by Google

Geist! Schwerlich wird Jemand, der von Jugend auf sagen gelernt: Abba, mein Vater! sich ohne Worte behelfen. — Ein Wort, ein Wort, sagt man, ein Mann, ein Mann; allein Lebens und Sterbens wegen schreibt man's doch auf. — Was dies Schriftliche beim Menschen ist, das ist das Gebet bei Gott, es geschehe, wie die Theologen sagen, mit dem Herzen allein, oder mit Herz, mit Hand und Mund!

Herr v. G. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen es in Geist und in Wahrheit.

Pastor. Luther sagt von der Taufe: Wasser thut's freilich nicht. — Worte thun es auch beim Gebet freilich nicht. Das Gebet selbst, was ist's ohne Handlungen, ohne gute Gesinnungen? Gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm' und bete, empfinde das innere Bewußtseyn dieser guten That und dieses Bewußtseyn opfere Gott dafür, dank' ihm! Warum sollten wir aber auch von einer so theuern Gabe, als die Sprache ist, Gott nicht die Erstlinge opfern? Es giebt ein gewisses herzliches, kindliches Denken, das durchaus in Worte ausbricht. — Wir sind und bleiben Menschen! das weiß der liebe Gott, der Engel kennt und Menschen kennt. — Er erlaubt uns gern, ein Wörtchen mitzureden, wenn sich unser Geist zu seinem Schöpfer, dem Geiste der Geister, emporschwingt. — Ich hab' einen Stummen gekannt, der alle Morgen und alle Abend an den lieben Gott schrieb. —

Herr v. G. Pastor, da wollt' ich drauf wetten, das hat der liebe Gott recht gern gesehen. —

Pastor. Weil eine kindliche Einfalt d'rin ist.

Herr v. G. Jeder wird seines Glaubens leben! — —

Digitized by Google

Vielleicht sollten wir nichts mehr als das Vater unser beten, wenigstens ist es das allervollkommenste Gebet, wie Ihr Herren selbst sagt. Warum sollt' ich etwas, das weniger vollkommen ist, vorziehen?

Pastor. Das nicht; wer kann aber das Vater unser so oft beten und mit Andacht? — So wie man Linien mit Bleifeder zieht, damit die Kinder gerade schreiben, so Christus mit dem Vater unser. Ich spare das Vater unser, bin darauf geizig und thue mir ordentlich damit was zu gut. — Alle Kubache haben mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Der gemeine Mann wird durch's Gebet aus dem Herzen klug, er lernt sich fassen, und wenn wir Volksgebete sammeln könnten, Herzensgebete guter Menschen, ich sage, wenn wir's könnten — wie vortrefflich würde diese lautere Milch schmecken, wie wohl uns bekommen! — Ein solch naives Buch wäre noch nicht in der Welt. — Es könnte nur blos vom Himmel fallen — um menschlich zu reden. Gott müßt' es aus seinem himmlischen Archiv herausgeben. Es wäre das beste Lehrbuch für Priester und Leviten, die vor Gelehrsamkeit nicht zu Gott kommen können. — In Wahrheit, man kann von den meisten Gelehrten sagen, daß vor Rauch nicht Feuer zu sehen ist!

Meine Wünsche werden indessen Wünsche bleiben, weil Herzensgebete durchaus in's Kämmerlein zu Hause gehören. —

Es fielen außer diesem piissimo desiderio noch mancherlei pia desideria vor. Es ward stückweise von Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung gehandelt — wovon ich aber vor jetzt nachzuhandeln bedenklich finde. —

Digitized by Google

An den geneigten Leser
und an den
ungeneigten Kunstrichter.

Dies Gespräch ist über Pausch und Bogen, wie mir Alles war, was bei meiner Ankunft in ——, dem Hause des Herrn v. G., vorfiel.

Mein Vater betete weniger, als er vom Gebet sprach, und es gefiel mir seine Anmerkung, die er zu einer Zeit machte, daß vom Gebet reden auf gewisse Weise beten heißen könne. — Wenn diese Anmerkung richtig ist, so wird man fast behaupten können, es wär' ohn' Unterlaß in dieser Geschichte gebetet worden. — Dieses Gespräch hätt', ich gesteh' es, überschlagen werden können, ich wollt' indessen ehrlich bei dieser Sache verfahren und so, wie in der ganzen Schrift verfahren ist. Des ungeneigten Kunstrichters wegen (der geneigte Leser wird es so genau nicht nehmen) muß ich anführen, daß dieses Alles und Jedes nach der Tafel an dem Tage vorgefallen, da wir nach — zum Herrn v. G. kamen, und zwischen Herrn v. G. und meinem Vater eine Koppelweide brüderlich verabredet ward, und da dieser Vergleich mit einem echten Glase Wein aus einem Schauer begossen ward, und wo ich, quod bene notandum, Alles über Pausch und Bogen sah und hörte, wovon der Schluß dieses Gesprächs einen hinreichenden Beweis zu geben im Stande ist.

Dies ist also das Datum
zum Gebetsgespräch,
zur Frage wohin? —

Zur Antwort: Königsberg vor der Hand — der Pietisterei des Codicis Fridericiani und der Instruction unerachtet,

Königsberg vor der Hand.
Göttingen nach der Hand.

Dies nach der Hand aber sag' ich meinen Lesern in's Ohr, wie ich es mit mancher Nachricht aus gütem Herzen gemacht habe.

Herr v. G. wollte nicht, daß wir den andern Tag zeitig unsere Reise antreten sollten. — Große Reisen, sagt' er, immer nach Mittage. Tagereisen fangen des Morgens an. Er war sehr kurz in den Ermahnungen an seinen Herrn Sohn. — Er rieth ihm nach Anleitung meines Vaters an, lebendige Thiere zu halten. Sein theuerer Herr Sohn hatte schon, wegen des Satans, den er gern mitgenommen hätte, eine abschlägige Antwort erhalten, und war also seine etwas störrische Frage sehr natürlich:

Was für Thiere?

Der junge Herr v. G. hielt den Hund für ein Compendium aller nützlichen Thiere, für ein lebendiges Thier κατ' ἐξοχήν. —

Noch eine andere Bemerkung, eh' ich die Antwort auf die störrische Frage: was für Thiere? mittheile. Es hatte der gute Herr v. G. der ältere viele Hühner. Aus seinem geschmackreich gebauten Hühnerhäuslein und der Weise des Herrn v. G., sie selbst zu füttern, hätte man schließen sollen, daß er das alte Wahrsagerprincipium angenommen und daß er aus der Begierde, womit die Hühner fraßen, so, daß die Körner auf dem Boden herum tanzten, Glück oder Unglück sagen könnte. —

Hühnern, antwortete der Herr v. G. seinem Sohne. Alles was Odem und Leben hat, zieht an, fing ich an. Die Sympathie hat im Odem ihren Hauptsitz. — Im Odem ist Leben und Tod. —

Der Herr v. G. der ältere lösete mich ab und wandte sich zu seinem Sohne:

Du wirst bei deinen Hühnern bleiben, wenn du dir Hühner anschaffest und meinen Rath befolgst, du wirst mancher Gesellschaft eine abschlägige Antwort geben. Der Satan hätte dich zur Jagd verführt, ob er gleich auch Odem hat und mit dir sympathisirt; — auf der Academie keine Jagdhunde! —

In Polen halten sich einige Familien ein Paar, um die Teller zur zweiten, dritten und vierten Schüssel stehenden Fußes rein lecken zu lassen. — Das wirst du nicht nöthig haben. Die Reinlichkeit hat man überall umsonst. —

Hast du Hühner und Tauben, fuhr er fort, und hat der Wirth ein Gärtchen beim Hause, verdoppele die Miethe. — Jeder Mensch muß einen Zeitpunkt in seinem Leben haben, wo er zu Hause bleibt. Laß dir den Vorfall mit deiner Braut, der lieben Kleinen, zur Lehre dienen — und thue der Jagd einen Possen und schieß' und hetz' in drei Jahren nicht. — Conversation ist dem Studiren und selbst der Lectüre spinnefeind. — Vergeßt nicht (sein Blick traf uns beide), daß Ihr aus einem freien Lande seyd. — Die Monarchie hat viel Verführerisches; allein sie versäuert das Herz, sie nimmt Seele und Gewissen in Beschlag. — Ein Monarch! ja, was so ein Herr nicht Alles thut! Wunder über Wunder! — Es ist aber auch darnach. — Das leichteste Stückchen Brod ist es, das Gott giebt. Sie säen

nicht, sie erndten nicht, wie die Lilien auf dem Felde, und Gott nähret sie doch. — Der Pastor, Ihr Vater (Herr v. G. der ältere wandte sich zu mir), der mich ehegestern beten gelehrt, wird mich nie, nie dahin bringen, in dieser Rücksicht etwas Anderes zu beten, als daß Gott der Herr Curland wo möglich noch unabhängiger mache, als es jetzt, Gott sey Lob und Preis, schon ist! — Je unabhängiger, desto mehr Gott ähnlicher. Ich hab' einen Franzosen gekannt, der von Curland sagte, das elendeste Land, das ich kenne! Man kann im Sommer nicht seinen Winterrock versetzen. Das Wetter wechselt wunderlich. — Du guter Schlukker! Ich will dir dein Land und deinen allerchristlichen König lassen. — Gott ehre mir mein schlecht und rechtes Haus, wo manche priesterliche Schwalbe nistet. — Du sollst so viel Freiheit haben, wie ich, gutes Ding, wohlehrwürdiger Vogel! Seht nur, Kinder! wie die mich da eben ansieht! ich kann den Schwalben nichts nachsagen, und außer dem Umstande, daß sie den Todtengräber Tobias blind gemacht — weiß ich nichts Böses von ihnen!

Preußen hat einen gebornen König, den man nicht X vor U machen kann, der königliche Gaben hat; allein roth, blau und grün machen schwarz, kohlschwarz. — Gern hätt' ich den Herrn v. G. gebeten, mir dieses Räthsel zu lösen, allein er hielt inne.

Nach einer Weile fuhr er fort: Der Staat, dem Ihr zweilt, hat — ich gesteh' es, einen Philosophen und einen König zum Beherrscher. Er hört Jeden, er sieht Jeden, er hilft, so weit seine lange Königshand es kann. — Jeden! und es ist mir ordentlich bange, daß er Euch die Monarchie in einem zu vortheilhaften Lichte

zeigen werde. — Prüfet Alles, und das Gute behaltet. Eine Schwalbe macht keinen Sommer!

Die Monarchen sollten nur angeloben, zu hören, physisch zu hören; allein thun sie es? Sie messen ihre Superiorität nicht mit ihren allerunterthänigsten treugehorsamsten Knechten, sondern mit andern Monarchen, und da mag der Teufel Unterthan seyn. Sie haben keinem Rechenschaft zu geben, als dem lieben Gott in der andern Welt und den Poeten und Geschichtschreibern in dieser. — Die Letzten haben nicht auf's Recht geschworen und nehmen Geschenke an, und mit dem lieben Gott hat's Zeit genug, daß sie ihm im Titel den Rang lassen! Kommt Zeit, kommt Rath. —

Der Herr v. G. der ältere hielt diese Anrede mit einer unaussprechlichen Wärme. Er schien im Ernst zu fürchten, wir würden uns in Preußen werben lassen und Königsche werden.

Noch muß ich bemerken, daß er sich während der Zeit, da er Curland pries, auf's grüne Gras geworfen hatte, als wenn er der freien Erde seinen Dank ablegen und sie umarmen, umfassen wollte. — Es schien, da er geendiget hatte, als besorg' er, nicht aufstehen zu können.

Dies bewog den alten Herrn, ihm unter den Arm zu greifen; allein Herr Herrmann kam beim Herrn v. G. jederzeit zu kurz, er mocht' es anlegen, wie er's wollte. Es riß Herr v. G. den allezeit dienstfertigen Herrmann auf Gottes Erdboden. Da lag mein Schwiegervater so lang er war. Herr v. G. stand auf, so frisch, als ein Jüngling von funfzehn Jahren. — Es war bei diesem Niederriß nicht Gewaltthätigkeit, sondern nur Stärke. — Es war schön anzusehen! — —

Den Abschied durchaus im Freien! Er verfliegt eher, sagte Herr v. G. Es ward auch im Freien Abschied genommen. Wollte Gott, fuhr Herr v. G. fort, wir könnten auch so den letzten Abschied nehmen und im Freien sterben! Und warum sollten wir es nicht? Wo ist uns am meisten Gutes geschehen? Der Geist sucht das Freie und wird dort nicht wohnen in einem Hause mit Menschenhänden gemacht. Der Tod würde nur halb so schwer seyn. Wahrlich, der Mensch entzieht sich zu sehr der Luft und zieht eben dadurch Leib und Seele eine Art von Stockung zu. Ward unser Geist denn nicht, wenn er das Freie sucht, schon entzückt, obgleich ihn der Leib wie ein Bleigewicht zur Erde zog? —

Die Frau v. G. hatte noch viel auf ihrem Herzen; indessen empfahl sie ihrem Sohne, das Alter zu ehren, und es macht' ihr viele Mühe, die Sache endlich zu drehen, wohin sie sie wollte. Sie sagte, daß sie für einen alten Baum, für einen alten Mann (an eine alte Frau dachte sie nicht) und für eine alte Familie große Hochachtung hätte. —

Also auch für eine alte Familie? Ein neuer Edelmann, setzte sie, um es noch eindrücklicher zu machen, hinzu, ist ein Baum, der noch nicht die Blattern gehabt, der noch nicht oculirt ist. — Weiter ließ sie ihr Gemahl nicht; das paßt, sagt' er, wie die Faust aufs Auge, und in Wahrheit, du weißt nicht, wer Koch oder Kellner ist. —

Von der Frau v. W. wieder einen Blick — von ihrer liebenswürdigen Tochter ein Lächeln. Leben Sie wohl und glücklich! sagte die Frau v. W. — und glücklich! hallte die liebe Kleine nach. — Die Worte

fielen auf den jungen Herrn v. G., allein das Auge auf mich. —

Ich weiß nicht, wer auf den Gedanken kam, daß mein Reisegefährte seiner kleinen Braut einen Kuß geben sollte. Ihrem Retter auch einen, sagte Herr v. G. und die Frau v. W., als wenn sie darauf gewartet hätte; freilich, kleine Undankbare, das solltest du von selbst thun. — Ich nahm mich sehr ungeschickt dabei. Die arme Kleine ward roth über roth — und da ich mich zum letztenmal gegen sie beugte, trat ihr eine Thräne in ihr blaues schönes Auge, welches so durchschimmerte, wie ein Veilchen durch ein Thautröpfchen. — Gott segne die gute Frau v. W. und ihre Tochter, dacht' ich, und den Herrn v. G., der mir zum Kuß verhalf und zu der schönen Thräne! —

Jetzt war die Reihe an dem Herrn v. W. und dem Herrn Herrmann. Ich hatte schon einigemal mich an den Herrn v. W. gewendet, allein er hatt' es sehr höflich verbeten, weil es — wie er sich auszudrücken gefälligst beliebte —

noch nicht an ihm wäre.

Er umarmte meinen Reisegefährten und that mir, wiewohl mit steifem Arm, eine gleiche Ehre an. — Hiebei macht' er (weil es eine Abschiedsumarmung war) ein grießgrämisches Gesicht. —

Bei meiner Umarmung weniger,

Bei des jungen Herrn v. G. mehr.

Der Herr v. G. der ältere sagte: Herr Bruder, du siehst ja aus, als ob du vom verbotenen Baum gegessen hättest! —

Laß mich, sagt' er, und that so peinlich, als verlör' er ein Glied vom Finger. —

Es ist, fing er an, es ist — er unterbrach sich wieder mit einem tiefen Seufzer. — —

Es ist mein Herr Schwiegersohn, brach er endlich heraus, und die heißesten Wünsche, daß der große Gott ihn auf seinen Reisen begleiten, seine Studien zu seiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen segnen und ihn zu seiner Zeit in die Arme seiner kleinen Braut gesund zurückbringen wolle! — Das, das ist ein Theil, der kleinste, von der Empfindung. —

Zieh ein Paar weiße Handschuh auf, sagte Herr v. G., solch eine Rede verdient es; deine Briefe sind all' auf Postpapier mit vergoldetem Schnitt und —

Dieser Eingriff war sehr erwünscht, um den Herrn v. W., der viel zu leiden schien, zurechtzubringen. Ich bin ein Diener der deutschen Sprache, sagt' er, Herr Bruder! allein ein gewisses je ne sais quoi such' ich in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. —

Das ist auf deutsch, du suchst nichts, rein nichts, erwiederte der brave Herr v. G. —

Mir konnte Herr v. W. nichts mehr sagen, als Dank! und tausend Dank! — Sein Compliment war noch nicht ausgeknetet.

Du hast mich gestört, sagt' er zum Herrn v. G., wie ehegestern die Waldhörner. — Das wundert mich, fiel Herr v. G. ein, du fährst ja sonst immer mit fünf Rädern; auf allen Fall eins aufgebunden — du hättest ja das fünfte abbinden können. —

Der alte Herr drängte sich vor, um mich vor Aller Augen zu küssen. Ich that es, dieser Schwachheit unerachtet, doch, und — das ganz ehrlich, ich entzog ihm nichts. —

Grüßen Sie, sagt' ich ihm —

Digitized by Google

Ich werd', erwiedert' er.

Ich. Tausendmal —

Er. Tausendmal. —

Dieser Gruß gehörte nicht Vater, nicht Mutter, sondern blos Minen, blos ihr, alle tausend ihr, alle ihr. — Mir kam es vor, daß der alte Herr es fühlte, wem es galt, und für dieses Gefühl drückt' ich ihm die Hand, und er schien überaus mit mir zufrieden zu seyn; ich sagt' ihm noch ganz leise: tausendmal, tausendmal! —

Herr v. G. sah mich an, und sein Blick wollt' in Beziehung auf meinen herzlichen Abschied vom alten Herrn sagen: Junger Mensch, dir fehlt Erfahrung! Man sieht's; sonst würdest du den Herrmann so nicht herzen und küssen, den ich nur eben körperlich zur Erde riß; mit seiner Seele mach' ich's alle Augenblicke so. — Der gute Herr v. G. irrte diesmal mit dieser Geberde. — Zwar hatt' er, wie meine Leser so gut wissen, als ich, einen naturfindenden, umfassenden Blick, daß er aus diesem Abschiede hätte wissen können und sollen, Herrmann hab' eine Tochter, deren Freund, deren Seelenmann ich sey — allein diesmal fand er nicht den rechten Weg. —

Die Frau v. G. konnte sich nicht des Lachens erwehren, da sie meinen Feldkessel, den mir mein Vater mitgeben lassen und den meine Mutter nicht zu kennen die Ehre hatte (sonst wär' er gewiß nicht mitgekommen), aufbinden sahe. — Der junge Herr v. G. hatt' Alles nach Jagdmanier, als ob er auf eine weite Jagd sich begeben sollte, obgleich der Herr v. G. der ältere den Satan seinem Sohn abgeschlagen und ihn versichert hatte,

„daß jeder Mensch einen Zeitpunkt in seinem Leben haben müßte, wo er zu Hause bleibt,“

obgleich er ihm die Jagd wohlmeinend widerrathen und ihm Hühner empfohlen, um nach der Meinung meines Vaters etwas, was Odem hat, um und neben sich zu haben.

Obgleich — so war doch der Sohn wie ein Jäger ausstaffirt. —

Der gute Herr v. G. der ältere that dies in seiner Unschuld. Seht da einen Originalzug von Curland, dem Herr v. G. der ältere nicht ausweichen wollt' und konnte. — Die grüne Farbe ist Trumpf.

Herr v. W. schlug eine Begleitung aus Höflichkeit vor, allein Herr v. G. verbat sie nachdrücklich. — Es blieb Alles so lange stehen, als man uns sehen konnte, und da wollt' ich wetten, Herr v. W. noch ein wenig länger. —

Sobald wir ihrem Nachblick entfahren waren, küßte mich mein Reisegefährte von freien Stücken herzlich. — Wir wollen uns einander Alles seyn — Vater und Mutter, sagt' er — ich seufzte, denn ich dacht' an Minchen. —

Wir langten in der Haupt- und Residenzstadt Mitau an, um hier mit einem Königsbergschen Fuhrmann (man nennt dergleichen Leute Rigasche Fuhrleute) die Fahrt bis Königsberg zu verabreden. — Ich fand in dem Fuhrmann und seinem Untergebenen ein Paar so gesunde und starke Menschen, daß ich wohl einsahe, wie man auch im monarchischen Staat, der Ermahnung des Herrn v. G. auf dem curschen Grase unerachtet, seinen stattlichen Schritt haben, gerad' aussehen und sich wohlbefinden könne. — Ich konnte nicht aufhören, diese

Digitized by Google

Menschen zu fragen und sie anzusehen, so daß ich die Haupt- und Residenzstadt Mitau darüber vergaß, die am Ende auch nur zur Johanniszeit unter die sichtbaren gehört, und gewiß unter den sichtbaren nicht die vornehmste ist. Um Johanni ist eine allgemeine Wallfahrt nach Mitau; dann läßt der Edelmann, in Begleitung eines Theils Bauern, die Eßwaaren und sogar Möbeln an diesen Johannisort nachbringen. Dem Vorreiter ist auf dem linken Arm ein Silberblech aufgenäht, worauf das hochadliche Wappen steht, um — Mitau Ehre zu machen. —

Ich hatte mir, die Wahrheit zu sagen, einen zu großen Begriff von Mitau gemacht, woran meine Mutter zum größten Theil Schuld war. Dies bitt' ich zu den preußischen Leuten hinzuzurechnen, um das unbeträchtliche Interesse herauszubringen, das ich an Mitau nahm. — Das vom Herzoge Ernst Johann angelegte Schloß, wozu 1738 den vierzehnten Junius der Grundstein gelegt worden, und welches an der Stelle des alten verwüsteten, seit 1269 gestandenen, errichtet worden, stand da zum glänzenden Beweise, daß Plan und Ausführung, Verlobung und Hochzeit, zweierlei sind. Diese Betrachtungen führten mich zu Minen, und was führte mich nicht Alles zu ihr?

Meine Mutter würd' es mir sehr verdacht haben, daß das anschauende Erkenntniß meinen Begriff von Mitau so sehr herabgestimmet. Wohnet denn, würd' ohn' Integralrechnung ihre Bemerkung gewesen seyn, wohnet denn nicht der Herr Superintendent hier?

Mein Reisegefährte war im Mittelpunkt und konnte nicht aufhören zu sehen. Mitau schien ihm

Terrarum Dea gentiumque Roma,
Cui par est nihil et nihil secundum.

Die Hauptstadt der Welt! — obgleich es nicht Johanni war. Die Residenz ist für jeden Edelmann das Treibhaus im kalten Clima. So wie's Arzeneien giebt, die nur durch das heilige himmlische Feuer der Sonne gekocht, gebleicht und getrocknet werden können, so ist auch die Residenz die Insolation in Absicht des Edelmannes. Mein Reisegefährte empfand alle Nepos wollas, die er in seinem Leben geben würde, und Adam hätte nicht auf die Schwangerschaft von allen Seelen, die in ihm lagen, so stolz seyn können, wenn man ihre Fortpflanzung per traducem sich träumet, wie Herr v. G. auf alle Nepos wollas, als die Insignien eines Edelmannes in Polen und Curland. Was ist denn, fing ich an, in Mitau? Man muß es zu Johanni sehen! erwiedert' er. Dann ist's illuminirt, erwiedert' ich, und wann die Lichter ausgebrannt sind, was ist's dann? Kennst du ein Johanniswürmchen? fragt' ich zur Wiedervergeltung; ich will es dir präsentiren. Es ist ein Würmchen, grünlicht auf dem Bauch. — Hier hat es auch ein kleines Bläschen, welches einen grünlichen hellen Glanz wirft; sobald dies Bläschen sich einzieht — weg ist ihr Glanz. Die Existenz dieses Würmchens währet nur einige Sommernächte. — Mein Reisegefährte lachte — ich mochte nun denken, daß der Superintendent in Mitau sey oder nicht, so war es mir doch so, als ob ich nicht in Curland, sondern da zu Hause gehöre, wo man früher Spargel ißt, eine Pfeife in der freien Luft raucht, den Wein bei der Quelle hat und lange Manschetten trägt. Kein Wunder also, daß Mitau nicht meine Residenz war. In

Curland gehört' ich in unserm Pastorat und auf dem Gute des Herrn v. G. zu Hause. Ueberhaupt scheinen die Curländer zu keiner Stadt Lust und Liebe zu haben. Sie gehören auf's Land, wo sie auch Geschmack anzubringen wissen. — Sie sind gestiefelt und gespornt, und es läßt keinem Curländer, wenn gleich er sich in Unkosten setzt und Schuh' und Strümpfe anlegt. Sie sind geborne Cavalleristen. Wenn sie geputzt sind, muß es ihr Pferd auch seyn. Ich hab' allerliebste Reit- und Jagdkleider in Curland gesehen, die Mitgabe meines Reisegefährten kann hier zum Belag dienen, unerachtet sein Herr Vater durchaus keinen Jäger auf der Universität haben wollte, seinem Sohn den Satan abschlug und unter lebendigen Thieren die Hühner in Vorschlag brachte. —

Unsere Preußen verzögerten uns beinahe zwei Tage, ehe wir endlich die curische Residenz verließen. Das herzogliche Schloß hat so wenig Verhältniß zu dem übrigen Theil der Stadt, als das Mitausche Pflaster zur Regelmäßigkeit und Ordnung. In Wahrheit, wenn man die Nation beschreiben wollte, müßte man Mitau beschreiben. Ich fiel auf den Gedanken, indem ich dies niederschrieb, ob nicht jede Residenz das Land im verjüngten Maaßstabe sey, allein ich habe mich geirrt; es giebt so viel Ausnahmen, so viel ungerathene Söhne bei dieser Regel, daß die Regel selbst den Muttersnamen Regel nicht verdient. — Unter dem Alltäglichen, was auf der Reise vorkommt, fielen mir die armen Menschen auf, die an Hecken sitzen und sie den Reisenden öffnen. In Wahrheit, dacht' ich, das können nicht alles Leute von niedriger Geburt seyn. Ich sah einen alten Mann in einem dergleichen Diogenshäuschen an der Hecke, der

einen so vortrefflichen Kopf hatte. — Das war wenigstens ein Litteratus! und wo anders sah ich ein armes krankes Weib, das in der größten Behendigkeit aus ihrer Behausung kam und Hand ans Werk legen wollte, allein krämpfigte Zufälle lähmten ihr stehenden Fußes die Hand. — Es war rührend anzusehen. Die Preußen wollten ihr keinen Schilling geben, weil sie ein altes Weib war und der Krämpfe wegen die Hecke nicht öffnen konnte; ich entschädigte sie zwar, allein ich mußte die Entschädigung auf Gottes Acker, auf die Erde, werfen. — Nicht Geld konnte sie halten. Dafür ward ich im Wagen ausgelacht — und wer weiß, was noch der Kritikus thut? —

In Wahrheit, wenn sich Jemand finden sollte, die Lebensläufe aller dieser Unglücklichen in Diogeneshäuschen zu schreiben, auf einer Reise, die freilich nicht durch die Welt seyn dürfte, wie ohnedem noch Niemand gereiset ist, gewiß, er wär' ein vortrefflicher Schriftsteller und würde gelesen werden bis an den lieben jüngsten Tag.

Ich hatte, um mir eine Bewegung zu machen, den Wagen verlassen, und hiezu kam noch dankbare Empfindung gegen mein freies Vaterland, die ich unmöglich sitzend aushalten konnte. Ich sah die Grenzscheidung, und da ich eben einen grünen Platz fand, beredete ich meinen Gefährten, Curland zu umarmen. Wir legten uns hin, so lang wir waren. — Der Wagen fuhr langsam weiter, so unvermerkt, wie aus einer Monarchie Despotismus wird, wenn sie es nicht schon an sich ist, worüber die Gelehrten noch uneins sind.

Lebe denn wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Ich danke dem Himmel, daß dein freier Boden das Erste

war, was mein Fuß betrat. Das fühl' ich noch! noch! daß er frei war, und ich wünschte, meine Leser möchten es auch, wo nicht überall, so doch wenigstens an einigen Stellen gefühlt haben. Natur und freier Staat sind Geschwisterkind und vertragen sich wie Kinder. — Etwas reine klare Natur muß bei jedem Werke der Kunst seyn, und dies Etwas eignet sich Seelenwürde zu; es ist Seele, es ist göttlicher Hauch, lebendiger Odem in die Nase. Die Kunst, die Verschönerung, ist Leib. — Man kann in Wahrheit auch die Menschenseele durch den Menschenkörper verschönern. — Nur leider heut zu Tage wird der Körper nicht verschönert, sondern geschwächt. Ich leugn' es nicht, daß dadurch, daß der auswendige Mensch gelitten, der inwendige Mensch zum Theil zugenommen, wir haben mehr Seele und weniger Körper bekommen; es frägt sich aber, ob wir gewonnen oder verloren haben? Wir haben aufgehört zu genießen und haben angefangen zu denken!

Wer lacht, macht zu lachen, wer weint, macht zu weinen. Denn es giebt kein gefährlicheres Thier, den Affen selbst nicht ausgenommen, als den Menschen, allein wer darstellt, wer handelt und handeln läßt, bereitet ein Lachen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, und auch solch ein Weinen. — Wer im gemeinen Leben keinen Blick hervorlacht, sondern nur durch sein Handeln mit Fleiß zum Lachen Gelegenheit giebt, ist komisch im hohen Grade. Und in Wahrheit, ein verstohlenes Ach gilt mehr, wenn man darauf vorbereitet ist, das ist, wenn man leiden gesehen und es nicht blos gehöret, als eine Sündfluth von Thränen. Prüft nach diesen Angaben die Dichter alter und neuer Zeit. Ich für mein Theil wollte hier nur

sagen, so wie Darsteller vom Selbstlacher und Selbstweiner unterschieden ist, so wie Werk vom Wort, so monarchischer Staat vom freien. Wer es fassen kann, der fass's. —

— Ich merk' es, daß ich meinem grünen Platz entlaufen bin, und will mich gleich wieder, so lang ich bin, hinstrecken, um mein Vaterland zu Ende zu segnen. — Der Mensch ist zum Scheiden geboren. Sterben lernen und philosophiren ist von jeher für einerlei gehalten worden; denn in Wahrheit, diese Welt ist entweder ein Vorbereitungsort, oder wir sind die elendesten unter allen Geschöpfen! Drum nehm' ich so gern Abschied auf die Art, wie vom Vaterlande, wenn ich schon weg bin. — Ich empfand wahrlich mehr, als ich sagen kann, und was noch mehr als sagen ist: schreiben kann. — Noch wo ich grün sehe, kommt mir vor, als säh' ich Freiheit. Seht, was ich diesem Scheidewändchen zwischen Curland und Preußen und dem grünen Fleck, auf dem Herr v. G. der ältere uns belehrte, daß wir Curländer wären, zu verdanken habe! —

Ich wünsch' allen Königschen, weß Standes und Geburt sie seyn mögen, sonder Arglist und Gefährde, etwas Grünes, damit sie wenigstens einigermaßen wissen, was Freiheit sey. Monarchischer Staat ist wie eine Lauze, oben klingt es, unten ist Holz, wie ein Kegelspiel, das die Kugel nicht trifft. — Was Se. Majestät nicht allerhöchst eigenhändig fällt, das thun die fallenden Kegel, einer wirft den andern mit. — So wie gesteiftes und ungesteiftes Kleid, so Monarchie und freier Staat. Hier stammen wir in gerader Linie von der Mutter Natur ab, dort höchstens von der Seitenlinie. Im monarchischen Staate wächst, was noch in die Höhe

schießt, wie eine Bohne an der Stange. Im freien Staate, sagt man, sind die Menschen wild, das heißt mit andern Worten: im monarchischen Staat sind die Menschen Menschen. Warum denn Alles nach der Regel de tri? Ein Königscher, ein Unterthan, ist ein zahmes Thier, das aus der Hand frißt und nicht weiß, was es erst thun soll, ob fressen? oder die Hand küssen? Er sitzt beständig auf den Tod und wartet nur auf den Appetit seines Allergnädigsten. Ruft nicht Pensionairs! Im freien Staat ist wenigstens eben so viel Sclaverei als Freiheit. Dies hat mich Herr v. G. besser gelehrt, der meines Wissens keine Pension zog. Wo Waizen wächst, wächst Unkraut, und je besser der Boden, desto besser schießt beides hervor. — Die ganze Natur ist für und wider sich; Alles kreuzt sich in der Welt, Vögel und Aeste. Was sich neckt, das liebt sich. — Seht da wieder Natur im freien Staat, Homersche, Shakespearsche Natur! Das Lobopfer, das Ihr der Monarchie bringt, Ihr Professores Poeseos! was ist's? Erbauliche Gedanken neben einer Hecke, die eben geköpft ist, auf die Melodie: Nun sich der Tag geendet hat und keine Sonn' mehr scheint.

Lebe wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Du hast mich gelehrt, die Freiheit schätzen, obgleich du selbst bei weitem noch nicht frei bist, sondern dich zu Polen verhältst, wie ein Aufschlag zum Kleide. — Frevelhafte Beschuldigung ist es, daß man in deinem Schooß wie eine Flinte sey, die nicht mehr, nicht weniger knallt, es fall' ein Sperling oder ein Mensch, nach Gottes Bilde gemacht. Es giebt monarchische Staaten, wo man sich über den Kopf eines Mörders wenigstens zwölf Monate bedenkt, so, daß das Publikum die Verbindung

zwischen Verbrechen und Strafe vergißt, und der Pastor loci recht gemächlich Gelegenheit nehmen kann, den Geist und die Kraft der Religion an diesem Bösewicht ad oculum zu demonstriren. Alle Mörder sterben alsdann wie der Schächer am Kreuze! Dagegen fließt in diesen Staaten das Blut von tausend Edlen im Kriege. Niemand löthet die Wunden der Redlichen. — Es giebt Thiere, sagte mein Vater, die im Marmor, aber nicht im Leben gefallen, und so wie der Bienenschwarm, so der freie Staat. — Nicht also, mein Vater; ich glaube, daß das Denken im monarchischen Staat und das Reden im freien zu Hause gehöre, oft auch das Thun — so wie ein Sclave nur eigentlich unverschämt seyn kann; im freien Staat kennt man dies Wort nicht. —

Meine Leser werden ohne Fingerzeig einsehen, daß ich dieses nicht auf dem grünen Platz schreibe, sondern in einem Staat. — Bald hätt' ich zu viel gesagt. Ich empfand auf diesem grünen Platz, und zwischen Empfinden und Denken ist oft so ein Unterschied, wie zwischen Wachen und Träumen. Ein schöner Traum! ich gäb' einen Tag drum unbesehens. —

Meine Empfindungen wurden den Preußen, dem Fuhrmann und seinem Untergebenen, zu lange. — Ich schlief ihnen zu viel. Sie schrien mich heraus und gaben mir zu verstehen, daß hier guter Weg sey, wo der Wagen ohne Noth aufgehalten würde, und daß schon Stellen vorfallen würden, wo ich Gelegenheit haben würde, mich zur Ruhe zu begeben (eigentlich zu empfinden).

So gründlich gleich diese Aufforderung war, so verdroß mich doch dieses Commando, und ich konnte nicht umhin, ich weiß selbst nicht, wie ich darauf fiel,

Digitized by Google

zu fragen, warum sie denn nicht Soldaten wären? Ich hätte doch gehört, daß Alles, was einen stattlichen Schritt in Preußen hätte, gerad' ausseh' und sich wohlbefände, Soldat wäre, dahero auch zärtliche Mütter Gott auf Knien danken sollten, sobald sie aus dem Wochenbett' auf die Füße kämen, wenn er sie einen Krüppel auf die Welt zu bringen gewürdiget, weil dieser allein das Recht hätte, eine Stütze der Familie zu werden. — Herr! sagten die Preußen, wer Ihnen das gesagt hat, ist ein H — t. Beim höchstseligen Herrn gings zuweilen in diesem Stück bunt über Eck — und da konnte man Manches nicht spitz kriegen. Gott laß ihn höchstselig ruhen! Unser jetzige Herr, sie zogen ihre abgekrempften Hüte ab, braucht Fuhrleute und Generale, und es thut in Preußen nichts, ob man einen Orden oder eine Peitsche umgehangen hat. (Sie hatten die Peitschen wirklich auf Ordensart.) Ich lasse keinem Menschen die Mittelsteine, wenn ich nicht will. Ein General und ein Corporal geht mich mit keiner Ader an. — Ich für mich, sie für sich. — Wer dem Herrn die Abgaben giebt, ist ihm angenehm, so wie dem lieben Gott, wer recht thut, und wenn die Soldaten zur Revue sind, verstehen Sie mich (der Alte sprach), junger Herr Curländer, so bin ich während der Zeit Major von der Cavallerie, und dieser, mein Schwesterssohn, ist Junker, und ich versichere den Herrn, daß wir unsern Säbel führen (er machte Luftstreiche und der Junker gleichfalls) wie Einer. —

Es fiel mir eben, da die preußische Grenze anfing, eine große hohe Eich' in's Auge, die sich nicht um das, was unter ihr war, bekümmerte. Sie hatte sogar gegen unten keine Schattenäste für ihre Unterthanen. —

Stolz wuchs sie gen Himmel, und selbst ich hatte Müh', ihren Gipfel zu erreichen. — Sieh' da einen Monarchen, sagt' ich zum jungen Herrn v. G., und er verstand die Eich' und mich auf ein Haar. —

Ich wünschte, daß mein Vater diese königsche Fuhrleute gesehen hätte — denn ich selbst war so begeistert, daß ich gern Luftstreiche mit diesen tapfern Preußen um die Wette gewagt hätte, wenn mir nicht mein Reisegefährte heimlich auf den Fuß getreten und eben so heimlich die rechte Hand gedrückt hätte, als wollt' er treten und drücken. — Bruder, laß den Major und Junker, den Fuhrmann und seinen Untergebenen. — —

Es war gleich Alles wie abgeschnitten. — Unsere Heerführer waren so sehr von allem Eifer zurückgebracht, daß sie uns herzlich versicherten, wie die Fuhrleute und Studenten in Königsberg Schwäger und Freunde wären! Trotz dem grünen Platz und dem kleinen Streit, der zuweilen vorfiel. — Sie bewiesen uns ihre aufrichtige schwägerliche Verwandtschaft, daß sie den folgenden Tag schon um drei Uhr Halt machten, um uns, oder eigentlich mir, Zeit und Raum zu lassen, eine Leichenbeerdigung zu hören und zu sehen. —

Wir waren eben im Begriff, in — — Mittag zu machen, da die Glocke gezogen ward. Ich verstand auf den ersten Anschlag, daß es Trauertöne werden sollten.

Wer ist todt? fragt' ich den Hauswirth. Fragen Sie, antwortet' er, wer wird begraben? Auch das, erwiedert' ich, und wer?

Schön, fuhr er fort, nun werd' ich Sie fragen, wer wird begraben?

Ich sah den unwitzigen Mann ernsthaft an, und wenn nicht eben eine Sturmglocke für mein Herz zu

hören gewesen wäre, es wäre schwerlich beim Anblick geblieben. — Der Hauswirth war indessen so gefällig, mir sogleich auf meinen ersten Augenschlag (der Herr v. G. trat und drückte mich wieder) aus dem Traume zu helfen. Mein Herr, setzte der Hauswirth im Geschichtsstyl hinzu, es ist ein Fremder, ein Unbekannter. Niemand weiß, wo er her ist. Ohnfehlbar hat er nicht nach Hause reichen können, denn man sieht ihm sein hohes Alter an. — Er hat ein sehr gutes Aussehen — weil man einige Gulden und eine Schreibtafel (beides hat der Pfarrer gleich an sich genommen) bei ihm gefunden; so wird er mit einer Leichenpredigt begraben. —

Gott, schrie ich, das ist der Alte! Alt ist er, sagte der kupfernasige Hauswirth ganz gelassen. —

Ich konnte nicht mehr — ich will hin, ich will hin — und seine kalte starre Hand angreifen. — Noch ist Segen Gottes drin. Da die Gebeine jenes Mannes, den man in Elisa's Grab warf, die Gebeine des Propheten berührten, wurden sie lebendig — und es trat der Mann auf seine Füße. —

Ich will hin, ich will hin — und wenn ich seinen einen Handschuh erben könnte! — O welch eine Erbschaft hätt' ich gethan!

Der Hauswirth nahm, während dieser heiligen Entschlüsse, Tabak und zog ihn sehr hoch in die Höhe. —

Jetzt erst wandt' ich mich zu unsern Führleuten, um sie zu überreden, den Mittag und Abend in einem weg zu halten.

Abgemacht. —

Der Herr v. G. erkundigte sich nach Wild — und ich ging spornstreichs in die Kirche. —

Eben hatte der Pfarrer den Text, den er zu der

Leichenpredigt ausgesondert hatte, verlesen. Den Spruch fand der Leichenprediger in der Schreibtafel des Seligen aufgeschrieben und dreimal unterstrichen. Er stehet in der zweiten Epistel an die Corinther im sechsten Capitel, vom vierten bis zehnten Vers:

„Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen „als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trüb„salen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Ge„fängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in „Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, „in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in unge„färbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der „Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur „Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, „durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Ver„führer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten „und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir „leben, als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet, „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Ar„men, aber die doch viel reich machen, als die nichts „inne haben und doch Alles haben."

Ein Thema pflegt bei den Geistlichen ein leeres Haus zu seyn, wo man Mancherlei und Manches anschlagen kann, ein Nagel, an den man viel hängt; ich weiß nicht, ob man nicht auch in diesem Sinn sehr richtig sagen würde: man muß nicht zu viel an einen Nagel hängen.

Das Ziel, nach dem der Pastor loci anlegte, war der Schein und das Seyn des Christen! Meine Mutter hätte, wenn sie selbst diese Leichenpredigt gehalten, kein gereimteres Thema gefunden; ich für mein Theil hatt' alle Fassung nöthig, um mich zurückzuhal-

Digitized by Google

ten. — Ich brannte vor Begierde, den Sarg dieſes Seligen aufzuſprengen und mir einen Segen abzufordern. Es war ſehr zu merken, daß ich dem Pfarrer ein Meteor war und ein unverhoffter Gaſt — er haſpelte ſeine Predigt in höchſter Eile herab; indeſſen verzählt' er alle Augenblicke die Fäden, und dies zwang ihn, von neuem zu zählen. — Endlich die Nutzanwendung zum Schein und Seyn.

Meine Geliebten! der ſelig Verſtorbene ſchien uns anfänglich ein Mann nach der Weiſe Melchiſedech. Ich fragt' ihn nach Namen, Geburtsort, Vaterland; ob er noch in dieſer Welt etwas zu berichtigen hätte? Auf alle dieſe Fragen nicht eins zur Antwort.

(Ich ward über und über roth, und nun erſchien mir der Pfarrer als ein Meteor und ein ungebetener Gaſt, und das Aergſte bei dieſer Verlegenheit war, daß ich nicht haſpeln konnte. Nichts iſt einem Verlegenen heilſamer, als wenn er reden kann; er fällt zwar immer tiefer drein, indeſſen iſt es ihm Labſal, reden zu können, wenn er auch nur ſtammeln und ſtottern ſollte. Er iſt wenigſtens vor einer Seelenlähmung ſicher, die eben ſo, wie eine körperliche, oft zeitlebens auf die Seele einen Einfluß hat. Die Zunge iſt in ſolchen Fällen Ventilator in einem ſtockigen Zimmer. — Sie bringt friſche Luft herein.)

Da ich einſahe, fuhr der Leichenprediger fort, daß unſer Seliger Urſachen zur Zurückhaltung hatte, wandt' ich ſchnell um und klopft' an eine andere Thür, die zum Seelenheil führt. Hier blieb er mir kein Wort ſchuldig. — Nach ſeinem ſeligen Hintritt klärte ſich Alles auf. Er fand nicht für gut, zu erzählen, was ſeine Schreibtafel enthielt, er wollte ſich nicht die Augenblicke

Digitized by Google

entwenden, die er himmlisch anwenden konnte. Sein Wandel war nicht von hier, sondern von droben. — Das Erste, was ich öffnete, war seine Schreibtafel, die wie ein Communionbuch gebunden war. Seinen Geldbeutel, worinnen vierzig Gulden waren, öffnete ich nachher.

(Ich war im preußischen Gelde ganz unerfahren, und ich muß mich noch hüten, um ja hiebei nicht wider das Costume zu sündigen.)

In seinem Communionbuch von Schreibtafel fand ich mehr, als ich gefragt hatte. Man pflegt oft in Schreibtafeln das Geheimste, das man oft seinem geheimsten Rathe nicht entdeckt, zu finden. Es ist der Männer Schooßhündchen.

Unser Selige heißt — — — — — —

Ha, kunstrichterlicher Leser! da hattest du schon deine Bleifeder zum Strich gespitzt. — Wieder Einer ohne Namen, eine unbenannte Geschichte! Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durch's Schwert umkommen, und damit ich bei dieser Gelegenheit auch an eine andere Thür anklopfe, die zum Seelenheil führt, bet' ich ein Vater unser für dich! — damit du nicht vielleicht ohne Namen dahin fährest in deinen Sünden. — Halt den Hut vor! —

Ne nos inducas in tentationem,
Sed libera nos a malo. Amen.

Unser Selige heißt — — — — — — wie er seinen Namen ganz mit allen Punkten und Clausuln ausgeschrieben.

Er fährt fort:

Ich war reich — ich hatte so viel, daß meine

großstädtsche Freunde zuweilen zu mir kamen und sich ländlich vergnügen konnten. —

Ich ward arm, fährt er fort; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobt! Wie er um das Seinige gekommen, meine Lieben, ist nicht angeführt. In seinem Wohlstande hatt' er zum Aufbau eines Lusthauses und Lustgartens für eben diese Freunde, wenn sie ihr stockendes Blut wieder in Fluß bringen wollten, zweitausend Gulden angelichen, schwer Geld.

Da er arm geworden, erließen sie ihm die Schuld und gaben ihm seinen Schuldbrief zurück. Sie bedachten vielleicht, daß er nur ihretwegen diesen Bau unternommen. — „Was dankt' ich Gott," schreibt der Selige, „daß ich unter meinen Freunden Menschen fand. So in der Nähe, dacht' ich. — Gott schläget, Gott heilet, Halleluja!" Unser Selige hatte zwar nicht das Glück des Hiobs, der zweifältig so viel bekam, als er gehabt hatte, und außer dem schönen Groschen und dem güldenen Stirnband, so ihm seine Brüder und Schwestern und Bekannten verehrten, noch vierzehntausend Schaafe und sechstausend Kameele, und tausend Jochrinder und tausend Esel — wie er denn auch nach seinem gehabten Unfall einhundert vierzig Jahre lebte und Kinder und Kindeskinder sahe, bis in das vierte Glied. Unser Selige konnte zwar nicht seine Freunde zum ländlichen Vergnügen mehr einladen, sein Gärtchen und sein Lusthäuschen waren in fremden Händen; allein er hatte doch Nahrung und Kleider! — Seine Freunde hatten auch nach der Zeit sich bitter und sauer Brunnen angewöhnt, welchen sie die nehmliche Kraft, als guter frischer Milch und einem Gartenhäuschen und

einem Lustgarten, beilegten. — Der Selige hatte sich indessen so weit herausgewunden, daß er viertausend und siebenzig Gulden nach Königsberg nehmen konnte, um seinen Verkehr durch einige neue Waaren zu verstärken. Bei viertausend und siebenzig Gulden baar Geld kennt' ein so ehrlicher Mann, als er, auf noch einmal so viel Credit rechnen. — Seine Anverwandten hörten von den viertausend siebenzig Gulden und nahmen ihn allein. —

Sie fragten nach der Handschrift. Hier, sagt' er und zog sie aus der Schreibtafel. So lang ich lebe, soll auch diese Handschrift leben; ich könnte vielleicht aufhören dankbar zu seyn, wie viele Menschen, wenn sie zu satt werden, Gottes vergessen. — Hier, sagt' er, ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, so wie ich sie gestellt hatte und zurück erhielt. —

Der Senior Familiä, ein alter herzloser Mann, nahm sie entgegen, und es ward dem Dankbaren angedeutet, daß, da man von den viertausend Gulden, ohne an die siebenzig zu denken, gehöret, er wohl ihre zweitausend Gulden, zusammt den Verzögerungszinsen, entrichten könnte.

Freunde, fing er an; allein man droht' ihm mit dem breiten Wege Rechtens, der zur Verdammniß führet, und Viele sind, die darauf wandeln.

Freunde, fing der Selige wieder an; allein (und dies kränkt' ihn am meisten) sie machten ihm Vorwürfe, daß er noch dazu die zweitausend Gulden zu Lusthaus und Garten verwendet hätte.

Aber — fing er wieder an, und der Senior Familiä fiel ihm in's Wort: Freilich hatte Sie Gott damals reichlich gesegnet und Sie konnten an Lust denken,

Digitized by Google

jetzt aber bei viertausend siebenzig Gulden müssen Sie an Zahlung denken. — Denkt, sagte der Selige. Zahlt, sagten die Verwandten, die Unseligen. Sie hatten ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, das Document und er hatte keinen Beweis der Schenkung, und wenn ich auch, schreibt er, Beweis der Schenkung gehabt hätte — und wenn auch — —

Er bezahlte.

„Nur die Zinsen!" es macht' auf jeden den Herren eine Kleinigkeit. —

Keinen Dreier! sagte Senior Familiä. Es sind die usurae morae (die Verzögerungszinsen); er hatte diesen Wissen Latein von einem Rechtsgelehrten erhandelt! —

Der Selige mußte von Heller zu Pfennig Capital und Zinsen berichtigen, und da einige andere von seinen unbeträchtlicheren Gläubigern, die ihm aber nichts erlassen, sondern theils auf seine Verbesserung wegen der alten Schuld gewartet, theils ihn mit neuem Flickvorschuß unterstützet hatten, dieses hörten, verlangten auch sie Geld und reservirten sich quaevis juris competentia contra quem vel quos, wenn der Arme nicht noch so viel übrig behalten hätte, daß ihr neuer Vorschuß hinreichend berichtiget werden könnte. Es fehlten ihm dreihundert Gulden; der Arme ging zum Senior Familiä, und dieser? Er hatte nur eben Zeit zu einem Vorschlage, der dem Seligen bis in die Seele ging. Er schlug ihm vor, seinen Wagen und vier Pferde zu verkaufen, um auszulangen. —

Vierzig Gulden war Alles, was unser Selige erübrigte, und ein Paar Füße, die seine schwermüthige

Seele mit genauer Noth tragen konnten. Sein Leil wog nicht vier Pfunde.

„Vierzig Gulden,“ sagt' er zu sich selbst und sah seinen leer gewordenen Geldbeutel an. Er hob ihn und fühlte es, daß auch er noch zu schwer für seine Füße war. — Wenn sich doch Gott erbarmen wollte! rief er; hier in der Welt ist's mit der Erbarmung aus! Wenn doch Gott sich erbarmen wollte! — Wenn er doch meine Thränen so zählen wollte, wie die Schlucker mein Geld! Er hatt' auf diesen sauern Tag eine angenehme Nacht; es träumt ihm, daß das Lusthäuschen und das Gärtchen, welches, wie er verarmte, subhastirt ward, ihm wieder zufielen, und Alles so grün, so schön, daß es ihn dünkte, als hör' er die Stimme: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Was das für eine Freude im Traum war, schreibt er, ist unaussprechlich. So was kann man nicht leben, so was muß man träumen. Er ging zu Fuß aus Königsberg, und es sey, daß die Ungewohnheit, ein Fußgänger zu seyn, oder daß der gerechte Schmerz über dergleichen Verfahren ihn noch tiefer als sein hohes Alter angriff, unser Seliger ward in — krank. Ich fühlte, schreibt er, beim ersten Stich in der linken Seite, daß mein Stündlein vorhanden sey und die Erfüllung des Traumes: Geh' ein zu deines Herrn Freude.

Diese Worte wiederholte der Sterbende unzähligemal, und allemal mit einer Freude, die wie Kraft der zukünftigen Welt aussah.

Er hatte in Rücksicht seiner Wohnung nichts weiter

auf seinem Herzen, als die Bitte, seinen Tod in —, wo er zu Hause gehörte, zu melden und Alle, die sich seiner erinnern sollten, grüßen zu lassen.

Er hatte nicht Frau, nicht Kind. Gehabt zwar beides, allein beides war vorausgegangen, um ihm dort entgegenzukommen. Gott ruft mich, schreibt er, zu rechter Zeit. Ich habe meine Schulden bezahlt und bin Keinem weiter als dem lieben Gott schuldig, der mit mir wahrlich, das hoff' ich, anders rechnen wird, als meine Verwandten. — Die mir zu tragen schwergewordenen vierzig Gulden bleiben zu meinem Begräbniß und für —

Und für, waren seine letzten Worte. —

Ich hätte diesen Bruch, fuhr der Pfarrer fort, heben und es so erklären können: und für den Pastorem loci; denn ich hab' ihn zweimal mit Gottes Wort besucht und den glimmenden Docht der Hoffnung, die in ihm war, so wenig ausgelöscht, daß ich ihn vielmehr vollends anfachte; — allein ich hab' Euch auch all' an diesem und für Theil nehmen lassen wollen. Den Organisten und die Leichenbegleiter — und an uns Allen verdient der Selige einen Gotteslohn! —

Mir fiel eine natürliche Erklärung des und für ein. Da schon des Begräbnisses erwähnt war, so hat der Selige, dacht' ich, mit seinem und für die Dorfarmen gemeint; denn in Wahrheit, das waren bei seinen Umständen seine nächsten Anverwandten. — Es gehen freilich verschiedene Sterbende, die noch viel Unrecht auf ihrem Herzen und Gewissen haben, zur Beichte, um am Himmel nicht aufgehalten zu werden; sie lassen sich hier plombiren, um dort bei der Himmelspforte sich keiner Revision auszusetzen, und da trägt es sich freilich

Digitized by Google

wohl zu, daß dem Geistlichen, dem Besucher, etwas in die Hand gedrückt wird. — Unser Todte, das wett' ich, nicht also! —

Wohl dem! rief unser Pfarrer aus, wohl dem, der, so lang er mit seinem Bruder auf dem Weg' ist, das heißt, so lange sie beide die Straße dieses Lebens gehen, ihm ersetzt, was er ihm unrecht gethan, dem abbittet, den er beleidiget, den in integrum restituirt, den er beschädiget hat. Wohl dem, der Alles mit warmer Hand abträgt! denn wie leicht kann der Gläubiger sterben? und die Ersetzung ist alsdann nicht möglich; wie leicht kann der Lebenslauf des Schuldners gehemmt werden und wie leicht kann es kommen, daß sie aufhören, einen und denselben Weg zu wandeln? Weh' alsdann dem Schuldner! Alles ist aus! — Er kann nicht mehr bezahlen, so gern er auch wollte. Seine Münze galt nur in dieser Welt, mit einem ewigen Vorwurf geht er in die Ewigkeit über. Diese Stelle überwog die ganze Predigt. Wer sie lieset, der merke drauf, so lang' er eine warme Hand hat, so lang' er noch auf dem Wege mit seinem Gläubiger ist und mit ihm lebensläuft! —

Es starb der Selige (meine Leser hören wieder den Pastorem loci), seines Lebens müd' und satt, mit der dringenden Bitte, ihm auf unserm Gottesacker ein Räumlein zu gönnen, bei frommer Christen Grab. So wie Abraham zu den Kindern Heth, nach dem ersten Buch Mose im dreiundzwanzigsten Capitel, im vierten Vers sprach:

Ich bin ein Fremder bei Euch, gebet mir Begräbniß; so sprach auch unser Selige, und obgleich er nicht vierhundert Säckel Silbers, das im

Kauf gang und gebe war, wie Abraham zu bezahlen im Stande war, so war unser Alte doch auch nicht der Abraham und wir nicht die Kinder Heth. — Das Plätzchen, das wir ihm verstattet, ist kein Erbbegräbniß, wer wollt' auch seine Anverwandten mit den zweitausend Gulden Capital und den Verzögerungszinsen zur Nachbarschaft haben! Man erzählt, daß Hände, die ihre Eltern geschlagen, nicht verwesen, sondern aus dem Grabe herauswachsen, obgleich ich viele ungerathene Kinder, bisher aber, leider! noch keine herausgewachsene Hand gesehen habe. — Wahrlich, wir würden alle die Hände der Anverwandten unseres Seligen sehen, wenn diese Sage wahr wäre — und die Hand des Senioris Familiä hager und ungestaltet, mit langen, unabgeschnittenen Nägeln. — Wie schrecklich! — Nein — nicht für hundert Säckel Silbers, das im Kaufe gang und gebe ist, nicht für tausend! — Für dich aber, Seliger, machet die Thür unseres Kirchhofs weit und die Thore hoch, damit er bei uns einziehe! — Wenn der Fall nicht so, wie er wirklich ist, gewesen wäre, wir hätten keinen Dreier für dieses Plätzchen genommen. — Die Kirche dankt dir, lieber Seliger, für das, was sie durch meine Hand erhalten hat, und ich danke dir für das, so uns Allen zugewendet worden, bis auf den letzten Träger. Judas verrieth wegen dreißig Silberlinge seinen Meister. — Hier sind freilich nur vierzig Kupferlinge, und es ist allerdings mehr Schein als Seyn dran, indessen, wie bald wird sein abgetragener Leib in einer Hand Raum haben. — Diese Hand voll ehrliche Erde giebt er uns ohnehin als Agio von den vierzig Gulden. —

Uns Allen lehre der Herr unseres Lebens bei dieser

Gelegenheit unser Schein und Seyn, das heißt: er lehr' uns wohl bedenken, daß wir nicht wissen, wann der Herr kommt. — Darum wachet! So gesund wir scheinen, so ist doch nichts gewisser, als daß es ein Ende mit uns haben müsse, daß unser Leben ein Ziel habe und wir davon müssen. Das ist unser Seyn! —

Ihr Gebeugten im Volke! freuet Euch in dem Herrn, und abermals sag' ich Euch: freuet Euch, denn Ihr werdet sterben! und eben dann, wenn Ihr nicht aus noch ein wißt, wird Euch der Herr gen Himmel zeigen — da werdet Ihr Friede haben und nicht hören die Stimme des Steuereinnehmers, da werden getrocknet werden die Thränen von den Wangen der Wittwen, da werden die Gottlosen aufhören mit Toben, und sanft ruhen die des Lebens Last und Hitze getragen haben. — Fasset Euere Seelen in Geduld, und wenn Euch eine Krankheit anficht, denket, daß sich Euere Erlösung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet Ihr's und merket, daß jetzt der Sommer nahe sey. — Bei Menschenkindern ist es umgekehrt. — Wenn der auswendige Mensch stirbt, fängt der inwendige zu leben an. Gern hätt' ich diese Lebensumstände, die mir, so wie sie da sind, gewiß nicht wenig Mühe gemacht, da sehr viele Worte halb verwischt und viel unleserlich geschrieben war, gern hätt' ich, weil mir wohl bekannt ist, daß Ihr lieber einen Lebenslauf als eine Predigt höret, gern hätt' ich diese Lebensumstände verstärkt, wenn ich mehr im Taschenbuche gefunden hätte. Zum Beschluß wollen wir vom einunddreißigsten Vers bis zum sechsundvierzigsten des fünfundzwanzigsten Capitels des Evangelii Matthäi verlesen hören und verlesen:

Digitized by Google

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, Ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und Ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und Ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und Ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und Ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und Ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen und Ihr seyd zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket? Wann haben wir dich, einen Gast, gesehen und beherberget? oder nackend und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sag' Euch, was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, Ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und Ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und Ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen

und Ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen und Ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und Ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sag' Euch, was Ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt Ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. — — —

In's ewige Leben verhelf uns Alle zusammen der Herr des Lebens, Amen!

Nach der Predigt ließ der gute Pfarrer singen: Lieber Gott, wann werd' ich sterben, und seine werthen Zuhörer, welches bis auf mich lauter Bauern und Fischer waren, sangen dies Lied mit einem so himmlisch-sehnsuchtsvollen, der Welt abgestorbenen Herzen, daß ich sehr gerührt ward. Man hört' es ihnen genau an, daß Niemand unter ihnen vierzig Kupferlinge im Vermögen hatte, und daß sie alle des Tages Last und Hitze dieses Lebens trügen. — Der Pfarrer sang eben so herzlich, nur mit dem Unterschiede, daß er mit seiner Stimme die ganze Gemeinde commandirte.

Meinen Lesern zu gefallen, die kein Gesangbuch haben, will ich die Stelle, die mir der Pfarrer vorzüglich in's Ohr und Herz sang, abschreiben:

Lieber Gott, wann werd' ich sterben?
Meine Zeit läuft schnell dahin,
Und des alten Adams Erben
(Wo ich auch ein Erbe bin)

Haben dies zum Vaterthell,
Daß sie eine kleine Weil'
Arm und elend sind auf Erden,
Und am Ende Erde werden.

Ich mit allen meinen Brüdern
Lebe eine kleine Zeit. —
Trag' ich nicht in allen Gliedern
Saamen zu der Sterblichkeit?
Geht nicht immer da und dort
Einer nach dem Andern fort?
Und wie Mancher liegt im Grabe,
Den ich hoch geehret habe.

Aber Gott, was werd' ich denken,
Wenn es wird zum Sterben geh'n!
Wo wird man den Leib versenken?
Wie wird's um die Seele steh'n?
Ach! ein Kummer fällt mir ein:
Wessen wird mein Vorrath seyn? — —

Man hätte glauben sollen, das Gewissen hätte beim guten Pfarrer wegen seiner Erklärung der Worte: und für, diese Reihe mitgesungen; allein ich versichere auf Ehre, das Gewissen gab seine Stimme nicht dazu. — Beinahe möcht' ich das Gewissen auf ein Haar kennen, wenn es mitsingt. — Es hält selten Melodie, singt lahm und so, als dürft' es nicht. —

Schriebe meine Mutter dies Buch, sie hätte von diesem Liede keinen Buchstaben ausgelassen; indessen will ich einigen meiner Leser diesen Gefallen thun. —

Die ganze Gemeinde, o Gott! wie inbrünstig sang sie diese Zeilen:

Lieber heute noch als morgen,
Denn ich werd' einst auferstehn!
Ich verzeih' es gern der Welt,
Daß sie Alles hier behält,
Und bescheide meinen Erben
Einen Gott! — der wird nicht sterben!

Vorzüglich fiel mir ein alter Mann bei dieser Stelle auf, der ohnfehlbar nicht mehr Träger wegen seiner sehr hohen Jahre seyn konnte, und sich in einem etwas finstern Kirchenwinkel aufgestützt hatte. — Ich hätte mich nicht enthalten können, diesem Aufgestützten etwas aus meinem *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* zu geben, wenn ich es bei mir gehabt. — Diesem alten Mann gehörte, das merkte man, noch ein Haufen Kinder an, der um Brod schrie. Es war recht, als wenn alle diese Kleinen mitleierten. —

Zwinge dich nicht, schreibt meine Mutter, ohne Geld auszugehen, das heißt: aus einem guten ein schlechter Mensch werden wollen. — Diesmal freut' ich mich aber, ohne dieses versiegelte Schatzpäckchen gewesen zu seyn, da ich zu Hause kam; denn ich hätte mich in Wahrheit nicht gehalten und meines Vaters Auflage geradezu entgegen gehandelt! „In der größten Noth!" Dies brachte mich zum Gelübde bei mir selbst, dies Schatzpäckchen nie bei mir zu tragen. Ohne Geld aber, liebe Mutter! werd' ich nicht ausgehen.

Bei der letzten Strophe, die ich meinen Lesern auch nicht entziehen will, war der Ton ganz anders:

Herrscher über Tod und Leben,
Mach' einmal mein Ende gut!
Lehre mich den Geist aufgeben
Mit recht wohlgefaßtem Muth!

Digitized by Google

Hilf, daß ich ein ehrlich Grab
Neben frommen Christen hab',
Und auch selber in der Erde
Nicht zu Spott und Schande werde!

Ob nun gleich der Alte, den ich, bis oben zu, begraben gesehen, nicht der mit dem einen Handschuh war, als welchen Handschuh ich mithin eben so wenig als den Segen dieses Himmlischen aus seiner Hand erben konnte, so war ich doch sehr belohnt, daß Mittag und Abend in einemweg gehalten ward. — Ich dacht' an Minen, wie beim Schloß in Mitau und bei aller Gelegenheit; und wie hätte wohl ein Vorfall, der mich zum Stehen, zum Denken bringen konnte, nicht zugleich Minen und ihn in einem Paar darstellen sollen? Wenn man liebt, ist überall schöne Natur für den Liebenden. —

Mein Reisegefährte kam eben von der Jagd und hatte drei Vögel erlegt, die wir uns braten ließen. Ich hatte noch nichts gegessen, und er hatte sich weidmännlich ermüdet. —

Indem wir uns niedersetzten, und ich ihm von meinem Todten, er mir von seinen drei Vögeln erzählte, siehe da der Pastor loci! und mit ihm ein Melonenpflastergeruch, so, daß der Pastor die ganze Stube würzte.

Er konnte nicht unterlassen, denjenigen, der heut ihm die Ehre gethan, sein Zuhörer zu seyn, näher kennen zu lernen, und da wir aus seiner Art sich zu führen uns überzeugten, daß er nicht abschlagen würde, mit uns vor'n Willen zu nehmen, so baten wir ihn, seine Kapuse abzulegen. Der Herr v. G. erzählte, eben drei Vögel geschossen zu haben. Eben drei? sagte der Pastor und fand hiebei was Besonderes. Der Mann einen Vogel! beschloß ich, und der Pastor konnte nicht

aufhören zu wiederholen: eben drei! Der arme Pfarrer entdeckt' uns gelegentlich seine recht schlechte Verfassung. — In Curland, sagt' er, sind meine Herren Amtsbrüder Edelleute! Mögen sie doch. — Wenn ich nur einen bessern Fang wie vor'm Jahr hätte!

Diesen Wunsch klärt' er uns durch die Erzählung auf, daß er auf den Drosselfang gewiesen wäre, und dieses ein Hauptaccidenz bei der Pfarre sey. — Ohnfehlbar war dies die Ursache, warum er: eben drei! so oft sagte. Wir öffneten dem armen Pastor noch unsern Eßkorb, den uns die Frau v. G. reichlich gefüllt hatte. Unser Wein war ihm Labsal. — Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, da er den heut Begrabenen einen Zugvogel nannte. Da ich die Verfassung dieses ehrlichen Drosselpfarrers hörte, fand ich die Erklärung, die er von den letzten Worten:

und für

gemacht hatte, der Sache so vollkommen angemessen, daß ich überzeugt war, das Geld hätte nicht besser angelegt werden können, wenn es in's Hospital gekommen wäre. Die sogenannte Pastoralklugheit ist, in einer guten Uebersetzung, eine wohlehrwürdige Bemühung, auf anderer Leute Kosten zu leben; bei unserm Drosselpastor nicht also. —

Ich erkundigte mich noch nach verschiedenen Umständen des zur Ruhe Gebrachten; allein außer dem, was der gute Pfarrer in der Kirche angebracht, wußt' er kein Wort. —

Ich gab dem Pastor loci für den Alten, der sich in einem finstern Kirchenwinkel aufgestützt hatte und die Worte:

Digitized by Google

Und bescheide meinen Erben
Einen Gott, der wird nicht sterben!

überlaut sang, eine Kleinigkeit, um sie ihm morgen abzugeben. So hat er, sagt' ich, zwei frohe Tage — denn wenn er gleich Alters wegen nicht getragen hat —

Allerdings, fiel der Pfarrer ein, ich habe die Anordnung gemacht, daß sie Alle was zu essen und zu trinken haben. Der Alte ein Theil mehr, weil er noch außer den großen Kindern drei kleine Kinder zu Hause hat. —

Da der Pastor hörte, daß wir auf die Academie gingen, wünscht' er uns tausend Glück. Mit einer besondern Freude, die ihn wohl kleidete, erzählt er von seinen academischen Jahren, wo er sich Alles ganz genau zu besinnen wußte, wie Alle von gewissen Jahren, die nach Art von Leuten, welche trefflich in die Ferne sehen, schlecht aber in der Nähe sehen können, Alles haarklein wissen, was in ihrer Jugend geschahe, wenig aber oder gar nichts von dem, was gestern und ehegestern vorfiel. — Das ist die beste, beste Zeit, sagt' er, sobald man ein lastbares Geschäftsvieh wird, ist's aus. Ich pflüge zwar Gottes Acker, indessen fallen doch all' Augenblicke Menschensatzungen vor. Wohl dem, mein Herr v. G., dem die Geburt das Recht gegeben — ein Mensch zu seyn für ein Amt zu halten. „Wenn Jagden dabei sind," fiel ihm Herr v. G. ein. —

Der ehrliche Pfarrer ließ sich merken, daß er herzlich gern einen Adjunctus hätte, und wenn es auch nur der Gesellschaft und der Maulbeerbäume wegen wäre, welche das ehrwürdige Consistorium ihm zu pflanzen aufgegeben hätte. Endlich kam seine Tochter Marthe hinter dem Berge hervor, und man sahe wohl,

Digitized by Google

daß der Adjunctus nicht blos seiner Gesellschaft und der Maulbeerbäume halber gewünscht ward. Noch hat er Keinen gefunden, der einen so überwiegenden Drosselgeschmack gehabt, daß er ihm andere Vortheile aufzuopfern kein Bedenken getragen hätte. — Man sagt, setzt' er hinzu, daß man darum nicht gern ein Testament mache, damit den Erben nicht die Zeit zu lang würde; allein ich versichere auf Ehre, daß ich bei der Anfrage meines Schwiegersohns, wie ich geruhet und wie ich mich befände? keine Falschheit vermuthen würde.

Die Gegend war wüst' und öde. Ich habe keine Biene gehört, und ich wollte was drum geben, daß hier kein Bienengewächs im ganzen Bezirk aufzutreiben gewesen.

Nachdem der Pastor drei bis vier Gläser Wein getrunken hatte, sang er das Studentenliedchen:

Vivat Academia!

Nach dem Liede (dacht' ich mit einem Verwunderungszeichen), nach dem Liede:

Lieber Gott, wann werd' ich sterben?

indessen, wenn gleich ein solcher Zugvogel nicht tagtäglich kommt, so wird ein Prediger doch mit der Zeit mit dem Tode so bekannt, wie eine geübte Wöchnerin mit einer Entbindung. Muth, das bin ich vollkommen überzeugt, ist nicht Stärke der Seele, sondern Bekanntschaft mit dem Gegenstande. —

Unser alte Pfarrer war nicht ohne Empfindung; er ward sehr leicht roth, wenn man ihn nur mit einem Blick etwas zu hart anfühlte. Gleich roth — ist ein so sicheres Zeichen von einem empfindlichen als empfindsamen Menschen, von einem Menschen, der sich fühlt, und der auch fühlt, was um und neben ihm ist; so

Digitized by Google

wie es was Sanftes, was Weibisches verräth, wenn man Musik liebt! — Der gute Pastor! in Wahrheit, er brauchte keinen andern Beweis von seiner Frömmigkeit, als sein heiteres, Gott ergebenes Auge, in dem Ruhe und Zufriedenheit lag. Ich will nicht, sagt' er, wie Israel über die Wachteln murren, und wär' es auch der vierzig Wüstenjahre, der vierzig Festungsjahre wegen — ich bin schon, fügt' er seufzend hinzu, zehn Jahre bei dieser Wachtelstelle. —

Es wußt' unser Gast nicht viel von dem Zustande der Königsbergschen Universität, außer, daß er uns einen Catalogum lectionum aus den Intelligenzzetteln vorwies und uns versicherte, daß es noch bis jetzo nicht friedlich herginge; er war ein Inpietist, denn einen Orthodoxen kann ich ihn nicht nennen, falls nehmlich die Orthodoxie, wie ich fast vermuthe, eine Strenge der Observanz ist, sich und Andere an angenommene Regeln zu binden. — Ihm schien der Pietismus so sehr nicht zu Herzen zu gehen, obgleich er nicht umhin konnte, zu bemerken, daß die Pietisten viel sähen, was kein Inpietist sähe, und viel empfänden, was sie nicht ausdrücken könnten. Es blieb dabei, ohne die inpietistische Partie unsers guten Pastors zu nehmen, daß Gedanken, die man nicht ausdrücken könnte, unreifes Obst wären. Bald, sagte der Pastor, hätt' ich gesagt, daß ein Wort ein verdauter Gedanke sey. — Er ward roth dabei. —

So wie Gärtner ihre Blumen oft so pflanzen, daß die Farbe einer in die andere spielt, und dadurch jede einzelne verdirbt, so ist's auch auf Universitäten. —

Bei dem zweiten Vers des:

Vivat Academia!

ward die Frage aufgeworfen, warum man beim Trunk

Digitized by Google

so gern Lärmen mach' und vorzüglich Fenster einwürfe; welches auch solche Jünglinge thäten, die bei spätern Jahren einen stillen, innerlichen Rausch bekämen? —

Unser Pastor nahm Abschied. Sein letztes Wort war vivat Academia! Wir verpfändeten uns schließlich, so oft wir diese Straße zögen, uns ihm aufzudringen. Dies Wort bitt' ich zu streichen, fiel er ein; vielleicht giebt mir Gott bald ein Stück Brod anstatt der Drosseln, und alsdann bitt' ich zu mir — Alles Andere: Gott sey mit Euch, lebt wohl, faßt' er zusammen in das vielbedeutende Vivat Academia!

Kaum hatten wir uns niedergelegt, so hörten wir einen schrecklichen Streit, den unsere Fuhrleute, die von Mittag bis Abend in einem Zuge gezecht hatten, erregten. —

Ich wollte Mittler seyn, allein mein Reisegefährte verbat es dringend.

Warum, Bruder, willst du gerad oder ungerad spielen? Deine Worte werden nichts gegen diese Rosse und Mäuler verfangen. — Glaub' mir, ich zittere vor einem Lande, wo ein Fuhrmann Major, sein Schwestersohn Junker und ein Pastor ein Drosselfänger ist. —

Das Ungewitter legte sich und stieg wieder auf — ich schlief vielleicht beim härtesten Schlag ein. —

Habt Ihr je in einer Gesellschaft, in der Alles überlaut war, auf Euerm Stuhl geschlafen? Wie süß! — Mein Reisegefährte versicherte mich des folgenden Tages, daß er noch nach meinem Einschlaf zwei Stunden gewacht hätte. —

Ich. Aus Furcht, Bruder?

Er. Ich kann es nicht leugnen —

Digitized by Google

Ich. Entschließe dich, Bruder, meinem Beispiel zu folgen. Ich fürchte mich nur vor der Furcht; das scheint ein Wortspiel, allein es ist ein richtiges, wahres Wort. — — Auf mein Wort gehe hin und thue desgleichen! —

Unser Major und Junker waren mit den Wirthsleuten des Hauses an diesem guten Morgen so einig, daß man nichts Anderes hört' als bitten:

bald, bald wieder zuzusprechen
und Versprechungen: bald! bald!

Wie schön es sich, sagte Herr v. G., nach dem gestrigen Gewitter abgekühlet hat! — Da siehst du, Bruder, erwiedert' ich. — Der Teufel traue den Preußen, beschloß er. — —

* * *

Und nun in Königsberg! Ein großer, weitläufiger Ort. — Ich fragte meine Fuhrleute, wo dieser und jener Professor wohne, die mir dem Namen nach bekannt waren. Das weiß Gott am besten, sagten sie. —

Im Kneiphof gehört die Academie in die Kirche; und vor diesem kam der Magnificus mit einem Purpurmäntelchen, es war spannlang und mit einer goldenen Borte bebrämt, alle Michaelis und alle Ostern in diese Kirche. —

Nun nicht mehr?

Nein, nun nicht mehr. Man erzählt, daß ein grober Kerl von Bauer, der von ohngefähr zu dieser Ceremonie zu Maaß gekommen, überlaut (der Püffel! doch was versteht ein Bauer von Safran) gesagt haben soll:

Digitized by Google

„Wie sich doch so ein alt und wohlbetagter Herr noch zum Narren macht!“ —

Nach der Zeit geht der Magnificus ohne spannlanges Mäntelchen in die Kirche. —

Die Kneiphoffsche Kirche ist der Dom und auch die academische Kirche. Die zur Academie gehörigen Gebäude sind in einer so vertrauten Nachbarschaft mit dieser Kirche, daß Alles wie Eins aussieht. — Dies ist eine Erklärung zur Fuhrmannserzählung.

Wir stiegen bei dem Major ab, der uns zwei Zimmer mit der Versicherung aufräumte, daß wir sie so lange gebrauchen könnten, bis wir ein gutes Quartier bekommen würden. Er für sein Theil schlüg' uns die Magistergasse im Kneiphofe vor, wo die meisten Studenten logiren — und der Name selbst schien ihm sehr angemessen. Es währte nicht drei Stunden, so waren drei Landsleute bei uns, welche die Sorge über sich nahmen, uns ein Quartier zum Küssen, wie sie's nannten, anzuangeln. Dies Wort war damals, so wie das Wort fidel, Universitätsparole.

Diese Nacht blieben wir bei unserm Fuhrmann. Den Morgen um neun Uhr kamen schon unsere fidele Landsleute, verstärkt mit drei andern; das Quartier zum Küssen war angeangelt — und wir Burschen (um ganz academisch zu sprechen) zogen vom Pferdephilister aus.

Ist es Hecht oder Barsch? fragt' ich, was Sie uns angeangelt haben? und sie lachten herzlich über eine so unacademische Frage. —

Wir gingen unser Quartier besehen, das uns über alle Maaße gefiel. Es hatt' es ein Curländer bewohnt,

Digitized by Google

oder heim reiste, um nachher in französische Dienste zu gehen.

Warum in französische? sagt' ich.

Zum größten Theil der Sprache wegen. Auch gut! Ehemals verliebte man sich, um französisch und das Feine der Sprache, das je ne sais quoi des Herrn v. W., zu lernen. —

Es ward verabredet, daß die Landsmannschaft von dem Abziehenden und den Anziehenden bewirthet werden sollte. — Jeder, sagten die Aeltesten und Vorsteher, giebt sein Theil, und zwar der Abziehende allein so viel, als Ihr Anziehende beide — denn er kommt bald nach Canaan. —

Um indessen diesen Schmaus mit Ehren zu geben, ward beschlossen, daß wir zuvor immatriculirt werden sollten.

Einer der Landsleute begleitet uns zu Sr. Spectabilität, wie man den Decanus der Facultäten nennet, zum Examen.

Curländer? fanden Se. Spectabilität, der Decanus der philosophischen Facultät, für gut zu fragen, als wollten Sie zugleich andeuten, daß das Examen darnach eingerichtet werden würde. Man hat überhaupt die Gewohnheit, Fremde entweder ganz und gar nicht, oder höchstens nur sehr wenig zu examiniren. — Es sind, wie sich unser ehrliche Pastor in —— ausgedrückt haben würde, Zugvögel.

Se. Spectabilität schienen ohnedem überschwenglich lustig, und, wie wir nach der Zeit erfuhren, waren Sie die Nacht vorher Großvater geworden. — Sie kamen uns mit einem mundvoll Latein entgegen und erkundigten sich in dieser Sprache nach unserm Namen, Ge-

burtsort und Alter. Ich antwortete sehr behende, und da das lateinische Gespräch blos zum Spaß angehoben, von mir aber im Ernste fortgeführt wurde, so wollten Se. Spectabilität es durchaus nicht glauben, daß ich ein Curländer wäre. — Nachdem ich ihm dieses in lateinischer, nachhero aber, um es desto kräftiger zu machen, auch in deutscher Sprache versicherte, fand er für gut, mich zu fragen: ob mein Vater ein Curländer wäre? Dies setzte mich aus aller Fassung, besonders da er diesen Ausfall in reinem Deutsch that, und meinem Reisegefährten diese verfängliche Frage zu Ohren gekommen war. Ich ward blutroth — und nach einer Weile (dergleichen Empfindung ist immer wie ein kaltes Fieber) fühlt' ich, daß ich wie eine bleich gewordene Rose ausgesehen haben müßte. — Der Professor (das merkt' ich auch) sah mich so an, wie man eine bleich gewordene Rose anzusehen gewohnt ist — mit einer großen Theilnehmung. Er trieb diese Frage nicht weiter; allein ich war bestimmt, bei Sr. Spectabilität aus dem Regen in die Traufe zu kommen.

Erst einige Fragen nach Art meiner Großmutter mütterlicher Seits, z. E. wie sich latinum von latinitas unterschiede?

Was der Magister Saliorum für eine Würde bekleidet? Was für ein unlauteres, unorthodoxes Wort dem Tiberius Gewissensbisse gemacht, da er Neujahrsgeschenke verbeten und darüber ein Edict erlassen?

Wie Attejus Capito, dem er darüber gebeichtet, ihn absolviret?

Was Marcus Pomponius Marcellus, als der zweite Hofprediger, ihm im Beichtstuhl gesagt?

(Jener meinte, das Wort könnte wohl dem Kaiser

zu Gefallen auf- und angenommen werden, dieser aber war so stockorthodox, daß er dem Kaiser geradezu sagte, er könne zwar den Menschen das Bürgerrecht ertheilen, allein den Worten nicht.)

Was den Virgilius bewogen, wie er selbst gesagt, aurum se ex Ennii stercoribus legere, und warum er nicht, da doch Ennius ingenio maximus, arte rudis gewesen, lieber geradezu, zur Natur oder zum Homer, gegangen, der für uns Adam der Natur ist, ob es gleich in diesem Stück Präadamiten gegeben? —

Bei jedem großen Werk müssen zwei Köpfe arbeiten, wenn auch der eine nur den Kalk löschen, oder einen Grundstein legen oder abmessen sollte. Moses und Aron sind gemeinhin nöthig. Einer erfindet, der Andere sagt. Einer schafft den Leib, der Andere die Seele. Einer weiset den Weg, der Andere geht. Niemand, der sterblich ist, kann ein selbstständiges Genie seyn!

Hier ein Wort von der Natur des Dichters und von dem Lande, wo er sie pflückt.

Er pflückt seine Natur, denn der Ort, wo er sie nahm, ist, wenn man die Natur wiedersucht, die der Dichter beherzigte, wie abgemäht, man sieht höchstens die Stätte; das, was der Dichter sah, ist es wohl mehr ersichtlich?

Des Dichters Natur ist unsterblich. Sie macht die Seele, die Monaden in seinem Werke. —

Man sagt, und in Wahrheit, kluge Leute sind unter diesem Man sagt inbegriffen: Ergiebiger Boden zieht nicht Genies, sondern schwieriger. — Nicht also! Reiset nach Holland, um nur eine einzige Reise vorzuschlagen, hier hat der Fleiß Alles gethan. Wie das

Land, so die Köpfe. Ein schwieriger Boden zieht Kritik, ein ergiebiger Genies.

Wieder eine Frage.

Was den Casimirus, den vierten König in Polen, zum Befehl bewogen, die lateinische Sprache in Polen zu treiben?

In wie viel Tagen Josephus Justus Scaliger, des Jul. Caes. Scaliger Sohn, den ganzen Homer, und also 63,000 griechische Verse, durchgelesen, und zwar so, daß die Frage wegfiel: verstehst du auch, was du lieset? Es waren, glaub' ich, einundzwanzig. Elias, setzten Se. Spectabilität hinzu, oder, wie er sich schreibt, Helias Putschius, der, sobald er auf die Welt kam, herzlich zu lachen anfing, bis in sein vierzehntes Jahr kein Latein konnte und eben drum als Grammaticus und Critieus es so weit brachte wie Einer, nennt den Joseph in seiner Epistola dedicatoria vor den zweiunddreißig Grammatiken, die er commandirt, illustrem et incomparabilem Virum.

(Wir sollten, bemerkten Se. Spectabilität, alle später die Wissenschaften anfangen, alle wie Putschius sein Latein. Wir wären auf Ehre weiter! — Frühzeitige Unterrichte sind feine Ketten, die uns binden, oft so fein, wie Seidenfäden. — Bei spätern Anfängen würde der Schüler, wo nicht selbst was erfinden, so doch den Lehrer drauf bringen.)

Die Scaligers bildeten sich ein, aus dem Geschlecht der Fürsten de la Scala abzustammen, sagten Se. Spectabilität. Jammer und Schade, fuhren Sie fort, Putschius vergaß sein Latein bald; denn er starb im sechsundzwanzigsten Jahre, so daß er also nur etwas über zehn Jahre Latein gekonnt hat. — Se. Spectabi-

Digitized by Google

lität kamen wieder auf Ihre Räthselaufgaben und wandten sich zur Auflösung Notarum und vorzüglich juridicarum, und so wie unser Großvater sich herzlich aufhielt, daß man Aut verkürzet durch A. Ante durch AN. Auctor durch AVCT. Est durch E., so gab er mir vielerlei Abbreviaturknoten zu entziffern und zu lösen. — Ich ließ mich mit einer Bemerkung hören, wie man ein Volk aus der Sprache kennen lernen und beurtheilen kann; so sind, sagt' ich, in der Sprache vorzüglich diese Abbreviaturen, sobald sie in's Allgemeine gehen, eine Fundgrube. Sie sind das Volk in compendio. Jeder Mensch hat indessen seine eigenen Abbreviaturen, und dies ist ein Grundriß eines jeden Menschen. — Bei dem Abbreviaturknoten bewies ich mich als Alexander, und da das Meiste, so bis dahin verhandelt war, lateinisch zwischen uns vorfiel, so konnte mein Reisegefährte und Begleiter nicht wissen, wo ich ging und wo ich stand — mithin wußten sie nicht, was aus dem Kindlein werden würde.

Kann was Aehnlicheres zwischen meiner Großmutter mütterlicher Seits und diesem seit der vorigen Nacht gewordenen Großvater seyn? Meine Großmutter ist mir seit der Zeit eben so spectabilis (sichtbar) als ein Decanus. Seltene Fragen sind seltene Fragen. Räthsel sind Räthsel. Knoten sind Knoten. Die Sprache thut hiebei nichts. — —

Ich rechne nicht blos auf Leser, sondern auf Leserinnen, und diese guten Kinder haben nicht nöthig, mit fremden Kälbern zu pflügen und ihre Liebhaber wegen einer Uebersetzung, die ohnehin stutzerfrei ausfallen dürfte, in Anspruch zu nehmen; denn was der Magister saliorum für eine Würde bekleidet, heißt mit

andern Worten, was der Engel Gabriel für Federn in seinen Flügeln gehabt? und Alles, was sie von Tiberius, Ennius, Attejus Capito und Marcus Pomponius Marcellus gelesen, betrifft den Nabel des Adams, die Farbe Rahels, die Frage: ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul gespielt? Ob Pilatus sich mit Seife gewaschen, und wie viel Selas in der heiligen Schrift vorkommen?

Durch die Auflösung der Abbreviaturen, wo ich — meine Leser wissen warum? ging und nicht am Berge stand, wetzt' ich alle gemachte Scharten aus, und Se. Spectabilität beliebten mich wirklich auch für ein sichtbares Geschöpf zu halten, wofür ich Sr. Spectabilität noch jetzt dienstergebenst verbunden bin. —

Nun ließen mich Se. Spectabilität einige Stellen aus den Carminibus saliariis in's Latein künsteln, und sodann dieses Kunststück mit einigen Stellen aus den zwölf Tafeln machen.

Meinem Reisegefährten bot er auch einen lateinischen Rapier an; allein er erhielt eine abschlägige Antwort, und ich nahm das Wort für ihn. —

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον,

sagten Se. Spectabilität, und ich weiß nicht, ob diese Stelle, oder ein Hund, der auf der Straße sich hören ließ, und eben dadurch den Herrn v. G. aufsprengte und an's Fenster zog, Se. Spectabilität auf die Frage brachte:

Ob auch im Griechischen?

Der ehrliche Noster holte seinen Homer — nicht aus einem rußigen Bücherschrank. Homer war so wenig wie die Bibel, die neben ihm lag, bestäubt. Ich dachte, wenn ja ein Mann Großvater zu werden ver-

Digitized by Google

dient, ist er's. Er ließ mich eine der Lieblingsstellen meines Vaters, die ein adliches Thier anging, übersetzen, ich wußte sie, eben weil es eine väterliche Lieblingsstelle war, fast auswendig. Sie fängt an:

Ὡς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον.
Ἀν δὲ κύων κεφαλήν τε καὶ οὔατα κείμενος ἔσχεν
Ἄργος Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὃν ῥά ποτ' αὐτὸς
Θρέψε μὲν, οὐδ' ἀπόνητο· πάρος δ' εἰς Ἴλιον ἱρὴν
Ὧιχετο. τὸν δὲ πάροιθεν ἀγίνεσκον νέοι ἄνδρες
Αἴγας ἐπ' ἀγροτέρας, ἠδὲ πρόκας, ἠδὲ λαγωούς. — — —

Mein Vater hatte die Gewohnheit nicht angenommen, die häufig grassirt, das Griechische zu verlateinen, ich mußt' es verdeutschen, und diese Gewohnheit behielt ich bei, und mein Reisegefährte lernte den Hund Argos kennen, der nach zwanzig Jahren seinen Herrn Ulysses erkannte, sich von seinem Sterbelager aufrichtete, mit dem Schwanze wedelte, indessen nicht mehr das Vermögen hatte, mit seiner Zunge seinen Herrn zu berühren, um ihm Dank zu lecken. — Dieser weinte. —

Argos aber, der seine starren Augen noch angestrenget hatte, seinen Herrn zu sehen, starb, nachdem er ihn gesehen hatte, in Frieden. — Gott hab' ihn selig, sagte Herr v. G., und eine Thräne blinkte in seinen Augen — denn es war ein Hund, von dem geredet ward. — Herr v. G., Sie haben mich etwas sehen lassen, sagte der Großvater, was eben so gut ist, als griechisch verstehen. — Wollte Gott, antwortete Herr v. G., ich könnte griechisch, des Argos wegen. — Es sind mehr schöne Seelen im Homer, fuhr der Großvater fort. — Herr v. G. wiederholte: Des Argos wegen. —

Endlich fingen Se. Spectabilität (auch dies, weil

Sie Großvater geworden waren) etwas aus der lieben Weltweisheit an. Es sah so aus, als wenn wir einen Ritt dran wagen wollten.

Quid est —

Wenn Ew. Spectabilität es im Deutschen erlauben? —

Der gute Mann stimmte bei, und aus unserm Examen ward ein Gespräch, ein Piknik, wo Jeder sein Schüsselchen giebt. —

* * *

Die Philosophie und die deutsche Sprache — wollte Gott, dies könnt' ein Paar werden für und für! — Wollte Gott, unsere Philosophen möchten solche Gewissenskoliken haben, als Tiberius über jenes Wort im Edict, und über das Wort Monopolium, von welchem mir bekannt ist, daß er es mit salva venia verbrämt, und über das Wort ἔμβλημα, welches er, wie Se. Spectabilität beiläufig anzumerken beliebten, aus einem Edict ausradiren lassen. —

Es giebt Natur-Philosophie und Kunst-Philosophie. Leben! Leben! Leben! und Schulweisheit. Philosophie, die blos weiß, und Philosophie, die weiß und thut, gelehrten Wust und Weisheit. Aristoteles war ein Künstler, Epikur, Diogenes (mit Fleiß zusammen) waren Naturalisten, und Sokrates desgleichen. — Die künstliche wird ganz und gar gelehrt, bei der natürlichen ist nur eine gewisse Methode, die gezeigt wird. Das Faß des Diogenes, der Brei des Epikur, wie verehrungswerth! — Die Fenster im Auditorio, wo natürliche Weisheit gelehrt wird, gehen all' in's gemeine Leben. — Die natürliche lehrt die Zeit gebrauchen, die künstliche

Digitized by Google

sie vertreiben. Die Naturphilosophie ist fließend Wasser, Springwasser, die künstliche ist Wasser, welches steht. Die Kunstphilosophie treibt Commissionshandel, die Naturphilosophie hat blos eigenes Product. Das Leben der Naturphilosophie ist eine Copia vidimata ihrer Grundsätze, und zu ihren Angaben ein solch erklärender nachhelfender Beleg, daß ohne Beilage sub Vide ihre ganze Lehre wie gar nichts ist. Wohl dem, der von diesem Wasser des Lebens getrunken hat! Die Idee der Weisheit liegt der Naturphilosophie zum Grunde, die nicht gleichgültig, sondern gleichmüthig macht. — Ist wohl ein passenderes Motto zur künstlichen Philosophie, als „die Herren werden doch wohl Spaß verstehen?" Will man ein Emblem, so ist's ein optischer Kasten. —

Vom natürlichen Philosophen sagt man, er philosophirt. Ein künstlicher Philosoph hat Philosophie. Er hat sie für Geld und gute Worte zum Verkauf und zur Pacht. — Man muß es bei der Philosophie nicht anlegen, ein Buch, den beliebten Autor, sondern die Sache zu verstehen. Man will sich vorzüglich selbst verstehen und das Buch Gottes, die Welt. — Diese Philosophie kann nicht auswendig gelernt werden; es ist was Inwendiges, ein Philosoph zu seyn. Denken und leben heißt: philosophiren. Wenn man die Wissenschaften in die der Gelahrtheit und die der Einsicht eintheilt, so würd' ich die künstliche Philosophie zur Gelahrtheit rechnen, und so wie man z. E. von einem Historikus sagen kann: er sey ein Gelahrter, er habe viel gelernt, so auch von einem Kunstphilosophen. Die natürliche Philosophie bestehet nicht in Nachricht, sondern in Einsicht. Man kann nicht vom natürlichen

Digitized by Google

Philosophen sagen: er habe viel gelernt, allein er kann viel lehren. Alle Vernunfterkenntniß aus Begriffen gehöret zwar zur Philosophie, allein der Philosoph ist eigentlich ein Führer der Vernunft, und bringet den Menschen an Ort und Stelle. Der Mensch ist nicht bei sich, heißt, oder sollte heißen: er habe diesen eigentlichen philosophischen Weg verfehlt. Die Bestimmung des Menschen, und die Mittel, dahin zu gelangen, das ist das Ziel, wo alle philosophische Erkenntniß zusammentrifft. Es ist die Probe der Philosophie. Der gemeine Mann meint und wünscht, und selbst dazu ist er ex speciali gratia privilegirt; der Weise denkt und will. Verstand und Wille zusammen ist eine Seele. Wer kann die Seele halbiren? Der Mann hat Geist und Leben, das heißt: der Mann ist ein Philosoph natürlicher Art. Zwar sagt man auch, dies Buch hat Geist und Leben, allein alsdann denkt man, der Verfasser, ein Philosoph der besagten Art, hat es geschrieben und es sich so ähnlich gemacht, daß er ihm etwas Geist und Leben abgegeben. Er hat es angehauchet — wie Gott den bis auf die Seele fertigen Adam. Der Mann ist im Buche getroffen! — — — Oft hab' ich gehört, wenn man den Mann sieht und sein Buch, sollte man sie wohl für Vater und Sohn halten? Ja — und wenn Ihr sie nicht dafür haltet, liegt es an Euch. Wie der Autor, so das Buch, per omnia saecula saeculorum. Jeder Physionomist muß den Autor aus dem Buch abziehen und zum Reden treffen. Das Buch hat Hand und Fuß, der Mann hat Hand und Fuß, heißt ein Mann mit Winkelmaaß und Waage, der Alles mißt und paßt, und ein Buch von der nehmlichen, richtigen, abgemessenen Weise, wo weder Mangel

noch Ueberfluß ist, sondern just die erforderlichen Gelenke. — Die Naturphilosophie ist keine Feindin von reinen Vernunftsbegriffen, allein sie bestätiget sie, wenn ich so sagen soll, auf der Stelle. — Sie schafft sich gleich einen Abdruck — wie Gott die Welt. — Die Religion fängt heut zu Tage mit dem Catechismus, und die Philosophie mit einem Compendio an. — Allein in Wahrheit, man sollt' auf ein lebendiges Erkenntniß dringen, dann würde man doch einmal einen Philosophen zu sehen bekommen. —

Rousseau, damit ich eine Bemerkung mache, die in unsern Tagen zu Hause gehört, Rousseau (Schade, daß er todt ist!) war wirklich eine Spectabilität unter den Philosophen. — Der bloße philosophische Künstler weiß nichts Rechtes, nicht daß ein Gott ist; der arme Schelm! Man könnte die natürliche: Philosophie κατ' ἐξοχὴν, die künstliche: Vernünftelei nennen. Die Vernünftelei und die Zweifelsucht sind Grenznachbaren. Ein Zweifler und ein Abergläubischer sind Schwester und Bruder. — Ein Zweifler macht sich sein Leben nicht gemächlich. — Nein, er hat sich mehr aufgelegt. Er hat Ja und Nein zu tragen, wenn er denkt. Im Fall er aber blos spaßt, ist er nur ein Scheinzweifler, und ein Mann, der Alles der Nachfrage wegen hat. Man glaubt gemeinhin, ein Zweifler sey kein Vielwisser, allein er ist es im eigentlichsten Verstande, und es kann gemeinhin von ihm heißen: das Wissen bläset auf. Wer Dinge, die gäng und gebe sind, beprüft, und keinen Stein auf dem andern läßt, ist kein Zweifler, sondern ein Prüfer, im Fall er nehmlich aus pro und contra, aus links und rechts, sich etwas auspunktirt, was Stich hält. Solch ein Mann ist nicht aufgeblasen,

Digitized by Google

sondern bescheiden. Seine Zweifel leiteten ihn auf den rechten Weg zur Ueberzeugung, zur Wahrheit und zum Leben. — Ein Lehrer der Naturphilosophie kann von sich und seinen Jüngern sagen: Ich leb' und Ihr sollt auch leben. — Wer hat je mit den Pietisten über die Wahrheit der christlichen Religion gestritten? Wer so lebt als er lehrt, darf nur bitten, ihm die Ehre zu thun, bei ihm einzusprechen. Man ist heut zu Tage von der Naturphilosophie so abgekommen, daß man den, der so lebt als er lehrt oder glaubt, einen Schwärmer nennt. — Sehr unrichtig! —

Meine Leser werden, hoff' ich, nicht vergessen haben, daß sie zu einem Piknik geladen sind, wo nur Se. Spectabilität und ich (meinen Vater kann ich immer mit einrechnen) ihr Schüsselchen auftrugen. Wenn ein Koch diese Schmauserei angeordnet hätte, wär' es freilich abgemessener gewesen — ob schmackhafter, weiß ich nicht.

Ich bemühe mich auch hier, Lebensläufer zu seyn, und diese Abschrift ist dem Original ähnlich. — Wir fielen von Einem auf's Andere. Wir scheitelten die Haare nicht. Würd' ich nicht einen Roman schreiben, wenn ich nicht auch von Einem auf's Andere fallen und die Haare scheiteln sollte? Ein Roman! fern sey er von mir! —

Die Eintheilung der Philosophie in die natürliche und künstliche ist die Haupteintheilung, die philosophische Eintheilung der Philosophie. Sonst giebt es Eintheilungen, Gott weiß wie viel! — In Absicht der Kräfte des Menschen, in Absicht der Principien, in Absicht der Objecte, der Erkenntnisse. —

Ein Philosoph muß das Allgemeine in concreto

und das Einzelne in abstracto erwägen, und wenn man gleich gern zugiebt, daß bei jeder Wissenschaft die Idee des Ganzen die Avantgarde macht, und daß aus der Eintheilung des Ganzen die Theile entstehen, und daß, um die Theile zu wissen, man erst das Ganze von Person zu kennen die Ehre haben müsse, so ist doch nicht gut, wenn ein erschrecklicher Eingang präludirt und prologirt wird, ehe man zum Thema schreitet, auch wenn die Präludia, wie die des Herrmanns, noch so ausstudirt sind. Wozu die Prolegomena und das erschreckliche Geschrei: da werden Sie sehen! da werden Sie sehen! Gleich das Lied ist am besten! Wenn ich heißhungrig bin, und der Wirth, der mich geladen hat, zeiget mir erst seine drei Porcelain-Service und sodann sein Silberzeug, und endlich seine Fayance, bis ich mich überhungert und keine ordentliche Mahlzeit thun kann, wie wenig Ursache hab' ich, den Wunsch einer gesegneten Mahlzeit anzunehmen und mich ergebenst zu bedanken; ich wollt' anbeißen und nicht mit der Gabel anspießen. Warum nicht kurz präsentirt: Herr Gott, dich loben wir. Befiehl du deine Wege. Philosophie! Verstandes- und Willensphilosophie, theoretische und praktische, wenn es ja nach der alten Leier gehen soll. Vernunfts- und Erfahrungsphilosophie. Empirische und rationale, und damit die Eintheilung in Rücksicht des Objects nicht vernachlässiget werde. — Philosophie der engelreinen Vernunft und der menschlichen Sinne. Die Philosophie der Sinne heißt die Naturlehre. Die Sinne sind zwiefach, innerlich und äußerlich. Was ich mit dem innerlichen Sinn gewahr werde, ist einzig und allein meine Seele. Also giebt's Seelennaturlehre und Körpernaturlehre. — Empirisch

Digitized by Google

und rational kann jene und diese seyn, und was kann nicht alles so seyn? — — Ich kann zwar nur mit mir selbst Seelenbetrachtungen anstellen, allein ich kann nach dem Kennzeichen der Uebereinstimmung auf Andere schließen. Welch ein großes Wort: Lern dich selbst kennen! — Mancher Philosoph, der sich auf die Seelennaturlehre legt und viel drin philosophirt, kommt endlich zu einer Art nota bene, zu einer Art von Geisterseherei, von Anschauung vom Platonismus und mystischem Wesen. Er wird entzückt, und wenn man gleich mit dem Verstande nicht sehen, sondern nur denken kann, so ist er doch in einer Verfassung, wo es heißen könnte: Es hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, es ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Oft versehen sich diese guten Leute so, daß sie an ihren Ort gestellet werden, der nicht der angenehmste ist. — Biegen oder brechen ist die Losung dieser Seher. Jammer und Schade, daß es gemeinhin bricht! —

Ist denn in den äußern Sinnen Wahrheit, ihr Sinnengläubige? Sehet die Sonne an, geht oder steht sie? Selbst wenn unser Urtheil mit der Erscheinung übereinstimmt, und wenn man sagen kann, die Sache ist wahrscheinlich, ist sie drum so und nicht anders?

Gott allein kann die Gegenstände mit dem Verstand anschauen, denn sie sind durch ihn und in ihm. — Er hat Alles in originali, wir uns selbst nur so. — Was heißt: Gott schauen und in Gott alle Dinge? — — Durch eine einzelne Vorstellung erkennen, könnte man anschauen nennen, durch allgemeine Begriffe erkennen, würde denken heißen. Man kann physisch und mystisch schauen, durch Körper- und See-

Digitized by Google

lenaugen. Die Seele hat, nach der Mystiker mystischem Dafürhalten, wie die Cyclopen nur ein Auge.

Die Logik ist Verstandes-Grammatik. Die lehrt uns von keinem Gegenstande etwas — selbst vom Verstande nichts; allein sie lehret uns von Dingen, die wir gar nicht kennen, viel, und was noch mehr ist, gelehrt — reden. Von Dingen, die man weiß, von denen man überzeugt ist, spricht man nur wenig. Man handelt wie oben gezeigt worden. Dingen aber, von denen man nicht überzeugt ist, legt man durch eine gewisse Hitze einen Grund bei. Man legt es recht dazu an, sich dadurch, daß man den Andern überzeugt, auch selbst zu überzeugen, und oft ist man hiebei glücklich, so daß man in der That auch hier durch's Lehren lernt. Es kann eine allgemeine Grammatik aller Sprachen geben, so auch eine des Denkens, die nehmlich allgemeine Regeln des Denkens enthalten müßte. Was thun Wörter zur Grammatik! Allgemeine Regeln der Sprachen würd' eine allgemeine Grammatik seyn. Vielleicht hätte die lateinische dazu alle Anlage. Die Dialektik ist die Logik des Scheins. Wahrheit ist der Inhalt der Erkenntnisse, mithin kann sie durch die Dialektik nicht erkannt werden. Die Dialektik trägt die Livree des Verstandes, sie ist die Kunst des Scheins, die Wissenschaft der Sachwalter und der Skeptiker. — Die Römer waren nicht speculativisch in der Philosophie, sondern gesund. Sie waren nicht Aristoteliker, sondern Menschen. Den Cicero machten die Wissenschaften ruhig, denn er sprach wenigstens, wie Sokrates lebte, und schon diese von der Naturphilosophie entzündeten Worte weheten ihm Ruhe zu. — Durch die Scholastiker ist dem Summus Aristoteles ein Ehrengedächtniß gestiftet. Der

Ausleger weiß immer ein Drittel mehr, als sein Autor; so geht es immer, und so ging es auch hier. Man findet von diesem Greuel der Verwüstung noch Ueberbleibsel, und vorzüglich sind diese Antiquitäten noch in der Logik zu sehen. — Da giebt es Alterthümer die Menge. (Einen Winkelmann bei den Antiquitäten der Logik wünscht' ich blos der Seltenheit wegen; dieses ist ein Wunsch, der ohne Fingerzeig weit jünger als mein Examen ist.)

Des Aristoteles, Gott verzeih mir meine Sünden! oder vielmehr seiner Ausleger wegen — denn wahrlich, er, für seine Person, war ein Mann, der sich gewaschen hatte — sollte man eine Feindschaft wider alle undeutsche Namen in der Philosophie haben. — Die Ausleger! was sind sie meistentheils und was sind sie in casu besonders? Kanäle in die Kreuz und Quer, die dem Lande die feuchte Kraft nehmen und den Reisenden hindern. — —

Viele behaupten, daß wir mit Erkenntnissen auf die Welt kommen, die man allmählig herausspinnt, wie Garn aus Flachs. Diese halten die Seele für eine beschriebene, Andere halten sie für eine unbeschriebene Tafel. Beide für Tafeln von Wachs und nicht von Stein, wie die Tafeln Mosis. Alle Sünden aus der Erbsünde herleiten, heißt: eben dadurch eine wirkliche Sünde mehr begehen. Es waren schon Weise des Alterthums, die der Meinung waren, daß Alles noch Ueberbleibsel von unserer vorigen Gemeinschaft mit Gott wäre, daß Alles, damit ich mich deutlich und christlich ausdrücke, aus dem Paradiese herkäme. Was mein Vater von angebornen Begriffen dachte, konnte ich nicht anbringen, Se. Spectabilität überkreischten mich, und

was Se. Spectabilität davon dachten, ergiebt sich ziemlich deutlich aus dem Vorigen. Sie glaubten, der Tisch sey nicht mit Essen und Trinken besetzt; allein auf dem Tisch ständ' ein Beutel mit Ducaten und Thalern, groß und klein Geld, je nachdem die Fähigkeiten sind, Essen und Trinken anzuschaffen. Die Erkenntnisse mögen nun aus den Sinnen geschöpft werden, oder die Sinne mögen blos Gelegenheitsmacher seyn; dies sey der Weg zur Erkenntniß. — —

Es ist die Frage, ob wir Alle gut, Alle bös', oder bald gut, bald bös' auf die Welt kommen?

Wenn wir in die Höhe wollen, müssen wir steigen. — Wenn der Mensch Alles aus dem lieben Gott beweiset, so will er ohne Leiter auf den Kirchthurm; glückliche Reise! So philosophiren, nenn' ich einen leichtsinnigen Eid schwören. Man muß sich nicht anders auf Gott berufen, als bis Noth am Mann ist. Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! — Euere Rede sey ja, ja, nein, nein, was drüber ist, ist vom Uebel. So wie sich Gott durch die Werke offenbaret hat, und der Mensch von allen Geschöpfen, die wir die Ehre haben zu kennen, sein Meisterstück ist, so will er auch keinen Sprung zu ihm hinauf, sondern will, daß es fein in dem Geleise der Natur bleibe, die nicht springt. Die Instanzien, die Gott angeordnet hat, müssen nicht übergangen werden. Schein ist ein Urtheil, das aus der falschen Anleitung des Verstandes entspringt, Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande. Wenn also gefragt wird, was ist Wahrheit? reine gediegene Wahrheit? so kann man nicht besser drauf antworten, als Wahrheit ist Wahrheit. Wenn mir nicht ein Gegenstand gegeben

Digitized by Google

wird, so kann ja auch keine Probe der Uebereinstimmung gezogen werden. Eine Erklärung der Wahrheit in der Art zu geben, daß sie auf alle Objecte ohne Unterschied paßt, ist unmöglich. Jeder hat seine Uhr, Jeder seine Brille, Jeder sein Pferd — und Jeder seinen Hund, seinen Argos, setzte Herr v. G. hinzu. Ein allgemeines Wahrheitsmerkzeichen, wo ist es? Eine Regel, die alle Objecte umfaßt und sie herzt und küßt, wo ist sie? Ich muß vergleichen Erkenntniß und Gegenstand; wenn ich aber keinen Gegenstand habe, wie kann ich's? Vielleicht könnte sie die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft heißen, und der Irrthum, der Widerstreit der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft — vielleicht! — —

Die Seel' in jeder Sache, oder dasjenige in der Erkenntniß von ihr, was in allen Vorstellungen, die wir von der Sache haben können, gilt, ist das Wahre darin.

In so weit sich eine Sache nicht widerspricht, in so weit ist eine Seitenwand zum Wahrheitsgebäude fertig, in so weit ist eine Bedingung da, unter der etwas wahr ist. Wer kann und will aber sagen: Alles, was sich nicht widerspricht, ist wahr? Es kann wahr werden. Es ist in Gott wahr, jeder Gedanke bei ihm steht da. Das Principium des Widerspruchs ist immer ein negatives Wahrheitskennzeichen. Es ist nur eine Laterne in der Hand, allein es gehört mehr dazu, als meiner Mutter Handlaternchen, wenn man hier sicher und ohnangefallen an Stell' und Ort kommen soll.

Die Sinne lehren das Formale eines Dinges, der Verstand das Materiale. Das, wodurch das Mannig-

Digitized by Google

faltige auf gleiche Art gedacht werden kann, heißt Regel. Der Verstand ist das Vermögen der Vorstellungen nach Regeln. Wir haben viele Vorstellungen, die wir nicht wahrnehmen, deren wir uns nicht bewußt sind. Man kann mit einem Menschen sprechen, ohne daß man weiß, was er für ein Kleid hat, und man kann denken, ohne daß man es wahrnimmt. Ein abstracter Kopf ist, der so denkt, daß er nur immer auf das sieht, was den Begriffen gemein ist. Das Vermögen, sich Dinge durch Begriffe vorzustellen, heißt denken. Einen Begriff analysiren, ihn klar machen, ist ein Hauptstück der Philosophie. Sie macht Gold; denn wenn es aus der Erde kommt, ist es Erde, durch Läuterungen wird es Gold. — Ein Moralphilosoph kann keinen Buchstaben mehr als dies. Läge der Begriff der Tugend nicht in uns, wie könnten wir von ihm überzeugt werden? Wie? — Begriff, Urtheil, Schluß, major, minor, conclusio! Ein Uebergang von einem Urtheil zum andern heißt Schluß. Major enthält mehr in sich, als das Subject quaestionis. Es ist der Vater vieler Kinder, Söhne und Töchter. Ehe man sein Zimmer bezieht, sieht man den ganzen Palast. — Das Prädicat ist größer, als das Subject. — Es behaupten Einige: Empfindung wäre die größte Wahrheit; allein sie giebt nur Stoff zum Urtheil. Die Sinne urtheilen nicht, die Vernunft urtheilt. Die Sinne sind Stahl, Feuerstein und Zunder. Zum Irrthum

(Heil mir und meinem Buche!)

gehört so gut als zur Wahrheit Verstand. Die Unwissenheit allein kann sich ohn' ihn behelfen. Der Verstand wird beim Irrthum anders gewendet. Beim Irrthum ist Illusion des Verstandes. Sinne und Verstand

sind Wasser und Wein. Wer hat Wein ohne Wasser getrunken? Schon in der Traube ist Wasser. —

Jedes muß sein Maaß und Gewicht haben. Die Schranken des Verstandes bringen nicht Irrthümer hervor, sondern nur weniger Erkenntnisse. Ein engbegrenzter Verstand irrt weniger als ein großer! Bei Gelehrten sind mehr Irrthümer, bei gemeinen Leuten aber mehr Vorurtheile. — Wenn man den Menschen bindet, so läuft er nicht davon. — Man sagt von großen Genies, ihre Irrthümer, ihre Fehler wären schön. — Schmeichelei!

Ein Kleid hebt das Gesicht. Ein kleines Männchen kann so richtig gebaut seyn, als der größte; es kommt nur auf das Verhältniß unter den kleinen Theilchen an. Irrthum, wenn ihn ein Kluger begeht, ist Taschenspielerei; es gehört ein Auge dazu, den Trug zu entdecken, und dies Auge hat nicht Jeder. Irrthum liegt oft in Sätzen, oft in der Anwendung dieser Sätze. Ein Fehler in Absicht der Sätze heißt wirkliche, in Absicht der Anwendung Schwachheitssünde.

Erst buchstabiren, dann lesen, sagten unsere lieben Alten. — Erst ein Urtheil über Pausch und Bogen, dann ein richtiges. Erst der Läufer, dann der Herr. Wer in seinen vorläufigen Urtheilen das rechte trifft, heißt: ein Glückskind, oder sollt' es eher heißen, als der, in dessen Familie viele alte Tanten sind. Es wäre wohl werth, ein Buchstabirbuch in diesem Verstande, in diesem Sinn, herauszugeben, und über die vorläufigen Urtheile eine Anleitung zu ertheilen. Die Franzosen sind vorläufige Urtheiler. — Der erste Gedanke ist oft der beste, und in Wahrheit, es giebt vorläufige Urtheile, die werth sind, in Rahmen gefaßt zu werden.

Digitized by Google

Vorurtheile sind Urtheile aus der bloßen Sinnlichkeit, die man für Urtheile aus dem Verstande hält. Die Sinnlichkeit läuft dem Verstande vor. Den Grund, den wir haben, von einer Sache zu urtheilen, der aber nicht aus den Gesetzen des Verstandes genommen ist, heißt ein Vorurtheil. Die Eltern haben Vorliebe zu ihren Kindern, hieraus entstehet eine Vorsprache, welches die Redekunst des Vorurtheils ist. —

Ein Vorurtheil ist eine Lüge, nur daß sie nicht immer vom Vater, dem Teufel, ist.

Große Köpfe stiften viel Gutes, allein auch wahrlich viel Unheil, denn sie werden verehrt, und Niemand untersteht sich, weiter zu gehen. Sie sind ein Wall, den kein Remus zu ersteigen sich unterfängt. Jeder Mensch hat einen Hang, seine Meinungen Andern mitzutheilen, und der Gelehrteste ist nicht gleichgültig gegen das Urtheil seiner Wäscherin und seines Ofenheizers. Die Methode ist dogmatisch über apodiktische Wahrheiten, und dies ist die Methode der Unterweisung und Behauptung. Die Methode ist aber skeptisch, polemisch, wo man erst untersucht, ob etwas apodiktisch heißen kann. Dies ist die Methode der Untersuchung, Beprüfung oder Kritik. Die polemische Methode ist die Läuterung, das Streben, die Verwesung in der Kenntniß, ehe wir zum Licht und Leben kommen. Die skeptische Philosophie ist hievon verschieden, von welcher wir oben loco congruo schon ein Wörtchen gewechselt. Zweifeln und sein Urtheil aufschieben, ist so unterschieden, als vorurtheilen und nachurtheilen.

Hier eine schöne Predigt über die Worte: Der Glaube kommt durch die Predigt, viva vox docet. —

Ein mündlicher Vortrag verräth die Art zu denken.

Sie zeigt den Lehrer unangekleidet. Beim Hören denkt man immer mehr, als beim Lesen. Hören ist auch natürlicher, als lesen. Zwar können auch Bücher erbauen, allein es ist hier das nehmliche Verhältniß, wie zwischen Kirchen- und Hausandacht. —

Man muß beim Lesen die Seele des Buchs suchen und der Idee nachspüren, welche der Auctor gehabt hat, alsdann hat man das Buch ganz. Zuweilen ist freilich die Seele schwer zu finden, wie bei manchem Menschen sie wahrlich auch schwer zu finden ist. Der Verfasser selbst würde Mühe haben, die Seele aus seinem Buche herauszurechnen — indessen hat jedes Buch eine Seele, etwas Hervorstehendes wenigstens, und gemeinhin pflegt sich hiernach das Uebrige zu bequemen. —

Es scheint in der Welt bei allen Sachen eine Fibel nöthig zu seyn, überall ein gewisser Mechanismus, überall eine Schule, eine Academie. — Wer nur ein Buch liesst, vergißt, daß das Jahr vier Jahreszeiten und daß jeder Tag vier Tageszeiten habe. Man lese vier Bücher auf einmal, und man wird finden, daß dies dem Gemüthe Erholung sey. Ein einziges Buch lesen, heißt im Seelenverstande: den Pflug führen oder dreschen. — Neue Beschäftigung ist wahrlich Erholung. Warum ist die Gesellschaft Erholung? Weil ein kluger Mann hier mehr als ein Buch liesst. Der hat es weit gebracht, der Menschen lesen kann! —

(Gott weiß, dies ist ein großes Studium! Die schönste Gegend, was ist sie gegen einen Menschen? Und wer die Gesellschaft aus diesem Gesichtspunkt nimmt, kann gelehrt werden, ohn' ein gedrucktes Buch, das ohnehin selten Leben hat.)

Es giebt einen gewissen Lesegeiz, Alles, was man

lieſet, in ſeinen Nutzen zu verwenden. — Einen Leſe-vielfraß, Alles zu verſchlingen — und da ereignen ſich oft Kopfdrücken und Verſchleimungen. Sich in einem Buche betrinken, heißt: darüber Sehen und Hören vergeſſen, und es ſo vorzüglich finden, daß nichts drüber iſt. — Wenig und gut leſen, iſt großen Köpfen eigen. Es iſt ſchwerer, ſo ſchreiben, als ſo reden, daß es Einen intereſſirt. Das Beſte iſt, ſich ſelbſt herausdenken, nicht bei Hand- und Lehrbüchern, ſondern bei ſeinem Genie in die Schule gehen und ihm Folge leiſten, und die Logik dem natürlichen Gange ſeines ſelbſt eigenen Geiſtes, ſo wie die Moral ſeinem Gewiſſen, zu verdanken zu haben. Wohl dem, der ſich von Allem entkleiden kann, was nicht er ſelbſt (das letzte Hemde nicht ausgenommen) iſt! Wohl dem, der ſeine Willkühr dem Geſetz der Wahrheit und der Tugend unterwirft; wohl dem, der Weſen vom Schein, Schatten vom Licht abſondert; Menſchenfurcht, Menſchenehre und den ganzen unwürdigen Troß von Vorurtheilen, ſie mögen gleich die höchſte Stufe des menſchlichen Lebens und ihre Achtzig erreicht haben und mit dem regierenden Hauſe in Einverſtändniß leben, vom Hauptpaſtor kanoniſirt und vom Professore Philosophiae ordinario als ein Anhang dem Catechismus der Vernunft beigebunden ſeyn, für das hält, was ſie ſind — Menſchenſatzungen und Tand! — — Wohl —

Alles Rationale zuſammengenommen, heißt Metaphyſik. Sie iſt die Seele der Philoſophie. Die Metaphyſik enthält Urtheil des Verſtandes, abgeſondert von aller Erfahrung und von allen Verhältniſſen der Sinne, wenn z. E. von der Möglichkeit, Zufälligkeit u. ſ. w. gehandelt wird. Hier reden wir nicht vom Schein,

sondern vom Seyn, um dem Drosselpastor nachzuahmen. Die Metaphysik hat kein Verhältniß zu den Sinnen. Es will hier Alles geistisch gerichtet seyn. Sie ist ein Lexicon der reinen Vernunft, ein Versuch, die Sätze des reinen Denkens in eine Tabelle zu bringen. Was in der Logik Urtheile sind, sind in der Ontologie Begriffe, unter die wir die Dinge setzen, Titel des Verstandes, Inhalt der Vernunft. Die Mataphysik muß kritisiren. Ihr Gebrauch ist negativ, wenn —

Wir waren im Begriff, uns recht viel Metaphysik in's Auge zu streuen, allein siehe da! die Hausmütze Sr. Spectabilität, die Großmutter, würgte die Thür auf und blinkte durch ein Ritzchen. Man sahe, daß die alte Frau noch einen Brand im Auge hatte. Sie schlug einen Strahl in's Zimmer. Dieser Wink sollt' ihren lieben Ehegatten zum Schluß bringen, weil sie ohnfehlbar beim Großsohn den Abend versprochen waren. Man sah es Sr. Spectabilität an, daß Sie wußten, was man einem Blick durch's Ritzchen schuldig wäre. Es ging über und über. — Ich weiß nicht, ob ich dies über und über schriftlich werde nachmachen können.

Die moralischen Maximen, fingen Se. Spectabilität, nach diesem Blick durch's Ritzchen (ich weiß nicht, warum?), an, zeigen, wie ich der Glückseligkeit würdig werden könne, die pragmatischen zeigen, ihrer theilhaftig zu werden. Die Moral lehrt, der Glückseligkeit würdig zu seyn; ihrer theilhaftig zu werden, ist eine Lehre der Geschicklichkeit. Es ist nicht möglich, die Regeln der Klugheit und der Sittlichkeit zu trennen. Es ist kein natürlicher Zusammenhang zwischen dem Wohlverhalten und der Glückseligkeit; um es zu verbinden, muß man ein göttliches Wesen annehmen. Ohne dies kann ich

Digitized by Google

keine Zwecke in der Welt finden, keine Einheit. — Ich spiel' in der Welt blinde Kuh. — Ohne Gott hab' ich keinen Punkt, wo ich anfangen soll, nichts, was mich leitet. Gott ist groß und unaussprechlich! — — Die Menschen bedienen sich ihrer Vernunft a priori, zum Nachtheil des praktischen Gebrauchs, wenn sie nicht durch künstliche Schranken zurückgehalten werden. Dieses ist auch die Pflicht der Metaphysik. — —

(Zehnmal fingen Se. Spectabilität: quid est? an, und zehnmal macht' ich eine Verbeugung, um ihn vom Fragen abzubringen. —)

Das Erste, was ich bei mir gewahr werde, ist das Bewußtseyn, dieß ist kein besonderes Denken, sondern die Bedingung und die Form, unter der wir denkende Wesen sind. Wie schön bauen und wirken nicht manche Thiere, wie nah' kommen sie uns nicht auf die Seele; allein eins, was nicht ersetzt werden kann, das Bewußtseyn, fehlt, und wahrlich, es fehlt wenig und es fehlt viel! Mein Reisegefährte wollte wegen der Hunde einwenden, indessen konnt' er nichts mehr als husten. —

Alles, was da ist, ist im Raum und der Zeit. Raum und Zeit sind Formen der Anschauungen, sie gehen den Erscheinungen vor, wie das Formale dem Wesentlichen. Ich muß Zeit und Raum haben, damit, wenn Erscheinungen vorfallen, ich sie hinstellen und beherbergen könne. Die Objecte der äußern Sinne werden im Raum, die der innern Sinne in der Zeit angeschaut. Hier ein ganz kleiner Commentarius über den theologischen terminum technicum Zeit und Raum zur Buße, der, wie Se. Spectabilität sich ausdrückten, nicht außerm Wurf läge. Wie vielen Dingen mußten wir auf der Stelle, des Blicks durch die Ritze wegen,

Digitized by Google

einen Scheidebrief geben. Wir nannten blos ihre Namen und behalfen uns damit, daß wir diese Namen nannten und uns einander zulächelten. — Ein wahres Examen! — —

Bei reinen Verstandesbegriffen haben wir keine Begriffe von Sachen, sondern nur Titel, worunter wir uns eine Sache denken können. Durch diese Titel können wir nichts ausrichten, außer wenn wir sie auf Gegenstände der Erfahrung und Anschauung anwenden. Wer kann aber, ohne die Titel des Verstandes vorauszusetzen, wer kann Erfahrungen anstellen? wer Fische ohne Netz oder Hamen fangen? Die Metaphysik enthält Alles und enthält Nichts. Sie macht nichts von den Gegenständen aus, allein ohne sie kann man nichts von Gegenständen ausmachen. Sie ist das Zollhaus, die öffentliche Waage der philosophischen Erkenntniß. Sie enthält Titel des Denkens, allein keine Prädicata der Dinge. Nur die Erscheinungen verleihen Begriffe von den Dingen. — —

Vernünftelei (Se. Spectabilität wurden von einer Mücke verfolgt, die um Sie herumsauste und sich nicht haschen ließ) ist das, was kein Object hat. Was eine Bedingung der Vorstellung und des Begriffs vom Gegenstande ist, machen wir oft zur Bedingung des Gegenstandes selbst, die subjective Bedingung zur objectiven. — Die Mücke verhinderte Se. Spectabilität, dieses Thema weiter auszuführen. Im Ernst, die Mücke hätte nicht besser ihre Sache machen können, wenn sie von der Frau Gemahlin Sr. Spectabilität wär' auf den Hals geschickt worden.

Der analytische Theil der Metaphysik enthält Definitionen meiner Begriffe, der synthetische Versicherung

von Erkenntnissen. Der Begriff von den Monaden muß billig nur auf denkende Wesen gedeutet werden, fingen Se. Spectabilität mit einem frischen Athemzuge nach einer geendigten Cadenz an, und schienen noch sehr viel Metaphysik auf Ihrem Gewissen zu haben, allein die Thüre ging auf. — — Wir sahen ein Großmütterchen in Sterbensgröße; denn sie war so zusammengefallen, daß man Kegel mit ihr schieben können, wie Herr v. G. bemerkte. Was für Feuer im rechten Auge! Damit hatte sie durch die Ritze geblitzet; das linke Auge war schon aus der Welt gegangen, es war stumpf und todt, als wenn eine Blatter darauf gefallen wäre, allein das war es nicht. Die Zeit hatt' es so abgefeilt. — Die Tochter, fing sie an, und ohne sie auszuhören, schrie die überfallene Spectabilität — gleich, gleich! — Nur das Signum depositionis. Er schrieb uns einen Passierzettel, einen Freibrief, womit wir uns noch bei Sr. Magnificenz zu melden hätten.

Während der Ausfüllung dieses gedruckten Zettels wandt' er sich zu mir:

Sie, fing er an, werden sich wohl der Universität widmen?

Ich? fragt ich etwas einfältig.

Der Herr v. G. nicht, erwiedert' er.

Ich auch nicht!

Alles, was geschieht, hat seine Ursache, fuhr er fort, und warum?

Es war sogar, mit Ew. Spectabilität Erlaubniß, Streit, ob ich gar auf eine Universität gehen sollte?

Dieser Streit war wohl gewiß generis feminini, und die Frau Mutter? — —

Ich. Wenn sie daran Theil nahm, so geschah es

blos, um den Academien Ruhm, Preis und Ehre zu geben und Stärke und Kraft, denn sie behauptete, daß das Paradies die erste Universität gewesen, weil die ersten Eltern relegirt worden. —

Der neue Großvater lachte herzlich über diesen Einfall und —

machte mir viele Complimente auf Rechnung meiner lieben Landsleute.

Der Eine der Landsleute, der uns zu Sr. Spectabilität begleitet hatte, war die ganze Zeit über in Seelennoth gewesen. — Es waren ihm Alles böhmische Wälder, bis auf den Casimirus den IV., König von Polen, welcher vom König in Schweden, Carolo Canuto, in Danzig examinirt ward, und mit seinem ganzen Hofstaat kein Latein verstand. Diesen König kannt' er par renommée, alles Uebrige war ihm dicke Finsterniß. Er erzählte mir beim Weggehen, daß er gefürchtet hätte, der Professor würd' ihn aus Höflichkeit ein Wörtchen mitfragen. —

Und wenn? sagt' ich.

Bruder, erwiederte er, Deutsch, Latein und Griechisch — Alles war mir gleich unverständlich. —

Wegen der zwölf Tafeln fragt' er mich im Vertrauen, wie der gute Professor auf zwölf Tafeln gefallen wäre, da ihm doch nur zwei steinerne Tafeln bekannt wären? — und mußt' ich ihm erklären, daß Se. Spectabilität nicht von den Tafeln Mosis geredet hätten. — —

Ich erinnere mich an ein Versprechen zurück. Den Regen kennen meine Leser, allein die Traufe bin ich ihnen noch schuldig. —

Nachdem das Signum depositionis unterschrieben

und beſiegelt war, und wir uns der Gewogenheit Sr. Spectabilität, als unſers Vorgeſetzten, empfohlen hatten, ſagten Se. Spectabilität lächelnd zu mir:

So wünſch' ich Ihnen denn ein Secessum, Secretum, Angulum, das iſt ein Paſtorat in Ihrem Vaterlande, damit Sie bald Ihre zurückgelaſſene Schöne heirathen können. —

Das war die Traufe. Ich weiß nicht, was ich geantwortet, nur das weiß ich, daß es nicht griechiſch, nicht latein, nicht deutſch war, und daß ich mich gern noch einmal lieber examiniren laſſen wollen, als —. Se. Spectabilität beſchloſſen den ganzen Actum mit einer güldenen ABC regel: Minus est actionem habere, quam rem. —

Unſer Begleiter begegnete mir mit einer ganz vorzüglichen Achtung. Beim Schmauſe ſagt' er der ganzen Landsmannſchaft, was ich für ein Kerl wäre, und daß ich von zehn Tafeln mehr wüßte, als er bis heute gewußt hätte. Man verſicherte mich, daß kein Curländer bei Menſchengedenken durch ſo viel Trübſal des Examens in das academiſche Reich eingegangen wäre, und daß beſonders Se. Spectabilität gar kein beißiger Hund wären. —

Wer Henker, ſetzt' er hinzu, konnt' es wiſſen, daß er eben die Nacht vorher Großvater geworden. — Ich dachte bei dieſer Gelegenheit an den Backofen, der bei meiner Geburt — wie der Tempel zu Epheſus, als Alexander geboren ward — abbrannte, und hatt' in Verbindung mit dieſem Examenvorfall, nach meiner Mutter Anweiſung, recht erbauliche Gedanken. Das Teſtimonium unſers Begleiters ſetzte mich in eine ſolche Achtung bei meinen Landsleuten, daß ich dux, fax et tuba war,

Digitized by Google

und kein Duell konnte vorfallen, keine Fackel angezündet, keine Musik gebracht werden, wo mir nicht, der zwölf Tafeln wegen, ein votum decisivum wär' eingeräumet worden.

Bald hätt' ich Se. Magnificenz vergessen, wohin uns Se. Spectabilität sandten. Gott verzeih' mir meine Sünd', ich dachte, von Pilatus zu Herodes. — Se. Magnificenz sahen den weißen Stein, den wir aus den Händen Sr. Spectabilität mit hatten, und wollten uns anfänglich auf den Stein und Bein des Albrechts, Stifters dieser hohen Schule, schwören lassen, allein Sie besannen sich eines Andern, eines Bessern, und verwandelten den Eid in einen Handschlag — worauf wir die academischen Gesetze erhielten und mit großen Siegeln zu den lieben Unsrigen nach Hause kehrten, wo uns die Landsmannschaft mit einem curschen Liedchen bewillkommte. Jede Strophe ward mit einem Lihgo oder Frohlocken beschlossen. Es war mir, als wär' ich mit dem Ritter Tachins und seinen Leuten zusammen. —

Unsere Landsleute besahen die großen Siegel und die Schriften, als wenn sie ihnen was Neues wären, und bliesen den Sand von unsern Taufscheinen. — Kinder, hieß es am Ende, Ihr kriegt darauf nicht einen Dreier geborgt. —

Ich muß noch einen Vorfall nachholen, der in dem Hause Sr. Magnificenz auf mich zukam. Der Edelmann, sagten Sie, zahlet doppelt, und hat die Ehre, einen Degen zu tragen, der im preußischen Staaten dem bürgerlichen Studenten wegen vieler vorgefallenen Schlägereien verboten ist. — Die auswärtigen Familien sind uns indessen nicht so bekannt (mit

einem Fragzeichen), also Beide Edelleute? Mein Reisegefährte nahm hier das Wort, wie ich beim Latein. Beide, sagt' er. — Verzeihung, Bruder, erwiedert' ich —

Es verdroß mich, daß ich in einem fremden Lande, wo ich mein Geld und, im Fall der Noth, mein ἀνέχου καὶ ἀπέχου auszugeben Willens war, und wo es Keinen was anging, ob ich als Edelmann oder als Bürger äß' und tränke, durchaus Adel oder Unadel documentiren sollte — und wie? dacht' ich, hat man hier zur Ruhe des Degens, wenn ihn der Edelmann trägt, ein besseres Zutrauen, als wenn ihn ein Bürgerlicher angelegt hat?

Ich bezahlte wie ein Edelmann, allein ich bat sehr, mich als Bürgerlicher in Album Studiosorum einzuführen. Dies fiel Sr. Magnificenz nicht wenig auf. Da aber Dieselben die vorige Nacht nicht Großvater geworden waren, so gaben Dieselben weiter nichts darauf, sondern nahmen, was Ihnen gebührte, und wünschten wohl zu leben. —

Ich konnte nicht umhin, von diesem Umstande gegen meine bürgerlichen Landsleute Gebrauch zu machen; allein diese lachten herzlich über meine Einfalt. — „Den Edelmann dir so nah zu legen und ihn nicht zu nehmen!" — Und eine Lüge? „Sie wird ja bezahlt." — Und wenn ich heim komme? „Ja, dann müssen wir freilich Ew. Hochwohlgeboren oder mein Gönner sagen, indessen sind wir doch Litterati." — Daß Euch Gott helfe, dacht' ich, Litterati, ohne von keinen Tafeln mehr als von den zweien des Moses zu wissen!

Der Abend ward mit Essen und Trinken und Mu-

sik zugebracht. — Einige gaben dem Abreisenden das Geleite, und da in der ganzen Straße, so weit nur das Gesicht reichte, die ganze Nacht hindurch Licht brannte, so brachte mich dieses auf die Frage: was diese Erleuchtung und nachbarliche Aufmerksamkeit zu bedeuten hätte? Die Antwort unsers Vorfahrs war: Seht da, Kinder! so viel Lichter, so viel Mädels, die ich Euch unentgeldlich lasse; indessen will ich wohlmeinend anräthig seyn, daß sich Jeder eins oder zwei aussondere und die andern fahren lasse. Sonst geht es Euch wie mir! Diese, jene, dort, hier, die, da, diesseits, jenseits, links, rechts, kurz, in all' den Häusern, die Ihr seht, sind Mädchen, die den ganzen ausgeschlagenen Tag, von früh bis in die sinkende Nacht, im Fenster liegen und liebäugeln, die guten Dinger! Man sieht ihnen den Verdruß an, daß sie nicht Mittag und Abend am Fenster halten können. — Ihr könnt es nicht glauben, wie die Mädchen unserer Landsmannschaft treu, hold und gewärtig sind. Ein Präsentchen, und Ihr habt das ganze Spiel gewonnen. — Glaubt mir, die all' zusammen, wo Ihr Licht seht, waren mein! Sie sahen mich so steif und fest an, als ob sie mich mit den Augen fassen wollten. Die guten Dinger! Und ich sahe sie all' zusammen so (der Himmel weiß, wie mein Aug' auf diese Art ausfiel), daß Jede glaubte, ich sähe nur sie an. Ich regierte hier wie Sultan, hol' mich der Teufel! nur daß jedes Fenster glaubte, es hätte mein Schnupftuch. — Die guten Dinger! Die Eine da, ein Aug' in Himmelsblau getaucht — der, den sie mit diesem Aug' ansieht, glaubt, er sähe den Himmel in Miniatür. — Wenn ich sie zuweilen (denn sie verdient' es) ganz allein ansah, dann, dann! fragte mich ihr

Auge so, daß es mein Innerstes hören konnte: ist's auch wahr? und wenn ihr mein Auge vorlog: ja, es ist wahr! o wie zitterte dann süße Verwirrung in ihrem Auge, recht als ob wir zur Trau gehen sollten und noch weiter. — Das ist ein Mädchen, so ich dir gönne (er wandte sich zu mir). Ihr Athem göttlich, Bruder! Wen sie anhaucht, von dem könnt' es heißen: Also ward der Mensch eine lebendige Seele! Sie spielt eine Laute, Bruder! Des Abends im Sommer, wenn sie am Fenster diesem Instrument die Zunge löset — Zephyrs, die eben der Hitze halber Mittagsruhe gehalten — denn es ist im Sommer hier sehr heiß — flatterten ganz frisch und munter herum und brachten mir Alles, bis auf die geheimste Bebung zu. Auf Ehre, in jedem Finger hat sie eine Seele! und wenn alle diese Seelen einen Ton herausbrachten — Bruder, da ist die Nachtigall ein Kind! — Leb' wohl, Amalia! leb' wohl! Ich laß dir einen braven Jungen zurück, der auch Bebungen versteht. Schau, wie sie die Laute hält und wie sie das Ordensband sich so leicht umhängt, als flöss' es, Bruder! — Die Laute ist an sich ein so gutherziges Instrument. Amalia trauerte jüngst, und da kam die Weiße ihres Arms aus der Dunkelheit so abstechend hervor, daß ich sitzen blieb wie vom Schlage gerührt. Hast du bemerkt, wenn das Hemd' auf dem Busen eines Dorfmädchens sich einen Finger breit verschiebt, und bei dem sonnenschwarzen Busen den weißen Fleck verräth? — Das, sagte Herr v. G., hab' ich bemerkt; meine Leser wissen, wo?

Die, sagt' unser Maler zum Herrn v. G., die in diesem Hause, Bruder! schwarzes Haar, wie Ebenholz! Ein Auge, das immer drei Schritt weiter ging als

Digitized by Google

meines, so stark auch meines zudrang. — Ein Busen, zehntausend Liebesgötter tanzten darauf. — Pfui, sagte Herr v. G., was muß das für ein Busen seyn! Unser Reisende hatte Mühe, ihn mit dem Busen und den Liebesgöttern auszusöhnen, die er auf zehn reducirte, wobei sich am Ende Herr v. G. zufrieden gab. Bei deiner lebt man, bei des —— (auf mich) stirbt man. Bei deiner hält man sich gerade, denn sie ist eine Göttin. Man sieht gen Himmel. — Bei deiner (wieder auf mich) legt man den Kopf von einer zur andern Seite, denn sie ist eine Schäferin! O die schönen Schäferstunden! Ich hab' noch vergessen, fuhr er zu mir fort, ihr Busen wallt so wie eine Laute, er bebt nur herauf, und, Bruder! ihre Stimme, wenn sie singt — Sie thut es selten; sie hat eine blonde Stimme, du wirst mich verstehen; sie stiehlt das Herz, deine Brunette (zum Herrn v. G.) nimmt es mit Gewalt! sie raubt! — Sie kommt nicht mit vollen Segeln! Sie ist stolz und scheint sich wenig aus einem Siege zu machen, denn sie ist sich bewußt, daß sie Herzen wie Fliegen zu fangen im Stande ist. Jene streichelt, diese schlägt; allein wenn sich diese Königin herabläßt, ist's auch so, als wenn die Sonne aufgeht. Man hat sich besoffen, wenn man sie liebt, und einen Jesuiterrausch, wenn es die mit der blonden Stimme gilt. — Diese spielt kein Instrument. Die Orgel würde sie spielen, allein wenn sie singt — das thut sie oft, Bruder, so prächtig wie ein Donnerwetter! Diese beiden Auserwählten empfehl' ich Euch zu Gemahlinnen, die Andern — zur linken Hand und so neben an, zum Spiel. — Noch eine Warnungsanzeige, eh' ich von hinnen gehe. — Die Beiden waren freilich die Hauptpersonen und

meine Gemahlinnen, allein auch unter den Andern giebt's Dingerchen zum rasend werden! Sie waren gleich in den ersten acht Tagen alle mein. Ich meine mit den Augen; und nun hielt da unten zu — ein Kaufmann Hochzeit, der die ganze Gegend und mich mit bat. Ich kam zum erstenmal mit all' diesen angeangelten Mädchen zusammen; jedes Auge forderte Rechenschaft. Da ward ich, wie Cäsar, mit dreiundzwanzig Wunden erstochen. — Sah ich Eine an, so waren die Andern wie Tiger auf mich und forderten Antwort über meine Untreue. O, wer da mehr Augen gehabt hätte als zwei! Ich wußte nicht aus noch ein — bis ich endlich Muth zum Entschluß faßte und mich zu Vieren bekannte, und in Rücksicht der Andern die Augenehen aufhob und dies Band trennte. Diese Vier halfen mir selbst die Andern abfertigen — und diesen Vieren bin ich auch so treu geblieben als möglich. Sie haben sich bis an mein End' in meinem Gewahrsam befunden. Seht, da ist es am hellsten! Es blieb nicht bei den Augen in Rücksicht dieser Vier, indessen dürft Ihr nichts von mir fürchten. —

Mich müßte der Teufel plagen, setzte der Abschiedsredner fort, ein Mädchen in Königsberg zu heirathen, wo Curländer gerad' über logirt haben! — Ihr werdet Wunder sehen und glauben! Schaut die Andern selbst, von denen ich mich, nach dem fatalen Gefechte, scheiden mußte; auch die noch Licht! — Wenn es angeht, schränke sich Jeder auf Zwei ein, damit kann man bestehen und bei Ehren bleiben; Einer das rechte, der Andern das linke Auge! — —

Wie wenig ich von dieser Uebergabe Gebrauch gemacht, darf ich nicht bemerken. — Herr v. G. vergaß

Digitized by Google

zwar seine Dorfdirne, seine schmucke Trine, nicht, indessen legt' er sich dennoch, wenn er nicht zu jagdmüde war, in's Fenster, und dann hatt' er sie, nach seinem etwas jagdfreien Ausdruck, wie am Rosenkranz. — Ich habe mich nie in Liebeshändel anderer Leute gemischt, nur das konnte mir nicht verborgen bleiben, daß er seine übrige Zeit (er hatt' indessen nicht viel übrig) den beiden von unserm Vorgänger beschriebenen Mädchens schenkte, mit denen er, wie er zu sagen pflegte, so ziemlich bekannt wäre. — Sie sind, sagt' er, meine Dorfdirne in mangelhafter Copie; allein mich soll der Teufel beim ersten Kuß, den ich ihnen zudrücke, holen, wenn ich nicht mein Dorfmädchen viel höher schätze als sie! — Ehrlicher, und das heißt genau genommen, auch schöner. Meine Trine, ausgewachsen wie eine Göttin, kein Mißglied an ihr, keins verkrümmet und verkratzt. — Alles reif, herausgegangen wie die Natur! —

Redet dein Vater aus dir? fiel ich ihm ein. — Getroffen, erwiedert' er, aber meine Empfindung bestätigt seine Rede.

Mein academischer Wandel — ich kam nicht mit Denksucht, sondern mit Lernsucht in die Hörsäle, nicht verwöhnt, sondern hungrig und durstig. Ich dachte nicht, meinen Lebenslauf zu schreiben, welcher Einfall mich nur seit kurzem überfiel, sondern ich wollte leben lernen. Ich durfte nicht meine Hengste der Einbildungskraft ausspannen, die mich zu tausend Zeitungslorbeeren führen sollten; denn ich hatte sie nie angespannet. Ich flog nicht, ich ging und wußte, wie es wächsernen Flügeln, wenn sie der Sonne nahe kommen, zu gehen pflegt. Höchstens lief ich — um aus einer Stunde zeitig genug in die andere zu stürzen. Im Hörsal dacht'

Digitized by Google

ich: Er hat's gesagt; zu Hause frug ich mich: Was hat er gesagt?

Ich schreibe (meine Leser werden es, wie ich nach der Liebe hoffe, wissen) Leben, nicht Schule, und was kann ich also von meinem academischen Laufe sagen, was ein großer Theil meiner Leser nicht schon selbst, wie ihren Haus- und Wirthschaftskalender, aus- und inwendig wüßte? Die Lehrer lasen, ich hörte. Ich lernte von Allem was ich schon wußte die Grammatik, auf der Reitschule, auf dem Tanzboden, in der Philosophie, in — Allem. Ich lernte meinen Lehrern den kürzesten Weg zum Ziel ab und war aufmerksam auf die Straße, die zu gehen, und auf die Straße, die zu meiden war. Sollte man nicht überhaupt auf Universitäten mehr Polemik als Thetik in allen menschmöglichen Wissenschaften lehren? Und sollte nicht Kritik, in einem besondern Sinne, der Gegenstand der academischen Beschäftigungen seyn? Der ist in meinen Augen der beste Professor, der am gründlichsten seinen Schülern zu sagen weiß, was nicht verlohnt gelernt zu werden, und die Titel von dem, was lernenswerth ist. Meine Hauptbemühung in Rücksicht der Gelehrsamkeit auf der Universität war, ein Lexicon zusammenzutragen, wo ich die Gelehrsamkeit weiter nachschlagen könnte, wenn ich, wie Felix, gelegenere Zeit haben würde. Gottlob! diese gelegene Zeit ist gekommen. Die Sprachen, die ich angefangen, setzt' ich fort, in so weit es von ihnen und mir heißen konnte: Der Schmidt hat mehr als eine Zange. Ich wünsche, daß Sie Ihre Zeit gut anwenden mögen, war damals in dem Munde eines Professors, wenn er mit einem Studenten sprach, so viel als guten Morgen, guten Abend und gute Nacht! —

Digitized by Google

Die Pietisten setzten hinzu: Gott segne Ihre Studia! und mehr als dies weiß ich von diesen Leuten nicht zu sagen. —

Se. Spectabilität nannten mich, wo Sie mich reichen konnten, den curschen Philosophen, und empfahlen mich Ihren Herren Collegen, wo ich nicht viel Großväter fand; indessen wünschten Alle, daß ich meine Zeit gut anwenden und daß Gott meine Studia segnen möchte. Wenn sie zum Inpietismus gehörten, blieb der eingliedrige Segen weg. —

Froh denk' ich noch heut (es ist eben Michaelstag) an diese academische Zeit, und rufe mit dem guten Drosselpastor: vivat Academia! Mir fehlte nichts als Mine, der Kirchhof, das Wäldchen und die anderen heiligen Oerter, wozu noch die gründicke Laube des Bekannten gekommen war; indessen ersetzte mir die Einbildungskraft Alles. Ich las Minens Briefe, beschäftigte mich mit den von ihr eingeweihten Sachen und kam mir wie ein Wittwer vor, der seine Frau in seinen von ihr zurückgelassenen Kindern sucht. Seine schönste Zeit ist, wenn er mit ihnen spielen kann. — Meine Spaziergänge waren Kirchhöfe, Wäldchen und überhaupt Oerter, die mich desto deutlicher an Minen erinnern konnten. Sie sah ich überall. Ich studirt' an ihrer Hand. — Sie beseelte mich mit Muth und war mir sans comparaison das, was jedem Ritter seine Schöne ist. —

Mein lieber v. G. blieb keinem Professor einen Dreier schuldig, das ist Alles, was ihm zum Ruhm im Testimonio behauptet werden können, wenn er ein dergleichen Ding nöthig gehabt hätte. Ich studirt' in seiner Seele als sein Sachwalter und erzählt' ihm des Abends

im Zeitungston, was ich den Tag über im eignen Namen und vi specialis mandati gehört hatte, worüber er, wenn er jagdmüde war, sanft einschlief. — Ich indessen setzte meine Wiederholung fort und hatte dadurch den Vortheil, mit dem gehörten Worte bekannter zu werden. Die Digestion der Wissenschaften wird eben hiedurch unendlich befördert, wenn man erzählt, was man weiß. Man lernt auf diese Art mit der Wissenschaft conversiren und sie auf einen freundschaftlichen Fuß nehmen, der Hörer sey übrigens jagdmüde oder nicht. — Was konnte Herr v. G. dafür, daß es um Königsberg solche schöne Jagdplätze gab und daß ihm davon viele Feldmarken, die durch zwei besondere Thore lagen, als plus licitanti zugeschlagen wurden? — Herr v. G. hatte sich vortreffliche Jagdbücher angeschafft und war jetzo so sattelfest in der Jagdterminologie, daß er nicht allein Hochselbst für Fund zeitlebens sicher war, sondern er war noch obenein im Stande, Anderen Fund zuzuwenden, die ihre Zeit auf der Academie nicht so gut wie er angewendet hatten. Mir versprach er, wenn es nöthig seyn sollte, aus Noth zu helfen; du hilfst mir wieder, setzt' er hinzu, wenn etwas vom Argos vorfällt. — Am Ende, fuhr er fort, dünkt mich, daß überall bei Eurer weltgepriesenen Gelehrsamkeit Jagdterminologie ist. — — Den mangelhaften Copien seiner Dorfdirne entging oft zu viel durch diese Jagdneigung, und gern hätten sie ihn davon abgebracht — allein so sehr hatten sie ihn nicht getroffen, wie er sehr jagdmäßig sich gegen mich erklärte. — Die Eine ließ ihre blonde Stimme hören, die Andere donnerwetterte; allein es gehörte mehr dazu als Orgel und Laute, den Herrn v. G. auf die Sprünge zu bringen. Bei alle dem war er

Sieger und die beiden Schönen geschlagen. Die andern Schönen in der Straße sah er an, wie solche Feldmarken, die ihm nicht als plus licitanti zugeschlagen waren. Bruder, sagt' er zu mir, in Rücksicht der Beiden, sie sind abgerichtet, sie sind dressirt, sie verstehen Alles auf ein Haar. — Die werthen Eltern dieser Beiden setzten die Freundschaft mit uns fort, wobei ich freilich in der Hauptsache sehr leer ausging. Diese Freundschaft war also nicht an die Personen, die hier logirten, sondern an die Zimmer gebunden, nicht eine Personal-, sondern eine Realbekanntschaft, wie es jede nachbarliche Bekanntschaft ist. Freilich trug es sich zuweilen zu, daß die Dirnen den Herrn v. G. in die Enge brachten; allein er pflegte sehr richtig mir in's Ohr zu bemerken, daß die Stadtschönen, wenn gleich sie mit Witz ausziehen, doch ohne Witz in die Flucht geschlagen werden könnten, wenn nur — — Herr v. G. besaß von diesem wenn nur gerade so viel, um seinen Posten zu behaupten. — Der Schweiß Abels, hatt' er im Jagdeifer gesagt, schrie zu Gott um Rache, und unsere Stadtnymphen wollten ihm hart fallen. — Ich war Augen- und Ohrenzeuge von ihrem witzigen Ausfall — er sah sie nur an, und sie, gleich in die Flucht. —

Unsere Bekanntschaften waren, außer den beiden Nachbaren, das Haus eines Kreisrichters, auf dessen Haus uns unser Vorfahr gleichfalls eine Assignation zurückgelassen. Dieser Kreisrichter, der eine alte Frau des Geldes wegen geheirathet, hatte keine Kinder. Er braucht' ein Paar junge Leute zu seinen häufigen Gesellschaften als Hausofficiere, und obgleich diese Stellen besetzt waren, so honorirt' er doch die Assignation unsers Vorfahren, dessen Andenken überhaupt im Segen

Digitized by Google

war. Ich nahm selten an diesen Zeitverkürzungen Antheil; indessen lernten wir einen königlichen Rath bei dem Kreisrichter kennen, der an Leib und Seel' auffiel, und sich auch bei Jedermann zu erhalten im Stande war. Er schien gegen Vierzig und hatte sehr feine Kenntnisse. Er las die Alten und kannte die Neuern. Er legt' es nicht dazu an, daß man ihm dies anhören und ansehen möchte; allein wo er stand und ging, streut' er Funken. Er verdrängte Keinen. Er vernichtete nicht Sprößlinge von Witz der Jünglinge, die mit ihm zu Tische saßen, um den Saft den bejahrten Zweigen zuzuleiten. Witz und Verstand war ihm Witz und Verstand — es mochte hervorsprossen, wo es wollte. — Er wußte wohl, daß alles Obst nicht reif sey, das der Wind herabwirft. — Es war nicht abgezogener Geist, nicht Lebenstinktur — was er sprach. Beim Kreisrichter sprach er wie der Kreisrichter, der über nichts als Schlägereien, neue Brautschaften, Todesfälle oder dergleichen Dinge mehr, sich verlauten ließ; indessen wußt' unser Rath über die gemeinsten Dinge besonders zu seyn. Oft war er ganz still, und alsdann sah man es ihm an, daß er wohlbedächtig mit den falschen Spielern in der Gesellschaft nicht mitspielen wollte. — Ich fand, wenn er sprach, so viel Eigenes, daß ich tausendmal wünschte, wenn er doch schreiben möchte, oder wenn er doch wenigstens mehr spräche. Er verbesserte nie ein Urtheil, das er in Gesellschaft hörte, und legte sich nie das Ansehen einer Appellations- und Revisions-Instanz bei. Wenn ich eine Rechtssache gehabt hätte, wäre mir sein Gutachten Entscheidung gewesen. Viele hatten dies Zutrauen zu seinem Herzen und Verstande, und sein Laudum (sein Schiedsspruch) galt ihnen mehr als

ein für Geld und gute Worte in beſter Form genommenes Urtheil. — Er war unverheirathet. Man ſagt', er wär' in der Liebe unglücklich geweſen. Schade! Es haben Curländer vielleicht, bemerkte Herr v. G., ſeiner Schönen gerad' über logirt. — Mag wohl ſeyn! — Dieſer würdige Mann war im Stande, Menſchen zu leſen, und dies ſchien ſein Hauptgeſchäft in Geſellſchaft zu ſeyn. Durch vereinte Kraft Eins ſeyn, iſt der Zweck der großen Staatsgeſellſchaften, ſagt' er zu mir. So im Großen, ſo im Kleinen! Inſtinkt und Vernunft lehren uns, daß ein großer Theil unſerer Glückſeligkeit von Menſchen abhängt, und darum ſeh' ich Menſchen, darum geh' ich nach ihnen aus und freue mich herzlich, wenn ich was Unerwartetes vorfinde. Im Collegio iſt Alles auf einen gewiſſen beſtimmten Horizont calculirt. — — —

Noch ſeh' ich den Mann mit ſeiner offenen, weit offenen Stirn, ſchwarzem Haar, einem Aug', in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz ſahe. Zuweilen hatt' er kleine Abendgeſellſchaften, woran er mich Theil nehmen ließ. Dieſes Collegium verſäumt' ich nie. Ich fand einen Officier, einen königlichen Rath, ſeinen Collegen, einen Prediger und einen Profeſſor; allein Alle waren große Lehrer in ihrer Art für mich. — Da war er zuweilen ausgelaſſen. — Er warf Münzen aus, und ich muß aufrichtig bekennen, daß, wenn ich je in meinem Leben mit Leib und Seel' zugleich gegeſſen und getrunken, ſo war es hier; ich wundere mich noch jetzt, daß es mir ſo gut bekam. Wenn er es nicht länger ausſetzen konnte, gab er eine große Mahlzeit. Da that er wenig mehr als vorlegen, und hiezu braucht' er auch

alsdann den Officier, den königlichen Rath, den Prediger, den Professor und mich. — — — —

Ich habe schon bemerkt, daß ich das votum decisivum bei der Landsmannschaft hatte, und so lang' ich den Präsidentenstuhl bekleidete, ist kein Stein von einer curschen Hand gehoben, um ehrlichen Leuten die Fenster zu verwüsten. — Mit der Zeit wär' ich weiter, bis zum Kopf meiner Landsleute gekommen. Für's Erste hatt' ich Ursache, mir Glück zu wünschen, daß ich über ihre Hände disponiren konnte. —

Wenn ein Landsmann kam oder ging, ward ein Mahl gegeben, wozu ich zwar meine Stimme, allein nicht meinen Magen gab.

Herr v. E. war, unter vielen Andern, König eines solchen Mahls. Er war von seiner Mutter, die Wittwe geworden, aus Frankreich nach Curland gerufen. Seine Geschäfte indessen hatten ihn noch ein halbes Jahr in und um Königsberg zurückgehalten, ohne daß wir uns zusammen getroffen. Kein Wunder! Er ging nicht in die Hörsäle und ging nicht auf die Jagd. Seine Geschäfte waren — wie man sich leicht vorstellen wird — Liebesangelegenheiten. Freilich hatten die Königsbergschen Schönen Ursache, einem Manne Complimente zu machen, der von Paris kam und sie nicht verschmähte. — Endlich schlug seine Stunde. — Ich war, ohne selbst zu wissen, wie's zuging, bei diesem Mahl, und lernt' einen Menschen ohne Kopf und Herz kennen, der auf den preußischen Adel loszog, weil ihm Niemand (die Sache ohne Allegorie vorzutragen), obgleich er angeklopft, aufgethan. — Wahrlich, dies brachte mir eine sehr gute Meinung vom preußischen Adel bei, die ich auch nie aufzugeben Ursache gefunden. Ich brachte die

Digitized by Google

Nacht, da Herr v. E. mit Extrapost abging, wider Gewohnheit schlaflos zu, und selten hab' ich einen Menschen gefunden, in dem jeder Zug mir so entgegenarbeitete. — Dem Herrn v. G. war er auch unausstehlich. Er sollt' ihn bis Schacken begleiten, allein er konnte nicht. Herr v. E. kroch, und war stolz; er war Franzos und Curländer. Für und wider sich — und gewiß auch Freund und Feind eines Jeden, der es mit ihm anbinden wollen. — Sein Gesicht und er schienen zweierlei, und waren es auch immer. — Er frug uns, ob wir nicht an unsere Mädchen was zu bestellen hätten? Da fuhr es mir so durch die Seele, daß ich außer mir war! — Herr v. G. sagte, daß er ihn am wenigsten zum Liebespostillon brauchen würde, weil er aus Frankreich käme; und Sie? fuhr er fort, indem er sich zu mir wandte. — Ich habe, sagt' ich, nur eben Briefe von ihr. — Er nahm es als Scherz, und ich fand diesmal, und hab' es oft gefunden, daß selbst bei dergleichen Verlegenheiten die Wahrheit am besten aushilft. Ich hatte wirklich Briefe von Minen. —

Sie erfüllte redlich ihr Versprechen, sie hielt ein Tagebuch, und alle Vierteljahr' erhielt ich es durch den bezeichneten Weg. Das erste Päckchen kam nach Monatsfrist; ich hoffe, Niemand werde fragen, warum? Er an sie ging vor sich, sobald ich an Ort und Stelle war. Ich fühlte jeden Kuß in ihren Briefen, so warm, so sonnenwarm, obgleich er seine funfzig Meilen gereiset war. In Wahrheit, hätt' ich Minchen nicht gehabt, ich hätte nicht die Hälfte von dem auf der Universität gethan, was ich jetzt that, nicht die Hälfte vor mich gebracht. —

* * *

Da bin ich an einer schweren Stelle meines Lebens, wo ich noch zittere und bebe! Der Himmel helfe mir auch in diesem Buch über! Er, der sie mir leben geholfen, helfe sie mir auch schreiben! — Ein bitterer Kelch! — Gottes Wille geschehʼ auf Erden wie im Himmel! —

Ich will ihm nicht fluchen, dem Vater meiner Mine, denn diese Holdselige verbietet es mir. — Ich will ihm nicht fluchen. —

Sie schrieb mir ehemals:

„Ich will meinen Vater nie unsern Vater nennen.
„Der meinige ist er, weilʼs Gott hat haben wollen,
„warum sollst du dich aber mit ihm beschweren?"

O Mine, warum warst aber du mit ihm beschweret? warum? du Dulderin, du Märtyrin! du Heilige! mit diesem Peiniger, mit diesem Tyrannen, mit diesem Unheiligen — mit diesem —

Ich will abbrechen, bis ich besser gefaßt bin, sonst würdʼ ich dein heiliges Gebot übertreten, du heiliger Engel! und ihm doch — fluchen. —

Auf heute, morgen und übermorgen nehmʼ ich von meinen Lesern Abschied. — Ich will mir ordentlich Zeit nehmen, mich zu fassen — und wenn ich es in dreien Tagen nicht bin, noch einen und noch einen — zugeben und bis acht Tage zu dieser Fassung aussetzen. In dieser stillen Woche soll meine Seele gen Himmel sich aufrichten, und mit meiner Mutter will ich beten:

Herr, wie du willst, so schickʼs mit mir,
Im Leben und im Sterben. — —

Rede, Herr! dein Knecht höret. — Thue mit mir, wieʼs dir wohlgefällt. In deine Hände befehlʼ ich meinen Geist. —

Digitized by Google

An einem schwarz bezogenen Tage, da es Vormittags donnerte. —

Ich habe meine Leser nur drei Tage allein gelassen. — Je mehr ich mir Zeit nehme, mich zu fassen, desto mehr verlier' ich das Gleichgewicht. — Fast glaub' ich, daß die Fassung so schnell komme als der Schreck, die Hülfe wie die Krankheit, und wenn alle Fassung nur Betäubung wäre? —

Der Gedanke hat mich am meisten in diesen drei heiligen Tagen erfrischt, daß es Tugenden gäbe, die es nicht geben würde, wenn nicht böse Menschen in der Welt wären. Wahrlich, die größten Tugenden werden hiedurch an Tageslicht gebracht. — Durch Schatten wird das Bild erhöht. Es ist, ich gesteh' es gern, dieses eben nicht einer von den Gedanken, die einer göttlichen Eingebung nahe kommen; allein wenn Noth am Mann ist, schmeckt Hausmannskost am besten und bekommt auch so. — Der Unglückliche, der Furchtsame glaubt Alles, wenn es nur Trost enthält. —

Fluchen will ich dem Herrmann nicht, allein ich will treu befunden werden.

Von dem ersten Tag an, da meine Leser den alten Herrn kennen lernten, fanden sie einen Mann (kaum kann das Wort Mann von Jemandem gebraucht werden, der sich nicht nach seiner Decke zu strecken versteht. — Doch Minchens wegen —), einen Mann, der Allem, was man Belang heißen kann, gerad' entgegen war. Sie fanden eine geschwächte, eine zu Fall gekommene Person, einen Hofnarren, Kammerherrn, Forst- und Jägermeister, einen Witzdiener, Positivschläger. — Einen, von dem man nicht behaupten kann, daß er seinen Namen, wie mein Vater sein Vaterland,

geflissentlich verschloß (wie einer meiner Splitterrichter des ersten Bandes der Meinung gewesen), sondern den man den alten Herrn zu nennen für gut fand, und der, weil mit dem Wort Alt das Wort Herr verschwägert war (womit man wahrlich in Curland nicht verschwenderisch ist), nichts mehr erwarten konnte, und mit dieser Ehre sehr zufrieden schien; und wie hätte wohl dieser Schneider, Schuster, Töpfer, Ton- und Tausendkünstler, und wär's auch nur des Podagras wegen, welches keine gemeine Krankheit ist, wider den Ehrennamen, Nicolaus Herrmann, eine Sylbe einwenden und den Kopf schütteln können? Der alte Herr war kriechend und stolz, wie die Stolzen immer zu seyn pflegen. — Obgleich er seinen Abschied als Witzdiener in höchsten Gnaden erhalten, so sprudelte doch ein schwarzes Blut in seiner satyrischen Ader auf, sobald es Gelegenheit gab. Die Ader war recht schwarz und fürchterlich aufgequollen zu sehen. — Seine ganze Geberde verstellte sich, sobald diese Ader auflief. Er pflegte sich selbst einen Invaliden des Apoll zu nennen, und Dank sey meiner Mutter, die ihn, wie ich mich eben erinnere, bei dieser Gelegenheit einmal frug: wie's mit seiner Wunde am Kopfe stünde? Die Zeiten, sagte Herrmann selbst, sind gottlob vorbei, und dies waren Zeiten, da er Gräber schändete; allein kann auch ein Mohr seine Haut bleichen und ein Pardes ein Fleckkügelchen benutzen? Erst mehr Fechter, jetzt mehr Tänzer!

Ich bin der Meinung, daß sich die Physionomisten nie eher, als in der Miene eines Pasquillanten (wär' es auch ein Recensent) und Mörders irren können. Da muß ein sehr feiner Unterschied seyn! Sie sind eines

Handwerks: Beide schlagen aus Gewinnst todt — und es kommt nur auf Umstände an. Beide legen Hand an uns, und so wie es blos von der Kürze der Jahre kommt, daß nicht Jeder, dem der Strick in den Lineamenten liegt, gehangen wird, so —

Wenn ich in einer großen Gesellschaft einen Witzling sehe, der nach Landesmanier wie der dritte Mann zum Spiel gebeten wird, und der über Tisch und Stühle schreit, ist mir nicht anders, als wär' ich mit dem verstockten Schächer zusammen. Wer in einer Gesellschaft von zwölf Personen witzig seyn und sich hören und sehen lassen kann, ist ein schrecklicher Mensch. — Wo zwei und drei versammelt sind, da ist Witz an Ort und Stelle. Niemand ist geiziger, als ein wirklich Witziger. Er wirft seine Perlen nicht weg. — Ein Witziger ohne Urtheil ist ein Witzling — und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Vorrede genug. —

Herrmann hatte, nach dem Tode der Mutter meiner Mine und der meinigen, noch Lust, sich ein Hochzeitsbett anzulegen. Der Tischler, den er darüber besprach, glaubt', es sey ein Sarg, da er sich in der Stille an ihn wandte. Der Tischler wandte sich mit einem Warum? auch in der Stille an Herrmann zurück. — Ich hab' es von meiner Mutter, daß eben dieser Tischler in seiner Gewerksstube herzlich geweint habe, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Land' erbaute. Meine Mutter nannt' ihn oft, des Todes Zimmermann, und gratulirte Curland und der dortigen Gegend, wo hölzerne Häuser etwas Gewöhnliches sind, weil sie schon im Leben mit ihrem letzten Hause sich bekannt gemacht. — Wir sind schon im Leben im Sarge, pflegte sie zu sagen. Wir sterben täglich; Heil

Digitized by Google

uns! Der eigentliche Sarg wird uns kein so wildfremdes Gemach seyn. —

„Lieber Freund," fing Herr Herrmann wieder in der Stille an, und der liebe Freund ließ ihn nicht zum Worte, wenigstens nicht zum Ende kommen.

Sie sind ja, unterbrach er ihn, munter und gesund — frisch und gesund hab' ich Sie nie gekannt. —

„Eben darum, weil ich munter und gesund bin." —

Recht! Es steht uns nicht vor der Stirn geschrieben.

„Vor der Stirn?" —

Sie fochten lang' in die Luft, bemerkte mein Waffenträger Benjamin, von dem ich dies Alles hab', ehe sie zusammentrafen. —

„Ein Himmelbett," sagte Herrmann; allein da man einen Sarg eben so gut, wo nicht besser als ein Brautbett, ein Himmelbette nennen kann, so erwiederte der Tischler: „Schöner Ausdruck!" Der gute Tischler konnte den Sarg nicht aus dem Sinn und Gedanken bringen, und selbst, da ihm Herrmann ziemlich laut (er war hitzig geworden) gesagt hatte: „Ein Brautbette," schüttelte der Tischler noch den Kopf — und dies Schütteln war dem Herrmann widriger, als das vorige Mißverständniß vom Himmelbett und von der Stirn, und von munter und gesund.

In Rücksicht der Jahre hätte freilich Herrmann eher an Sarg als an Braut, oder, wie man es gewöhnlich in Curland nennt, an ein Himmelbette denken können; wenigstens hätte Herrmann, der ein Weib wie unsere Mutter gehabt, eine andere, der Seligen — und ihm anständigere Wahl treffen sollen. Ich will, um aller Parteilichkeit auszuweichen, an seine Tochter nicht

Digitized by Google

denken, obgleich auch Töchter, wenn sie wie Mine sind, hiebei einen Blick verdienen. —

Seine Schöne war eine Person, die sich in der Nachbarschaft, Gott weiß, wie? ein kleines Vermögen erworben hatte. Der Unterricht der Kinder ward dem Herrmann in der Länge zu beschwerlich, und es ist freilich eine andere Sache, Kinderlehrer, und eine andere, Hofnarr zu seyn. Dies war die Ursache, warum er zuweilen zu sehr für die körperlichen Uebungen war, und die Kinder ohne Unterricht ganze Wochen hinschlendern ließ. Hiedurch litt sein guter Ruf. Seine Selige wußt' Alles zum Besten zu kehren. Nach ihrem Tode war er sich ganz und gar allein überlassen, und das hieß an der Hand eines schlechten Führers seyn. — Die Schuljugend trieb sich um und der Lehrer desgleichen. Kurz, Herrmann war wieder auf der schlimmen Seite und

lebendig todt, ja wohl! lebendig todt!

Ich will mir, sagte Herrmann, einen ruhigen, guten Tag machen; eigentlich wollt' er sich diesen ruhigen, guten Tag für baar Geld kaufen, ohne zu bedenken, daß Ruhe nicht feil sey. Immer noch überzeugt, daß es besser sey, ein Schneider als ein Hofnarr zu seyn, blieb des Herrmanns Losung zwar:

Gottlob! die Zeiten sind vorbei; indessen war er doch fest entschlossen, aus einem Hofnarren ein Stocknarr zu werden. Der Unterschied ist ohngefähr wie zwischen Postbote und Nachtwächter.

Magdalene (so hieß die Schöne quaestionis) war nicht abgeneigt, mit diesem Manne zu ziehen. Sie hatte nicht ermangelt, weit und breit herumzublicken und ihr Augennetz auszuwerfen, allein sie hatte nichts

gefangen; sie hatt', um die Sache deutlicher zu machen, nicht abgesehen, daß sich ein Anderer mit ihr in diesem Leben einspannen würde. — Magdalene weinte herzlich, so oft sie an den seligen gnädigen Herrn dachte, dessen gnädige, zurückgebliebene Wittwe so herzlich nicht über diesen Verlust weinte. Dies macht' Aufsehen in der ganzen Gegend, die nur eine solche Kleinigkeit von Anlaß brauchte, um laut zu sagen, was Jeder längst und schon bei Lebzeiten des seligen gnädigen Herrn, da Magdalene noch nicht so herzlich weinen durfte, gedacht hatte. Man machte über diese Thränen der Magdalene bittere Anmerkungen, so daß, da der größte Theil davon an die beiden Weinenden kam, Wohlstandes wegen Magdalene weniger als die nachgebliebene Frau Wittwe zu weinen anfing. Der wunderbare Wohlstand!

Es hatte der Herr Gemahl der Frau v. E. in seinem letzten Willen die feierliche Verfügung gemacht, daß seine Gemahlin und Mamsell Dene (so ward Magdalene im ganzen Hause und überall genannt) sich nicht von einander trennen, sondern beisammen bleiben sollten, bis sie der Tod schiede. Das war ein neuer Gegenstand zu Anmerkungen, welche die ganze Gegend machte, sobald das Testament eröffnet war. Die Frau Wittwe, die vor der Eröffnung des Testaments, und vorzüglich bei Gelegenheit der Thränen, den Plan gemacht hatte, Denen in allen Gnaden zu verabschieden, war jetzo, wie sie sich ausdrückte, gezwungen, diese Klette am Kleide zu leiden. Sie sah es also im Herzen sehr gern, daß Herr Herrmann Denen die Aufwartung machte. Zwar hatte sie sich so fest an den Willen ihres verstorbenen Gemahls gebunden, daß sie keine Trennung von Denen möglich glaubte; indessen glaubte

sie, durch Denens Umgang mit Herrmann wenigstens die Scene zu verändern und der Nachrede eine andere Wendung zu geben. Einen Rechtsgelehrten hatte sie nicht das Herz darüber zu Rathe zu ziehen. — Es giebt Krankheiten, die man nicht gern entdeckt. Dene fand von dieser Seite nicht die mindeste Schwierigkeit, wohl aber war ihr bedenklich, daß sie die Ehescheidungsstrafen, wenn sie den Aufstand anheben sollte, zu tragen würd' angewiesen werden. Wenn aber die Frau v. E. anfinge, dachte Dene, was könntest du nicht für Bedingungen vorschreiben! — Dene sahe wohl, wie überlästig sie der Wittwe war, sie mochte mehr oder weniger weinen als sie. Wenn Dene also nach dieser ihrer Verbindung mit dem Herrn Herrmann gefragt ward, war ihre Antwort: Sie belieben zu scherzen, oder: ich bitte tausendmal um Verzeihung, oder: mir fehlt ohne den Herrn Herrmann nichts auf der Welt. Roth zu werden hatte sie entweder schon längst verlernt, oder hatt' es nie gekonnt. Es blieb also ihre Verbindung mit dem Herrn Herrmann problematisch. Die Nachbarschaft pflegte die gnädige Frau und Denen zu nennen: Sara und Hagar. — Sowohl Sara als Hagar ärgerten sich über diese Beinamen, ohne gegen einander sich diese Aergerniß merken zu lassen. —

Magdalene hatte, seit ihrer vieljährigen Praxis, alle Kniffe auf einem Schnürchen, wodurch unser in Liebesangelegenheiten abergläubisches Geschlecht gefesselt gehalten werden kann, so daß es noch diese Fesseln als Ordensketten verehret. — Sie hatte den alten Herrn erst äußerst verliebt gemacht und war ihm in Allem — wenigstens ein Viertelmeilchen (ich rede von deutschen Meilen) — zuvorgekommen. Auf einmal eine andere

Digitized by Google

Decoration. Wer A sagt, muß auch B sagen, war bei Denen keine Regel, und alle ausgelernte Coquetten denken so. Der alte Herr hatte durch eine überaus gefällige Aufnahme in dem Hause der Sara sich das Wohlleben so angewöhnt, daß, wenn auch nicht die körperlichen Uebungen seine Schuljugend, die wie Schaafe in der Irre ging, zerstreut hätten, diese guten Tage sich mit den Schulstunden nicht länger vertragen haben würden. Was sollte der alte Herr anfangen? Der Unterhalt, den ihm seine verstorbene Witzprincipale zugestanden hatten, war klein und zum Theil ungewiß. Dene hatte, nach der Meinung des alten Herrn, mit Herzen, Mund und Händen A gesagt; allein nun war sie nicht aus der Stelle und bei weitem nicht zum B zu bringen, vielmehr schien sie zuweilen gar das A zurückgehen zu wollen, wenigstens ward aus dem großen A ein so kleines, daß man es beinahe dafür nicht ansehen konnte. — Ich habe, dachte der alte Herr, das unreine Wasser ausgegossen, ohne reines aufgefangen zu haben — obgleich er wirklich reines Wasser ausgegossen hatte, um unreines zu schöpfen. —— Dies macht' ihn äußerst verlegen; allein diese Scharten wetzt' er zu Hause aus, und Mine, die arme Mine, hätte nicht in Egypten mehr ausstehen können, als bei diesem wetzenden Vater, der reines Wasser ausgegossen hatte und keinen Tropfen unreines auffangen konnte, seine Zunge zu kühlen; denn es ging ihm wie dem reichen Mann in seinem Präludio. Der Frau Sara Gnaden, welche sich auf dergleichen Wendungen (meine Mutter würde Ränke und Schwänke geschrieben haben) wohl verstand, suchte dem alten Herrn Trost zuzuneigen und ihn wenigstens durch guten Fraß und Soff zu stärken und zu festigen, seine Last zu tra-

gen. — Dene blieb indessen halsstarrig beim kleinen, ganz kleinen a, und so wie kein Unglück allein, sondern paarweise kommt, so mußt' es auch dem Amtmann S. einfallen, um Denen in einem Brief, eh' ihr Trauerjahr noch um war, förmlich anzuhalten. — Diesen Amtmann, der ohnehin in den nehmlichen Jahren des Herrmanns sich befand, obgleich ihn kein Zipperlein plagte, würde Dene um Alles nicht einem Litteratus (ohnerachtet dieser Litteratus den kalten Brand hatte) vorgezogen haben, indessen konnt' ihr nichts erwünschter kommen, um den Herrn Herrmann völlig auf's Haupt zu schlagen. — Herrmann litt zusehens, denn er war in das Geld der Dene sterblich verliebt. — So wenig Herz auch der alte Herr hatte, so würd' er doch mit diesem Amtmann eins versucht haben (nehmlich in Briefen), wenn nicht die gnädige Wittwe den glimmenden Docht der Hoffnung in dem Herzen des alten Herrn angefacht hätte. — Zwar brannt' es sehr schwach, indessen brannt' es doch. — Zu keiner kleinen Freude des alten Herrn veranstaltete die Wittwe einen Besuch beim Herrn Herrmann. So viel Ehre ihm dieser Besuch war, so wußt' er doch nicht, wie er seine Gäste aufnehmen würde. — Der Frau Sara Gnaden wollten mit; wie hätt' auch die viel Ehre und Tugend belobte Jungfrau Magdalene, ohn' eine solche Bedeckung, zu einer los und ledigen Mannsperson kommen können? Die Frau Sara war jetzt ihre feste Burg, in welche sie sich zu werfen Willens war, wenn die böse Nachrede sie verfolgen würde. — Im Herzen konnt' ihr nichts willkommener als dieser Vorschlag seyn, denn sie wollte gar zu gern ihr künftiges Bleibchen kennen lernen, und auch ihre Stieftochter, von der so viel Gutes gesagt ward.

Digitized by Google

Uebermorgen also! — Der alte Herr beurlaubte sich sogleich und reisete mit Freuden und mit Kummer zu seiner Wohnung. —

Mine! Mine! Mine! das arme von einem Briefe an mich verscheuchte Mädchen, kam und erfuhr die große Neuigkeit von dem Heil, das diesem Hause widerfahren sollte. Der Stolz macht' ihren Vater verdrießlich; denn es war nicht nach Herzenslust in seinem Hause eingerichtet — überall blickte Dürftigkeit hervor. — Würde nicht die Hoffnung auf Denen dieser Leidenschaft Zaum und Gebiß angelegt haben; die arme Mine, was hätte sie nicht noch mehr ausgestanden, als sie ausstand! — Das arme Mädchen, das viel zu edel war, um ein einziges Wort von ihren häuslichen Verfassungen gegen mich auch nur fallen zu lassen, das sich in Alles schikken konnte, das selbst auch ihren Bruder Benjamin, obgleich er das Schneiderhandwerk lernte, zu dieser Denkungsart hinauf gestimmt, der um Alles in der Welt Willen nichts von meinem *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* angenommen hätte; dies arme Mädchen sollte zu meinen Eltern gehen — und borgen, damit die hohen Gäste, wie Herrmann sie nannte, übermorgen, wie es sich eigne und gebühre, aufgenommen werden könnten. Verzeihung, Vater, das kann ich nicht! sagte Mine sehr gefaßt. Herrmann stampfte, wüthete und tobte, bis ihm Mine endlich einen Plan vorlegte, der, ohne daß geborgt werden dürfte, zu bestreiten wäre. — Mag es — antwortet' er, wiewohl noch unwillig — mag es — denn er konnte es Minen nicht verzeihen, daß sie zu meinen Eltern zu gehen verweigert hatte. Er gab ihr, wiewohl unter Hieroglyphen, zu verstehen, daß sie meinetwegen dieses Schrittes wegen die Peinlichkeit eben

so nöthig nicht hätte. — Mine verstand nicht blos, was er sagte, sondern auch was er dachte; indessen verschwieg Herrmann meinen Namen vorsichtig, und da Mine ihren Plan gut einzukleiden wußte, überwand ihn die Hoffnung, Magdalenens Reichthum zu überzählen, endlich ganz. — Die Freude nahm Oberhand, und diese verführt' ihn, Minen seine Heirath rund aus zu entdecken. Das gute Mädchen hörte keine Neuigkeit, allein sie konnte nicht umhin, ihm im Hintergrunde des Gemäldes, das so schön in seiner Erzählung aussah, die Fehler zu zeigen. Die Sache war indessen nach ihrer Meinung zu weit gekommen, als daß sie sich lange bei diesen Fehlern im Hintergrunde verweilte. —

Mine hatte durch ihrer Hände Arbeit sich schon seit der Zeit, daß ihr Vater Denens wegen die Schulanstalten aufgehoben, beinah allein erhalten. Jetzt brachte sie von diesem ihrem kümmerlich ernähten Verdienst von freien Stücken etwas in den Plan zur Aufnahme, ohne sich einst darüber ein Verdienst zuzueignen und es dem Vater zu entdecken. Das gute Kind! — Der feierliche Tag erschien, den Sara und Hagar zum Besuch bestimmt hatten. Der alte Herr konnte diesen Mittag nicht essen, nicht trinken; er blies selbst den Staub ab, wo er noch Staub in dem Zimmer entdeckte, und vergaß so sehr, daß er Litteratus war, daß er Holz gespalten haben würde, wenn es auf diesen Umstand bei Minens Plan angekommen wäre. — Er trug nicht tagtäglich Manschetten, allein er legte sie, wie die Pastores den Kragen, in die große Bibel, um die Manschetten in Züchten und Ehren zu erhalten. Diesmal nahm er ein ganz neues Paar, allein dem unerachtet mußte Mine sie ihm noch aufbiegeln, und da

sie's ihm nicht zu Dank machte, vollendete er dieses Werk selbst. So lang wie des Himmelsbürgers waren die Manschetten Herrmanns nicht; allein Herrmann war auch in Wahrheit nicht werth, meines Vaters Landsmann in dem allerentferntesten Sinne zu seyn.

Mine hatte Tannenreiser und Kalmus in die Zimmer gestreut und mit Wachholder geräuchert, da Herrmann eben mit den Augen seinen Gästen entgegengelaufen war. — Dies mußt' Alles, bis auf das letzte Wölkchen Rauch, das sich im Zimmer herumzog — heraus, sobald Herrmann wieder kam, weil es, wie er sagte, in großen Häusern nicht mehr Sitte sey, Tannen, Kalmus und Wachholderrauch zu riechen. Man spritzet, fuhr er fort, die Zimmer mit wohlriechendem Wasser aus, um den Staub eben hiedurch niederzuschlagen. Die Nase des alten Herrn fand, nachdem schon Alles aus dem Zimmer war, noch so einen gemeinen und, wie er ihn nannte, Coriandergeruch, daß er durchaus Modeweihwasser verlangte, um es auszusprengen. Mine konnt' ihm damit nicht dienen — sie hätte gern das Grüne im Zimmer beibehalten.

Es schlug die Stunde, da er seine Gäste erwartete, und da man nach Ortsumständen sie mit Grund erwarten konnte, allein vergebens. — Herrmann, obschon er einen Boten ausgesandt hatte, um ja den hohen Gästen weit genug entgegenkommen zu können, konnte sich nicht entbrechen, auf die Zinne des Tempels zu steigen. Es konnte bei dieser Gelegenheit nicht fehlen, daß seine Unter- und Oberkleider, obgleich er die letzten durch einen Mantel von Glanzleinwand in Obhut genommen, vom Staub angegriffen wurden. — Er hatte nichts von seinen Gästen entdeckt, und das war sehr natürlich.

Digitized by Google

Wenn der gute Mann sein höchst unzulängliches Gesicht zuvor übermessen, so hätt' er diese Mühe sparen und den Mantel von Glanzleinwand in sanfter Ruhe lassen können. — Er war von unten bis oben zu beschäftiget, sich wieder zu reinigen und zu läutern, und zitterte an Händen und Füßen und über Leib und Leben, wenn er was rauschen hörte. Da sind sie! schrie er, und lief und kam wieder, und lief noch einmal und kam noch einmal wieder. Obgleich Mine, die heute wohl Martha hätte heißen können, ihm eben so oft als er lief und wieder kam „der Bote" nachschrie, so war er doch in einem solchen Gedankenconcurs, daß er nicht aus noch ein wußte. — Endlich (nachdem er schon eine halbe Stunde rein und sauber, wie aus einem Schränkchen gezogen, da stand) der Bote! — Wie ein Blitz war er fort. „Noch eine halbe Viertelmeile;" auch die halbe Viertelmeile hielt ihn nicht. — Er flog. — Regine, das Hausmädchen, schrie ihn diesmal bei aller seiner Eile zurück; ohnfehlbar glaubt' er, daß Mine ihm noch eine Frage zu thun hätte.

Wollen Sie, sagte sie auf lettisch, nicht den Glanzleinwandsmantel überziehen? — Keine Furie kann wüthender werden, als unser alte Herr ward, und nun hätt' ihn nichts zurückgebracht, nichts —

Sie kamen. — Mine war höflich, ohne sich wegzuschleudern. Sie hatte mich vor Augen und im Herzen — und der alte Herr konnte nicht aufhören, mit Geberden ihr zu verstehen zu geben, daß sie zu wenig, viel zu wenig thäte. — Er, das wissen ja meine Leser, war ein Regenwurm. —

Die gnädige Sara hatte so viel mitgebracht, daß Minchens wohlgemeinter Plan völlig vereitelt ward.

Digitized by Google

Die hohen Gäste hätten, dünkt mich, wenn es auch nur der guten, wohlmeinenden Hand Minchens wegen gewesen wäre, sich zu demjenigen bequemen können, was dieses gute arme Mädchen des Hausfriedens halber zum Theil von ihrem Nähgelde angerichtet hatte; allein Sara und Hagar waren viel zu stolz, um sich so tief herabzulassen. —

Mine hatte den Einfall, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und nichts von dem Mitgebrachten anzugreifen; allein konnte sie's ihres Vaters wegen? Er winkte so lange, bis sie nahm und aß. — Nun hätt' er zu winken aufhören können und sollen, allein er setzt' es fort, und wollte durchaus, daß Mine sich den Magen verderben sollte. Das that sie nicht. — Es war ein unbeschreiblicher Stolz, womit diese Antiken, Sara und Hagar, über Minen herfuhren. Daß sie nicht von den natürlichen, wohlgemeinten Speisen nahmen, würde den beiden Damen endlich zu verzeihen gewesen seyn; allein es war unverzeihlich, daß sie sich über Gottes Gaben herüberbogen und die Nase rümpften. — Sie maaßen Minen hundertmal mit ihren Augen, und hier und da hielt sich der Blick auf, als ob er ein Plätzchen gefunden hätte, das werth wär', ein wenig anzuhalten. Dies Alles war Minen unerträglich. Sie durfte nicht hundertmal auf- und abblicken, um dieses Paar völlig zu übersehen und ihre Ueberlegenheit zu fühlen. — Die Wittwe Sara that einige Fragen an sie. Womit sie sich die Zeit vertriebe? Ob sie einen Liebhaber hätte? Ob sie auch die Küche verstünde? Anzusehen, setzte sie hinzu, ist es nicht. — Ihre Hände sind so küchenrein als einer Dame von Stande. — Nicht wahr, liebe Dene? — Dene enthielt sich aller Fragen, allein man

konnt' es deutlich bemerken, daß sie sich solche in bester Form Rechtens vorbehielt. Ihre Stunde hatte noch nicht geschlagen. —

Das abgebohnte Clavier brachte die hohen Gäste auf die Musik und die gnädige Sara auf die Frage: ob Minchen musikalisch wäre? Mine beantwortete diese Frage mit der ihr eigenen Bescheidenheit. — Obgleich die hohen Gäste keinen Beweis, in wie weit sie musikalisch sey, begehrten, so bestand doch der alte Herr darauf, „Mine sollte singen und spielen," da er es seinen hohen Gästen so nahe legte, bestanden sie auch darauf, denn eine Bitte war es noch lange nicht. — Etwas Bekanntes, sagt' er; denn er wußte wohl, daß ein Präludium, wenn es Hand und Fuß haben sollte, bei ihm vierzehn Tage zuvor bestellt werden mußte. — Mine sang und spielte, weil sie singen und spielen mußte. — Es war indessen keine Dedication an die hohen Anwesenden. Wenn diese Damen Gefühl gehabt, hätten sie wohl den Vogel im Bauer gehört. Indessen hatten die hohen Gäste weder so feine Ohren, noch so feine Herzen. —

Dene hatt' ein Paar Strahlen der Hoffnung auf den alten Herrn fallen lassen, die ihn entzückten. —

Uebermorgen erwart' ich meinen Sohn, sagte die gnädige Sara zum Herrmann, Sie werden doch so gut seyn und zu uns kommen? Minen fuhr es in alle Glieder. Mir war es, wie sie schreibt, als ob Sara hinzusetzen würde: Bringen Sie Ihre Tochter mit. — Ihre Befürchtung war vergebens. Der Stolz ließ diese Bitte nicht zu. —

Noch ein Paar Blicke von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, ohne daß der Blick

Digitized by Google

Minen die Ehre that, irgendwo zu weilen, und nun — Gott bewahre Sie, mein Kind! — Ein gewöhnliches Compliment. Mine schreibt: „Mir war es als hätt' ich gesagt: Vor solchen Leuten — ich erschrak, allein ich hatt' es nur herzlich und von ganzer Seele gedacht." So ward hier, und so wird jederzeit das Gesetz erfüllt: Unrecht straft seinen eigenen Herrn. — —

Der alte Herr war in Seelenangst, auf welche Art, ohne sich zu viel herauszunehmen, er die gnädige Wittwe in den Wagen bringen sollte. — Endlich legt' er Hand an's Werk. — Mit Denen ward er geschwinder fertig. Sie hatt' ihm Muth und Leben eingeflößt. — Er wollte durchaus zu Pferd' und den hohen Gästen vorreiten, allein sie verbaten es, der üblen Nachrede wegen, und also begnügt' er sich, sie wieder bis auf die Stelle zu begleiten, wo er sie entgegengenommen. —

Froh kam er zu Minen; allein dies konnte die Strafpredigt nicht abwenden, die er ihr hielt, viel zu wenig, viel zu wenig sich gebückt, gesungen, gespielt und gegessen zu haben. —

„Und wie gefällt dir (diese Frage außer allem Zusammenhang), wie gefällt dir Dene?"

Wie sie mir gefällt?

„Wie sie dir gefällt?"

Da sie meine Mutter werden soll — „Das ist sie schon!" unterbrach er Minen, wegen der Paar Strahlen von Hoffnung, die sie auf ihn geworfen hatte" — so ist es Pflicht — „diese Antwort erwart' ich von Minen."

Es ist schwer, schreibt Mine, sehr schwer, wenn

man eine so gute Mutter gehabt, einer Dene als Mutter zu huldigen, und wäre das vierte Gebot nicht —

Der alte Herr verfehlte nicht, der Einladung der gnädigen Sara gemäß, sich zu rechter Tageszeit einzufinden, und wer hätte das gedacht? Der Herr Sohn der Madam Sara war kein Anderer als der Herr v. E., der französische Curländer, welcher kriechend und stolz, für und wider sich, und gewiß auch Freund und Feind eines jeden Menschen war, je nachdem es die Umstände gaben. — Der Affe mit den Halbstiefeln! Der alte Herr fand ihn schon, da er ankam, und machte tausend Umstände, daß er ihm nicht entgegen gekommen. —

Der Teufel, Herr! wo haben Sie wissen können, daß ich kommen würde? —

Die gnädige Mama! —

Wir waren beim Herrn Herrmann, ich und Dene, fing die gnädige Mama an. Dank, Herr Herrmann, für alle erzeigte Höflichkeiten! — Für den schönen Sang Ihrer Tochter! Das ist wahr, Herr Herrmann, Sie können sich was auf solch eine Tochter einbilden. Ist es Ihre rechte Tochter? Ein hübsches Mädchen! Nur scheint sie mir die Finger nicht in kaltes, nicht in warmes Wasser zu stecken. — Ihre Hand faßt sich wie Atlas an.

Da war unser Ankömmling wie ein Geier auf die Taube. —

Ich liebe schöne Hände, gnädige Mama, die nicht kalt und warm vertragen, die sich wie Atlas anfassen lassen; wann sind Sie zu Hause, Herr Herrmann?

Wenn Ew. Hochwohlgeboren befehlen. —

Ich will meiner Mutter nicht die Ehre allein lassen, Sie besucht zu haben; denn in Wahrheit, es kann kein

Mensch ein größerer Liebhaber von einer schönen Hand oder von der Musik seyn, das ist beinah einerlei, als ich. —

Die Wittwe v. E. (ich habe sie lange genug und bis zum Ueberdruß meiner Leser Sara genannt) macht' ihrem Sohne Vorwürfe, daß er sie so lang' auf sich hätte warten lassen. Dein Brief aus Königsberg —

Schönste Mutter (Frau v. E. hörte dies gern), ich fand in Königsberg noch dies und das, und Sie wissen wohl, wenn man dies und das findet, so kann man so geschwind nicht. — Wir wissen das Dies und Das, wobei Herr v. E. in und um Königsberg, vor seiner Rückkunft nach Curland, noch zum Ritter zu werden den Beruf hatte; nicht zum irrenden, denn hiezu hatt' er keinen Ansatz. —

Deine Mutter aber hättest du über dein Dies und Das nicht vergessen sollen, sagte die Frau v. E. —

Vergessen? Schönste! vergessen? — Noch unterwegs traf ich ein hübsches, liebes Kind, und sagen Sie selbst, wie kann man eine schöne Gegend sehen und nicht wenigstens darauf athmen? und sich freuen, daß man athmen kann? Die gnädige Wittwe holte sehr tief Athem und ward durch diese und dergleichen Unterredungen, die alle ergaben, daß Herr v. E. ein großer Verehrer von schönen Gegenden war, zur eigentlichen Materie gebracht. Du weißt, mein Kind, fing sie an, was dein seliger Vater wegen des Fräuleins S. noch bei seinen Lebtagen berichtiget. — Du weißt, daß dein Herz und deine Hand vergeben sind, und wenn du diese Gegend, die dir bald eigenthümlich zugehören soll, mehr in Erwägung gezogen, ich wette, du hättest deine Mutter nicht so lange warten lassen. — Im Testament

denkt er an diese deine Verlobte, welche dich mehr liebt, als du dir vorstellen kannst. Sein letzter Wille setzet fest, hier nahm sie ihren Sohn, um sich mit ihm, dieses Testaments wegen, zur vertraulichen Unterredung einzuschließen. — —

Herrmann hatte Gelegenheit, mit seiner Dene eine gleiche vertrauliche Unterredung anzustellen, bei der es beinahe bis zum B. gekommen wäre. Es war dieses im eigentlichen Sinn für Herrmann ein Schäferstündchen — denn er liebte, er liebte brennend — nicht Denen, sondern das liebe Ihrige, und davon sollt' in dem gegenwärtigen Stündchen gehandelt werden. — Es fiel sehr auf, daß die Frau v. E. sich mit ihrem Sohne, nicht seiner Heirath wegen, eingeschlossen. Diese diente nur zum Vorwand und Ueberrock; Dene war die Hauptrolle. Herrmann empfand den glücklichen Vorfall, daß sich die Frau v. E. und ihr Sohn paarten; denn wo ein vertrautes Paar sich sondert, da giebt's mehr. —

Sehen Sie nur, Herr Herrmann, fing Dene an, es ist bei alle dem eine eigene Sache mit dem Testament, ich bin mit der gnädigen Frau wie getraut, wir können es nicht, der Tod soll uns scheiden. —

Das dächt' ich, sagte Herrmann, hätte nichts zu sagen. —

Ein Testament! —

Eine Ehescheidung! —

Recht, lieber Herrmann! —

(Herrmanns Herz fing diesen Ball und freute sich, wie sich ein Kind freut, wenn es den Ball gefangen hat.)

Nun, meine Englische? —

Aber die Scheidungsstrafen? —

Das ist zu machen. —

Digitized by Google

Und wie?

Und wie? Sie giebt Ihnen ein Jährliches, so lange Sie leben. —

Wenn sie will. —

Sie muß wollen.

Wenn ich zur Scheidung Anlaß gebe?

Wenn auch! — Im Herzen, glaub' ich, sieht sie nicht ungern —

Daß ich gehe? — Dies ist auch meine Hoffnung. —

Zu der meinigen gehört mehr. —

Was mehr?

Sie, meine Englische. —

Lieber Herrmann, ich dacht' eben dran.

O wie glücklich bin ich!

Ich dacht' eben, wenn die Frau v. E. diese Pension nur auf meine Lebenszeit beschränkt, so würden meine künftigen Erben —

(Hierbei hätte dem Herrmann angst und bange werden können; indessen deutet' er diese Erben, wie es auch wohl gemeint zu seyn den Anschein hatte, auf sich. —)

O Englische, o Gütigste! Sie denken auch nach Ihrem Tode — (Er weinte, denn das ward ihm nicht schwer. Ein Mensch wie er hätte beim Worte Tod heulen und zähnklappen sollen; allein es waren diese Thränen wie Alles an ihm war. Seine Empfindungen waren Kunst. Sie ergossen sich nie, sie wurden nur durch's Druckwerk getrieben. Er hatte Beides, Lachen und Weinen, in einem Behältniß — wie man wollte, wollt' er mit. —)

O, den werd' ich, den werd' ich nicht überleben! —

Dene, welcher unfehlbar der selige gnädige Herr

beim Ueberleben einfiel, fing auch bitterlich zu weinen an. Herrmann deutete dieses auf sich und umfaßte ihre Knie, und — da hörten diese Turteltauben die zurückkommende Frau v. E. und ihren Sohn, das Testament in der Hand.

Jeder, Dene und Herrmann, gingen in ein ander Fenster. Es hatte sich schon Jeder etwas kalt gewordenes Theewasser auf's Schnupftuch gegossen, um desto gründlicher Alles zu verwischen. —

Herr v. E. wandte sich, da er zurückkam, das Testament noch in der Hand, zu Denen. — Da sind' ich, liebe Dene, fing er an, eine närrische Clausul. — Hat der Teufel je so was gehört, zwei Frauenzimmer sollen sich verheirathen! — Sie haben mir nie was Böses gethan, liebe Dene, und noch bei meines Vaters Leben, wo Sie zu Hause was galten, hab' ich alles Liebe und Gute, es versteht sich, in allen Ehren, von Ihnen genossen; — allein so weit geht die Erkenntlichkeit nicht, und so nah sind wir, mit Ihrer Erlaubniß, nicht verwandt, daß meine Mutter eine Person im Hause ertragen sollte, die ihretwegen gar nicht in's Haus kommen sollen. Sie verstehen mich doch, Dene?

Dene sagte: Ja.

Sie haben also Ihren Abschied. —

Frau v. E. Ohne daß Sie sich eben übereilen dürfen.

Herr v. E. Heute, morgen, übermorgen. —

Dene. Und wegen meiner treu geleisteten Dienste?

Frau v. E. sah ihren Sohn an, als ob sie sagen wollte: Hab' ich es nicht gedacht? —

Herr v. E. Es wird sich finden — —

Frau v. E., die herzlich froh war, daß sie Denen

so auf gute Manier, ohne einst einem Rechtsgelehrten desfalls zu beichten, los war, fiel ihrem Sohn ins Wort. — Dene soll nicht drunter leiden! — Wir werden darüber eins werden! —

Dene küßte der Frau v. E. die Hand und dem Herrn v. E. desgleichen, und so war also Herr v. E. ein trefflicher Executor testamenti.

Herrmann erzählte diese Geschichte, da er heim kam, seiner Tochter Minen. — Denn er war außer sich. — Kein Stein des Anstoßes mehr auf dem Wege zu Denens Herzen — aber ein großes Aber blieb ihm im Herzen stecken, weil es noch nicht berichtiget war, was Dene zum Abtrag haben sollte. Minen ergriff eine große Angst. Sie hatte beständig Ahnungen. — In dem Augenblick, schreibt sie, da mein Vater den v. E. aussprach, noch ehe er ihn aussprach, wußt' ich, daß Herr v. E. zu uns kommen würde; nur wer er war, wußt' ich nicht halb, nicht ein Viertel. —

Den achten Tag, so lange hatte sich Herrmann wegen kleiner podagraischer Anfälle, die ihm sehr ungelegen kamen, zu Hause gehalten, langte Herr v. E., wie er schwor, der Musik wegen, an, und nebenher, um zu sehen, wie Herrmann sich befände. Mine that einen heftigen Schrei, da sie den Herrn v. E. sah. Er aber, nachdem er sie durch's Glas betrachtet, fand sie allerallerliebst — und das sagt' er ihr so ohne Rückhalt, als ob sie zum Kauf stände, wo jedem Vorbeigehenden frei stehet, ohne Umstand allerliebst zu sagen. —

Es blieb bei diesem Allerliebst nicht. Sie war im Negligee, und da fand er das Band am Busen so sehr der Jahreszeit angemessen, daß man es nicht besser in Paris hätte wählen können. — Er packte seine drei

Gläser (durch alle drei hatt' er sie gesehen) ein und schien es dazu anzulegen, Minen mit seinen leiblichen Augen zu erreichen. Er war fertig, sie in nähern Augenschein zu nehmen. Da nahm Mine ihre ganze Gewalt im Auge zusammen, um ihn zur Erde zu sehen. — Er fühlte diesen Blick, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen war, und er kam wieder zurück zu seinen drei Gläsern und zum Allerliebst. Von dieser Stelle hätt' ihn das Auge der Tugend selbst nicht wegblitzen können. — Mine hatte nichts mehr nöthig, als diesen Zwitter von Franzos und Curländer zu sehen, um ihn unausstehlich zu finden. — Sie würd' über den ersten Sterblichen mich nicht vergessen haben. Sie war ganz mein. Sobald sie diesen Gecken gesehen hatte, sahe sie, was sie oft gesehen, daß ihre Ahnungen nicht immer träfen. — Ein Geck dieser Art kann nicht schwer zu entfernen seyn, dachte sie, und in Wahrheit, sie dachte sehr richtig, denn mich dünkt, nichts ist einem jeden gutdenkenden Mädchen leichter, als einen Stutzer, der ein Jahr in Paris gewesen, auf seine Grenze und zu seinen drei Gläsern zu bringen — ich weiß wohl, wer unverschämter ist.

Es ist mir unbekannt, ob meine Leser schon einen curschen Franzosen gesehen haben. Werth zu sehen ist er. Franzos und Curländer reimen sich, als Chapeaubashütchen und Stallmeisterstiefel, als Sonnenschirm und Jagdtasche. —

Ich habe schon die Ehre gehabt, den Herrn v. E. als meinen Nebenbuhler zu präsentiren, und jetzt kennen ihn meine Leser noch obenein.

Herr v. E. konnte nicht ein Auge, oder eigentlich ein Glas, von Minen lassen. — Er war außer sich,

steckte die drei Gläser an ihren Ort, und kam wieder an das der Jahreszeit so angemessene Band am Busen, das man in Paris nicht besser wählen können. — Mine warf ihn auch wieder mit einem Blick zu Gottes Erdboden — den Elenden! der nicht werth war, daß ihn die Sonne beschien. — Dem Kuß zum Abschiede ward ihr schwer zu entgehen; sie entging ihm zwar, indessen fingen ihre Ahnungen wieder ihr Recht zu behaupten an. — Herrmann selbst schien die Freiheiten, die sich Herr v. E. herausgenommen, zu mißbilligen. Diesen Schein dedicirt' er indessen blos Minen hinter des Herrn v. E. Rücken. — Uebrigens verstattete das Podagra dem Herrmann nicht, so hart er sich gleich stellte, den Herrn v. E. so weit zu begleiten, als seine Geburt es mit sich brachte, und wegen dieses Umstandes konnt' er nicht aufhören um Verzeihung zu bitten. —

Schon den folgenden Tag ward Herrmann zur Frau v. E. gebeten; allein er konnte von diesem Ruf erst den dritten Tag Gebrauch machen. — Herrmann war noch nie so bitterbös aufs Podagra gewesen als diesmal.

Herr v. E. hätte beinahe, wie er sich ausdrückte, den Verstand über Minen verloren! — Dazu, glaub' ich zwar, würde wenig erforderlich gewesen seyn, weil er gewiß keine große Summe zu verlieren hatte; indessen sah man aus Allem, daß, so bereiset er gleich war, er selten eine so schöne Gegend als München gefunden, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen.

Da er ohne und mit den drei Gläsern gesehen, daß München kein bonum vacans (erbloses, lediges Gut), wobei der Dieb galgenfrei stehlen kann, sondern zu

tugendhaft wäre, um sein aller-Allerliebst zu beherzigen, so fand er nöthig, einen andern Weg einzuschlagen und diese Festung, nach seinem Ausdruck, die nicht im Sturm überging, durch List einzunehmen. —

Nachdem ich das Testament, fing er an, genau erwogen, find' ich Ihre Scheidung von Denen so leicht nicht, gnädige Mutter, als zuvor.

(Herrmann und Dene gegenwärtig.)

Das dacht' ich wohl, erwiederte Frau v. E. in ihrer Unschuld. Ein Testament ist ein Testament. — Es ist der Wille eines Vaters! eines Gemahls! der letzte Wille — und ich glaube nicht, daß Sie sich von Denen so leicht zu trennen im Stande sind. —

Die Frau v. E. würde mehr gesagt haben, wenn nicht der Herr Sohn dieses Drama in Gegenwart Denens und Herrmanns aufgeführet. Die Mutter schrieb diesen Umstand auf die Rechnung seines Leichtsinns, allein er gehört' auf ein unwürdigeres Blatt, auf die Rechnung einer niedrigen List. Es war dieses Drama Ausdünstung eines bösen Herzens. Die Mutter blinzte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, allein der Sohn ließ den Vorhang nicht fallen, das Stück hatte seine fünf Aufzüge. — Dene und Herrmann hörten wie natürlich auf. Er machte dem Herrmann, auf den es bei dieser List angelegt war, so bange, daß er stehenden Fußes Minen verrathen und verkauft hätte, wenn er damit dem Testament eine günstige Wendung geben können. Dies war das Ziel, nach welchem Herrn v. E's. Rede gerichtet war. —

Je mehr seine Mutter bei dieser Sache abbrach, desto weitschweifiger ward er. Sein Auge lag auf der Erde und konnt' also dem Winken der Frau v. E. nicht

begegnen. — Die Mutter nahm ihn endlich bei der Hand — er küßte die Hand und fuhr fort. — Wollen wir nicht allein? sagte sie. — Warum, schönste Mutter? antwortet' er; es sind ja unsere Freunde. —

Seht! was ist Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, siehst auf Alle, die auf Erden wohnen!

Nach einem sehr ausstudirten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlassen könne, sucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Herrmann allein zu sprechen, um ihn vollends in sein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er diese Gelegenheit hatte, als ob sie ganz von ohngefähr gekommen oder, wie man sagt, vom Himmel gefallen wäre. —

Nöthig hatt' er nicht, den Herrmann über Denen auszufragen, denn Alles war gegenkündig; indessen fing er an, von Denen als von einer Sache zu sprechen, bei der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Herrmann immer weiter, bis er ihn endlich so weit hatte, daß er zu Allem Ja zu sagen warm war; nur Dene mußte von diesem Ja abhängen. Was meinen Sie, sagte Herr v. E., würd' Ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? — Kurz, Mine sollte Dene werden. — Ein Engel ein Teufel. Herrmann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, sondern riß noch einen ganzen Ast mit. Er dankt' in tiefster Unterthänigkeit für die gnädige Versorgung, und es ward auf Treu' und Glauben verabredet und abgeschlossen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen sollte.

Bösewichter! warum stürzte nicht euer Kopf, da

ihr diese Verrätherei, diesen Mord dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn aussprachtet! Herrmann, deine Tochter, die Gerechte, kannst du verrathen und verkaufen? Minen, die dir nicht mehr zugehört, sondern mir? Minen? — —

Herr v. E. brachte den Herrmann krumm und gebückt zu seiner Mutter. Er trug die Sache öffentlich vor, das heißt, in Gegenwart seiner Mutter und Denens, die nun wohl einsahen, warum? Sie lächelten Beide, allein sie fanden die Sache an sich sehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die eine Bedenklichkeit, daß, ehe Mine Dene würde, ihr Sohn sich mit dem Fräulein S. verheirathen sollte. Es ist nicht darum, sondern darum, sagte die gnädige Mutter. — Sie behauptete dergleichen Dinge zu verstehen, und endlich, nach vielen Zweifeln und Auflösungen, blieb es dabei, daß er sich, ehe Mine zur Frau v. E. zöge, wenigstens öffentlich verlobt haben müßte. Wer die Beistimmung des Herrmanns zu diesem Morde für Ueberäubung gehalten, wird jetzt auf diese Entschuldigung Verzicht thun und — was vom Herrmann denken? Zu Anfange sollte Herrmann, dem unter dieser Bedingung sein Ja gegeben war, Minens Ja abholen. — Dene, mußt' unter dieser Bedingung B. sagen; allein dieser Plan ward abgeändert. Herr v. E. entschloß sich selbst in hoher Person Minens Ja abzuholen. — Wenn gleich München nicht eher Dene wird, sagt' er, als bis ich verlobt bin, so kann ich doch mit ihr den Contract vollziehen und ihn, um eine feste Bindung zu haben, verkitten. Warum nicht? fragte Herrmann; Alles fragte ihm nach. Das Stratagem, dachte Herr v. E., kann nicht fehlschlagen, und du hast das süße Vergnü-

gen, Minen Ja sagen zu hören — „und wenn ich's auch nur durch's Glas hören soll. — Wer hört nicht gern Mädchen-Ja's! — Ich will hin!" —

Herr v. E. machte jetzt einen ganz andern Auftritt als im ersten Akt. Der Knoten war geschürzt. Wer den Vogel im Käfig hat, bedarf keines Vogelleims. Ohne ihr Band am Busen der Jahreszeit angemessen zu finden, ohne die Exclamation: aller-, allerliebst! trug er Minen, die auf diesen Antrag nicht im mindesten vorbereitet war, das bewußte Brodstellchen an. — Vielleicht würd' ein weniger kluges Mädchen als Mine drei Schritte zurückgetreten und Bedenkzeit nachgesucht, oder wohl gar Ja gesagt haben, obgleich es an sich immer ein falscher, ein Pariser Zug war, diese Anwerbung selbst, und nicht durch gute Männer auf deutsche Weise zu thun. — Mine sagte: Nein! — Ein so offenes Nein, ein so kurzes und gutes Nein, daß Herr v. E. nicht weiter das Herz hatte, auf ein Ja bei diesem hartschäligen Mädchen (wie er es zu nennen beliebte) zu bestehen. Herrmann war bei dieser Anwerbung nicht gegenwärtig. — Herr v. E., der von Minen Ja (dies Wortspiel von Ja; denn sie sollte den Worten nach Ausgeberin, Gesellschafterin werden) hören wollte, fand sie auch schön beim Nein. Er küßte ihr die Hand — brennend. —

Ich beklage, sagt' er und wußte nicht von sich selbst, ich beklage meine Mutter, meine liebe, liebe Mutter, meine schöne Mutter, die schönste, die ich kenne. Es fährt mir durch Mark und Bein, wenn mein Finger noch so leise den ihrigen tippt. Eine aller-, aller-, allerliebste Mutter. Der Saum ihres Kleides macht mich schon glücklich! — Sein Auge redete weiter. —

Es war so unverschämt, so ungezogen als möglich. Viele Leute glauben zwar, daß man mit dem Auge nicht ungezogen seyn könnte. — Die Pariser! —

Herrmann reisete mit und kam, sobald Herr v. E. zu seiner S. abging, wieder heim. Er that Minen eine Frage, die ihr durch die Seele ging. Wie gefällt dir der Herr v. E., fing er an — allein Mine, die das vierte Gebot wußte und auf die Frage: wie ihr Denen gefiel? — „als Mutter" antworten konnte, besaß keine Fassung auf diese außer dem Gebiete des vierten Gebots liegende Frage: wie ihr Herr v. E. gefiel, zu antworten. Sie vergaß hiebei den Vater im Kappler und sprach so gewaltiglich, so zudringlich, daß sie den Herrmann aus aller Fassung setzte. — „Solch einen Antrag," fing Mine an; ihre Zunge war feurig, „solch einen Antrag mir! War ich denn auch nicht einmal eines gefirnißten, eines verkleideten werth? Mußte mir denn dieser Entwurf ganz wie er war und nicht einmal gekrümmelt dargelegt werden? Mir! — Zwar wäre mir die Bosheit auch in ihrer Larve nicht entgangen, ich hätte das Gift auch im Wein erkannt, und wenn ich zu schwach gewesen, wahrlich! Gottes Engel hätten mir den Vorhang aufgezogen, wenn er noch so künstlich wäre gewebt worden! aber diese Dummdreistigkeit im Laster! — Gott!" — — Sie reckte ihre Hand weit gen Himmel, um sich durch diese Vollmacht zu der guten Sache zu berechtigen; sie sprach im Namen der Tugend, als ihre Machthaberin, und Herrmann rang die Hände, schlug an seine Brust und versprach, sie nicht zu verrathen und zu verkaufen: sie nicht zu vertauschen, auch selbst — was konnt' er mehr versprechen? auch selbst — „wenn ich drüber Denen verlieren soll!" —

Diese Bußandacht bewegte Minen, sie fiel ihm um den Hals, sie weinte, sie betete, sie versprach ihn mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren, und ihren Bruder, der bald aus der Lehre treten würde, zur Beisteuer zu bequemen, um ohne Denen leben zu können. „Diese Hände," sie faltete sie und sprach so feierlich als wenn sie einen Eid ablegte, „diese Hände sollen Tag und Nacht arbeiten!" — Herrmann war wirklich bewegt. „Ist Ihnen der Unterricht der Kinder schwer, Sie können ja nicht blos ein Mundwerk, sondern mehr als ein Handwerk." — Pfui, sagte der alte Herr, so gerührt er auch war. Mine wollte das Handwerk dieses Pfuis wegen verreden, allein Herrmann ließ sie nicht vom Fleck. Handwerk! fuhr er fort. Wie kannst du mir ein Handwerk vorrücken? Was hab' ich denn für eins getrieben? Die Schneiderei an ihren Ort gestellt, wo ich doch auch kein Kleid, keinen Ueberrock, sondern Sachen verfertigte, die nicht in's Auge fielen. Brusttücher und so was. — Von Stiefeln Schuhe, von Schuhen Pantoffeln künsteln, heißt das Schustern? Und etwas aus Thon drechseln, heißt das Töpfer seyn? Ich war, damit du's einmal für allemal weißt, Freischneider, Freischuster, Freitöpfer, so wie viele von unsern hochwohlgebornen Herren, wenn sie von Reisen kommen, Freimaurer sind. Mine gab sich alle nur ersinnliche Mühe, ihren Vater zu beruhigen, allein vergebens. Er konnt' ihr das Handwerk nicht verzeihen. Und die Schule? fuhr Mine fort. Auch nicht! erwiederte Herrmann, der nicht Commisbrod essen wollte, wenn er magenverderbendes Gebackenes haben konnte. Du weißt, sagt' er ihr, daß wir die letzte Zeit jährlich eingeschustert haben — (gern hätt' er dieses Wort zurück

gehabt) — Du weißt — — Mine weinte. — Sie leitet' ihren Vater auf Gott, den Brunnquell aller Gnaden. Wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, so wird sich Gott erbarmen über uns, wenn wir ihn fürchten — wenn wir auf seinem Wege wandeln, seine Rechte halten und darnach thun. Ich will Nacht und Tag zu Gott empor rufen! Ich will eine Nähschule halten; ich will beten und arbeiten bei Brod und Wasser. — Ich will Alles, Alles versuchen, was ehrlich und recht ist, vor Gott und Menschen. — — Aller Augen warten auf den Herrn! Er giebt Speise zu seiner Zeit, er thut seine milden Hände auf, sättiget Alles was lebet, bis auf die himmelschreienden Raben. Sind wir denn nicht so gut als sie? — Mine sagte dies mit solcher Zuversicht, daß Herrmann ihr nicht weiter den Vorschlag von Mund- und Handwerk nachkrug. —

Herrmann wiederholte sein Versprechen langsam, bedächtig, als schwör' er einen Eid, Minen zu behalten, auch wenn er Denen drüber einbüßen möchte. —

„Wie hätt' ich," schreibt Mine, „ihm Glauben verweigern können? — Das Blut, das mir bei dieser Scene zu Herzen schoß, redete für ihn." — — So weit konnt' es Mine nicht bringen, daß er nicht mehr nach — — zur Frau v. E. reisete. —

Wer hingeht, sagte Herrmann, muß zurückgehen; indessen wiederholte er mit einem feierlichen, Gott anrufenden Blick sein Versprechen. Es war gleich den folgenden Tag nach seinen Brustschlägen, nach seinem Blick, oder, welches einerlei ist, nach seinen Schwüren, daß er zur Frau v. E. dringend geladen ward. Mine nahm Gelegenheit, da sie ihren Vater auf dem rechten Wege hatte, ihm unsere Verbindung so deutlich zu ma-

Digitized by Google

chen, daß nur noch die Worte fehlten: Ich bin mit Alexander verlobt, wir sind Eins. — Mit Fleiß öffnete sie ihm Aussichten, wodurch er Denens wegen entschädiget werden sollte, und glaubte sie (wie sie schreibt) ihn im Geistlichen und im Leiblichen gewonnen zu haben. So unbescheiden Herrmann in dergleichen Fällen war, so hascht' er doch nach keiner Sylbe mehr von mir als ihm Mine gab. Diese Bescheidenheit leistete Minen Bürgschaft für Alles. — Vergessen Sie Ihre Tochter nicht, sagte Mine, da er von ihr Abschied nahm, Gott wird Sie auch nicht vergessen, wenn Ihnen Hülfe, Trost, Rath — noth ist. Es bleibt, erwiederte Herrmann, und schwur wieder mit einem Blick. — —

Um also zurückzugehen, ging Herrmann nach — und Mine war voll guter Hoffnungen, und diese gab sie, so sehr sie gleich das lange Ausbleiben des Vaters befremdete, doch noch den ganzen Tag, den Abend, die Nacht, den folgenden Mittag nicht auf. —

Da aber Herrmann auch den Mittag drauf noch nicht nach Hause kam, stiegen wieder Wolken oder Ahnungen auf. Sie wartete noch bis Mittag des folgenden Tages, und nun war es Minen mittagsklar, daß ihr Vater so viel Zeit nicht bedürfe, um zurückzugehen. Gegen Abend ein Brief von Herrmann! — Mine wußte schon, ehe sie ihn öffnete, was drin war, und meine Leser werden es auch wissen. —

„Ich bin krank, komm, deinen Vater zu sehen, denn vielleicht stirbt er, damit er dich segne." —

Das war der abscheuliche Inhalt eines Briefes, den ein Mann schreiben konnte, in dessen Mark Gichtgift verborgen lag, das oft, eh' er sich's versah, aufgährte; der mit feierlichen, Gott anrufenden Blicken

Digitized by Google

geschworen hatte. — O Herrmann, konntest du so mit dem väterlichen Segen spotten? und so mit dem Tode? und so mit Eiden?

Mit diesem Brief kam ein sehr gemeines Fuhrwerk, um Alles desto glaubwürdiger zu belegen — und die Sache desto klüglicher zu machen. Man wollte durch diesen Einfall den vorigen zu plumpen Plan ausputzen und in einem elenden Zimmer Schildereien aufschlagen. —

Mine schrieb sehr kalt an ihren Vater, bedauerte seine Zufälle, kommen würde sie nicht, die Ursachen müßten ihm erinnerlich seyn; sie hoff', er würde sein Versprechen erfüllen, und hiemit: leben Sie wohl! —

Dieser Brief machte dem Herrmann natürlich sehr viele Mühe, um sich herauszuwinden; denn er hatt', aller seiner Betheuerungen unerachtet, auf den ersten gegenseitigen Angriff Alles, Alles aufgeopfert, Alles — Das Wort von der Hoffnung, daß Herrmann sein Versprechen erfüllen würde, das Mine eingestreut hatte, machte seiner Hermeneutik die meiste Mühe. Herr v. E. sowohl als Dene wollten daraus herleiten, daß er zweien Herren diene. Dieser sauere Schweiß bei der Auslegung brachte den Herrmann wider Minen auf eine höchst ungerechte und unnatürliche Art auf. Nun hatt' er mit genauer Noth diese Briefstelle gerettet und die hohen Anwesenden überzeugt, daß er nur einem Herrn diene, und nun war ihm auch nichts heilig. Der Satan fuhr in ihn. Er wollte Gift mischen und wußt' es nur nicht anzufangen. — Er entdeckte meine Verlobung mit Minen, als den einzigen Grund ihres Neins. — Die Sache ward im ganzen Zusammenhange genommen, und nachdem er meine Mutter, meinen Vater und mich (Herr v. E. erinnerte sich meiner haarklein)

Digitized by Google

in Lebensgröße dargestellt, so ward beschlossen, meiner Mutter Minens Liebesverständniß mit mir zu entdecken, ihr einen von meinen Briefen in der Urschrift beizulegen und Minen alle Auswege abzuschneiden, den Stricken so vieler Teufel zu entkommen. —

Arme, arme Mine!

Herrmann kam, um seine Krankheit desto wahrscheinlicher zu machen und Minen desto gewisser in's Verderben zu stürzen, erst nach drei Tagen, von diesem unglücklichen Brief an gerechnet, nach Hause. Was Mine während dieser Zeit ausgehalten, ist unbeschreiblich. Die erste Beschäftigung Herrmanns nach seiner Rückkunft war, einen von meinen Briefen an Minen zu entwenden. Dieser Vorposten macht' ihm keine Mühe, weil Mine von dieser Seite nichts befürchtete. Vielleicht kühlt' ihn dieser Umstand, oder vielmehr die Vorstellung, daß Zorn die gute Sache verderben könne. Seine Maske war Güte und Freundlichkeit. Eine leichte Rolle für einen Bösewicht. Der entwandte Brief ward sogleich an die Behörde, nehmlich an meine Mutter, und zwar in Begleitung eines anonymischen Briefes, versandt.

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern mit einem Theile des anonymischen Uriasbriefes gedient seyn werde, womit diese Rotte Minen bei meiner Mutter anschwärzte, um ihr die letzte Trostquelle zu stopfen. Herrmann war dabei der Fähnchenführer; denn obenein rächt' er sich so an meiner Mutter, ohne daß sie wußte, von wannen es kam.

* * *

Digitized by Google

„Da lesen Sie selbst, hochzuehrende Frau Pastorin. Sie kennen Bild und Ueberschrift — wahrlich, ein unwürdiger Sohn einer so würdigen, gottesfürchtigen Mutter, die genug für ihn gebetet und gesungen hat! So viel ist indessen gewiß, daß er nicht der Verführer, sondern der Verführte ist. Retten Sie seine Seele, die im Argen liegt, und machen Sie, daß er sie aus dem Argen ziehe und in seinen Händen trage. — Die ganze Gegend, und vorzüglich die in derselben, so seine Predigt angehöret, zucken über ihn die Achseln. Man glaubt, er habe Wilhelminen ein lebendiges Andenken zurückgelassen. Das wolle der Himmel nicht! Indessen wär' aus den Worten: Mann und Weib, du und du, auf ein dergleichen im Verborgenen gebildetes Andenken, dem Sie, hochzuehrende Frau Pastorin, gewiß den Namen Großkind entziehen würden, nicht unsicher zu schließen. — Das Beste ist, Wilhelminen — den Kauf aufzukündigen und ihr bei Hängen und Würgen alles Einverständniß mit dem Herrn Sohn zu untersagen, der in Königsberg nichts thut als Wilhelminen schriftlich lieben. Man weiß aus sicherer Hand —" Genug, ich kann nichts mehr abschreiben.

Mein Brief an Minen, den Herrmann entwendet hatte und der diesem Schleichhandel den Schein des Rechts beilegte, war wie gewöhnlich treu und herzlich. — Die Stelle:

„O Mine, o Weib! du bist mir wie gegenwärtig, und Alles, Alles ist mir gegenwärtig. Denkst du auch dran, wenn wir uns die Augen küßten, als tränken wir sie aus, wenn ich deine Hand so fest an mein Herz hielt, daß du jeden und den

Digitized by Google

allergeheimsten Schlag drin fühlen konntest, den Puls der Liebe —"

Diese Stelle klammerte meine Mutter ein und nahm sie in frommen Beschlag. Zur Seite schrieb sie: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen, gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit!" — Ueberall, wo Weib stand, zog sie einen Strich, als zöge sie einen Vorhang. Mine konnte es nicht über ihr Herz bringen, sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatte auch kein Herz, an seine Krankheit zu denken. Hartmanns Gesicht war bei aller angenommenen Freundlichkeit so durchsichtig, daß Mine wörtlich ihr Schicksal daraus abnehmen konnte. —

Er fing die Lobrede auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: Wir haben uns geirrt, Mine. Irren ist menschlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. ist nicht der Herr v. E., den wir glaubten, sondern ein ganz anderer Herr v. E. Der Text der Lobrede betraf seine Verlobung mit dem Fräulein S., und seine erd-, wand-, band-, niet- und nagelfeste Liebe zu ihr.

Oft kam die Verlobungserzählung so unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich sehen konnte, was diese Wiederholung sagen wollte. — Nach einer Weile fing er an: Du kannst nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen hast; er hat zum ersten- und zum zweitenmal ein Geschenk für dich in der Hand gehabt; allein du hast ihm so viel Achtung eingeflößt, daß er es nicht wagen dürfen —

Ein Geschenk, warum das?

Beim Geschenk, liebes Kind, frägt Niemand warum?

Mine konnt' und wollte nicht ihren Vater an seine Schwüre erinnern. Sie zitterte. —

Wenn sich zu seiner Zeit ein Candidat fände, der dich heirathen wollte, fuhr Herrmann fort, er sollte gewiß nicht lange auf ein Pastorat warten dürfen. — Hat der Herr v. E. Pastorate zu vergeben? fragte Mine bitter. — Das nicht, allein die Connexion der Edelleute unter einander. —

Wieder nach einer Weile: Magdalene wird meine Frau! Das war nicht der erste Blitz, der Minen durchs Herz ging. — Meine Frau! wiederholte Herrmann; ob du aber ihre Tochter werden willst, hängt von dir ab. — die alte gnädige Frau will dich — du sollst nichts mit der jungen Herrschaft zu thun haben. Herr v. E. heirathet, das weißt du doch?

Ja, sagte Mine, ich weiß. —

Wieder nach einer Weile: Er will, wenn du's verlangst, noch herkommen und sich wegen seines Antrages bei dir entschuldigen, den er dir sehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieser Antrag zu.

Ich sollte denken, sagte Mine. —

Und dann wieder nach einer Weile: Er sieht seinen Fehler ein. —

Mit oder ohne Glas? erwiederte Mine so bitter, so todesbitter, daß das weise Hofmännchen ganz aus dem Concept kam.

Mine war in einer schrecklichen Situation. — Sie sagt', ihr Plan wäre, ihre künftige Stiefmutter zu ehren, wie gings sie in den Hof. Mein Leben, setzte sie sehr lebhaft hinzu, und meine Ehre ist eins! —

„So?" sagte Herrmann.

Ja, Vater, sagte Mine. —

„Und weißt du auch —“ Er wollte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm seine Maske ein, er begnügte sich daher großmüthigst, Minen den Bettelstab, Elend und Verachtung zu prophezeihen.

Arme Mine, edles, unglückliches Mädchen! ich empfinde, was du empfandest — und dürft' ich doch nicht erzählen, was Minen sehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedauernswürdiger machen mußte.

Dies verfolgte, unglückselige Mädchen entschloß sich, in den Armen meiner Mutter eine Freistatt zu suchen. Sie war auf's Aeußerste gebracht. Sie schrieb an sie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es ist deine Mutter! schrieb die Holdselige und machte einen —

Ehe sie aber diesen Brief abschicken konnte, siehe da! ein Brief von meiner Mutter an Minen. Die Wirkung des Uriasbriefes und seiner Beilage. Dieser Brief fing sich an:

— „Es will verlauten, daß Sie meinen Sohn verführet hätten und noch verführen —“ und schon dieser Anfang lehrte, daß meine Mutter dem Uriasbriefe seine Schliche abgemerket und den Verfasser für das, was er war — einen Schwarzkünstler, gehalten. Sie glaubte sein Hokuspokus vom lebendigen Andenken nicht, allein anstatt daß sie der verfolgten Mine, ihrer so wohlgerathenen Schwiegertochter, die Hand geben und sie in Schutz nehmen sollen, was that sie? Sie verschwieg diesen ganzen Vorgang meinem Vater; und wenn ich ihren Brief ganz meinen Lesern mittheilen sollte, würd' ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mutter schuldig bin. Sie ließ Minen, aus besonderer Milde, Vorzüge, nur den konnte sie ihr nicht zugestehen, die

Frau eines Pastors und die Schwiegertochter einer so ahnenreichen Pastorin zu werden. Es wäre nicht das erstemal, schreibt sie, daß ein Cavalier ein armes Mädchen geheirathet hätte; sie wünschte, daß aus Scherz Ernst, und Mine die Frau v. E. würde; denn unverhofft, setzte sie hinzu, kommt oft.

Ein Paar Stellen muß ich ohngekürzt geben: „Es wäre Stank für Dank, wenn Sie die Nachbarsrechte so gewissenlos aus den Augen setzen und meine grauen Haare so mit Schimpf und Schande hinab in's Grab bringen wollten. Ich habe etwas in originali gelesen, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle meines Hauptes gehört. Ich weiß die Minute, da sie grau ward. Gott verzeih' dem Urheber dieses Etwas in originali die graue Stelle auf meinem Haupte. — Lassen Alles ehrlich und ordentlich zugehen, das, dächt' ich, hieße wohl ziemlich klar und deutlich, die Tochter eines noch zu bezweifelnden Litterati könne meine Schnur nicht werden. — Ich habe schwarz auf weiß und verbitt' alle Sprünge durch einen Reif, alle Kunststücke der Entschuldigung, und kurz und gut, Alles und Jedes zur Antwort, die ich, so warm als ich sie erhalte, zurücksenden werde. Ihren Zuspruch muß ich noch aus einer Ursache mehr verbitten; auch selbst wenn Sie an der Hand meines Sohnes kämen, würd' ich für Beide über Feld gegangen und nicht zu Hause seyn. So was kann nicht geschlichtet, sondern muß gerichtet werden. Ungern hab' ich an Sie geschrieben, allein um nicht Oel zum Feuer zu gießen und das allgemeine Gerede noch gemeiner zu machen, das ohnehin schon in fliegende Blätter ausartet, wie eine Raupe in einen Schmetter-

ling — blos darum dieser Brief, der erste und der letzte. —

„Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu!
Vertrau' des Himmels reichem Segen,
Und er wird jeden Morgen neu;
Denn wer nur seine Zuversicht
Auf ihn setzt, den verläßt er nicht." — —

Da war nun Mine von aller Welt verlassen! diese Gerechte! Das Schwarz und Weiß, und das allgemeine Gerede, und das Etwas in originali, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle gehörte, die Gott dem Urheber verzeihen sollte, waren Minen unbegreifliche Dinge; — allein die Hauptsache war desto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater sich zu wenden, hatte sie kein Herz. — Es fiel ihr der Ueberfall im Wäldchen ein. — Dieser hatte bei Minen Etwas zurückgelassen, was sie hielt. — Sie wollte schon; allein sie konnt' es nicht vollenden. O liebe, liebe Mine! warum nicht? —

Als ich einem meiner Freunde aus freier Faust meinen Lebenslauf erzählte, und an diese Stelle kam, bei der ich ihn fragte: Haben Sie das von meiner Mutter gedacht? antwortete er: Ja, Freund; denn sie konnte buchstabiren,
sie setzte ihren Casum, und
war fromm.

Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leser nicht hier, sondern über ein Kleines, beurtheilen. — —

Herr v. E. kam jeden Sonntag in unsere Kirche. Mine sah ihn nicht an; allein er sah sie, und wie er sah, das wissen wir schon. Er verlobte sich wirklich mit dem Testamentsfräulein; den Sonntag darauf war

er in unserer Kirche mit ihr, und trieb die Sache so weit mit Minen, daß Alle das Kirchengestühl, wo Herr v. E. saß, und Minen in einer Reihe ansahen, so, daß mein Vater selbst ein paarmal ein Wort zweimal sagen und ein anderes lang stehen mußte, um sich auf das folgende zu besinnen; so sehr ward er gestört! Mine hörte, indem sie aus der Kirche ging: „Der Braut im Gestühl' drückt' er die Hand, und von Jungfer Minchen ließ er kein Auge. Was ist besser, Hand oder Auge?"

Herrmann ward in dieser Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt; allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war, ergab sich unter andern daraus, weil sie häufig Briefe wechselten, weil Verschiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Bissen aß, und weil Herrmann so gefällig gegen Minen that, daß sie sich vollständig überzeugte: es ging' Etwas vor.

Sie hatte schon oft an ihren Bruder in diesen Herzensnöthen geschrieben; jetzt schrieb sie dringender, und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bei Herrmann um so weniger Verdacht erwecken, da er selbst verlangt hatte, daß sein Sohn zur Schicht und Theilung kommen sollte. Es ist unaussprechlich, wie sich Mine freute, ihres Geliebten Bevollmächtigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu sehen. — Sie konnte sich nicht zurückhalten, diese Freude vor den Augen des Vaters aufflammen zu lassen — schön, wie ein Opferfeuer!

Mine entdeckte ihrem Bruder mehr, als sie zu schreiben im Stande gewesen, und Benjamin kannte sie kaum wieder, so sehr hatte sie sich verändert. Arme, arme Mine! rief er, und sah sich um, ob es auch Herrmann gehört hätte. — Die ungewöhnlich starke Cor-

respondenz ihres Vaters mit dem v. E. fiel Beiden zu deutlich auf. Zwar gingen alle Briefe:

An die

Hochedelgeborne ehr- und tugendbelobte Jungfer Magdalene —

dienstfreundlichst

in —

indessen schien sie nur überhaupt das Feigenblatt zu seyn. Bald, schreibt Mine, hatt' ich Hoffnung, es würd' ein Ende gewinnen, daß ich's könnt' ertragen, bald verlor ich den letzten warmen Tropfen Muth — und ich zitterte über Leib und Leben. — So ging es auch dem Benjamin. — Ohne daß dieser seiner Schwester Etwas davon sagte (wer weiß, ob sie's zugegeben hätte?), entschloß er sich, da Herrmann einen guten Nachbar besuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. E. beschieden) — das Pult zu öffnen und eine Hand voll Briefe zu nehmen. Er rief seine Schwester. „Lies!" sagt' er. Sie konnte nicht weit kommen; es überfiel sie eine Ohnmacht nach wenigen Reihen. Meine Leser sollen einen Brief ganz lesen und eine Antwort ganz.

Brief des v. E. an Herrmann.

Herr! Sie sollen nicht Denen haben und wenn ich Denen selbst heirathen sollte! ich selbst! Hört der Herr? wenn ich sie selbst sollte! Ihr krummer Buckel und Ihr Händedruck macht es nicht. Für was ist was! Ich bin Sohn und will das väterliche Testament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr schreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht gestochen. Ich muß wissen, woran ich bin, denn ich liebe Ihre bildschöne Tochter zum Entsetzen. Unter uns gesagt, ich denk' auch nicht, daß Sie

ihr Vater sind. Minchens Mutter wird sonder Zweifel so bildschön gewesen seyn, wie die Tochter noch ist, und dessen Gebeine mögen sanft ruhen, der den Weg mit der Mutter ging, den ich, wenn ich lebe und gesund bleibe, mit der Tochter gehen will. — Das Mädchen hat Verstand wie ein Engel, oder besser, wie ein Teufel. Gegen mich ist sie ein Teufel. Damit Sie, lieber Herrmann, sich Alles zurückerinnern, worauf es bei der Sache ankommt, so bitt' ich, ja nicht zu vergessen und zu versäumen, Minchen alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu sagen, daß ich heirathe, und zwar aus lichterloher Liebe. Sie wissen es anders, lieber Freund, allein Mine braucht es nicht anders zu wissen, wenn ich nicht müßte. — Es ist wenigstens ein zehnfaches Muß, das eilfte sag' ich Keinem, als Ihnen, meinem vertrautesten Freunde! Ich habe Reiseschulden, und in Kurzem werden ein halbes Dutzend a Datos eintreffen. Sehen Sie nur, lieber Herrmann, um Sie recht von meiner ehrlichen und redlichen Absicht zu überzeugen, ich will das Testaments-Fräulein und Minchen zu gleicher Zeit, mit einer Klatsche zwei Fliegen. — Sagen Sie selbst, wie mir bei der Trauung zu Muthe seyn müßte, wenn ich nicht auf den Trost Ihres Engels rechnen könnte. Ihr gutes Herz wird mich nicht verwahrlosen. Alle Welt hat Holz zu diesem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieser Flamme. Ich weiß alle Fehler bei dieser Sache, denn sonst wäre Mine schon mein — ihrer stoischen Tugend unerachtet, die eben so wenig, wie heut zu Tage irgend eine Festung, Stich hält. — Wir leben in überwindlichen Zeiten. — Ich knirsche mit den Zähnen vor Liebe und vor Wuth, daß ich so schlecht gespielt habe. Wenn meine Mutter Minen den Antrag gethan, hätt' ich ge-

Digitized by Google

wonnen Spiel gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund, Ihre Kunst nicht zeigen, Alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr, so wahr ein Teufel in der Hölle ist und ich ein Cavalier in Curland bin, das ist viel gesagt, Dene ist nicht die Ihrige, wenn Minchen nicht die Meinige ist! — Eine Hand wäscht die andere. Wird aber Mine Dene — Sie verstehen doch deutsch? — so sollen Sie von meiner Mutter, nehmlich von ihrem Wittwengehalt, von Testaments wegen, so lange Dene lebt, und wenn Dene eher als Sie stirbt, noch so lange Sie leben; achtzig Thaler Albertus haben. Gelt, das schmeckt? Außerdem geb' ich Ihnen ein= für allemal noch zweihundert Thaler Albertus, sobald Minchen sich zum Ziele legt. — Die Kinder sollen als deutsche Leute erzogen werden, wie mein seliger Vater Denens Kinder erzogen hat. Um die Sache Ihnen ganz auf ein Haar deutlich zu machen: ich verlange Minen nur her, und Sie haben die Wette zum größten Theil gewonnen. Es müßte mit dem feuerspeienden Drachen zugehen, wenn ich nicht Minchen bewegen sollte. — Nur her, Herr Magister, und das Uebrige wird sich finden, wie eine auswendig gelernte Predigt. Wenn Minchen sich weigert, wie sich ein Ast weigert, wenn man Kirschen pflücken will: einhundert funfzig Thaler Albertus; wenn sie nichts hören und wissen will und doch herkommt: hundert Thaler Albertus und bald vergessen. Muß man doch dem Herrn Alles zu Häckfel schneiden! — — Die Kruste kann der Herr Bräutigam nicht vertragen, darum Krume, wo nicht gar Pappe. — Genug, wenn Sie sich alle Mühe, es versteht sich alle erdenkliche, geben, Minen zu bequemen, und man dennoch Nein schreit und weint und

Digitized by Google

klagt, ist noch ein Mittel. Ich denke doch, Sie wissen, was ein Cavalier in Curland vermag, und daß er, wie Könige, lange Hände hat? Drei verschwiegene Kerls zu Hand- und Spanndiensten sind auf einen Wink hier, und dort, und da. — Das Beste wäre, Sie brächten Minchen her. — Schlagen Sie vor, was Sie für gut finden, sparen Sie keinen Fleiß. Auch auf den Fall der drei handfesten Kerls, funfzig Thaler-Albertus, und in allen Fällen, wo nur Mine ist, auch Dene. Sonst aber, hol mich der Teufel, nicht — ewig nicht! — Der Herr soll wieder seine Klippschule halten und seine Knackwurst essen, und Kofent dazu trinken. So was von Minchen trifft man nicht so leicht. Ich bin nicht etwa in sie verliebt, ich bin in sie verrückt, und das kommt wohl zum größten Theil, weil ich eben Bräutigam bin und den Verliebten spielen soll (eine verdammte Rolle!) bei einer Braut, die mir so unerträglich ist, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich nicht eine Mine hätte, bei der ich mich erholen könnte. Minen gehört Alles, was ich der Testamentsbraut sage, und wahrlich, ich würd' ihr nichts sagen können, ich würde vergessen, was verliebt seyn und verliebt thun hieße, wenn ich Minen nicht zur Uebung hätte. Aber Minens Tugend? — Ist so etwas Tugend, so ist wenig auf der Welt — hol mich der Teufel — wenig! — Ich schwöre nur für Eva, weil Niemand als Adam da war. — In Paris und an andern Orten essen die Schäfchen aus der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein Mädchen — Mündlich mehr! Einen so langen Brief hab' ich, seitdem ich schreiben kann, nicht geschrieben. Wäre Minchen nicht der Inhalt, so müßte mich der Teufel plagen, so viel zu schreiben.

Digitized by Google

Das Testamentsfräulein soll, bei meiner Seele! keinen über sechs Minen besitzen. Haben Sie nicht was Gutes von Liebesbriefsteller, damit ich daraus ein Paar Briefe für die S. abschreiben kann? Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum an sie geschrieben, weil ich dich kenne, du verzagter, argwöhnischer Hund! Nun hast du doch was Schriftliches in der Hand und kannst mich vor allen Gerichten knebeln. Neu ist's bei alledem, daß meine Testamentsbraut die Courtage für Minchen bezahlt. Glaubt mir, Herrmann, ich mein' es ehrlich mit Minen. Man wird von Tag zu Tag älter, und muß solide denken. — Wenn der Pastor uns, S. und mich, traut, laß Mine dabei stehen. Dem Testamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie so mit, aber Minen will ich ein ganzes Auge voll Ja's schenken, und hol mich der Teufel, ich will sie selbst ansehen, wenn ich Ja zur S. sage, und dies Ja soll so leise sehn, daß es der liebe Gott selbst kaum hören soll. Mehr, glaub' ich, kann Minchen nicht zur Gewissensberuhigung fordern, wenn sie Superintendentin wäre, und mehr kann sie nicht fordern, wenn sie zehn Jahre Jura studirt hätte. — Dieser Brief muß zerrissen werden, sobald er gelesen ist, oder ich stecke dem Herrn Herrmann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten, als meine Mutter? Und einen Mund voll Zähne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Litteratus zu werden? Reinen Wein, oder ich heiße nicht

— v. E. —

Wenn meine Leser die saubere Antwort auf diesen curisch-französischen Brief lesen wollen, hier ist sie:

Hochwohlgeborner Herr und Gönner!
Gnädiger Herr Baron und Gönner!

Ew. Hochwohlgeboren werden gnädigst zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerke, wie ich mich wohl zu bescheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu legen; indessen ist dieser hohe Brief für Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da sie nicht einst die übrig gebliebene Asche sehen soll. Es wird Ew. Hochwohlgeboren par renommée bekannt seyn, daß es mir nicht an Witz und Fähigkeit gebricht; indessen steht mir jetzo Alles still, und ich muß aufrichtigst bekennen, daß ich bei dieser Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenn's mir das Leben kosten sollte. Die Ochsen stehen, mit Ew. Hochwohlgeboren Erlaubniß, am Berge. — Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgeboren mich zu beehren geruhet, zeuget von so vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beschämt bekennen muß, nie auf so viel Gnade gerechnet zu haben. Minen (verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geschieht blos in Aussicht der Ehre, die ihr bevorstehet) hab' ich Alles gesagt, was ein redlich gesinnter Vater seiner ins Verderben laufenden Tochter nur bei dieser Gelegenheit sagen kann. Sie bleibt indessen bei dem, was Ew. Hochwohlgeboren schon wissen. Ich habe leise und laut geredet, sauer und süß, Böses und Gutes gezeigt, Finsterniß und Licht; was hat's geholfen? Was die Tugend ohne Brod ist, weiß ich leider aus eigner Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgeboren entschlossen sind, sich zu verheirathen, so fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Absicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaßgeb-

lichen Meinung, die ganze Mädchentugend ist. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es ist nichts versäumt, sie ist gebeten, sie ist bedroht, sie ist gesegnet, ihr ist geflucht; allein sie bleibt bei ihrem Eigensinn. Ich sag' es ohne End' und Ziel: Herr v. E. sind Bräutigam, und da ich es ihr schon so oft gesagt habe, thu' ich, als sagt' ich's zu mir selbst: „Der Herr v. E. Bräutigam! wie's ihm doch lassen wird?" u. s. w. Es wär' also mein Rath, über drei Wochen, so lange geruhen Ew. Hochwohlgeboren sich gnädigst zu behelfen, zu uns zu kommen und noch Hochselbst einen Besuch zu erkünsteln. Wie würd' ich mich freuen, wenn er einschlüge! Sollt' auch dieser Vorschlag vergebens seyn, so muß ich schon auf die drei verschwiegenen Kerls votiren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu bestimmen die Gnade haben; indessen bitt' ich, ihr diese Widerspenstigkeit nicht nachzutragen, sondern ihr sogleich zur bewußten Brodstelle zu verhelfen, und mit der Zeit sie ihrem Seelenhirten als Pastorin zu überliefern. Ew. Hochwohlgeboren können sich ganz sicher darauf verlassen, daß ich nicht zum erstenmal bei einer solchen Gelegenheit, wo drei verschwiegene Kerls dabei sind, in Dienst gewesen; nur bei einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dürft' es mir schwer werden, falsch zu weinen und die Hände zu ringen. Vielleicht kann ich indessen so glücklich seyn und mir die einhundert funfzig Thaler Albertus verdienen, daher wiederhol' ich ganz unterthänigst meine Bitte, mir und ihr annoch drei Wochen huldreichst nachzusehen. Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niederkünften bin ich Ew. Hochwohlgeboren ganz dienstlich verbunden; indessen wünscht'

ich doch ohnschwer zu wissen, wie oft sie Dero seliger Herr Vater begnadiget, um sie desto höher schätzen zu können. Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig seyn könne, daß sie einem Litteratus zu Theil werde. Ew. Hochwohlgebornen Bedienter hat sich sehr schön bei diesem Briefe benommen. Er verdient das Geschenk, wozu Ew. Hochwohlgebornen ihm bedingliche Hoffnung gegeben. — Meine Tochter ist auf keinen Schatten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr bekannt ist, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverständniß stehe, so kann es sie nicht befremden, daß ich in dieser kritischen Zeit mehr schreibe, als ich sonst zu schreiben gewohnt gewesen. Wenn Mine an Ort und Stelle und (was ich unter Ort und Stelle einbegreife) zu sich selbst zurückgekommen seyn wird, so wird sie's einsehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgebornen mit ihr gemeinet. Ich weiß nicht, was sie bei der heftigsten Gewissenskolik (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchen über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufsteigt, befallen) mehr beruhigen könnte, als wenn sie erwäget, daß sie die Ehre gehabt, in gewisser Art selbst mit Ew. Hochwohlgebornen getraut zu werden. Das Auge ist doch wohl mehr am Menschen, als die Hand? obgleich mir noch wohl bekannt ist, daß Ew. Hochwohlgebornen eine weiße Hand nicht verachten, wie es denn auch wohl zu seiner Zeit ein Leckerbissen seyn kann. Uebrigens rechnet Ew. Hochwohlgebornen ganz unterthäniger Diener es sich zur vorzüglichsten Ehre, daß Ew. Hochwohlgebornen ihn mit einem so langen Briefe zu beehren geruhet. Von Liebesbriefen im neuen Geschmack ist mir wohl außer dem bewährten Talander nichts bekannt; indessen wenn es

Ew. Hochwohlgebornen gar zu viel Mühe machen sollte, so steh' ich sehr zu Befehl, und leg' auch zu diesem Ende ein Pröbchen nach eigener Weise bei. Wenn Ew. Hochwohlgebornen so viel Zutrauen zu mir hätten, die Uebergabe der Jungfer Dene an mich gnädigst zu bewilligen, ehe Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug ginge, so könnten Sie ja Denen noch obenein den Eid abnehmen, daß Mine Ihnen allenfalls gegen einen Solawechsel, Contrakt, Revers, oder wie es in den Rechten am besten und schnellsten gilt, abgeliefert werde. Dene würde hierbei mehr als vier Kerls verschlagen; indessen ist dieses nur ein unvorgreiflicher Vorschlag, über den ich nicht entrüstet zu werden ganz unterthänigst bitte.

Ich ersterbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den aufrichtigsten Wünschen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde, geküßt, mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgebornen,

meines gnädigen Herrn Barons und hohen Gönners,

ganz unterthänigster Knecht und Diener

Wörtlich abgeschrieben den —
abgeschickt den —

Es fanden sich auch ein Paar kurze Briefe, worin Montags der Termin zur Sühne angesetzt war. Herrmann wollt' alsdann mitfahren und wiederkommen, und dann sollte der Ueberfall verabredet und Mine mit Gewalt fortgeschleppt werden. Der alte Herr wünschte nichts sehnlicher, als daß er die hundert funfzig Thaler Albertus verdienen möchte. Bei diesen väterlichen Wünschen blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier schreibt

er: Ich thue jetzt auf alles Geld Verzicht, wenn Ew. Hochwohlgeboren Minen gutwillig bereden können. Ich habe sie ehegestern durch's Schlüsselloch beten gesehen und gehört. O! gnädiger Herr, ich würd' ein unglücklicher Mensch zeitlebens seyn, wenn diese Entführung übel für Minen ablaufen sollte. Um Alles wünscht' ich, daß Mine nicht so kräftig, so mächtig, als ich sie durch's Schlüsselloch sah und hörte, wider mich beten möchte. Da muß Donner und Blitz wüthen, wowider sie betet. — O, gnädigster Herr, Sie werden sie wohl gutwillig an Ort und Stelle bringen! —

Daß der Herr v. E. des Herrmanns Vorschlag verworfen, ihm Denen zuvor zu geben, und sie auf die Entehrung Minchens in Eidespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E. müßte nicht in — — in — — und — — gewesen seyn, wenn er einem Eide hätte trauen sollen — und du, Bösewicht, kannst du so was auf einen Eid aussetzen? — Kannst du deine Tochter durch's Schlüsselloch behorchen, wenn sie mit Gott allein ist, wenn sie betet? — — Gerechter Gott!

Nach diesem Allen, was konnte für ein anderer Entschluß gefaßt werden, als — zu fliehen? — Ohne Geld, ohne Beistand? Schrecklich! Was hilft's aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? — Mine war entschlossen und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Resultat, sollte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin Wagen und Pferde besorgen, und sie käm' alsdann zu ihm, nicht zu *seinem Meister*, sondern — — und von da nach Mitau, zu

einem Anverwandten ihrer seligen, seligen Mutter. Um Alles desto geheimer zu machen, sollte Mine allein bis —. Von — wollte Benjamin sie bis Mitau begleiten — von Mitau Mine wieder allein mit einem Fuhrmann nach Königsberg, nicht zu mir. — — Ach, Mine! Mine! warum nicht zu mir? — sondern nach L. — wieder zu einem Verwandten ihrer seligen Mutter. Von da aus einen Brief zu seiner Zeit an mich, daß ich käme und sie im Schooß ihrer Freunde spräche. — Dieser Plan ward bebetet und besungen. Es bricht mir das Herz, wenn ich dran denke. Arme Mine! ich hätte wissen sollen! Arme —

Und wann? frug Mine. — Dienstags, Schwester; Sonntags kannst du noch Gott in seinem Hause anflehen, daß er mit uns sey, und vor uns her eine Wolken- und Feuersäule ziehen lasse. — Gott! sagte Mine und rang ihre Hände, aus denen ein kalter Angstschweiß drang — Gott, du weißt! — Leite mich! führe mich! verlaß mich nicht! — Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tugend! ich hoff' auf dich! — Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich an. Hier bin ich, mach' es mit mir, wie's dir wohlgefällt. Laß meine Seele, wenn sie schwach wird, empfinden, was geschrieben steht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen.

Herrmann war in Gedanken weggegangen und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Ursach zu denken! —

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohn' eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begehen; dies bracht'

ihn zu Ruhepunkten — zu Hoffnungen, hundert und funfzig Thaler Albertus in der Lotterie zu gewinnen. —

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hätte, sich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerstags Abends. — Morgen, sagte Herrmann. — Sie berechneten sich Freitags, und diese Berechnung währte keine Stunde. Sein Erbtheil war auf den Fingern abzuzählen; es war nicht viel. Da Benjamin sehr bat, weil er der Gewerkslade Geld zu zahlen hätte, ihm den wenigen Muttertheil baar auszuzahlen, so zeigt' ihm Herrmann die Unmöglichkeit. — Ich will, wenn du es durchaus und durchaus nöthig hast, an den Herrn v. E. schreiben, mir dieses Anlehn auf Abschlag Deines zu geben. — Mine stieß ihren Bruder an, der es sogleich ausschlug. Mit solchem Gelde, sagten sie, da sie wieder allein waren, würden wir nicht weit kommen. — Benjamin hatte vor, dieses Geld seiner Schwester mitzugeben. Jetzt mußte der letzte Weg eingeschlagen und Minens Kleider und viel von ihren Sachen, welche ohne Aufsehen weggenommen werden konnten, verkauft werden. Benjamin besorgte dies mit einer unbeschreiblichen Behutsamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zusammen. Mine bat ihren Bruder herzlich zu bleiben und ihr noch Montags beim Termin zur Sühne beizustehen; allein er konnte nicht — sondern befahl sie dem Schutze Gottes. — Dein Mann, sagt' er, ist Gottes Liebling, und du bist es auch; Ihr seyd Beide fromm! Wie kann Euch Gott verlassen? Euch, seine Kinder! — Sie weinten, da sie schieden. Zum letztenmal im väterlichen Hause, lieber Benjamin — wo ich die erste Thräne weinte, wo — sie konnte vor Thränen nicht mehr. — Auch Benjamin weinte. — O Schwester, fing er

an, du warst von jeher weit — weit besser als ich! Alexander und du haben mich zum Menschen gemacht. — Du warst nie böse, Benjamin, sagte Mine, jetzt bist du gut! gut! — Und dann wieder: „Du warst nie böse!“ — O Gott! fing Benjamin an, wenn ich denke, wie du dich nicht blos des Viehes, sondern der Pflanze, der Blumen auf dem Felde erbarmtest; wenn ich denke, wie du dich nicht satt sehen konntest an dem grünen Grase und an den gelben Blümchen; wenn ich denke, wie du mich batest, die Rinnen zu öffnen, wenn sie verstopft waren, damit das arme Wasser, wie du sagtest, nicht aufgehalten würde; wenn ich bedenke, daß ich dir oft dergleichen Bitten abschlug und dir den Rücken kehrte, wenn du mich so was Uebermenschliches, so was Himmlischgütiges batest; wenn ich denke — Laß dies, fiel ihm Mine ein; du wärest nie böse, denke vielmehr, wo wir oft unschuldig saßen und Salat für unsere fromme selige Mutter lasen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk', wo wir rothe und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich Euch den Saft mit Zucker zubereitete und wir uns einander sagten, wenn es uns herzlich schmeckte: zweierlei Wein, rother und weißer! Denk' an meine Liebe zu Alexandern, und an seine zu mir! Du bleibst hier, Bruder. Laß mich jetzt Uebergabe halten; ich will Alles in deine Hände geben. —

Komm, da liegt unsere Mutter begraben! Oft hab' ich hier gebetet, oft Gott gedankt; denn hier hat er mich manche seelenfrohe Stunde leben lassen! Sie knieten Beide auf's Grab und weinten bitterlich. —

Ich nehm' Abschied von dir, o du mir liebes Grab! — Sie bog ihr Haupt auf selbiges, als ob sie's küßte.

O möcht' ich wie die Selige ruhen, die du bedeckest, liebe sanfte Erde! o möcht' ich — Sie konnten Beide nicht mehr.

Bruder, ich beschwöre dich bei der heiligen Asche unserer Mutter, die auferstehen wird am jüngsten Tage, daß du dies Grab ehrest. Pfleg' es, warte sein. — Gott erhöre dich, wenn du hier betest. — Geh' oft hin, und wenn der Vater Hochzeit hält, vergiß nicht, auf diesem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Curland ruft, es ist möglich — gieb dies Grab in die Hände deines Vertrautesten, beschwör' ihn, wie ich dich beschworen habe, daß er sein pfleg' und warte. O liebe, liebe Mutter! bald, bald werd' ich dich wiedersehen! Ja, Benjamin, bald werd' ich sie sehen und sie von dir herzlich grüßen. Du bist ihr gut, unserer Mutter. — Hier wieder eine Thränenscene. — —

Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben jüngsten Tag! —

Ich übergebe dir diesen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin, mit deinem Freunde! Gott gab uns zusammen, Menschen wollen uns scheiden! — allein sie sollen es nicht! — sie sollen es nicht! — Was meinst du, Benjamin? Benjamin schluchzte: „Sie sollen es nicht!"

Hier ist der Ort, wo er mich zum erstenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geschmückt hat. — Es sind mir heilige Orte gewesen. Du weißt, wie mich Alexander liebte. — Ich weiß, sagte Benjamin. — So, so lag ich in seinem Arm, wenn er mich küßte. O seine Küsse! Wahrheit und Leben war in ihnen! Ich sein, er mein! Wenn ich was Liebliches gegessen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeschmack noch auf mei-

Digitized by Google

nen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb so. O der liebe, liebe Junge! Ich will dich, so natürlich, wie du bist, sagt' er, und ich wollt' ihn auch so natürlich, wie er war. Wir liebten Beide die Natur, und wahrlich, die Natur liebte uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach spricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zusammen gingen, hörten und verstanden wir ihn auf's Genaueste. Die ganze liebe, gütige Natur sprach mit uns, und Alles so zuthätig, so freundlich. — O Benjamin, alle diese heiligen Orte befehl' ich dir! —

Hier, Benjamin, falte deine Hände, denn die Stätte ist heilig! Hier sah Alexander mein Gesicht, er sah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferstehung sehen wird in alle Ewigkeit. — Dort sah ich ein Gesicht, ich sah Alexandern im Sonnenglanz — ich sah uns Beide im Himmel! ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbehemd' ab und kleidete mich ein zur ewigen Seligkeit. — Diese Stätte, Bruder, ist heilig und jene Stätte ist heilig! — Amen. Sie ist heilig, sie ist Gottes Haus, die Pforte des Himmels! Amen. — —

Die Orte, wo wir in unserer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. E. und keine Dene kannten, laß sie dir empfohlen seyn, vergiß sie nicht! Wir haben hier den besten Theil gelebt, glaube mir, den besten Theil! — Komm! — Paulus war der jüngste unter den Aposteln, und doch ein auserwähltes Rüstzeug. — Sieh hier meinen Paulus! dies ist der letzte Ort, den ich in deine Hände befehle, ich bin zuletzt mit ihm vertraut worden, der — (unser Bekannte) pflanzte diese Laube, seine Charlotte begoß sie. — Hier bejammerte

er sie, da ihm seine Augen aufgingen, hieher wallfahrtete er täglich; du weißt seinen Lebenslauf — seinen stummen, seinen bohrenden Gram. — Gott hat seines Leidens ein Ende gemacht. — Diese Laube, Bruder, sey der Ort, wo du deine Schwester beweinen kannst. — O, hier sind schon viele, viele Thränen vergossen worden! — Gott laß es dir wohlgehen, lieber Benjamin, wenn du heiratheſt. Lehre hier in dieſer Laube dein Weib ihre Schweſter kennen und ſag' ihr, daß ſie unglücklich war. Lehre deine Kinder hier weinen. Es iſt eine ſchwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle dieſe Orte tief in's Herz, und Gott ſey mit dir — mit meinem Alexander und mir! — —

So ſchieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hauſe. — Er reiſete Freitags gegen die Nacht. — Wörtlich von Minen:

„Sonnabends — den — —"

„Wie gerührt, lieber Mann meiner Seele, wie gerührt ich geſtern war, weißt du beſſer, als ich es dir heute ſagen könnte. O Gott, wie ſehr anders bin ich heut! Felſenhart iſt mein Herz, gallenbitter meine Zunge! Weißt du, von wann an? Vom Abſchied an, den mein Vater von Benjamin nahm. Nach einer ſo warm empfundenen Sonne, ein kaltes: Glückliche Reiſe! an Benjamin, und dann hinterher: Wenn du den Augenblick Geld zur Gewerkslade nöthig haſt, will ich dem Herrn v. E. drüber ſchreiben. — Da fuhr all' das unausſtehliche Weſen, das Unweſen, was ich noch dieſen Augenblick an mir habe, fuhr in mich."

Liebe Mine, kalt und warm bekommt dem Herzen ſo wenig, als dem Magen. In den Worten: Glück-

liche Reise! sahst du deinen Vater ganz. Alle Briefe des d. E., alle Briefe deines Vaters — und nicht blos die ersten wenigen Reihen, die du gelesen hast — bis auf die letzten, letzten Hefen, dachtest du diese Briefe, alle Briefe, den ganzen höllischen Plan, Alles, Alles dachtest du dir, und dir ekelte vor dieser losen Speise. — —

Mine befand sich den ganzen Sonnabend in einer schrecklichen Lage. Ihr Vater hätt' ihr das sturmlaufende Herz ansehen müssen, wenn er ein Auge auf seine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig, ein Aufruhr in jeder Ader; das Blut schien alle Aderdämme brechen zu wollen. — Doch sie selbst: — „Gott sey gelobt und gebenedeit! ich hab' überwunden: ich bin wieder ruhig und wieder gut!" — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß, eh' die letzte Todesangst eintritt, jeder Sterbende entsetzlich unruhig sey; da er nichts weiter kann, soll er das Deckbette reißen — unsere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich gestern! ich riß das Deckbett' und warf mich gräßlich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieser Unruhe folgte bei Sterbenden was — der Name des Herrn sey gelobt! Bei mir folgte — sanfte, sanfte Ergebung. — Ich ging noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit siedendem Blut. — Alle Adern schienen mir den Dienst aufzusagen und wollten springen. — so ging ich in die Kirche — zum letztenmal, dacht' ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war er's nicht. — Ich fing an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnt' ich? — Die Augen rissen sich los; sie hielten nicht zusammen, und ich mußte das Kirchengestühl ansehen, wo der Verfüh-

rer mich zur allgemeinen Störung buhlerisch angesehen! — Ich mußt', ich mochte wollen oder nicht, ich sah diesen Ort, und wenn Teufel drin gewesen wären, er hätte mir nicht fürchterlicher seyn können! Ich denke, mein Liebster, ein Unschuldiger, den falsche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, sieht so den Richtplatz, wie ich diesen Ort — ich sah deiner Mutter Stuhl. Verzeih', lieber Mann, zwar sah ich keinen Teufel drin; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! das eine heilige Sängerin! dacht' ich — da kam deine Mutter. — Sie grüßte mich, allein so verstohlen, als ob sie diesen Gruß vor der Gemeinde bergen und ja nicht merken lassen wollte. Das konnte wohl freilich meine Hitze nicht niederschlagen! Gottlob, der Bösewicht blieb diesen Sonntag aus. Es verzeih mir der allerbarmherzigste Gott mein steinernes Herz, das ich in sein Haus mitnahm, das sich noch mehr versteinerte, verfelsete! — —

Schon beim Liede vor der Predigt:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt ꝛc.

fing dies Herz an fleischern zu werden; und die Predigt! o Gott, welch eine Arzenei für mein Herz! Es war recht, als ob dein Vater von meinem Entschluß wußte, als wenn er mich, mich predigte. — Bis dahin war jede Nerve gespannt; kein Schlaf hatte die letzten zwei Nächte mein Auge gebrochen, kein Gebet brach es — es war starr. — Mein Blut schlug Wellen. O lieber Junge, diese Predigt bedrohte den Wind und das Meer, und es ward ganz stille — ich sah dich, da ich deinen Vater, den Boten Gottes, sah. Er kam herein, der Gesegnete des Herrn, er stand nicht draußen; der Name des Herrn sey gelobt! O mein Einziger! ich

wünschte nicht, noch solch einen Abend, solch eine Nacht, solch einen Tag und solch eine Nacht, und noch solch einen Morgen zu leben, als vom Freitag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, und keinen Tropfen Wasser in dieser Hitze, wo mir die Zunge an dem Gaumen klebte. Warum bat ich nicht Gott in dieser Dürre um Thau und Erquickung? Warum suchte ich nicht durch seine heilige Religion mich abzukühlen und in die selige Fassung zu setzen, in der ich jetzt bin, wo es, wie im Frühling, weder zu kalt noch zu warm ist? Gott ist nahe Allen, die ihn anrufen, warum nannt' ich ihn nicht, im Geist und in der Wahrheit, Vater, da der leibliche es ganz und gar aufgehört hatte zu seyn? Warum betete ich nicht um Thränen? Warum sang ich nicht mit Inbrunst:

Gott, gieb einen milden Regen;
Denn mein Herz ist dürr, wie Sand,
Vater, gieb vom Himmel Segen,
Tränke du dein durstig Land.

Warum? Ei, können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es ist, als hört' ich eine Stimme zu meiner Lossprechung. Das Gebet ist auch eine Gabe Gottes, und Thränen sind ein unaussprechliches Geschenk! Habe denn Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! habe Dank für diese Gabe, für dies Geschenk! Es ist das Schrecklichste, mein Lieber, das hab' ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn: glückliche Reise! sagt, und wenn er seine Tochter verhandelt! Habe Mitleiden mit deiner Mine, wenn du dies liesest, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie solch eine Herzensdürre erleben lassen! —

Gleich die erste Strophe:

Ich hab' meine Sach' Gott heimgestellt,
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt!

wie empfing sie mein Herz! Sie zogen sich ein, diese Trostworte, wie Thau auf einer welken Pflanze.

Bei der dritten Strophe regnete es schon:

Es ist allhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsal überall;
Des Bleibens ist eine kleine Zeit,
Voll Mühseligkeit!

Was ist der Mensch? Ein Erdenkloß,
Vom Mutterleibe nackt und blos;
Bringt nichts mit sich auf diese Welt,
Kein Gut noch Geld,
Nimmt nichts mit sich, wenn er hinfällt.

Ich hab' hier wenig guter Tag',
Mein täglich Brod ist Müh' und Klag';
Wenn mein Gott will, so will ich mit
Hinfahren in Fried'! —

O lieber Junge, singe, wenn du dieses liesest! — Gott weiß, wenn du es lesen wirst — singe dieses schöne Regenlied! —

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht, Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich ist man, wenn man todt ist — wie namenlos glücklich! —

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel: „Geh' aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will."

Ich zeichnete mir diese Stelle, sie steht im ersten Buch Mosis, im zwölften Capitel im ersten Vers; ich

zeichnete sie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dacht' ich, würde mich verrathen — ich konnt' in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch deinen Vater! Wie er die Worte anfing: Geh aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, war's mir, als ob es die ganze Gemeinde nun wüßte, daß ich weggehen würde. Der erste Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhle meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Geläute war ihm was vorgefallen. — Dies stärkte mich; ich sah mich rund um. — O lieber Junge, laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich so erquickt hat. Gott lindere dafür seine Todesangst, und so wie er mich gestärkt und getröstet hat, so stärk' und tröst' ihn der Herr, wenn er heimfährt aus diesem Elend; und so wie er die Bande löſete, die mein Herz und meine Augen hielten, so löſ' auch der Herr seine Bande und mach' ihm Alles leicht, wenn seine Stunde kommen! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein sicheres Geleit, ein Paß auf meiner Reise, ich war gefaßt, getrost — und so heiter, als wär' ich schon angelangt, und wo? Ich ging in meinen Gedanken nirgend anders, als in die selige Ewigkeit, aus meines Vaters Hause — aus meinem Vaterland und aus meiner Freundschaft! — Gern hätt' ich communicirt, wenn es so angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war Ebräer im dreizehnten Capitel der vierzehnte Vers: **Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir!**

Alles auf mich! — Du kannst die deinen Vater vorstellen; der auch nicht in Curland zu Hause ist. Er redete mitten durch's Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenspeise auf den Weg. — Er predigte, als wenn er auch schon den Abend von hinnen ziehen sollte. —

Dein Vater führte in seiner Predigt die Geschichte vom Sohne der Wittwe zu Nain an, er erhob seine Stimme, und diese nahm sich so heraus, daß Jeder aufmerkte. Als er aber nah an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter. — Lucas im siebenten Capitel, im eilften Vers.

So wenig diese Worte eine Deutung auf mich zu haben schienen, so fielen doch auch diese Worte schwer auf mich, und es war mir, als sagte Jemand: „Das bist du — du bist die Person des Todes!“ —

Wie kommt das, mein Lieber, wenn es einem so ist, als hörte man eine Stimme: Das bist du!

Nach der Predigt ward gesungen aus: Befiehl du deine Wege, die letzten Verse.

Der Anfang war:

Auf, auf, gieb deinen Schmerzen
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was im Herzen
Dir bangen Kummer macht!

Der letzte Vers ist schon längst mein Liebling gewesen, und nach dieser Leichenpredigt auf mich war er's noch weit mehr.

Mach' End', o Herr! mach' Ende
Mit aller meiner Noth —

Stärk' meine Füß' und Hände,
Und laß, bis in den Tod,
Mich allzeit deiner Pflege
Und Treu' befohlen seyn;
So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

O Lieber! das Amen, welches dein Vater sagte, war ein Amen für Alle, allein für mich besonders — für mich! Es war ein Wink für mich, in diesem Gotteshause Abschied zu nehmen, wo wir unser Glaubensbekenntniß vor dem Altar ablegten, und auch oft zu Gott in der Höhe schwuren: Wir werden uns lieben, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieser Abschied war mir rührend, und wie rührend aus No. 5 zu gehen, wo ich so oft gesessen, wo ich so oft einen überzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich so oft inbrünstig gesungen und gebetet und erhöret worden, wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott sey für Alles gelobet und gebenedeiet, Halleluja! er sey mit seinem Hause! Amen. Ich betete für dich und für mich — und riß mich endlich von Nr. 5 los. Sanft faßt' ich diese Bank noch an, recht, als wenn ich ihr die Hand drückte, und nun rafft' ich mich auf, um nach Hause zu gehen, da mir deine Mutter in's Auge kam. Was weiß ich, ob sie's mir ansehen können, daß ich geweint hatte, oder ob etwas Anderes die Ursache war: sie grüßte mich liebreich. Zum letztenmal, dacht' ich, und eine Thräne stürzte aus meinen Augen! — Deines Vaters Hand, oder die deinige, war auch das Letzte, was ich ansah, und hiermit fielen mir die Worte ein: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! —

Da ich zu Hause war und die Predigt deines Va-

ters, und den liebreichen letzten Gruß deiner Mutter mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber Alles zu entdecken. Wer steht dir, dacht' ich, für den Erfolg? Für deinen Vater war mir zwar seine Predigt Bürge geworden, seine Hand war mir Bürge, du warst mir Bürge; indessen schlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi diesen Gedanken nieder. Die feste Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die sich ein entrischer Cavalier heilegt — und endlich das Wäldchen, waren Beiträge zur Entkräftung meines Muthes. — Ich kämpfte lange, endlich siegte der Zweifel." — —

Mine packte noch das Uebrige zusammen, berichtigte jeden Dreier, wo sie etwa für Milch oder für Früchte etwas schuldig war, schenkte ihren Pathen im Dorfe viele Sächelchen, die ihr auf der Reise nichts helfen konnten. —

Nichts, schreibt sie,

Montags frühe,

nichts ist, mein Einziger, von den gesegneten Sachen zurückgeblieben. Alles, Alles, was ich von dir habe, Alles, was dein Mund, deine Hand eingeweihet hat, geht mit mir. Regine bat mich, da sie sahe, daß ich im Austheilen begriffen war, um das Band, das dir so sehr gefallen hatte; du hattest es oft in deiner Hand. — Nein, Regine, das nicht. — Ich gab ihr ein anderes Band, und da ich kein schlechtes hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwerth war.

Du packst ja, Mine, sagte Herrmann, indem er sich Sonntags an den Tisch, der mit Schöpsenfleisch und weißem Kohl besetzt war, hinsetzte. — Mine muß es sehr merklich gemacht haben.

Ich räume auf, antwortete sie.

Schön, mein Kind; es ahnet dir vielleicht ein Besuch.

Ein Besuch?

— Es könnte sich zutragen, daß Herr v. E. käme. Wenn es sich zuträge, liebe Mine, wenn — Folge deinem Vater und sey gefällig. —

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein sie war so ruhig, daß Herrmann diese Ruhe fühlte und sie zu seinem Vortheil entgegennahm. Er klopfte ihr auf die Wange und sagte: Du bist doch ein hübsches, gutes Mädchen, und wirst eine Pastorin werden zum Küssen. Auch darüber entrüstete sich Mine nicht. — Sie blieb ruhig. Herrmann zählte schon die hundert funfzig Judasthaler in Gedanken. —

Montag Nachmittag kam Herr v. E., Alles, wie es geschrieben stand. Die Sühne ward eröffnet. Herrmann entfernte sich, nachdem er, wie er glaubte, die Sache in Gang gebracht. Sobald die Hauptparteien allein waren, fing Herr v. E. ohne Glas seine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte sich als Bräutigam mit Fräulein S. bekannt. Mine gab darauf nichts als das Alltägliche. Es hatte wieder das Ansehen, daß Herr v. E. ein Geschenk in der Nähe hätte. Er wollte wagen es zum Vorschein zu bringen; allein es schien, als dürft' er's nicht. Nun nahm er einen andern Weg und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätt' er nur einen Abend in meiner Gesellschaft zugebracht; indessen wär' ein Abend hinreichend, wenn man Leute, wie mich, träfe. — Mine hatte sich so sehr in ihrer Gewalt, daß sie Fragen nach mir that, die Herr v. E. zu meinem Vortheil beantwortete. Mine

ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. E. ergriff diesen Zeitpunkt, im Namen seiner Mutter seine Anwerbung zu thun. So, setzt' er hinzu, hätte diese Sache gleich gefaßt werden können und gefaßt werden sollen. Verzeihen Sie diesen, verzeihen Sie alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht selbst, fügt' er hinzu, bin ich nicht älter geworden, seitdem ich mich verbeth habe? Meine Mutter darf also hoffen?

Mine sagte ihm mit einem Anstande, der nicht seines Gleichen hatte, daß sie nie gewohnt gewesen, Hoffnungen zu geben, die sie zu erfüllen außer Stande wäre; sie müßte es abschlagen. — Und warum? fiel Herr v. E. hitzig ein.

Sie sind mich zu schonen — und wollen Sie noch mehr, Ihre künftige Gemahlin. —

Er widerlegte sie Schritt vor Schritt mit vielem künstlichem Zubehör. Da Mine aber fest in ihrer Gottseligkeit blieb, und das sieghafte Gott und stirb des Herrn v. E. mit englischer Geduld trug, lief Herr v. E. über und stand da, ganz wie er war. Mine erschrak, da sie die plötzliche Verwandlung der Schlange in einen Tiger sah; indessen kam sie nicht aus der Fassung. —

Es scheint, Sie haben Ihrem Adonis zugeschworen, keine Mannsperson anzusehen, fing Herr v. E. nach einigen Erholungsblicken spitzig und hohnlächelnd an. Seine Zähne blieben unbedeckt. —

Eben würd' ich das Gegentheil bewiesen haben, wenn ich einen Adonis hätte, erwiederte Mine.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, ist zwar, fuhr Herr v. E. fort, das erste Gebot im Catechismus; allein die Liebe hat keinen Catechismus.

Die meinige hat einen. —

Herr v. E. war in Unordnung gekommen und hatte tief vergessen, was in seiner Rolle stand; er extemporirte, ward zudringlich grob, und Mine gab ihm auf eine Art seinen Abschied, daß er mitten im Worte blieb. — Ihre Hände riß er an seine Lippen, eine nach der andern, und brannt' ihnen Küsse auf. Mine fühlte in jedem Handkuß das Siegel, das er auf seinen teuflischen Plan drückte, und ein Schreckschauer ergriff sie über den andern. — Seine Handküsse brannten wie hölliſch Feuer. Auf einmal faßte sich Mine zusammen und entriß ihm beide Hände. — Er zum Herrmann, mit dem er heftig sprach. — Im Plane folgte, daß Herrmann mitfahren sollte; allein dies unterblieb — und Herr v. E. fuhr allein. —

Herrmann schien nicht zu wissen, wie er gegen Minen seyn sollte. — Er wollt' und konnte nicht. — Mine sank in eine entsetzliche Angst, denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht seinen Plan abgeändert, und der Ueberfall noch diesen Abend erfolgen könnte. — Zwar sagte ihr Herrmann, daß er morgen nach — reisen würde. Er hätte mich heute schon mitgenommen, indessen sind zu viel Gäste. — Minchens Befürchtungen wurden hierdurch nicht im Mindesten widerlegt. Die Art, wie Herrmann sich gegen Minen betrug, bestätigte vielmehr ihre Furcht. — Masken über Masken! dachte sie und rang die Hände, betete und war in einem unaussprechlichen Zustande. Gott der Hülfe, rief sie, sende mir Trost und Rath! Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angesicht nicht vor mir, denn mir ist angst; erhöre mich! Ich vergeh' in meinem Elende!

Wahrlich, sie verging. — — —

Was konnte sie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entschluß mußte gefaßt werden. — Sie schloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet um Rettung, um Hülfe, frug sie bei dem Herrn ihres Lebens, bei Gott, um die Erlaubniß an (ich schaudere, da ich es schreibe), sich das Leben zu nehmen. — Sie las Todtenlieder, singen konnte sie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, Ruhe.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,
(betete sie dreimal nach einander.)
Denn du hast mich an's Licht gebracht;
Du unterhältst mir Leib und Leben,
Du kennest meiner Monden Zahl
Und weißt, wann diesem Jammerthal
Ich wieder gute Nacht soll geben.
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Das weißt du, Lebensvater, wohl!

Und nun war sie entschlossen.

O Gott, wohin kann die Tugend kommen! Mine war entschlossen, sich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen sollte. Freilich würd' ein Casuist feiner distinguirt und die Grenze richtiger abgemessen haben, wann und zu welcher Zeit — allein Gott, der Herr, läßt nicht durch Casuisten Recht sprechen und — sein Richter ist das Gewissen, sein Urtheil nicht: in Sachen — — entgegen erkennen und sprechen wir, sondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen; er ist gerecht, er ist barmherzig! Sie warf sich zur Erde und betete an, den, der gemacht hat Himmel und Erde; sie bat um Hoffnung der Seligkeit, wenn sie eine Selbstmörderin würde, um Verzeihung, wenn sie in der Art fehle. Sie betete: So

du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird bestehen? Bei dir ist die Vergebung! — Und nach einer Weile: Erforsche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meine, wie ich's meine! Sieh, ob ich auf falschem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht auf den Weg zum Leben! Laß, wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen, Gnade! Gnade! Wenn diese Hand Mörder an diesem Herzen wird und es durchbohrt — o Gott, Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden und laß mich selig sterben. — —

Denkt, empfindsame Leser, wie Minen zu Muthe gewesen! Sie suchte ein Messer, und mußte lange suchen. — Find' ich es nicht, dachte sie, kann es Gottes Wille nicht seyn. — Sie fand! sie fand! — schärfte das Messer, hielt es gen Himmel, flehte noch einmal zu Gott, versuchte wieder zu singen, konnte nicht, legte das Messer, das zugeschlagen war, vor sich zur Erde und warf sich auf's Bett. Die Unruhe ihres Herzens war groß. Sie sprang schnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Messer auf, und legte es auf die Spruchstelle im ersten Buch der Chronik, im zweiundzwanzigsten Capitel, im dreizehnten Vers:

„Mir ist fast angst, doch ich will in die Hand des „Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, „und will nicht in Menschenhände fallen."

Nach einem namenlosen Seelenschmerz, nach einer wahren Todesnoth, legte sich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie sie war.

Soll diese Nacht die letzte seyn

betete sie

In diesem Jammerthal,
So führ' mich, Herr, im Himmel ein

Zur auserwählten Zahl!
Und also leb' und sterb' ich dir,
Du starker Zebaoth,
Im Tod und Leben hilfst du mir
Aus aller Angst und Noth!

Sie legt' es nicht an zu schlafen, denn daran war nicht zu denken — sie wollte nur ruhen — auch das konnte sie nicht. Alle Augenblicke sprang sie auf, dies Isaaksopfer! je näher aber zum Morgen, desto ruhiger. Sie fing an einzusehen, daß sie sich vergebens gefürchtet hatte. — Sie war indessen so sehr an Furcht und Zittern gewöhnt, daß auch der helle, lichte Morgen sie nicht völlig beruhigen konnte. —

Da kamen Pferde und Wagen nach ihrem Vater, und diese brachten ihr die verlorne Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr gethan, der bisher geholfen und Alles, Alles wohlgemacht hatte. — Sie konnte weder die aufgeschlagene Bibel, noch das aufgeschlagene Messer ansehen. — Mit Entsetzen wandte sie ihr Gesicht weg und machte Beides zu. Es kam ihr vor, als sähe sie Menschenblut auf dem Messer. Der Ort, wo sie dies Messer gewetzet, machte sie schwindlicht, da er ihr in's Auge fiel. — Das Messer warf sie unter Dank und Gebet fort. Gott, sagte sie, laß es nie Einen finden, der es brauchen will, als ich wollte. Sie glaubte hierdurch diesen schrecklichen Vorsatz aus ihren Gedanken geworfen zu haben; allein hierin fand sie sich getäuscht. — Durch Stilleseyn und Hoffen, heißt es, werdet ihr stark seyn! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer stille seyn und hoffen? —

Während der Zeit war Herrmann reisefertig. —

Herrmann. Leb' wohl, Mine.

Digitized by Google

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl! —

Herrmann. Was fehlt dir? du weinst ja?

Mine. Ach Gott!

Herrmann. Mine, überdenk' Alles, überleg'! du bist klug! Du jammerst mich! Mine, überleg'! — Leb' wohl!

Mine. Leben Sie wohl!

Mörder, wo willst du hin? Fürchtest du dich denn nicht, daß die Erde ihren Mund öffne und dich verschlinge, und die Wolken sich trennen und Feuer und Schwefel auf dich regnen lassen? — Du kennst Minen, wie Judas seinen Meister. Der Abend, da du mir die Geschichte vom Judenknaben und von den Hühnereiern erzähltest, wird wider dich zeugen, Frevler! Kuppler! Bösewicht! — —

Mine nahm von ihrer Zelle Abschied, und konnte nicht umhin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hierbei ließ sie es bewenden. Sie befahl Reginen das Haus und sagte ihr, sie dürfe nicht warten, sondern könne nur immerhin zeitig zu Bette gehen, womit Reginen sehr gedient war. Ich, fuhr Mine fort, werde diese Nacht nicht zu Hause kommen; und nun ging Mine mit dem Gesang:

So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundschaft, und aus ihres Vaters Hause, in ein Land, das ihr der Herr, wie sie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füße und Hände zitterten; indessen fand sie sich durch die Gedanken gestärkt, daß sie den Anschlägen der Bosheit entginge. Sie fand an dem bestimmten Ort ein Wägel-

chen und zwei Pferde. Ohne zu fragen, wie und wohin? setzte sie sich auf. Alles verstand sich einander. Der Fuhrmann hatte selbst nicht nöthig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuschreien. Es ging Alles seinen Gang. Bis hierher hat der Herr geholfen, sagte sie, und fing an freier zu athmen. Sie hätte schlafen können, so ruhig war sie; allein die Dankempfindungen gegen Gott verwiesen den Schlaf aus ihren Augen. Arme Mine! du weißt nicht, was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Flecken, wo Benjamin war. Vortrefflich! dachte sie, und noch ein Vortrefflich dachte sie hinzu, da der Wagen nicht bei der Thür des Meisters ihres Bruders hielt. — Alles plangemäß — nur ihr Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand sie eine willige Frau, die sie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Benjamin fand sie nicht. Anfangs fing sie an zu zweifeln, ob sie Benjamin nach der Verabredung vorfinden sollte oder nicht? Ihr Kopf, das heißt ihr Gedächtniß, hatte sehr gelitten; sie frug sich, ob Ja oder Nein? und da sie noch mit Ja und Nein kämpfte, fing die gute Frau an: Sie werden sich doch nicht erschrecken? — Die gewisseste Art, uns einen Schreck beizubringen. — Sie werden doch nicht? — Gott! rief Mine und glaubte, sie sey verrathen und verkauft.

Nach vielen unerträglichen: Sie werden doch nicht, erfuhr die Unglückliche erst, daß ihr Bruder in den letzten Zügen wäre. Noch ehe Benjamin sich legte, hatte er in diesem Hause von seiner Schwester geredet, allein blos vorläufig. Ist es möglich! fing Mine an. Es ist erschrecklich zu lesen, was Mine hierbei ausgestanden. — — Sie zitterte zu ihm hin, ohne an die Gefahr zu denken, der sie sich blos gab, und da sie an

Digitized by Google

sein Bette trat und seine Hand nahm, schlug er mit Heftigkeit auf sie zu. — Was Gewalt? Deine — wie, Gewalt? Bluthund! ich werde dir Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter? Er sprang aus dem Bett, und da er sich weder im Guten noch im Bösen beruhigen ließ, so mußt' er gebunden werden — und Mine davon Augenzeuge seyn! —

„Der Meister, der mich ohne Bedenken bei meinem Namen nannte, und sich einbildete, daß ich, blos weil ich von Benjamins Krankheit gehöret hätte, da wäre, erzählte mir, daß Benjamin gleich Freitags, als er zurückgekommen, über Kopfweh geklaget. — In der Nacht hätt' er eine grausame Hitze bekommen, und diese hätte Sonntag Abend seinen Verstand völlig zerrüttet. — In seiner Phantasie hätt' er, Rett' sie! rett' sie, die arme Schwester! gerufen. Seht Ihr nicht Räuber? Diebe? Rett' sie! rett' sie! und dann alle Augenblicke: Spannt an! spannt an! sie kommt! spannt an! — Und dann wieder hätt' er die Hausfrau bei der Hand genommen: — Ach liebe, liebe Frau, was ich auf meinem Gewissen habe. — Sind wir auch allein? Ihnen will ich's wohl entdecken! — Ich kann keine Vergebung der Sünden haben — ich bin ein Höllenbrand! Und wissen Sie, warum? Ich hab' meinen Vater nicht todt geschlagen, und das hätt' ich sollen! — Es sind lauter Flicken, liebe Jungfer, sagte der Meister, es kann kein Mensch ein Kleid daraus machen. Sie sehen doch, wie er, leider! ist. Er kennt seine eheleibliche Jungfer Schwester nicht." —

Mine, die wohl einsah, wie Alles dieses zusammenhing, und die noch überdem sehr leicht herausbringen konnte, daß ihr unglückliches Schicksal ihren Bruder

so sehr angegriffen, daß er in die entsetzliche Krankheit, die einen Menschen auf eine Zeit lang aus dem Buche der Menschen streicht, gefallen — machte sich bittere Vorwürfe. Ich bin Schuld an seinem Tode! schrie sie mal auf mal. Ich legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte! Mine war so von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß sie nichts mehr als ein: Erbarm dich, Gott! über das andere ausrufen konnte. — Sie fiel sich indessen selbst zur rechten Zeit ein. Stirbt er, sagte sie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten, stirbt er, werd' ich ihn finden, wo man nicht: rett' sie! rett' sie! mehr rufen darf — in den Wohnungen der Gerechten! — Bald, bald werd' ich ihm folgen! — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete, so bitt' ich ihn zu sagen, daß ein Frauenzimmer bei ihm gewesen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die seinigen gebunden hatte, die Kyrie Eleison gerufen. — — Sie konnte nicht ausreden — so bewegt war sie. — Sie ging und kam wieder, faßte ihn an und sagte: Benjamin! — Er sah sie mit starrem Blick an, wollte sich losreißen — konnte nicht, und sie ging, betrübt bis in den Tod! —

Benjamin hatte die Reise nach Mitau nicht bestellt. Mine dacht' aus dem: Spannt an! spannt an! sie kommt! Ja; „allein sie fand Nein," und sah sich genöthiget, Alles selbst zu berichtigen. — Wer beten kann, pflegte mein Vater selbst auf der Kanzel zu sagen, kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen — und dies fiel ihr ein, wie sie schreibt. — Sie fand die Bestätigung zu derselben Stunde, traf Anordnungen, schloß Contrakt und reisete nach Mitau. — Kurz vor der Stadt hatte Mine einen neuen Schreck,

Digitized by Google

gegen den Alles, was sie am Krankenbett ihres Bruders erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgestiegen, weil der üble Weg diese Wagenerleichterung nothwendig gemacht. Sie suchte sich grüne, schöne Stellen aus, wo sie ging und wo sie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in dessen heilige Hände sie sich befahl. „Wenn auch hier und da schwere Stellen auf dem Wege des Lebens sind, es giebt doch, dacht' ich, links oder rechts grüne, blumenreiche Stellen, aus denen uns die schöne Natur willkommen heißt. Gott, segne meinen Mann, hilf meinem Bruder! — So dacht' ich, oder so betete, so dankt' ich Gott," schreibt Mine, und schnell sprengte ein Reiter auf sie zu, der sie steif ansah, und wen sollte man wohl weniger vermuthen, als den Herrn v. E.? Er war es selbst! er selbst! — Kein Erdbeben kann so erschüttern, als dieser Anblick Minen. — „Ich verlor," schreibt sie, „gleich auf der Stelle alle Kraft, Stärke und Macht. Gott, wie unergründlich sind deine Gerichte, wie unerforschlich deine Wege! Das Messer, das ich, auf den Fall mich Räuber, Bösewichter überfallen sollten, für meinen Busen geschärft hatte, war der Dankbarkeit gegen Gott, der Liebe zum Leben und dem Zutrauen, daß der, welcher bisher geholfen, auch weiter helfen würde — geopfert. Da war ich also ohne Rettung in des Mörders Händen!" —

Er war es! er, v. E. selbst!

„Schon wollt' ich niederknien und von dem Bösewicht den Tod als die einzige Gnade erbetteln; Mörder dieser Art sind aber so menschlich nicht, umzubringen. Sie morden Seelen, Gewissen! Mir fielen die Worte unsers Herrn und Meisters ein: Hebe dich weg, Sa-

tan! — Schon wollt' ich knien und Abgötterei begehen, als ein Wagen kam."

In diesem Wagen saß seine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandtschaft. Herr v. E. hatte also keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. Allerliebste Augen, sagte er in den Wagen! Ich kenne nur noch ein Paar der Art! Ohnfehlbar eignete sich die Braut dieses Compliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lachte ohne End' und Ziel im Wagen über dieses Abenteuer, und Herr v. E. mußte Schande halber sich beim Wagen, der sich zur Linken wandte, halten; indessen sandt' er unvermerkt einen seiner Getreuen Minen nach, sie zu examiniren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in diesem Vorfall, daß Herr v. E. mit Blindheit geschlagen war und sie verließ, aufs Neue gesehen hatte, daß sie auf Gottes Wegen wäre, konnte sich doch von diesem Umstande nicht erholen. — Es kam Alles Schlag auf Schlag. — Da sie den Abgesandten des Satans sahe, that sie einen Schrei, der diesen Inquirenten mit erschreckte. Sie wußte nicht seinen Auftrag, und stellte sich nichts Anderes vor, als daß er sie fortschleppen würde. Der Abgesandte hielt Minen für keinen Bissen, der einer Jagd werth wäre. Es war dieser Helfershelfer nie bei Herrmann gewesen — noch in der Kirche zu — —, und wie konnte man alles Wild fangen, was Herr v. E. aufjagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgesandte sich, als er von Minen: „Nach Mitau, zu meiner Muhme," heraus hatte, kehrte zurück und log seinem Befehlshaber das Uebrige zu, um diesen Roman fein säuberlich zu endigen. Durch diesen Vorfall war Mine so außer Fassung gebracht, daß sie nicht einmal Gott danken

Digitized by Google

konnte. — Es war ihr Alles wie im Traum. Groß ist, Herr, deine Güte! fing sie zuweilen an, und dann rief sie wieder: Herr! hilf, ich verderbe! Wenn sie sich recht gesammelt hatte, erschrak sie vor sich selbst. — Fast kannte sie sich nicht, so sehr hatte sie sich verändert. — Kurz vor Mitau fand sie sich wieder und rang ihre Hände zu Gott. Der dich behütet, schläfet und schlummert nicht, dachte sie; in Finsterniß ist er dein Licht! Die dir nachstellen, erschrecken sehr und werden zu Schanden plötzlich. — So dachte Mine und freute sich, daß Bibel und Gesangbuch seit einiger Zeit ihre Hauptbücher, ihre einzigen Bücher gewesen. Dein Wort, rief sie, ist meiner Füße Leuchte und Licht auf meinen Wegen! —

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die sie bald ausfragte, waren in der traurigsten Verfassung. Sie hatten in der Nachbarschaft einem Cavalier ein Stück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht ausdrücklich im Contract gedacht war, so mußten sie von Heller zu Pfennig bezahlen und den Schaden ersetzen, obgleich er vom Himmel kam. —

„Der liebe Gott hat's gethan," sagten die armen Leute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W. R. J. V. R. W. daß dieser Contract ohne den lieben Gott gemacht wäre. — Die Armen! In der Welt habt Ihr Angst, sagt Christus zu seinen Jüngern, und das konnte man von diesen Armen mit Wahrheit behaupten. Alles, was sie an und um sich hatten, ward ihnen genommen. Sie behielten sich nur allein übrig und die Erinnerung an einen Contract, der ohne den lieben Gott gemacht war. W. R. J. V. R. W. Anstatt, daß Mine also von diesen Armen Beistand er-

Digitized by Google

wartete, ließ sie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wollt' ihnen auch durchaus von ihrem wenigen Vorrath an Gelde die Hälfte abgeben; allein diese Armen erklärten dies für den größten Diebstahl. Mine mußt' ihnen den Sterbenslauf ihrer Mutter (die Verwandtschaft kam von Mutter Seite her) erzählen, und die guten Leute freuten sich über ihre Versorgung. Wer einmal oben ist, o! der ist wohl versorgt! sagten sie Beide. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, setzten sie hinzu; auch Mine sagte: Wer weiß! und alle drei freuten sich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Pastor an der Grenze war, wie sie sich ausdrückten. Wenn er lieber was Anderes wäre, wünschten sie, dann würden wir eher Hülfe von ihm erwarten können. Mine befragte sie, ob sie denn schon Proben von seiner Härte hätten? Härte können wir es nicht nennen, erwiederten sie. Er hat sich das Beten statt des Gebens so angewöhnt, und freilich kommt man dabei am wohlfeilsten ab. Hol' doch, sagte er, liebe Mutter, hol' doch den Brief vom neuen Jahr, da ist ein Gebet drin, das ein Kirchengebet werden könnte!

Unser Nachbar, sagte die liebe Mutter, anstatt daß sie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden könnte, unser Nachbar hatte eben so ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher ist der! Er hat einen Schneider zum Sohne, der schon Alles reichlich mit Zinsen ersetzt hat, was der Vater verloren. — Sag' nicht, Mutter, beschloß der Alte — du weißt noch nicht, was unsrer thun wird! — Geben ist gut. — Beten ist auch gut. — Nicht wahr, Jungfer Mühmchen? fragte der Alte. —

Minchens ehrliche Anverwandten halfen die Sache

mit einem preußischen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geschichte so viel, als ihnen zu wissen nöthig war, entdeckt hatte, blieb die Hauptsache eine geschwinde Abreise. —

Minens Verwandte gab ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schwester des ehrlichen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch Minchen gleich Anfangs hindachte. Es sind reiche Leute, sagte er; vielleicht thäten sie an uns Etwas. — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich. —

Und Minens Vater? —

Er hatte einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er sich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieser Kampf hatte schon, wie sich meine Leser erinnern werden, in Herrmanns Hause angefangen, und ward noch hitziger fortgesetzet, da Herrmann zum Herrn v. E. kam.

Was will die Närrin? schrie er. Nach einer Viertelstunde raunte er dies: Was will sie? dem Herrmann in's Ohr.

Um aus der Noth eine Tugend zu machen, war Herrmann es ganz unterthänigst zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen gelegt würde. Ich hoffe doch, sagte Herrmann, daß es Alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde? — denn wahrlich, hochwohlgeborner und gnädiger Herr Baron, es ist ein Mädchen, das sterben könnte, ehe man sich's versähe, und ei, dann Vater seyn! — Versteht sich, sagte Herr v. E., ehrlich und ordentlich — ich werde doch, Herr! zum Teufel! wissen, mit einem Mädel eine Comödie zu

spielen! Hat der Herr schon gehört, daß die Personen im letzten Akt des Lustspiels sterben? Und ein Lustspiel, hört der Herr? ein Lustspiel soll es werden! Dieses Lustspiel wäre Dienstags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nolens volens seine Braut zu einem ihrer Anverwandten, der bei Mitau wohnte, begleiten. Herrmann blieb, auf Geheiß des Herrn v. E., so lange bei der Frau v. E. Gnaden und bei der Jungfer Dene Hochedelgebornen.

In zwei bis drei Tagen bin ich hier, schrie noch Herr v. E. dem Herrmann vom Pferde zu, und dann ohne Verzug! — Sie hatten sich in die Hände geschlagen: wenn Alles gut ginge, solle es nicht bei vierzig Thalern Albertus bleiben. — Gott gebe, daß es gut geht, sagte Herrmann; das Uebrige werden meine Leser an seinen Ort zu stellen und einzuschalten wissen. Würde Herr v. E. Minen nahe bei Mitau vermuthet haben, und hätte sein Abgesandter ihm hiervon auch nur die entferntesten Spuren zurückgebracht, das Gelächter im Wagen würd' ihn eben so wenig von ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hing an Minen, und eben weil es an ihr hing, verfolgte er das Mädchen nicht weiter, das nach seiner Einsicht blos Minens Augen hätte, obgleich sie es, gottlob! selbst war. —

Herr v. E. traf nach drei Tagen ein, fand den Herrmann fröhlich und guter Dinge, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Herrmann reisete nach Hause, um Alles zu dieser Gewaltthätigkeit vorzubereiten. Regine hatte von Minens Entfernung dem Herrmann keine Nachricht ertheilet. Zwar hatte Mine ihr nur blos gesagt, daß sie die Nacht nicht heimkommen

würde; indessen dachte Regine: wer weiß, was für ein Zufall sie bindet! — Herrmann kam betrübt nach Hause. — Ich glaube, es ist es jeder Nachrichter, wenn er den Streich vollführen soll, wenn er sich bewußt ist: unschuldig Menschenblut. Herrmann fand die unbesorgte Regine und statt Minen folgende Schrift:

Sie wissen selbst, mein Vater — Vater werd' ich Sie nennen, es gehe wie es gehe — Sie wissen selbst, daß ich nicht aus Tücke des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner Freundschaft, und aus meines Vaters Hause gegangen, in ein Land, das Gott mir gezeigt hat! — Sie wissen Alles! Ich bin Ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wissen Alles, darf ich mich nicht unterstehen zu schreiben, und sollten oder wollten Sie nicht Alles wissen, so wär' es ein sehr unzeitiges Geschäft, mehr zu schreiben. Gott verzeih' es mir, wenn ich jetzt oder jemals die Achtung aus dem Auge verloren, die ich Ihnen schuldig bin. — Mein Weg geht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angst, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bei meiner seligen, ja wohl seligen Mutter glücklich zu seyn! Dann, dann wird, o wie freu' ich mich dessen! das Grab in Absicht meines hinfälligen Theils meine Behausung, Finsterniß mein Bette, die Verwesung mein Vater und die Würmer die Meinigen seyn — allein mein Geist! — dort, dort werden abgewischt werden die Thränen von meinen Augen! — Im Himmel ist mein Theil und Erbe! — Ich bitte Gott, daß ich Sie einst auch da finden möge, mein Vater, da, wo Ruhe ist! Sie haben mir auf volle acht Tage Ausgabegeld gegeben; die Rechnung

vom Sonntag und Montag liegt auf Ihrem Schreibtische. Reginen hab' ich Geld auf zwei bis drei Tage zurückgelassen, hier ist das Uebrige vom Wochengelde. — Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zugeeignet, ich hab' Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten sich mit meinem Bruder Benjamin, und wie mir's vorkam, legten Sie auch mein Theil ab. Diesen schenk' ich meinem Bruder. Ich wünschte wohl, daß Dene nichts trüge, was meine theuere Mutter getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermuthe, nicht schon an sich zu schlecht ist. — — Sollten Sie, mein Vater, wider all' mein Vermuthen, Etwas missen, so muß Regine davon Anzeige thun können, die indessen, wie Sie wissen, die Ehrlichkeit selbst ist. Ich gehe, und das können Sie sich leicht vorstellen, mit schwerem Herzen, o Gott! mit schwerem Herzen von hier. An diesem Briefe hab' ich drei Tage geschrieben. Thränen beziehen mir so die Augen, daß ich auch jetzt nicht sehe, was ich schreibe. — Gott sey mir gnädig! Ich bet' auch für Sie! und werd' es nie aufhören zu thun. Haben Sie tausend Dank für alles Gute, so Sie meiner Mutter, und so Sie mir gethan! Meine Mutter läßt sich noch durch mich bedanken. Gott vergelt' es Ihnen! — Ihr Grab war mein Labsal, sonst wär' ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen Sie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dünkt mich, hab' ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. — Meine Entfernung rechnen Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten schuldig wäre — ich bitte sie Ihnen dennoch ab, weil ich weiß, daß sie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er so klein sey, als

Digitized by Google

nur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben wollen, daß mich Gott zu gehen gehrißen hat, so lassen Sie sich von dem Herrn Pastor die Predigt vom vorigen Sonntag geben. Diese Predigt ließ Gott durch ihn an mich halten — das können Sie mir glauben, weil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Predigt lesen, werden Sie's auch empfinden, und mir wenigstens eine glückliche Reise wünschen, wie sie meinem Bruder wünschten. — Die Frau Pastorin haben Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht.

Ich bitte Sie, meine liebe Frau Pastorin, um Gottes Willen, um Gottes Willen, nicht zu denken, daß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verführe. Eben so wenig, als er mich verführet hat und verführen wird, eben so wenig ich ihn. — Sie sind eine gute, verehrungswürdige Frau, meine geistliche Mutter, die mich über die Taufe gehalten hat — ach! — Gott, der Herr, segne Sie! Ich küss' Ihnen und dem Herrn Pastor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn so in seinem Letzten erquicken, als er mich vorigen Sonntag in meinem Letzten in — erquicket hat.

Lieber Vater, sagen Sie diese Stellen der Frau Pastorin vor, und danken Sie dem Herrn Pastor tausendmal, tausendmal! Lieber Herr Pastor! Engel Gottes! ich dank' Ihnen tausendmal, tausendmal! —

Ich wünschte sehr, mein Vater, daß diese frommen Leute gut von mir dächten, des Gebets dieser Frommen wegen, dem ich mich empfehle. Setzen Sie mich, mein Vater, in die Güte, in das fromme Andenken der Frau Pastorin zurück. Schlagen Sie mir, lieber Vater, diese letzte Bitte nicht ab, und dann noch eine nicht: — das Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die

Digitized by Google

Erde nachläßt und das Grab ſinkt, laſſen Sie, laſſen Sie doch Erde, gute ſchwarze Erde nachſchütten, damit es nicht das Anſehen, das edle Anſehen eines Grabes, eines Hügels verliere. Meine Mutter iſt ja die Hand voll ſchwarzer Erde werth! — Nun leben Sie wohl! — Wenn Sie Denen heirathen, laſſen Sie ſie nicht verächtlich von meiner Mutter reden; es iſt eine ſelige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er iſt jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter ſtammt, die im Himmel iſt. — Grüßen Sie ihn von mir tauſendmal; ſo oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tauſendmal! — Grüßen Sie Alle, die ſich meiner zu erinnern die Güte haben. Verfolgen Sie mich nicht, denn ich geh' auf Gottes Wegen. Regine iſt ſo unſchuldig an meiner Entfernung, als die Sonne am Himmel. Grüßen Sie auch Reginen von mir. Ich bitte Reginen ab, daß ich ſie wegen meiner Flucht getäuſchet habe. — Gott laſſe es Ihnen Allen, Allen, Allen wohl gehen zeitlich, geiſtlich und ewig wohl! wohl! Wenn Herr v. E. ſeine Gemahlin treu lieben wird, nur dann wird er glücklich ſeyn. Gott ſieht das Herz an und alle guten Leute, die Gottes Bild an ſich tragen, desgleichen. Ich wünſch' auch ihm alles, alles Gute! Hiermit leben Sie wohl, Alle! Alle! Leben Sie wohl! —

* * *

Herrmann war gerührt — weinen konnt' er nicht. Schon wollt' er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben und zu meinem Vater gehen, und ſeine Sünde in den Schooß ſeines Beichtvaters bekennen. Er konnte ſich nicht entbrechen, vor ſich zu ſagen, als ob er ſich

auf das Compliment zu meinem Vater besönne: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Beichtsohn heiße. —

Diese Bußgedanken wurden aber bald zerstreuet. Nimmt Herr v. E. Denen von mir, was heb' ich an? Graben mag ich nicht; doch schäm' ich mich zu betteln. Dies setzte er seinen Bußgedanken entgegen, und wenn sie gleich nicht völlig in die Flucht geschlagen wurden, so waren sie doch wenigstens wankend gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, desto mehr befestigte sich sein Entschluß, sich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demüthigen. Sein letzter Vorsatz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wollte, ihn ganz und gar an den Bettelstab bringen könnte, Alles zu entdecken — und sich ihm auf Gnad' und Ungnade, auf Tod und Leben zu ergeben. Er nahm den Brief mit (die Hand zitterte ihm, da er ihn angriff) und ritt nach — zum Herrn v. E. —

Nun, Teufel! war der Willkommen. —

Hochwohlgeborner, gnädiger Herr! hier! —

Was? (Herr v. E. nahm und las.) Blitz! Donner! Zeter! Wetter! wo ist die Bestie?

Gnädiger Herr, verzeihen Sie —

Er ist toll!

Wie Ew. Hochwohlgebornen befehlen.

Die Bestie, wo ist sie?

Das ist Gott bekannt!

Nach einem langen Mißverständniß kam es heraus, daß der Abgesandte Jakob die Bestie war. Ich bin ihr begegnet! — Gewiß und wahrhaftig, sie war es! schrie Herr v. E.

Ketten! — Jakob! wo ist die Bestie? Jakob

kam, und nach den entsetzlichsten Flüchen wurde Jakob in Eisen geschmiedet. Dieser Kerl, mit dem ein kurzer Prozeß gemacht ward, schien der Ableiter der Wuth des Herrn v. E. zu seyn. — v. E. erholte sich. — So lang' als ich sie nicht habe, sollst du so liegen, Bestie! das war das Urtheil. —

Es wurden Steckbriefe und Boten zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen ausgesandt — allein Mine kam glücklich nach — Königsberg. — Sie erschrak über diesen Ort. So groß! sagte sie zu den Fuhrleuten. Es war der nehmliche Major und der nehmliche Junker, die mich nach Königsberg gebracht hatten. — Mine schlief in Königsberg auf der nehmlichen Stelle, wo ich geschlafen hatte, und es sey, daß Ahnung es ihr eingab, oder, was weiß ich, wie sie empfand, daß ich da gewesen. Bis dahin hatte sie hiervon keinen Gedanken gehabt. — Jetzt kam es ihr schnell ein, wie Alles kommt, was gut ist. — Mine lenkte das Gespräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin selbst von mir anfing. Der Major hatte mich längst vergessen. Ueberhaupt schwächt nichts so sehr das Gedächtniß, als Reisen. Die Majorin gab so viele Umstände an, daß Mine mich vor sich sahe. Hätte Kummer und Elend, und vorzüglich der Ueberfall des Bösewichts, da Mine zu Fuße ging, und die peinlichen Fragen des Abgesandten, der jetzt in Eisen geschmiedet war, diese Arme nicht so sehr zurückgesetzt, ich glaube, die Liebe hätt' ihre Gründe, mich nicht zu sehen, überwunden. Jetzt überwanden die Gründe. Wer siehet gern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man so kümmerlich ist, wie Mine war? Ihre Gründe:

„Die Pastorin nennt mich eine Verführerin! Könnt'

ich es nicht werden? Und unter welchem Namen sollt' ich? unter wessen Schutz? Was würden seine Bekannten von mir denken, von ihm sagen? Wie und wo soll er mich sehen?" Mine, die überall auf Gottes Wegen ging, hatte schon der Majorin gesagt, daß sie keinen Verwandten in Königsberg hätte, und daß sie nach L. wollte. Es war schon unterwegs abgemacht, daß man sie dorthin senden würde. Eine gewisse fräuliche Delikatesse, die, wenn sie Schwäche wäre, selbst unserm Geschlecht angenehmer als Stärke ist, gab jedem Gedanken Nachdruck. —

„Könnte man nicht denken, ich wäre seinetwegen — Er kann und wird mich sehen, im Schooße meiner Verwandten — und sterb' ich — in der seligen Ewigkeit!" —

Kurz, es ward beschlossen, nach L—. Der Herr Major sagte: Frau, solch' ein Frauenzimmer hast du noch nicht gesehen, und die Frau Majorin that mir die Ehre, Notabene, nachdem mein Andenken bei ihr aufgefrischt war, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie solch einen jungen Herrn, als mich, so leicht nicht gesehen hätte. Mine schreibt: „Dies kam mir so unerwartet, daß ich feuerroth wurde. — Ich freute mich, mein Lieber, so sehr sich Mine freuen konnte!" — Da Mine eine Lust bezeigte, die Stadt zu besehen, so ward den Morgen eine Kutsche angespannet. Die Majorin machte Umstände, mit Minen zusammenzusitzen. Sie wollte gerad' über sitzen. Endlich — — Alle Augenblicke, wenn Mine einen jungen Menschen sah, fiel sie zurück. Sie glaubte mich —

Digitized by Google

Den nehmlichen Tag nach Tische.

Herr v. G. und ich.

Er. Endlich.

Ich. Ich bin auch heut noch zu beklommen, ich habe noch kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und Durst — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel, Bruder, wenn man zu ihr kommt und sauer sieht. —

Er. Sie wird dich aufmuntern. —

Ich. Das thut sie nicht.

Er. Ihren Lieblingen wohl, und du sitzest ihr im Schooß. —

Ich. Wohin denn?

Er. Das laß mir über. Unser ehrlicher Major hat, das weißt du, Ursache, es übel zu nehmen, daß wir nicht schon die Parole von ihm abgeholt. — Ein Paar Pferde —

Ich. Meinetwegen! Wen senden wir?

Er. Uns selbst. —

Ich. Desto besser. —

Er. Zum Major! —

Ich. Zum Major! —

Wir gingen, nachdem wir uns umgezogen. Schon sahen wir sein roth abgeputztes Haus, freuten uns, unsere Kriegskameraden zu sehen, und frugen einander. — Da begegneten uns ein Paar Landsleute im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen diesen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollstein (einem Lustorte bei Königsberg). Warum konnten wir nicht zum Major, obschon wir das roth abgeputzte Haus

Digitized by Google

sahen? Große Frage! warum? O Gott, warum? Eine kurze Freude für meine Leser! —

Der Weg nach Hollstein ist einer der schönsten, den man fahren kann. Auf der einen Seite Wasser, wo Schiffe sich kreuzen, auf der andern die anmuthigsten Wiesen. — Man könnte, sagte Einer in unserm Wagen, um den Wiesen ein Compliment zu machen, Billard darauf spielen! —

Ich war blind und taub. Wie konnt' es anders? Schon sechs Wochen über das Vierteljahr und kein Brief von Minen!

Mine reiste den andern Tag nach L— zu ihren Verwandten. — Wie sie zum Thor hinaus fuhr, fielen ihr wieder die Worte ein: Man trug einen Todten aus der Stadt, der war der einzige Sohn seiner Mutter. Sie konnte diese Worte nicht los werden. —

Mine schreibt: „Mein Weg, mein Lieber, wie du schon weißt, wie ich dir schon tausendmal geschrieben habe, ging himmelan, überall himmelan." —

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brette. Seine Frau war schon längst gestorben. Müd' und matt fiel Mine bei dem Anblick ihres Verwandten in Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt hatte und den Todten ansah, fand sie eine Aehnlichkeit von ihrer Mutter in allen seinen Zügen. Sie konnt' ihr Auge nicht von ihm lassen. Sie selbst:

„Es sey, mein Lieber, daß alle Todten eine Aehnlichkeit haben, die im Herrn sterben, oder der Selige hatte, der Verwandtschaft wegen, wirklich ähnliche Züge von meiner Mutter. Mir war es Zug an Zug! — Lieber Gott, dacht' ich, indem ich ihn starr ansah, nun

Digitized by Google

hab' ich auch einen Brief in den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber, den Brief aus Mitau. — Gott, dein heiliger Wille geschehe! — Nur daß du mich nicht verlässest, wenn ich diesen seligen Weg gehe — und die letzte, letzte Reise thue.

„Laß mich, wenn ich sterbe,
Mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
An den erwünschten Ort." —

„Wieder ein Wegweiser himmelan, himmelan, mein Lieber! Ich glaube nicht, daß ich noch weit zum Ziele habe. — Es kann, es kann nicht mehr weit seyn!" —

„Ich wollt' in Königsberg mich mit dem Fuhrmann und seiner Frau abfinden, die Leute hatten mir viel, sehr viel Gutes gethan; allein weder er, noch sie, waren zu einem Dreier zu bequemen. Ich schenkte der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ, einen Kopfputz, und mehr war den Leuten nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar zu essen und zu trinken auf den Weg gegeben, ohne daß ich's wußte. — Mein Gott, was giebt es doch für gute Menschen in der Welt! Diese Güte bewegte mich bis zu Thränen, die, Gott sey gepriesen, sogleich da sind, und mir sehr treue und gute Dienste thun." —

Der Prediger in L—, wahrlich, ein Mann, der nicht blos betete, sondern auch arbeitete, der nicht blos lehrte, sondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des letzten Willens des Seligen. Es hatte der Verstorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß sein ganzer Nachlaß an das Hospital und die Hausarmen gegeben werden sollte. Der gute Prediger hatte alle die frohen Züge der Armen in seinem Gesicht, die er

Digitized by Google

veranlasset hatte, und so kam er in's Trauerhaus. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewußten Armen in Mitau Anspruch auf diesen letzten Willen machen können. Es war seit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L— eingelaufen, und der Selige glaubte sie schon Alle da zu finden, wo er hinging.

„Auch ich Hospitalitin," schreibt Mine, „hätt' ein Recht an dieser Austheilung gehabt. Ich prüfte mich vor Gott, ob ich es Einem beneidete, auch der es weniger, wie ich, nöthig hatte; allein ich bestand in der Wahrheit. — Mein Lieber, ich bin verlassen; allein Gott weiß, dieser Gedanke kostet mir keinen bittern Augenblick. — Keinen einzigen ist der verlassen, der auf Gottes Wegen geht! Wenn mir einfällt: wo Brod in der Wüste? bild' ich mir ein: wenn ich kein Brod habe, werd' ich auch keinen Hunger haben, und das ist jetzt mein unaufhörliches Denken, so lang' ich bei der Leiche bin — und dann noch ein großer, über alle Maaßen wichtiger Gedanke ist mein: bald wird mich gar nicht mehr hungern und dürsten — und nicht mehr auf mich fallen Fröste des Schrecks, und keine Flamme der Anfechtung mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Geliebter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts anzusehen ist, es werde bald Amen mit mir seyn. — Glaub' mir, ich bin mehr dort, wie hier; ich sehne mich nach meiner rechten Behausung! denn kann ich nicht mit Wahrheit sagen: Ich habe hier keine bleibende Statt gefunden, sondern die zukünftige such' ich? — Bald, bald wird man einen Todten heraustragen! — Was sollt' ich mich also grämen und wider Gott murren, der den Himmel ausbreitete und die Erde gründete, und so groß er ist, doch auch meinen Schmerz wog? Warum sollt'

ich murren und über die klagen, die den Nachlaß meines Verwandten in Empfang genommen? Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. — Er ließ mein Angesicht nicht zu Schanden werden, da mich v. E. und sein Botschafter sahen. Ich Elende rief, und es hörte mich der Herr und half mir aus allen meinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagerte sich um mich her und schlug mit Blindheit, die mich greifen wollten. — Du kannst nicht glauben, Geliebter, wie froh ich bin, froh bei einem Todten! — Er ist entgangen, ich werd' auch entgehen. — Von ganzer Seele empfind' ich die Worte: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Ich habe so wenig Hunger, daß ich noch drei Tage ohne Essen und Trinken bleiben könnte. Ich schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet!"

Der Pfarrer in L— fand Minen verehrungswürdig. Er sah ihr an, was sie war. Er war mit einem gestärkten Auge zu ihr gekommen. Mit einem Anstande, frei wie die Tugend, erzählte ihm dies liebenswürdige, frische und muntere Mädchen einen Theil der Geschichte ihrer Reise. Sie blühte, wie eine Rose; allein sie fiel auch so hin, wie diese. Indem sie mit dem Prediger sprach, sank sie zur Erde. — — Vielleicht daß sie der Theil der Geschichte, den sie zurückbehielt, so angriff, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geschieht, den Ruhepunkt, den sie abgewartet hatte, eben jetzt erreicht, um auszubrechen. —

Mine bemerkte zwar, daß die Erscheinung des Herrn v. E. und seines Gesandten ihr ganzes Wesen bebend gemacht, und daß dieser Schreck sie mehr angegriffen,

Digitized by Google

als Alles — indessen half sie sich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stündlein vorhanden. — Sie konnte nicht mehr. Sie sank! — o Gott, sie sank! — Es ist, glaubt mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine besondere Sache. Der Mensch bringt zwar die Ursache seines Todes mit auf die Welt — er stirbt an seiner Geburt — allein man könnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Blitz komme, und daß man in gewisser Art jederzeit, und auch alsdann noch plötzlich sterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit stirbt. Der Eintritt dieser Krankheit ist alsdann der plötzliche Tod, und sobald diese Sterbenskrankheit eingetreten, sagt, leben wir wohl noch? — Wir hoffen doch? — Wir zweifeln, willst du sagen, und das ist wahrlich kein so glücklicher Zustand! Ein Hektikus, der in der Lebenshoffnung, wie man sagt, am stärksten seyn soll, ist er nicht schon immer todt? wenn gleich er dem Arzt entgegen hustet: „Heut befind' ich mich so leidlich!" — Was er nicht weiß, ist der Augenblick, da ihn die Welt todt nennt. — Eigentlich ist er schon verschieden. — Was dünkt dich, frischer Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt Euch, die Ihr dieses leset? Wenn Euch beim Worte: sie sank, ein Schauder durch's Herz fuhr, denkt daran: so wird auch Euer Tod kommen, so wird er eintreten. — Darum wachet, wachet! Jeder, so dieses Blatt lieset, alt und jung! Ich beschwör' Euch alle bei dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geschah, und der den Rath der Herzen offenbaren kann; ich beschwöre Jeden, so dieses Blatt lieset, heute, heute — heute — eine gute Handlung im Stillen zu thun; diese Handlung, wenn

es möglich ist, vor sich selbst zu verbergen — damit sie im Sterben Euch Luft zuwehe. Heute, Freunde, heute! folget mir — heute noch!

Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelsang. Da er nicht mehr ausgehen und ihn im Freien hören konnte, hatte er verschiedene von diesen Sängern im Zimmer. — Ihr Gesang soll mich auch im Sterben nicht stören, pflegte er zu sagen. Es ist der Ausbruch der Freude und der Unschuld, es sind glückliche Geschöpfchen. Seine letzte Verfügung war: seine Vögel nach seinem Tode in's Freie zu lassen. Zuweilen wünscht' ich, hatte er hinzugefügt, daß ich ihnen Etwas im Testament legiren könnte — allein was würd' ihnen ein Legat gegen die weite und breite Welt seyn, die ihnen eignet und gebühret. Mine war bei der Erfüllung dieses letzten Willens, den der gute Pfarrer mit sehr vieler Empfindung befolgte. Nach den ersten Begrüßungen an Minen war dies sein Geschäft. Sie brauchen kein Legat, sagte der Prediger, diese Weltbürger. Auf jedem Aestchen ist ihr Bette gemacht. Gott sey mit euch, fügte er hinzu, und ließ die Vögel fliegen.

Mine sank — der gute Prediger ermunterte sie; allein er sahe, daß ihr das Herz gebrochen war — sie war nicht mehr! — Sie haben mich sterben sehen, sagte sie zum Pfarrer. — Das hab' ich, erwiederte er. Der Bote des Friedens ließ sie nicht von seiner Hand und bat sie, mit ihm zu kommen. — Dieses nahm sie als Gottes Einladung an und dankte ihm herzlich für das Aestchen, das er ihr anbot. Mine war so schwach, daß sie sich gleich in's Bette legen mußte, sobald sie zum Prediger kam. —

Laßt mich kurz seyn, lieben Leser, Ihr könnt fühlen,

Digitized by Google

nicht wahr? Ihr könnt es — wie mir ist; wenigstens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leset mehr als da steht. —

Die Dulderin konnte selbst ihren Verwandten nur durch's Fenster begraben sehen. Da man ihn einsenkte, sank sie ohnmächtig hin, und mußte in's Bett getragen werden. — Sie sagte, da sie wieder zu sich selber kam, es wär' ihr im sanften Schlummer so vorgekommen, als trüge man sie selbst in's Grab. — Sie war zuweilen sehr unruhig, und blieb es so lange, bis sie dem rechtschaffenen Geistlichen ihren ganzen Lebenslauf gebeichtet und ihr schwer beladenes Herz gelichtet hatte. — Der redliche Mann stärkte und tröstete sie. Er billigte diese so engelreine Liebe, die lilienkeusche Liebe, wie er sie zu nennen die Güte hatte — und was man Minen an ihren gebrochenen Augen ansehen konnte, war da.

Die Absolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bei einer großen Krankheit seyn. Man sahe, daß ihr Geist heiter war und nicht zu seyn aufhören würde, wenn gleich der Körper dahin fiele. — Er war so sehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich versicherte, dies wäre sein Beweis von der Unsterblichkeit. Oft, sagte er, hab' ich dies gefunden, und noch öfter hätt' ich's finden können, wenn nicht die meisten Seelen im Concurs stürben und von so vielen Schuldnern überlaufen würden, die sie nicht befriedigt, so lange sie mit ihnen auf dem Wege dieser Welt waren. —

Mine wollte die Communion, und zwar in der Gemeinde, empfangen. — Ich werde, sagte sie, darin schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie wohl denen auch dort seyn wird, die auf ihn trauen,

Digitized by Google

ich werd' einen Vorschmack drin von dem himmlischen Manna finden. — Der Prediger setzte hierzu einen Tag an, und sie empfing die Communion mit zwölf Personen in ihrem Zimmer. — Diese Zahl kam ganz von ungefähr; indessen fiel sie Minen sehr auf. — „Gott, laß doch keinen Verräther unter diesen Zwölfen seyn!" Mine gab Jedem von ihrer geistlichen Tischgesellschaft die Hand. — Wir sehen uns wieder, sagte sie. Die Danksagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Communion las, sprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wollte durchaus sterben, da sie Minen so sterben sah. — Sie war immer um und bei ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte sie keinen Geistlichen nöthig, obgleich sie den Prediger sehr gern um sich hatte. Sie sprach beständig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hatte, und freute sich, wenn sie von Leuten hörte, die freudig aus dieser Welt gegangen, und deren Seelen so stark gewesen, daß man ihnen die Vollendung angesehen. — So was, sagte der Prediger, überzeugt. Man sieht in gewisser Art Geister — und so, wie sie sich aus dem Körper herausschlauben, so werden sie sich auch zu seiner Zeit beim Weltgericht aus dem Staube machen. — Wenn Minchen allein war, ging sie im besondern Sinne mit Gott um. — Von langen Gebeten hielt sie nichts — auch in gesunden Tagen nicht. — Sie war, das sah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegenkommen wird, pflegte sie zu sagen, und dann wieder: Ich behalte denselben Gott in Curland, in Preußen, im Himmel! Ich ver-

Digitized by Google

ändere nicht den Beherrscher, sondern nur den Ort. Ich zieh' aus einer Provinz Gottes in die andere. Hier wohn' ich zur Miethe und dort werd' ich Eigenthümer seyn. — Es war rührend, sie sterben zu hören, sie sterben zu sehen. —

(„O Gott, lehre mich bedenken, daß ich sterben „werde, daß mein Leben ein Ziel habe! daß ich davon „müsse! lehr' es Jeden, der dies liest!")

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu sehen. — Da sie gewiß zu sterben gedachte, sprach sie von unserer Verbindung mit so wenigem Rückhalt, daß sie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger sprach auch von uns wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußte einen großen Theil von meiner Geschichte; nur gegen die Predigerin war man rückhaltend. — Man ließ sie selbst selten zu Minen, obgleich sie sich recht nach ihr sehnte. Sie neigte sich sehr zur Schwermuth, und man mußte Alles entfernen, was diesem Temperamente Nahrung gab. Bei ihren letzten Wochen war einer von den drei Lindenbäumen, die vor dem Pastorhause standen, ausgegangen; dies hatte sie sich so zu Gemüthe gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum sie gleich zum Tiefsinn brachte. Wenn die Linden blühten, war sie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindenkrankheit. — Sie fanden indessen auch in andern Vorfällen Anlässe zur Traurigkeit und Nahrung für ihre Schwermuth. Die gute Pastorin hatte sich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Pastorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzet worden, jetzo ihren Tod ankündige und ihr Vorläufer, ihr Johannes, seyn würde. Gewiß hat dieser Baum ihr Leben mitgenommen. —

Digitized by Google

Sie weinte oft am heitersten Tage. — Der arme Prediger, welcher Anfangs alle Mittel angewendet hatte, diese Krankheit zu heilen, sah wohl ein, daß sie nicht heilbar wäre.

Oft mußt' er ihr sogar die Bibel wegnehmen. Sie war nicht aus den Klageliedern Jeremiä, den sieben Bußpsalmen und der Offenbarung Johannis herauszubringen — und im Gesangbuche waren die Todten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm doch auf einen grünen Fleck!" sagte der kreuztragende Prediger; allein sie blieb wo sie war. — Sie sah in jedem Grün die Linde vor ihrem Hause. Es war diesem Baum sein Taufattest, sein Pflanzjahr eingeschnitten, und also wußte sie gewiß, daß sie eines Jahres Kinder waren. — Zuweilen kam die Schwermuth der Frau Predigerin bis zu Ausbrüchen. Dann waren ihre Begriffe alle durcheinander. —

Was meinen Sie, lieber Pastor, sagte Mine, soll ich ihn noch sehen? Ihre Gründe hatte sie jetzt alle aufgegeben. Der Prediger war für, der Arzt wider. Es war bekümmt anzusehen. Sie wollte mit ihrem Arzt drüber sprechen; allein das konnte sie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechselt. Er war sehr hartherzig — und eines der Hauptübel, die sich bei Minen äußerten, war kurzer Odem und Brustschwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünsche in's Ohr schrie, widerrieth er. Nichts, setzte er hinzu, was sie angreift! Der erste Blick ihres Freundes würd' ihr letzter seyn. — Die geringste Spannung würd' ihre Nerven in Stücken reißen.

Mine war es zufrieden, oder mußt' es zufrieden seyn, da der Prediger dem Arzt beitrat. Sie erholte

Digitized by Google

sich, allein nicht zum Leben, sondern zum Tode, wie sie selbst bemerkte; indessen dankte sie ihrem Arzt mit einem Händedruck. Zuweilen stand sie auf, sah nach dem Grabe ihres letzten Verwandten, ließ sich von fern die Gräber der Frau dieses frisch Begrabenen und ihrer Kinder zeigen. Sie waren alle mit einer kleinen, in die Höhe stehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch stand. Die Tochter des Predigers mußte sie lesen gehen und sie Minen erzählen — das Auge reichte nicht so weit. —

Auf seiner Tafel standen die Worte, Daniel 12. v. 13: Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil, am Ende der Tage. — Er hieß Daniel. —

Auf der Tafel seiner Frau, Hiob 7. v. 2, 3: Wie der Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey, also sind mir elender Nächte viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3. v. 1: Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2. Samuelis 12. v. 23: Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete sich diese Denksprüche zu. Es war ihr Stammbuch, und jedes Grab brachte sie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte sie die Augen dicht zu, um, wie sie sagte, mit ihrer Seele in nähere Bekanntschaft zu treten und zu versuchen, wie es ihr nach dem Tode seyn würde. Zuweilen saß ich schon, so fuhr sie fort, wie ich noch lebte, wenn ich mich sehen wollte;

Digitized by Google

ich macht' eine Schlafende, um desto besser über die Fragen: wo kommst du her? wo willst du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Auge in mich, und ab von der Welt und von dem, was in der Welt ist. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen; ich konnte mir selbst nicht entlaufen, und welche selige Stunden hab' ich auf diese Art zugebracht! Jetzt üb' ich mich auf gleiche Weise zu sterben. — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu sagen: Da war ich über drei Stunden zur Probe todt. —

Es war den — —, ein Tag, da sie sehr munter war, und da sie zu Gretchen sich ausließ: Mich dünkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter sich zurück, zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. — Mine wollte nicht für sich, sondern für mich leben. Mine und Grete waren diesen Morgen froh mit einander; allein wahrlich eine kurze Freude! denn Mine und das ganze Haus hatten einen Schreck, der Minen auch den letzten Herzensrest gab. —

Um die Sache in ihrem Zusammenhange zu zeigen, müssen wir aus diesen Vorhöfen des Himmels in die arge, böse Welt zurück.

Alle Boten zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, die Herr v. E. ausgesandt hatte, kamen ohne Minen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg sie genommen. Es war völlig klar und deutlich ausgemittelt, daß sie in L— bei ihren Verwandten sich aufhielt. Herrmann, wie es sich von selbst versteht, hatte zu dieser Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeitrag ge-

Digitized by Google

liefert. Er ſtand als ein Gefängnißwärter, der eine Staatsverbrecherin entfliehen laſſen; indeſſen begegnete ihm Herr v. E., der zu ſeinen Abſichten noch auf Herrmann mehr als einen Anſchlag in petto hatte, leidlich — das heißt, er ſchlug ihm nicht vor'n Hals, er ſpie ihm nicht in's Geſicht, er hob ſeinen Fuß nicht auf wider ihn. —

Was iſt zu thun? frug Herr v. E. das ganze Haus, und Niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein Paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verſtanden, für Geld und gute Worte einzuziehen. Dieſen Zweien ward noch Einer zugeſellt, um die Sache von allen Enden zu faſſen. Herr v. E. dirigirte. Die preußiſchen Staaten hat uns der Teufel zur Nachbarſchaft zugemeſſen, ſagte Herr v. E. Aus der Hölle iſt keine Erlöſung, ſetzte Einer von den Dreien hinzu.

Das consilium juridicum eröffnete ſeine Seſſion. Herrmann war Beiſitzer. — Die Sache mußt' in höchſter Eile getrieben werden. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er ſelbſt zu bemerken die Ehre hatte, ſich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt ſey, ſchlug vor, an den König ſelbſt zu ſchreiben. Er iſt das in Preußen, was Ew. Hochwohlgebornen auf Ihren Gütern ſind, ſetzte Herrmann hinzu. Herr v. E. war für dieſes Compliment in höchſten Gnaden dem Herrmann wohl beigethan. Die andern zwei Rechtsgelehrten, die ſich nicht ſo ſehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anſchreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorſchlag, mit welcher die curiſche Regierung in freundnachbarlichem Vernehmen, wie ſie nach der Liebe hofften, ſtünde. Dieſes Votum ging durch. Der

Digitized by Google

Thron bleibt uns — sagten sie Alle, bis auf den Kopfhalter. — Wenn Ew. Hochwohlgebornen, fing derselbe, oder Herr α (ich will die drei Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubniß α β γ nennen), nach einer Weile an, nur innerhalb vierundzwanzig Stunden von ihrer Flucht Nachricht eingezogen —

Wenn, sagte Herr β. —

Und wenn, Herr γ. —

Der Edelmann hat in Curland das Recht, wenn ihm sein Unterthan entläuft, ihn innerhalb vierundzwanzig Stunden zu nehmen, wo er ihn findet, und Hand an ihn zu legen auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert, doch wird flehenden Fußes obtorto collo verfahren, und geht's hierbei eins, zwei, drei; wie denn das Recht der Wiederforderung, obschon der Menschen Leben siebzig und, wenn's hoch kommt, achtzig währet, allererst in hundert Jahren verjähret.

Das hochweise Consilium sah Minen als eine Unterthanin des Herrn v. E. an, und Niemandem fiel ein Wort zum Widerspruch ein. Der Litteratus Herrmann, pro tempore Assessor, wollte — allein konnt' er? Man disputirte in die Kreuz und Quere. Herr α, der sich gewöhnlich am Kopfe hielt und der sich das Ansehen gab, als säß' er unter einem Baldachin, und einer von seinen Collegen ihm zur Rechten, und der Andere ihm zur Linken, schüttete so viel Gelehrsamkeit über die Rückforderung der Unterthanin aus, daß die Städte bei dieser Gelegenheit übel wegkamen, wie gewöhnlich in Curland. —

Herr β nahm sich der Städte an; indessen sah man nach vielen Streifereien in andere, wiewohl mit der

Digitized by Google

gegenwärtigen verschwägerte Materien, wie Herr α sich ausdrückte, ein, daß die Städte in Curland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede sey.

Ich besitze eine Abschrift des bei diesem Blutgerichte geführten Protocolls. Herr α brachte, des Kopfes wegen, in Vorschlag, daß das Pro und Contra bei dieser Sache genau verzeichnet werden möchte, und eben dieser Vorschlag des Herrn α würde mich in Stand setzen, eben so ganz, als ich diese Verhandlung empfangen habe, sie meinen Lesern mitzutheilen, wenn das Meiste in diesem Protocolle nicht Dinge wären, die ganz und gar keine Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben. Juristische Hobelspäne. — Wozu die kunsterfahrnen Einschaltungen: wie es mit dem Großherzogthum Litthauen und mit Liefland ehemals in dergleichen Angelegenheiten gehalten worden und jetzt gehalten werde? welches der Protocollist Alles getreulich und sonder Gefährde mit einverzeichnet. Der gelehrte α hatte ihm befohlen, nichts auf die Erde fallen zu lassen, was sie quirlen und nach Beschaffenheit kochen würden, und dies war die Ursache, warum der Protocollist ganz fremden, zur Sache nicht zweckenden Materien das Gastrecht in seinem Protocoll angedeihen ließ. Herr — (so hieß der Protocollist) war damals ein junger Mensch, der durch diese Proben wie Gold geläutert und bewähret werden sollte, und ist jetzt — mein Rechtsfreund. — Außer den Protocollen hab' ich viel von ihm mündlich. — Aus Allem nur ein Extract. —

Es ward ein Gesuch beliebet, kraft dessen Mine als eine Unterthanin vindiciret werden sollte. Auf einmal fiel es dem ganzen Conclio, wie es sagte, zu

Glück ein, daß die Sache, ob und in wie weit Mine wirklich Unterthanin sey? sehr leicht zur nähern Untersuchung in Preußen fortgesetzt werden könnte, wenn man sie (und was ist gewisser?) in Preußen über ihren Statum befragen würde. Ei dann, sagte Herr α, ei dann β, ei dann γ und ei dann der Beisitzer dieses Conciliums, der sich herzlich freute, daß seine Tochter ohne sein Zuthun emancipirt war.

Herr α wünschte, seinen Gedanken, denen er ob periculum in mora Zaum und Gebiß anlegen mußte, freien Lauf lassen zu können. In obscuro libertas praevalet, l. 5. ff. de fideic. libert. und favor libertatis saepe benigniores sententias exprimit, l. 32. in f. ff. ad L. Falcid. Er war im Begriff noch mehr für die Ehre der Freiheit anzuführen, wovon ein rechtskräftiges oder rechtsgestärktes Auge, auch selbst im monarchischen und seinem Grenznachbar, im despotischen Staat schöne Ruinen finden würde; allein Herr v. E., als Präsident dieses Collegiums, bat, weil es ein agonisirender Fall wäre, um ein geschwindes Recept — welches Herr β und Herr γ, die dem gelehrten Herrn α nicht gleich thun konnten, auch sehr nothwendig fanden. Der völlige Abschluß war folgendes Gesuch, das in pleno bis auf die letzten Kleinigkeiten in's Unreine und in's Reine gebracht ward:

Durchlauchtigster Herzog!

gnädigster Fürst und Herr!

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. E., gebornen v. R., die Verbindlichkeit auf, die Sorge für seine beträchtlichen Güter eine geraume Zeit zu übernehmen, denn meine auswärtigen Verbindungen ließen mich nicht eher als jetzo den Wünschen meines

Herzens genügen, um mein Vaterland wieder zu sehen, das ich auch selbst auf allen meinen Reisen nicht verlassen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Curland als frei und gerecht weit und breit bekannt ist. Diese großen Eigenschaften meines Vaterlandes nehm' ich bei einem Vorfall in Anspruch, der, so klein er beim ersten Ueberblick anscheinet, in's Große übergehen könnte. Meine Mütter, ich muß es ohne Rückhalt gestehen, hatte durch ihre Gelindigkeit die den Gütern Angehörige von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anstatt daß diese meiner Mutter eigene Denkungsart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen sollte. Besonders gab eine gewisse Wilhelmine — — durch unerträglichen Stolz und Ungehorsam ein so schlechtes Beispiel, daß, da meine Ermahnungen nichts bewirkten, ich ihr drohen mußte. Diese wohlgemeinte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders, als im höchsten Nothfall, weiter herausgerückt seyn würde, brachte die besagte Person so sehr aus allen Schranken des Gehorsams und der Verbindlichkeit, daß sie es für gut fand flüchtigen Fuß zu setzen, und ein höchst nachtheiliges Exempel zurückzulassen. Hierbei blieb es nicht, sondern es lehret die Anlage, daß besagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben diesen Austritt verletzet, indem sie diebischer Weise verschiedene Sachen an sich gebracht, welche sie theils verkaufet, theils leibhaftig oder in natura mitgenommen.

Das Corpus Delicti bei diesem Diebstahl ist wohl ganz unstreitig bewiesen, da wegen der geschehenen Entwendung und der dabei beabsichtigten Gewinnsucht Alles entschieden ist; die künftige mit der Läuftingin zu haltende Untersuchung wird die Größe des Diebstahls noch

genauer begränzen, indem vor der Hand nur ohne alle Nebenrücksichten die Frage seyn kann: ob Wilhelmine — eine Diebin sey? Die Flucht der besagten Person würde dem angeschlossenen Protocoll noch einen Grad der Gewißheit ertheilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre, und die Sache nicht schon an sich da und offen läge. Denn was ist auffallender, als daß Wilhelmine — —, welche wenige Tage, nachdem sie die Sachen verkaufet, entsprungen, blos aus Furcht vor der Strafe sich entfernet, zu diesem Behuf abgelegene Straßen gesucht und den Weg nach Preußen genommen? Der Umstand, daß ihr Begleiter sogar den Martin Jakob Kegler mörderischer Weise um's Leben bringen wollen, erschwert ihr Verbrechen so ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieser Unglücklichen im ganzen häßlichen Umfang erblickt. Ein wohlgeführtes Leben ist für die Unschuld ein Alles überredender Vertheidigungsgrund, und wenn selbst nach einem, viele Jahre her geführten guten Lebenswandel Jemand wegen eines Verbrechens in Anspruch genommen wird, ist und bleibt der vorige gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund.

Ludovici de praesumt. bonitat.

Wenn aber der Lebenslauf des Bezüchtigten wider ihn das Wort nimmt und eine Kette von schlechten Aeußerungen ist, kann da ein An- und Sachwalt eine Vertheidigung, ich will nicht sagen unternehmen, sondern auch selbst wagen? Wilhelmine — — ist eine so boshafte Person, daß sie mit der Besserungsaussicht präcludirt zu seyn scheint. Es sind selbst schwerlich, wenn ich mich hier dieses Ausdrucks bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechselungen, dilucida intervalla, von

ihr zu erwarten. Damit ich indessen Ew. Durchlaucht nicht zu beschwerlich werde, so sey es mir erlaubt, meinem eigentlichen Gesuch näher zu treten. Es ist die mehr besagte Wilhelmine —— nach Preußen geflüchtet und hält sich in L— im — schen bei ihren Anverwandten, Namens ——, auf. Ich ersuche also Ew. hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst gehorsamst, die preußische Landesregierung zur Noth- und Rechtshülfe zu ersuchen:

besagte Wilhelmine —— nach Sicht dieses nachbarlichen Requisitorial-Anschreibens dingfest zu machen und unter Bedeckung bis an die Grenzstadt Memel gefälligst auszuliefern, wo ich sie entgegen zu nehmen und wegen des Gewahrsams die erforderlichen Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde.

Dieses Gesuch bedarf keiner Unterstützung in Rücksicht der preußischen Regierung,

denn obgleich, wie es die Archive nachweisen, in ältern Zeiten Bauerforderungen zwischen Preußen und Curland vorgefallen, so ist doch nach der Zeit keine Nachfrage weiter deshalb vorgefallen. Der curische Landtags-Abschied von 1624 setzet in §. 23 fest:

„Wir wollen auch alle fremde Bauern ausantworten, welches eine edle Ritter- und Landschaft „ebenmäßig zu thun verbunden, ausgenommen „welche über dreißig Jahre nicht abgefordert und „verjähret worden."

und so wie ich Ew. Durchlauchten tiefunterthänigst anflehe, diese Stelle mit der Urschrift gegen einander halten und als stimmig vergewissern und attestiren zu lassen, so werden Ew. Durchlauchten auch der königlichen Landesregierung in Königsberg die Versicherung,

Digitized by Google

wenn sie erforderlich wäre, ertheilen, daß nach diesem Abschiede verfahren, und vorzüglich die preußischen Läufer ohne Anstand ausgeliefert worden, wovon sowohl der Stadt Memel, als dem königlichen Amte Althof-Memel Beispiele bekannt seyn werden. Die Seltenheit der Fälle entscheidet nichts zu meinem und zu Curlands Nachtheil, denn die preußischen Grenzen sind besetzt und so geschlossen, daß selten ein Läufling sich durchzudringen Gelegenheit findet.

Wenn diese Auslieferung indessen schon bei Bauern von curischer Seite beobachtet wird, so werd' ich um so mehr bei einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja selbst einer Mordanführerin auf diese Rechtshülfe Anspruch machen können.

Es ist eine Sache der Menschheit, dergleichen Verbrechen zu strafen, und ohne mich in einen Streit einzulassen, was für ein forum das vorzüglichste sey, ob das des delicti, des domicilii oder deprehensionis, so ist wohl offenbar, daß Preußen keines von allen dreien ist, sondern allererst durch das Angesuch Ew. Durchlauchten bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfest zu machen, so, daß also diese Deprehension Namens Ew. Durchlauchten geschieht; und was ist wohl angemessener, als da das Verbrechen zu untersuchen, wo es vollbracht worden? Hier bieten alle Umstände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht selbst dem Endzweck der Strafe entgegenhandeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekannten Orte die Strafe vollziehen wollte? Bei diesen sehr auffallenden und in gesitteten Staaten allgemein beliebten Grundsätzen bin ich der Erhörung meines Gesuchs gewiß, und könnte mit der vollkommensten Zuversicht schließen, wenn

ich nicht noch unterthänigst gehorsamst bemerken müßte: wie außer den bezeichneten Lastern, die der Wilhelmine —— natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeiten mit gehöret, welche ohnehin beständig, so wie mit allen Lastern, so vorzüglich mit der Dieberei in Gesellschaft zu treten pflegt. Wenn also ein Verhör mit ihr veranlasset werden sollte, so würd' ihre Verschlagenheit, die alle Gestalten sich zuzueignen versteht, der Sache ganz andere Wendungen beilegen. Dieses zwingt mich zu einer Beischrift meines unterthänigen Gesuchs:

die königlich preußische Landesregierung zu requiriren, die Wilhelmine —— ohne alle Weitläuftigkeiten einzuziehen und zu transportiren.

Der Einfluß, den dieser in's Publicum dringende Vorfall auf meine Güter hat, ist unaussprechlich, und kann nur dadurch den Fremden, die unsere Landesart nicht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Letten, so wie alle begrenzte, eingeschränkte Menschen, mehr nach Exempeln, als nach Grundsätzen leben.

Damit allendlich wegen der Person der Wilhelmine —— keine Irrung entstehe, ist selbige in Absicht ihres Körpers das Gegentheil von dem, was man gewöhnlich nennt, ihr Wuchs selbst ist zwei Finger breit über das Gewöhnliche, den gang und gäben Weiberwuchs. Sie hat nichts Kleinigliches und nichts Kindisches, sondern grenzt an's Männliche, allein es ist dem unerachtet nichts männlich an ihr. — Sie ist schlank, sehr gesund, roth und weiß, hat schwarzes Tint-, allein nicht Zigeunerhaar, große, stimmige, schwarze Augen, wo aber nichts Gutes wohnt. In der Mundgegend, die Zähne nicht ausgenommen, liegt Spott und Hohn. Ihre Sprache ist klingend, ihr Gang kräftig

Digitized by Google

und entschieden. Sie sieht mehrentheils aus, als ob sie Kreuz trüge; allein es ist eine Heuchlerin und Spitzbübin von Hause aus.

Die mir durch die Willfahrung meines auf Gleich und Recht sich gründenden Gesuchs zu erzeigende landesväterliche Huld, Gnade und Gerechtigkeit werd' ich lebenslang verehren und niemals aufhören mit so viel Ehrfurcht als Treue zu seyn

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigst gehorsamster
v. E. ———

Actum —— den ——

Des Herrn v. E. auf —— Hochwohlgebornen erklären, wie sehr entfernt Sie wären, gleich bei dem Antritt der väterlichen Erbgüter auch nur durch eine anscheinende Härte sich die Zuneigung und Liebe Ihrer Unterthanen zu entziehen, und stellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelmine —— vor Gericht, um wegen ihrer strafbaren Aufführung gewissenhafte Anzeige zu thun.

Es wird bemerkt, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu seiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eide belegen wollen. Der Herr v. E. indessen bittet bei dieser Gelegenheit, den so betrübten Vater, in so weit es rechtlich bestehen könnte, zu schonen. So viel fällt sehr auf, daß ein leiblicher Vater das Verbrechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würd' also nur blos zu besorgen seyn, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen und der Sache einen Anstrich zuwenden dürfte. In dieser Rücksicht wird dem Publico sein Recht bei der künftigen nähern, hier mit der Wilhelmine —— anzustellenden Un-

Digitized by Google

terſuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchſt betrübte Vater vorgelaſſen.

Er heißt ———, iſt achtundfunfzig Jahre alt, lutheriſcher Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn ſo ſehr, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine —— hat von Jugend an einen Trieb zur Widerſpenſtigkeit geäußert, und ſowohl ihm als ſeiner verſtorbenen Ehegattin viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortauffang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte konnten einem gutgeſinnten Vater freilich keine Freude machen, wozu die Ungerathene es auch nie anlegte. Nach dem Tode ſeiner Ehegattin äußerte ſie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte ſie ſich wider eine Heirath, die er zu unternehmen mit Hülfe Gottes entſchloſſen. Dieſe und andere Umſtände hatten den Comparenten nothgedrungen, ſie im Hofe zu —— anzubringen, wo ſie, anſtatt ſich die gnädige Zuneigung der hochwohlgebornen Herrſchaft zu erwerben, ſich auf eine ſtrafbare Art führete. Ich habe nicht verfehlt, ſie väterlich zu ermahnen, ſo vielen unverdienten gnädigen Geſinnungen nicht entgegen zu ſeyn, bemerkte der Vater (um ſeine eigenen Worte beizubehalten), allein dieſe Zuſprache wollte nicht Platz greifen. Güte wiegelte ſie noch mehr auf, bis ſie, dem zurechtbeſtändigen Contract zuwider, der mit der hochwohlgebornen Gutsherrſchaft verabredet, getroffen und geſchloſſen iſt, das Weite ſuchte, nachdem ſie vorher ihre Hände nach unrechtem Gute ausgeſtrecket und verſchiedene Sachen und Baarſchaft, Geld und Geldeswerth diebiſcher Weiſe mitgenommen.

Comparent zeiget ein Verzeichniß vor und verbin-

det sich, solches bei der künftig wider seine Tochter zu eröffnenden Untersuchung zu den Akten zu legen.

* * *

Es wird dem Comparenten aufgegeben abzutreten, allein vor dem Abschluß des gegenwärtigen Verhörs sich nicht zu entfernen.

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bei diesem Verhör Gebrauch zu machen.

* * *

Ob es gleich aus dieser väterlichen Anzeige schon vollständig erhellet, daß mehr besagte Wilhelmine — —

a) als eine Dienstflüchtige, sich selbst zur wohlverdienten Strafe und Andern zum schreckenden Beispiel, dingfest zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine — —

b) unstreitig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Person etwa blos der Dieberei bezüchtiget worden, sondern deren Diebstahl völlig am Tage ist,

so sind doch, um die Sache noch mehr zu ergründen, einige Zeugen wegen der Dienstflucht der Wilhelmine — — und ihrer Dieberei vernommen.

Des Herrn v. E. Hochwohlgebornen benahmen eine lange Reihe von dergleichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör vorgelassen werden. Der erste unter diesen Ausgewählten ist: Johann Peter Beifuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnet worden, die reine Wahrheit zu sagen, Folgendes vorschriftsmäßig zum Voraus bemerket wird: Er heißt Johann Peter

Beifuß, ist ein Deutscher, und steht in Diensten Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. E. Sein Alter ist siebenunddreißig Jahr und seine Religion die lutherische. Zur Sache.

Wilhelmine — — hat ihrer Geburt nach nichts Solideres erwarten können, als die Lage, in welche sie ihr Vater gebracht; indessen war ihr störrisches Betragen so unausstehlich, daß wohl sonst schwerlich Jemand anders, als eine so gut denkende gnädige Herrschaft so nachgebend seyn könne. Man gab, so vieler Hintergehung unerachtet, nicht alle Hoffnung auf, sie auf den rechten Weg zurückzulenken, dem aber die Läuferin bei aller Gelegenheit auswich. Von ihren ersten Lebensjahren ist dem Zeugen zwar nichts Genaues bewußt, indessen war Wilhelmine — — als eine dem Stolz und Eigensinn ergebene Person jederzeit bekannt, die Flitterstaat und Frechheit liebte; wie denn bei dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß sie selbige in's Grab geärgert. Comparent besinnet sich sehr genau, wie Wilhelmine — — bei dem Begräbniß ihrer Mutter so leichtsinnig gewesen, daß sie, anstatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit selbigen herumgeschweift und flankirt, auch solche zum allgemeinen Aergerniß einem jungen Menschen zugebracht, mit dem sie ein unanständiges Verkehr getrieben. Comparent stehet an, diesen jungen Menschen zu nennen, obgleich die Sache an sich Jedermann, jung und alt bekannt seyn soll. Die Steine würden schreien, fügte er hinzu, wenn nicht Jedermann, jung und alt, in — —, wo die Läuflingin zu Hause gehöret, reden sollte. Ich selbst, fährt er fort, bin ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen, wie Wilhelmine — — den gnädigen Ermahnungen des Herrn

v. E. Hochwohlgebornen widerstand, die doch nichts als ihr wahres Heil bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte diese heillose Wilhelmine — — in einer ärgerlichen Feindschaft. Der ehrliche Mann, der auch am besten weiß, wo ihn der Schuh drückt, wollte zur zweiten Heirath schreiten, allein Mine vertrat ihm den Weg; das machte in der ganzen Gemeinde gewaltiges Aufsehen, indessen ging es ihr vor genossen aus, und sie kam jetzt und immer ungeschlagen davon.

So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgebornen an die Entwichene von keiner Härte begleitet gewesen, und daß der Zwang sie vielleicht weit eher in das Verhältniß gebracht haben würde. Sie hätt' einem Jeden als eine Solche geschienen, die fühlen müßte, weil sie nicht hören wollte. Ihr Beispiel hat sogar Viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufruhr gegen die Wohlmeinung des Heren v. E. Hochwohlgebornen gelenkt, der nur eben die Güter angetreten und die Liebe selbst wäre.

Sonst sey die Flüchtlingin nicht uneben, wend' aber sowohl Geistes- als Leibesgaben nicht zum Nutzen des Nächsten an, wie aus dem Obigen sich ergeben würde.

Nichts sey zuverlässiger, als der Diebstahl, oder die Diebstähle, denn schwerlich könnte die Läuflingin auf einmal so viel entwendet haben. Wer weiß es nicht, fährt Comparent fort, daß sie im Dorfe viele gestohlene Sachen versilbert und daß sie eine Menge Sachen in Päcken mitgenommen? Den eigentlichen Werth des Diebstahls kann Comparent zwar nicht abwiegen, indessen glaubt er, daß, ohne viele Stücke nach dem Lieb-

Digitized by Google

lingswerth zu würdigen, der Diebstahl wohl einhundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Comparent bedient sich des Ausdrucks, da er die Verschlagenheit der Wilhelmine —— und ihre Verkleisterungs- und Verflechtungskunst beschreiben will, sie sey verstandflink, und versichert, daß sie sich in einen Engel des Lichts lügen und ausstaffiren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit mit verzeichnet wird. Auf die Frage: ob und in wie weit Comparent Leute namhaft zu machen wüßte, denen Wilhelmine —— Sachen verkauft? erwiederte er: Ich kann viele nennen.

Die Amtmannin —— und die Schwester dieser Amtmannin, ein noch unverheirathetes Mädchen, fallen ihm urplötzlich ein. Es ist so gewiß, als irgend Etwas seyn kann und als meine Aussage ist, sagt Comparent, daß Wilhelmine —— längstens Handel und Wandel getrieben, wo wär' auch ihr Prunk hergekommen, wenn es nicht unrichtig zugegangen wäre? Es wird dem Comparenten wörtlich seine Aussage vorgehalten, welche er in allen Punkten sich zueignet. Von den Umständen der Flucht weiß Beifuß nichts Zuverlässiges; indessen giebt er an, wie Kegler hiervon vollständig unterrichtet sey, indem er ihr auf Hochwohlgebornen Befehl nachgesetzet, und überläßt es der Erkenntniß, ob und in wie weit dieser Martin Jakob Kegler noch zum Verhör zu ziehen seyn werde?

Martin Jakob Kegler wird vorgefordert, wohl ermahnt, die reine, klare Wahrheit auszusagen und solche nicht zu lassen, um Liebe oder Leid, um Freundschaft oder Feindschaft, um Geschenk oder Gabe und um keinerlei Ursache willen. Vorläufig wird bemerkt, daß Comparent Martin Jakob Kegler heiße, im Hofe wird er

Jakob genennet. Er ist im Dienste Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. E. Seine Religion ist die lutherische. Alt ist er fünfundzwanzig Jahre. In Rücksicht der Sache selbst stimmt er in seinen Aussagen mit dem Beifuß pünktlich, außer daß er wegen der Flucht der Wilhelmine — — noch folgende Umstände nachträgt:

Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzuholen, nachdem ihre Flucht und ihr grober Diebstahl zu Jedermanns Wissenschaft drang. Nach einigen fruchtlosen Bemühungen war er wirklich so glücklich, sie auf der Flucht zu erspüren und zu bezirken, da indessen sein Auftrag sich nicht weiter erstreckte, als die Läuflingin gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bei der Verfolgung dieser Läuflingin unbewaffnet. Sobald er sie traf, machte sie einen Schrei, welcher ihm zwar sehr auffiel, indessen hätt' er sich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorgestellt, welche dieser Schrei wirklich gehabt; denn es war ein Hülfs- und Nothzeichen, und sogleich stürzte eine starke Mannsperson auf ihn zu, mit einem Messer, mit welchem er den Comparenten nicht etwa bedrohete, sondern er stürmte los auf ihn, und würd' ihm auch wirklich auf der Stelle das Leben genommen haben, wenn er sich nicht zu retten gesucht hätte. Wilhelmine — — forderte diesen Mörder mit Geberden und Worten auf, setzte Comparent hinzu, mich zu verfolgen, indessen war mein Pferd aller dieser Bemühung überlegen. Dieser unglückliche Vorfall brachte den Comparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzusetzen, vielmehr sprengte er in's nächste Dorf, um sich zu verstärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit, ein Paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande zu bringen. Er ritt mit zwei herzhaften Begleitern —

wir alle drei, wie die Bären, sagte er, allein Wilhelmine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nennen) waren nicht aufzufinden — ihre Stätte war nicht mehr. — Wir ritten in die Kreuz und Quere, bis in die sinkende Nacht hinein. Auf die Frage: in welchem Verhältniß Comparent den Mörder gegen Wilhelminen gefunden, und was sich Eins gegen das Andere angemaßet? erwiederte er, um seine eigenen Worte beizubehalten: Ich halte diesen Kerl für nichts weniger als ihren Liebhaber, wohl aber für Einen, den der Liebhaber gedungen haben könne, ihr sicher Geleit zu geben. Ohnfehlbar schlief Mine, da ich sie entdeckte, und schon die Entfernung des Mörders bei dieser Gelegenheit beweiset meine Meinung.

Ob Wilhelmine zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße gewesen, weiß Comparent nicht anzugeben, der sehr bedauert, daß Se. Hochwohlgebornen ihm, dieses Vorfalls wegen, einen großen Theil des vorigen gnädigen Zutrauens entzogen, so daß ihm, wenn selbst er ein Schuldgenosse, Mitgehülfe und Theilhaber von dieser Läuflingin gewesen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte, indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr. Hochwohlgebornen wären. Seine, des Comparenten, Wünsche, die er mit gefalteten Händen thut, gehen dahin, daß Wilhelmine — — als eine Landstreicherin, Diebin und Mordsbefehlshaberin dingfest gemacht und zur Bestrafung eingeliefert werden möchte, und daß alsdann nicht Gnade für Recht ginge, wie er aber, nach der Milde Sr. Hochwohlgebornen, nach vielen belebten Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Comparenten seine Aussage wörtlich

vorgelesen worden und er ihr in alle Wege beigestimmet, wird er abgelassen.

Bei der kleinsten Nachfrage findet sich vor, daß Wilhelmine — — weit und breit gestohlene Sachen verkauft. Um die Acten nicht ohne Noth zu häufen, schränkt man sich auf die laudirte Amtmannin und ihre Schwester ein, welche bei allen Anstrichen und Bemäntelungen, die sie der Sache zuwenden, jedoch so viel unverdreht eingestehen, daß sie Wäsche und Kleider wenige Tage vorher, da Wilhelmine entsprungen, gekaufet. Sie versichern, daß sie auf keinen bösen Gedanken gefallen, da Wilhelmine — — schon sonst Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlassen. Diesesmal, sagt die Amtmannin, war das erstemal, daß sie nicht unmittelbar mit uns handelte, sonst geschah es nie durch die dritte Hand, sondern vor Aller Welt, Augen und Ohren und allen andern Sinnen. — Diesmal war das erstemal, daß die Sachen unter der Vorspiegelung zu uns gebracht wurden, die Person, welcher diese Stücke als Eigenthümerin zustünden, sey in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszustoßen. Beide, sowohl die Amtmannin als ihre Schwester, bekennen, aus vielen Umständen bemerkt zu haben, daß Wilhelmine — — bei diesem Verkauf unter der Decke spiele, gewiß aber, fügen sie hinzu, wußten wir's nicht. Sie bitten inständigst es zu vergünstigen, daß sie diese Sachen, da sie solche nicht unter dem Werth berichtiget, behalten und nicht auszuantworten mögen angewiesen werden.

Nebenumstände findet man nicht nöthig diesem Protocoll einzuverleiben, welche diese beiden letzten Personen, nehmlich die Amtmannin und ihre Schwester, eingestreuet.

Digitized by Google

Alle Brödlinge des Herrn v. E. Hochwohlgebornen treten den Aussagen des leiblichen Vaters der Läuflingin bei und bekunden, daß diese Wilhelmine —— ein verhärtetes, verdorbenes Herz besitze, und sich durch die gnädigsten Verheißungen der hochwohlgebornen Gutsherrschaft, sie auszustatten und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken lassen; wie sie denn geflissentlich, vorsätzlich und arglistig Zwistigkeiten, Irrungen und Verschiedenheiten erreget, die klarsten Dinge verflochten und verdrehet. Mit diesen Gesinnungen vereinbarte sie auch obenein die verteufelte Schadenfreude, so daß, um die Sache kurz zu fassen, diese Person, welche schnöde zu handeln sich zur Gewohnheit gemacht und, ihres Blendwerks von Gesicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Untersuchung und Bestrafung verdienet. Es strahlt aus vielen Umständen hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine ——, falls sie nicht anders ihre Absichten erreichen können, sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abschluß dieses Protocolls vorgelassen, welcher vor Wehmuth sich nicht zu bergen weiß. Da ihm indessen von Sr. Hochwohlgebornen, seinem gnädigen Gönner, ein Wort des Trostes verehret wird, so beruhigt er sich in der Hoffnung, daß, da er sehr leicht selbst in seinem guten Ruf durch diesen Vorfall leiden könnte, allererst die künftige auszuübende Strafe an seiner entlaufenen Wilhelmine Vater und Tochter unterscheiden, und ihn in die Achtung des hochwohlgebornen Publicums zurücksetzen würde, die von jeher der Gesichtspunkt seiner Hand-

lungen gewesen. Um diesen bedrängten Vater nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus diesem Verhör verschwiegen, und dieses Protocoll, in so weit es seine Aussage enthält, von ihm in fidem unterzeichnen lassen. Actum ut supra.

Namen des Justizbeamten —
Namen des Herrn v. E. —
Namen des Herrmann —

Ist's möglich! — Mehr als diesen Ausruf kann ich nicht. Ist's möglich! —

Nichts ist mir von jeher herzschneidender gewesen, als wenn die Bosheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit salzet und würzet und sie dann auftischet, und wie war euch zu Muthe, ihr edlen Leserinnen, da Johann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine Grabesschänderei anrüget? — Und wie, da er unsere engelreine Liebe schändet und lästert, wie, edle Seelen? Eine Lüge ist schändlich, allein sie ist es um die Hälfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemischt ist. — Das ist ein ehrlicher Lügner, der so lügt! Und fast wollt' ich behaupten, daß solch ein rechtschaffener Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abstamme; allein der ist der Teufel selbst, der ein Schild der Wahrheit aushängt, um desto besser Mord und Todtschlag im Hinterhalt zu verstecken. — Solch ein Giftmischer, solch ein Hostienverfälscher von Lügner, welch ein Scheusal! —

Verzeiht, Leser, ich bin ein Mensch und Mine ist ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand nichts

Unbilliges in dem Gesuch des Herrn v. E., das von den Herren α, β, γ mit einem gerichtlichen Verhör ausgestattet ward, und das Requisitorialschreiben an die preußische Landesregierung ward ohne Anstand bewilliget. Ich könnt' es wörtlich mittheilen, allein warum? Hier ist die treffende Stelle:

Ew. Ew. Excellenzen werden sich aus diesen Umständen überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigst gehorsamste Gesuch des wohlgebornen v. E. verstattet, und, da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre bestärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufschlüsse beizufügen, so begnügen wir uns, die ausdrückliche Versicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieser Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewiesen werden soll. Der Verlust dieser an sich unbedeutenden Person kann den wohlgebornen v. E. freilich nicht bestimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — wieder zurückzusuchen, allein die Folgen sind zu bedeutend, die dieser Vorfall, wenn er nicht eingelenkt würde, dem wohlgebornen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dürfte. So wie aus dem gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollständigkeit gebrachten Gründen sich ergeben wird, warum der wohlgeborne v. E. alle Untersuchung in Preußen verbeten, so treten wir des Endes, so wie in Allem, so auch in Rücksicht dieses Theils seines Gesuchs, ihm bei und sehen überhaupt der geneigtesten Erfüllung dieser unserer Wünsche um so zuversichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer so großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefällig-

keit, beweisende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung

Ew. Ew. Excellenzen
ergebenste Diener

Mitau, den — — — — Oberburggraf.
17— — — Canzler.
— — Landhofmeister.
— — Landmarschall.

Die Antwort der preußischen Regierung:

Hochwohlgeborne,
insonders hochgeehrte Herren!

E. Hochfürstl. Herzogl. Curländischen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anschreiben vom — — 17—, wie wir sogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlassen, die aus Curland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angesuch des Curischen von Adel v. E. enthaltene Umstände, welche durch ein gerichtliches Protocoll bekräftiget worden, vorschriftsmäßig zu vernehmen und nach diesem Verhör wegen ihres Arrestes die nöthigen Verfügungen, die wir ihm auf alle Fälle zugemessen, werkthätig zu machen, weil wir, ohne ein mit dieser Person gehaltenes Verhör, uns in der Sache entscheidend zu erklären außer Stande sind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

E. Löblichen Herzogl. Curländischen
Regierung
freund- und dienstwillige
N. N. N. —

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Collegium, Minen durch einen Deputatus zu vernehmen und, wenn sich die Umstände protocollgemäß und nach dem

curischen Anschreiben verhielten, sie sogleich dingfest zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Commissarius zugleich ein Gesuch an die nächste Garnison mitzugeben, um davon, wenn die Läuflingin gefänglich eingezogen werden sollte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Sollt' indessen Mine Milderungs- oder gar Aufhebungsumstände für sich anführen, oder auch nur die wider sie angebrachte Klage zu entkräften vermögend seyn, so könnte sie zwar nicht in feste Hand genommen und in engere Verwahrung gebracht werden, indessen schienen so viel Umstände wider sie einzutreten, daß, wenn gleich dieser Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufsicht ihrer Person, oder wenigstens eine hinreichende Caution anzuordnen seyn würde. Von allen diesen Vorgängen sollt' ein so schleuniger als genauer Bericht erstattet werden.

Das Rückschreiben der preußischen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigsten den vollwichtigen Beifall, und da es dem wohlgebornen v. E. in Abschrift zugefertigt ward, ließ er sogleich, wie Pharao, da er von den sieben fetten und sieben magern Jahren geträumet, den hohen Rath der Träume und Zeichendeuter α, β, γ, zu sich kommen, und anstatt der ersten Frage:

Was ist zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebornen:

Was nun?

und schienen nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß bei allen bewiesenen Merkzeichen der Einsicht und Geschicklichkeit die Herren α, β, γ kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ behauptete, daß er von Glück sagen könnte, und schrieb Alles flugs auf die Rechnung der preußischen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nach-

Digitized by Google

barschaft zugewiesen hätte. Hab' ich nicht gesagt, fing Herr β an: aus der Hölle ist keine Erlösung! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr College, erwiederte Herr α, aus der Hölle nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieser Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meinung, an den König selbst zu gehen, stimmige Rücksicht genommen, die Sache wär' in einer andern Lage. Ich lasse meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E., und Jeder, selbst Herr α, trat ihm bei mit einem Vielleicht! —

Wenn ein Bollwerk erklettert werden soll, muß eins da seyn, und dies suchten die Herren α, β, γ in der größten Geschwindigkeit zu schütten und zu häufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verschiedene Ausfälle, und hatte dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in die Irre gehenden Rechtsgelehrten zusammenrief und festhielt. Was nun? fragte Jeder. Herr v. E. wollt' an der Abschrift des königsbergschen Rückschreibens ein Exempel statuiren und sich daran vergreifen; indessen ließ er sich bedeuten und sah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier — und, was noch mehr war, eine curische Abschrift sey. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geschärftes Anschreiben nach Königsberg verabredet, geschlossen und getroffen. Hier und da bitter und hier und da wieder süß. Ländlich, sittlich, sagte Herr β. Es ist nicht so ganz ohne, daß man Wilhelmine — — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, setzte er hinzu, und wenn Preußen alle seine Unterthanen reclamiren sollte, was meinen Sie, mein Gönner und meine Herren, wer

würde mehr verlieren, Curland an Wilhelminen, oder wir an so vielen würdigen Präpositis, Pastoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bei dem letzten Worte ließ er die Stimme fallen, und man besann sich, daß Herr Collega β aus Preußen wäre — welches so ganz dreist heraus zu behaupten, er ohnfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt, da Herr v. E. so sehr gerüstet schien, sich an Allem, was preußisch war, zu vergreifen und ein Exempel zu statuiren. Herr α nannte diese Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußische Rückschreiben nicht kopfscheu geworden wäre: wie eine Katze um den heißen Brei gehen. Er sah den Herrn β steif und fest an, und man merkte, daß er seinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wollte. Schön recht, sagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpositus, Pastor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir Alle kennen, gefordert; wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrifft, wollte Herr β fortfahren, indessen schlug Herr α vor, das Wiederholungsschreiben noch einmal vorzulesen und punctatim zu beprüfen. Es ward als eine Zugabe festgesetzet, daß es nach drei Wochen allererst abgelassen und, falls in dieser Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandniß derselben mit diesem Entwurf verfahren werden sollte.

Diese Erzählung ist wieder ein Auszug aus genau geführten Protocollen und den mündlichen Zusätzen des Herrn ——, der eben jetzo bei mir ist, und nie, wie er sagt, an diese Erstlinge seiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitze ergreift; es ist ein guter Mann und kein α, β und γ, obgleich er beim α das Handwerk gelernt hat.

Digitized by Google

Eine Einschaltung, die freilich zu diesem Rechtskram wunderlich abstechen wird. — Eine Eule unter den Krähen. —

Herr v. E., das zeigt freilich sein Krieg und Kriegesgeschrei — fand für gut, Minen zu lieben, und Alles, was ich thue, wie er es dem Vater Herrmann (bald hätt' ich: dem Vater, dem Teufel geschrieben) sagte, geschieht aus lichterloher Liebe. Dieser Bösewicht sprach das Wort Liebe, so wie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel! —

Sie, nur sie! Alles, was ich bisher geliebt habe, ist Staub, Erde und Asche! schrie er. Ich vergaß Alles, was ich je von Mutterleib' an geliebt habe, seitdem ich sie sahe, sie hörte und ihre Hand drückte; so sehr liebt' ich sie, so rein! — Sie schwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur sie! nur sie! rief er einmal über das andere und küßte den Herrmann, der nicht wußte, wie geschwind er die hochwohlgeborne Hand erhaschen sollte, um ihr diesen Kuß ganz warm wieder abzugeben — bald jagte er den Herrmann zu allen Teufeln und sah ihn als den Räuber dieses Kleinods an. —

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor sich. Wenn ich denke: sie in Preußen, im Soldatenlande! o dann ist mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab' ich's nicht? Es wüthet in meinem Eingeweide, es schneidet in mir! Ist denn kein Gegengift? Da lieg' ich, ein abgerissener Ast, der von seinem Baum getrennt ist und welkt; wahrlich, ich welke! Herr, schrie er auf zu Herrmann, nicht wahr, ich welke? —

Herrmann, jubelfroh, daß er auf keine kategorische Antwort bestand, bückte sich bis auf die Erde. —

Digitized by Google

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Testamentsnickel geliebt hätte. Minen zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht Alles, ihr zu Gefallen — ihrer Liebe zu Gefallen! Hin ist sie — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament bauet. (Ich fiel dem Herrn v. E. ein.) Ich bin eifersüchtig, schrie er wieder, zum Rasendwerden! Die blaue Farbe, wo ich sie sehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf Alles, was sein war, bin ich gallenbitterböse! —

Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben, was ich habe schreiben lassen, das hab' ich schreiben lassen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie sie? Ich, ich sitz' im Käfig! — Laßt mir die Freude, in die Stangen des Käfigs zu beißen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adams- und Evasliebe, solche Leiden macht, so sind es Einfälle von Milzsüchtigen, eine einzige Liebe. Wer kann so lieben und leben? —

Sonst war mein Stolz, in der Liebe wetterwendisch zu seyn. Diese Grundsätze haben sich verlaufen, und das erschreckliche Gericht der Beständigkeit ist über mich eröffnet. Weh' mir, daß ich beständig bin! weh', weh' mir, daß ich es bin! — — Vergieb mir diese Weh's, liebe Mine, vergieb sie mir; wohl mir, daß ich beständig bin, wohl! — Wahrlich, eine ganz nagelneue Erfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, so wüßt' ich doch wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Odem hab' ich von fern geschmeckt und wie Veilchen und Rosenduft eingesogen. —

Digitized by Google

Meint Ihr denn, lieben Freunde, daß ich sie hasse, ihr aus Wuth mit Rüge und Bezüchtigung nachsetze, meint Ihr? Ich kann nicht Oh's und Ach's rufen, allein hier liegen sie fingerdick im Herzen. Ich liebe sie. — Ich hasse sie, weil ich sie liebe; ich liebe sie unendlich. — Ein Schwanenbett soll ihr Gefängniß seyn, Liebe, die liebste Liebe, ihre Ketten, sobald die Nachricht eingehet: Mine ist eingeschlossen. — Entzückt will ich schon über diese unbetagte Schuld seyn, entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt — all' ihr Leiden sey wie abgeschnitten! Bis Memel soll sie zwar zum Schein leiden — der Teufel trau' den preußischen Staaten — aber dann im Triumph. — Mine, du bist mein, meine Gemahlin bist du! Dir gehört mein Herz! Mit deinem Auge will ich getraut werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja zusagen und es halten, so lange ein Stück von mir ist. — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, so doch im Stillen. — Im Stillen, wo's sich am besten liebt. — Mine, Liebe gehört in die Stille zu Hause. — Mine, die verbotene Frucht schmeckt am süßesten. Wär' Alles Gebot und kein Verbot, so möchte der Teufel ein Mensch seyn! — Nur einen Versuch, Mine. Komm, Mine! komm — komm! komm doch! Wird sie kommen? —

Was meinen Sie, rechtsgelehrter lieber Achselträger? (zum Protocolisten, den Herr v. E. nicht von sich ließ, um ohne Aufhören zu fragen:) Wird sie? wird sie?

Dieser junge Mann, der den Herrn v. E. von Universitäten her kannte, war über dies und jenes bei der Sache im Irrgarten, aus dem er sich endlich herausgefunden haben würde (obschon v. E. auf die Art

noch nie geliebt hatte, oder eigentlicher, verliebt gewesen war), wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in diesem Stücke gehabt. — —

Herr v. E. litt wirklich, allein so wie jeder Sünder leidet. — Kann man so etwas leiden nennen? Zuweilen war er stummtoll. — Man hatte Ursache, seinetwegen zu fürchten. — Der Protocollist hatte wirklich Mitleiden mit ihm; so nahe wußt' er's ihm zu legen. Könnt' ich doch weinen, sagte er eines Abends zu ihm, Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nöthig gehabt haben, einen Tropfen Wasser zu betteln. — Und dann wieder: „Freund, wenn die Hölle ärger seyn kann, ist kein Gott im Himmel!" — Würde Mine auch nur in Mitteldingen (wenn es dergleichen giebt) ergiebiger gewesen seyn, Herr v. E. würde sie geliebt haben, wie er sonst zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Rückhalt, ihre heroische Flucht bracht' ihn mit zu diesem, ihm sonst wildfremden Schwung. — — —

Der Justizrath — — (wir sind wieder in Preußen) ward vom Direktor, als das A und O im Collegio, zu diesem Geschäft ausersehen, und eben weil er ausersehen war, wollt' er ein Meisterstück liefern. Er lernte fast das Gesuch des Herrn v. E. an die curische Regierung und das Protocoll auswendig, um ja keine Sylbe ungetroffen zu lassen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine, unschuldige Mine kann von seinem Diensteifer ein Pröbchen abgeben. Es konnte sich der Deputatus nichts Gewisseres denken, als daß Mine Alles und Jedes wäre, wozu sie das feine curische Protocoll und dessen Ueberrock, das verkleisterte, gekünstelte Gesuch des Herrn v. E., machen wollte.

Dieses blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protocoll bestimmte ihn, den Requisitorialbrief an die Garnison noch eher abzusenden, als er Minen gesehen und gehört hatte. Eine Meile vor L— sandte er, nachdem er nochmals Alles überlesen und das Vollwort des Protocolls ihn überschienen hatte, den Requisitorialbrief ab. Den Erfolg dieser Absendung wollt' er eben hier und eine Meile vor L— abwarten. Es kann seyn, daß auch etwas Furcht vor dem starken Kerl, der dem Martin Jakob Kegler so schwer gefallen, zu den Ingredienzen dieser Eilfertigkeit und dieses Vorlauts gehöret. — Zwar erfolgte keine schriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unterofficier und zwei Mann, die sich Verhaltungsanordnungen ausbaten. Einen Augenblick, sagte unser Scharfrichter, denn er übersah noch seine Fragstücke, und fand sie hier und da nicht bandfest. Einen einzigen Augenblick, sagte unser Justizrath; allein es währte eine Stunde. —

Ein Pröbchen von unserm Justizrath. —

Promemoria

in Untersuchungssachen wider die aus Curland entlaufene Dienstbotin und Diebin, Wilhelmine — —, ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen?

Geburtsort?

Vaterland?

Eltern?

Wer ihr Vater sey? (Es ergiebt sich nicht aus den Akten — unterthänig ist sie nicht.)

Bei der Mutter ein Wort zu seiner Zeit.

Digitized by Google

Wie alt?

Religion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen könnte: ob sie vom vierten Gebot unterrichtet und mit den Pflichten bekannt sey, die sie allen denen, die Gottes Bild an sich tragen, welches im gegenwärtigen Fall Herr v. E. wäre, schuldig?

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Stoff zur dreifachen Ermahnung. —

Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Ob sie das siebente Gebot Gottes wisse?

Geschärfte Ermahnung.

Ob das fünfte Gebot Gottes?

Wer lügt, stielt auch, und wer stielt, mordet. —

Eine Erschütterung!!!!

Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.

Ob sie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten und ob, wenn noch mehr als zehn wären, sie nicht auch die mehreren mit Füßen gestoßen?

Es giebt nur ein Laster, nur eine Tugend. Einmal eins ist eins.

Das gegebene böse Exempel ist wie eine Brandstiftung; wenn man auch gern die Flamme hemmen wollte, kann man?

Donner und Blitz! —

Vogel friß oder stirb!

Nach diesen Vorbereitungsfragen:

Ihr stehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm geordnet ist, prüft Euch, ob Ihr mit dem Vorsatz hergekommen, Gott die Ehre zu geben und die reine, ungeschminkte Wahrheit zu bekennen? Ist es nicht Euer

Digitized by Google

Vorsatz gewesen, sondern habt Ihr geflissentlich Sünden mit Sünden häufen wollen, so verstockt wenigstens auf dies Wort Euer Felsenherz nicht.

Das Wenigste, was Ihr thun könnt, ist Bekenntniß und eine geduldige Unterwerfung in Rücksicht der zeitlichen Strafe, die gegen die ewige leicht ist. Antwortet ohne Gleisnerei und Kunststück, aus dem Innersten Eures Herzens und so, wie Ihr es einst vor dem letzten strengen Richtstuhl Gottes zu verantworten gedenkt, wohin, so jung Ihr seyd, Ihr über ein Kleines citiret werden könnet. Wollt Ihr? —

Ehe noch Mund und Hand an's Werk gelegt wird, die Recognition der Person, nach denen, wiewohl im besondern Styl, übersandten Angaben:

Wuchs.
Sie grenzt an's Männliche.
Schlank.
Gesund.
Roth und weiß.
Schwarzes Haar.
Große Augen von der nehmlichen Farbe.
Spott und Hohn.
Kräftiger Gang.
Heuchlerin und Spitzbübin von Hause aus.

Hauptpunkte:

Sie hat Ihre Mutter in's Grab gebracht. — Ungehorsam, verstockt gegen ihren Vater. Sie hat sich wider seine Heirath empört.

Warum?

Kinder müssen auch wunderlichen Eltern gehorchen; Ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine

zweite Heirath gedacht. Vielleicht weniger, um eine Frau für sich, als eine Mutter für sie zu haben. Er ist achtundfunfzig Jahre. Ein schönes Alter!

Der Vater hat sie im Hofe angebracht; sie ist aus dem Contrakt gelaufen.

In welcher Qualität und Gestalt sie im Hofe angebracht worden?

(Es ist hiervon in der Schrift mit keinem Jota gedacht, und sollte doch. Ohne Zweifel als Kammerjungfer, Ausgeberin, oder so Etwas.)

Warum sie diese guten Absichten vereitelt und dem Herrn v. E. in seiner Wohlmeinung widerstanden, der doch die Liebe selbst sey und der, wenn sie ausgedient, sie gewiß zu seiner Zeit unter die Haube gebracht haben würde?

Sie hat Andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verschiedenheiten und Zwist im Hause erreget. (Auch dunkel. Die Brödlinge sagen es zwar aus, Gott weiß aber, wer und warum?)

Sie hat gestohlen?

Was sie gestohlen? (Unzulänglichkeit.)

Wann? (Ungewißheit.)

Wen sie bestohlen? (Finsterniß.)

Ob sie noch von den gestohlenen Sachen Etwas bei sich hätte? Wo sie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

Wider die Amtmannin und ihre Schwester ist aller Verdacht der Mitwissenschaft. Das Verhör mit ihnen ist voller Mängel. Da Inculpatin

erst gerades Weges mit diesen beiden feinen Zeisigen gehandelt, hätte der Nebenweg, den Inculpatin jetzt einschlug, sie zum Nachdenken bringen sollen, wenn sie anders nachdenken können.

Es frägt sich:

Ob Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester angezeiget, daß es gestohlene Sachen?

Ob der Kopfputz, den die Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester verkaufet, auch gestohlen Gut?

Was es für andere Stücke gewesen, welche Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester verhandelt?

(Andere Stücke! wie unbestimmt!)

Sie hat flüchtigen Fuß gesetzet.

Wer ihr behülflich gewesen?

Wer der junge Mensch sey, mit dem sie in unregelmäßigem Verkehr gestanden?

(Ein tiefes Stillschweigen im Protocoll.)

Wie sie geflohen, ob zu Fuß oder wie sonst?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

Gott sey ihrer Seele gnädig!

(Beim ersten Ueberblick nahm ich schon die Sache der Inculpatin; allein, Alles genau genommen, ist sie nicht zu retten, um Alles nicht.)

Die starke Mannsperson.

Der Schrei, als das Nothzeichen.

Warum Inculpatin sogar diesen Bösewicht, obgleich Martin Jakob Kegler sie bleiben lassen mußte, welches sie sah, aufgefordert, diesen Kegler (im Hofe Jakob genannt) zu verfolgen?

Ob dieser starke Kerl allein sie begleitet?

Digitized by Google

Ob noch sonst Jemand?

Wer ihn zu diesem Mordgeschäft gedungen? — —

Noch vor dem Verhör das Haus besetzen.

Den Wirth des Hauses an seinen des Königs Majestät geleisteten theueren Eid erinnern.

Alles im Hause zu erinnern, ohne Erlaubniß mit der Inculpatin keine Gemeinschaft zu haben.

Die Inculpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu überliefern:

Da sehet Ihr nun die traurigen Folgen Eures Ungehorsams! Diese königlichen Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit, sondern fertig, Bosheit zu bestrafen und Frevler zu bewachen, sollen Euch vorerst an Händen und Füßen geschlossen in feste Hand nehmen und in engere Verwahrung bringen, damit Ihr, nach eingezogenen nähern Verhaltungsbefehlen, nach Memel gebracht und von dort aus den Abgeschickten Eueres so gnädigen Brodherrn, des v. E., überreichet werden könnet. Wollte der Himmel, daß Euch Euere so groben Verbrechen das Herz durchbohren und Ihr, noch ehe Ihr dort, dort Euere Mutter vor Gottes Richterstuhl erblickt, Euch mit ihrem Schatten aussöhnen möchtet! Wollte der Himmel, daß Euere verfälschte, unlautere Seele noch gerettet und Ihr wenigstens die Hoffnungen auf die andere Welt nicht aufgeben dürftet, da in dieser für Euch kein Ort abzusehen, wo Ihr vor Vorwürfen Eueres Gewissens und anderer ehrlichen Leute werdet sicher seyn können. Euere Flucht nach Preußen ist Euch geglückt; allein

Digitized by Google

Euch selbst und den Augen der Rechtschaffenen könnet Ihr nicht entfliehen! — Gehet hin zu Euerem gnädigen Herrn, werfet Euch vor ihm auf die Knie. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er Euch seine gnädige, Alles verzeihende Hand zureicht und Euere Strafe nicht ganz genau mit Euerem Frevel abmißt. Gehet zu Euerem leiblichen Vater. Ob verlorner Sohn oder verlorne Tochter, gleich viel! Wenn Ihr von ganzem Herzen sagt: Ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind und des Herrn v. E. Magd heiße! so wird er vielleicht so sehr durch Reue, durch Euere ganze Buß- und Beichtandacht erweicht, als ihn testantibus actis Euere Bosheit und Gottesvergessenheit erweicht hat. Sein Fürwort wird den Herrn v. E., der die Liebe selbst seyn soll, völlig aussöhnen. Euere Jugend redet Euch das Wort, und wenn Euch Gott, nach ausgestandener Strafe, noch Leben und Gesundheit fristet, habt Ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die Ihr bestohlen habt, zu entschädigen und da Friede und Ruhe zu stiften, wo Ihr Zank und Zwist verbreitet habt. Seht, wie nahe liegt der Mord, das letzte, schrecklichste Cainsverbrechen in dieser Welt, dem ersten Schritt vom rechten Wege! wie nahe! — Wir werden uns schwerlich in dieser Welt mehr sehen, wie sehr aber würd' ich mich freuen, wenn wir uns da zusammenfinden würden, wo wir Beide Parteien sind und wo ich auch mein Richteramt dem, der mich damit belehnt hat, abzugeben verbunden bin. Thut Euere Pflicht, brave, tapfere Soldaten! nehmt diese Frevlerin hin. — Vor der Hand kann sie nach —— in's Gefängniß abgelie-

fert werden, bis ihres weitern Transports wegen von höherem Ort Verhaltungsbefehl erfolgt.

Gott bekehre die Frevlerin!

Salvis omnibus.

Dieses Promemorias wegen mußten der Unteroffizier und die zwei Mann eine Meile vor L— einen sogenannten Augenblick, der aber eine Stunde war, verziehen, indem der Deputatus noch hier und da ein Wort nahm und gab; und nun nach L—.

Das Erste, was Deputatus vornahm, war die Belagerung des —— Hauses des verstorbenen ——, und da er damit fertig war, ging er geradezu in's Haus und redete den Wirth, ohne ihn zu sehen, an:

„Er möchte wohl bedenken, was er nächst Gott Sr. Majestät schuldig wäre, nehmlich treu, hold und gewärtig zu seyn, das Beste Sr. Majestät überall zu befördern, Schaden und Nachtheil aber zu verhindern," und nachdem er ziemlich weit in dieser Anrede gediehen, ward er erst gewahr, daß Niemand als ein altes Weib vor ihm gestanden. Sie war, außer einer Katze, welche ihr selbst zugehörte, die einzige lebendige Seele im ganzen Hause. Er war also, nachdem er sich mit diesem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, sein Protocoll wie folget anzuheben: —

Actum L— 17 —.

Dem höchsten Befehl der königlichen Regierung von —— zur unterthänigsten Folge, begiebt sich Endesunterschriebener, nachdem er die ihm zugefertigten Akten genau gelesen, beprüft und sich den erforderlichen Plan entworfen, nach L— in die Behausung des ——, wo der Angabe nach Inculpatin, Wilhelmine ——, sich aufhalten soll. Das Haus ist indessen völlig wüst und

bis auf eine alte Person leer, welche sogleich vernommen wird.

Sie heißt Catharina ——, ist achtundsiebzig Jahr alt, lutherischer Religion, nähret sich von Kinder- und Krankenwartungen, und ist nicht eher, als nach dem seligen Ableben des —— in dieses Haus gekommen. Der Pfarrer des Orts hat sie dazu berufen, damit, so lange das Haus nicht verkauft sey, welches nicht anders als nach öffentlicher Feilbietung und mittelst gewöhnlichen Anschlages geschehen könnte, es nicht ledig stehen und am Werth einbüßen möchte. Der selige Mann ist seit fünf Wochen, wie es ihr dünkt, begraben, und zwar kinder- und erbenlos. Sein Hab' und Gut ist, nach seinem letzten Willen, den Ortsarmen zu Theil geworden. Die Comparentin sagt: Ich selbst hatte Ursache, seine kalte Hand zu küssen. Der Prediger ist Testamentswärter und Vollstrecker gewesen, und, um ihren eigenen Ausdruck beizubehalten, „es ist viel davon zu sagen." Zur Sache führet sie an, daß ein Frauenzimmer, wohlgebildet wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des —— angelanget. Sie kam ohn' alle Begleitung und ganz allein an, sagt Comparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Wagen mit vier Pferden bespannet. Ihr Besuch, der auf diese Art zu spät gekommen, hat, wie's der Comparentin dünkt, keine andere Absicht gehabt, als ihren Verwandten zu besuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiliger Wille so genehmiget, zu beerben.

Auf die Frage: ob sich keine starke Mannsperson zu dieser Zeit, oder vor und hernach, blicken lassen? erwiederte sie: ja, es hätt' einige Tage vorher sich Jemand blicken lassen. Nachdem aber diesem Umstande genauer

nachgespüret wird, so kommt endlich heraus, daß dieses ein Luftspringer sey, der sich im Dorfe zur Schau gestellt. In wie weit dieser Luftspringer mit der Inculpatin in Verbindung gewesen sey, noch sey und seyn werde? ist der Catharine —— ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfüllt und bei dieser Gelegenheit der Umstand eingetrieben und eingemahnet werde:

ob dieser Gaukler die starke Mannsperson mit dem gezogenen Messer sey? und

in wie weit dieser Gaukler ein Allerhöchst privilegirter sey, wird dem Amtswachtmeister aufgegeben, diesen Luftspringer vorzubescheiden. Dieser stellt sich mit seiner Bestallung, die allerhöchst eigenhändig vollzogen ist, dar und will durch einige Proben dem Deputatus ad oculum seine Geschicklichkeit demonstriren, welches verbeten wird. Außer dieser Nothdurft bringet er bei, wie der Prediger die Kirchspielskinder von ihm abgeprediget und ganz offenbar zu verstehen gegeben, daß sie besser thäten, wenn sie was Anderes machten, als einen allerhöchst privilegirten Gaukler sähen, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein königliches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit königlichen Patenten viel wären, obgleich sie nicht alle sprängen — und daß — Deputatus kann und mag diese Sache nicht angreifen und begnüget sich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindesten Verdacht abschatte, daß er die starke Mannsperson sey, daher er abgelassen wird. Es ist aller Mühe unerachtet nichts, rein nichts von der starken Mannsperson mit dem gezogenen Messer herauszubringen, und behält Deputatus wider ihn dem preußischen,

Digitized by Google

curischen und dem Weltpublico seine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inculpatin einzulenken) die fehlgeschlagene Hoffnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umstand, daß der verstorbene Verwandte ihren Besuch nicht mehr annehmen können, oder sonst was Anderes Schuld daran gewesen, weiß Comparentin nicht anzugeben, wohl aber, daß Inculpatin, nachdem sie frisch und gesund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers, der als Testamentsvollstrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel in's Freie gelassen, in Ohnmacht gesunken. Der Pfarrer erschrak nicht wenig, sie erholte sich aber wieder und der Pfarrer nahm sie zu sich. Nach der Zeit hört' und sah man nichts von ihr. Es hieß: „sie ist krank, sie ist immer krank," aber zuweilen sieht man sie am Fenster, nach der Kirche zu, stehen oder sitzen. Wer sie zurück haben will, darf nur stehen bleiben, weg ist sie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer, aber man weiß nicht, ob zu ihr oder zu Jemand anders? Seitdem sie in's Haus gekommen, ist Alles beim Prediger wie umgekehrt. Man sagt sogar, es sey eine Verlobung zwischen dieser Unbekannten und Gottbekannten und noch Jemandem vorgefallen — wenigstens sind zwölf Personen beim Pfarrer eingeschlossen gewesen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, sie hätten Alle communicirt! Auf die Frage: ob der Pfarrer verheirathet sey? erfolgte die Antwort: er ist verheirathet, er ist auch nicht verheirathet — seine Frau ist melancholisch, Gott weiß, wovon; er lebt nicht so recht zusammen mit ihr. Jetzt soll Alles über und über seyn. Es ist viel zu sagen. Melancholisch ist die Pfarrerin zwar schon zum Theil vorher gewesen, aber, aber. —

Deputatus trägt Bedenken, aus diesen, dem exemplarischen Lebenswandel des Pfarrers sehr entgegen arbeitenden Umständen, Schlüsse zu ziehen und der Comparentin ihren Seelsorger durch einige nähere Fragstücke über

die Aufnahme der Inculpatin Wilhelmine ——,
deren Verlobung und
die Schwermuth der Pfarrerin verdächtig zu machen, oder falls Comparentin schon von selbst, wie es fast das Ansehen hat, auf diesen Verdacht gefallen, ihn nicht zu bestärken und diesen Funken anzufachen. In der Hauptsache ist kein anderer Weg, als Inculpatin beim Pfarrer aufzusuchen, dies Protocoll dort fortzusetzen und vorschriftsmäßig überall zu verfahren v. s.

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus sein Verhör schloß und seinen Muthmaßungen freien Lauf ließ, ging Catharine —— spornstreichs zum Pfarrer, drängte sich bei Minen vor und sagte der Aufgestandenen geradezu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da wäre, um sie zur Haft zu ziehen.

Wie wußte dies Catharine?

Und wie wußte der Deputatus, daß die Pfarrerin, die doch die Lindenkrankheit hatte, Minchens wegen noch tiefer in Schwermuth gesunken? Sorget nicht für den andern Morgen, ein jeder Tag wird für das Seine sorgen, und es ist genug, daß ein jeglicher seine eigene Plage habe, findet auf den Verdacht und das Mißtrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden sind, obgleich sie den Grundsatz debitiren: Jeder ist gut, bis das Gegentheil erprobt und W. R. J. erwiesen ist.

Es ist kein mißtrauischer Volk, als das rechtsgelehrte. — Tausendmal hab' ich gefunden, daß sich die Menschen überhaupt hierdurch geflissentlich ihr Leben trüben und sich vor dem Teufel und seinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da sind. —

Ob Catharine die Gabe der Feinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mine nur einen Hauch nöthig hatte, um, o Gott! wieder — zu sinken. Eine geknickte Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch ist Sieger über sie. — Catharinens Zudringlichkeit und der Vorfall, daß Mine eben am Fenster stand, da die Soldaten anrückten, schlug sie ganz und gar nieder, und nie hat sie sich weiter aufgerichtet — nie! — — Für sie war keine Quelle mehr, die den müden, abgetragenen Wanderer am schwülen Tag ergötzt. Kein Trunk mehr kühlte sie! — Sie hatte ausgelebet! Den letzten Lebenstropfen kostete ihr dieser Vorfall. Gott, rief sie, in deine Hände, in deine Hände! nicht, Herr, in die Hände meiner, deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb' ich, dir, dir sterb' ich! — Der Pfarrer hatte genug mit dem Justizrath — zu thun und konnte nach der kränklichen Pflanze nicht sehen, die er bisher mit so vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem sengenden Sonnenstrahl entzogen, die er gepfleget, wie ein Vater eine kranke Tochter pflegt, die seinem seligen Weibe ähnlich ist. —

Das Pastorat, oder, wie man in Preußen spricht, die Widdem, war von Soldaten umzingelt. — Mine war ohne Trost, ohne Leben. Das ganze Haus war in Aufruhr und die arme Predigerin über diesen Vorfall so weg, daß sie völlig aus ihrem Geleise trat und Retter rief. Retter! rettet — und Hülfe! Hülfe!

Digitized by Google

Der Wachtmeister, dessen Stimme in's Haus einschlug, hatte sie völlig erschüttert. — Ihre Nerven waren fein, das Gewebe einer Spinne, würd' ich sagen, wenn Spinnen gut wären. Kein Wunder, daß sie aller Fassung und Besinnung entwich. — Erbarmung! Erbarmung! — Weh! weh! kreischte sie und flog wie Espenlaub. Jedes Glied war in Bewegung. — Sie hauen die Linden! schrie sie, die letzten! — Meine Kinder geraubt —! meine Tochter! Bete doch, bete doch, Gretchen! — Ha! wie er sie entführt, der Bösewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! was hat er gethan? — Die arme Tochter, wenn sie nur gewußt hätte, wonach sie greifen wollte, wäre sie glücklich gewesen. Es lag ihr hart an, ob sie Mutter oder Minen trösten, stärken und in die Arme schließen sollte. — Catharine, wenn sie zu ihrem Beichtvater gegangen wäre, würd' all' diesem Jammer vorgebeugt haben; allein jetzt Alles, Alles aus! Der gute Prediger war der Letzte, der dies Erdbeben merkte, und da sah er auch schon den Schlund weit, weit offen. Herr, hilf! schrie er, es lag zu viel auf ihm, wir verderben! Er wollte sich dagegen bäumen, allein konnt' er? Ueberall Jammer. — Der Justizrath hielt alles dies für Gewissensaufgährung und wollt' eben thun, was seines Amtes war, da ihn der Prediger bat, so viel Menschlichkeit zu haben und ihm nur eine Viertelstunde Fassungszeit zu bewilligen, und ehe diese abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhause zu beginnen. Der Justizrath fand Bedenklichkeiten. — Gott, sagte der Prediger, wird Ihnen die Viertelstunde in Ihrem Letzten, in Ihrem Letzten ver-

Digitized by Google

gelten — ich bin ein geschlagener, ein unglückseliger Mann! —

Der Justizrath gab ihm dies Sterbviertelstündchen mit dem Beding nach, daß der Wachtmeister vor Minens Thür sich lagern könnte. Es war ein erschrecklicher Kerl. Wenn er nur nicht donnert, sagte der Prediger. Das soll er nicht, erwiederte der Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieses Menschen Fluch wäre. Es konnte dieser Henkerhandlanger nichts als Zeter rufen und Stäbe brechen, und Mörder schließen und Leitern zum Galgen ansetzen.

Ein Märtyrer würde hier die Standhaftigkeit verloren haben. Seine Geduld würd' ausgerissen seyn. — Da stand der Wachtmeister, wie eine Katze vor'm Käficht, und die Soldaten, als wenn hungrige Tiger vor der Thüre witterten. Des Justizraths Augen glänzten vor Wonne, als hätt' er Gott einen Dienst gethan. Er ging auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen sollten. —

Der Prediger blieb eine kleine Weile im Lehnstuhl, schlug die Hände in einander, sprang auf und wandte sich zu seiner Frau. Gretchen, seine Tochter, hatte ihm diese Sorge anheimgestellt. Fasse dich, Seele! beruhige dich, willst du mit Gott rechten? sagte der arme Prediger. Harr' auf den Herrn. Die Linden sollen bleiben und deine Tochter soll grünen, wie die Weiden am Kirchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden. Gretchen ist nicht entführt, sie soll nicht einen Böswicht, sondern, wenn Zeit und Rath kommt, ihren Hansen haben. Hör' auf mit Zeter und Weh. — Man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist.

Diese herzlichen Trostworte hätten den Justizrath

freilich auf andere Gedanken bringen können und sollen; allein er ließ nicht von Catharinens Hand, die ihn leitete und führte auf unebener Bahn, und von der er jedes Wort als baar annahm. Die Sprache des Herzens ist nicht Jedermanns Ding. Sie findet sich nicht, wie das Griechische, nach einem bewährten Sprüchwort, und wenn ich mich recht besinne, kann ich nur diese Herzlichkeit den Verliebten zustehen — wie käme sie an einen königlich preußischen Justizrath, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Hause aus ist? Der gute Mann hatte Mühe, die verstattete Frist unverletzt und unbefleckt zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist! Er dacht' es, bei allem treufleißigen Rückhalt, doch so laut, so laut, eben so überlaut, als es sein marktschreiender Wachtmeister gesagt haben würde. Wie konnt' er bei diesem Gedanken sitzen bleiben? Diese Worte: Man sucht Jemanden, der nicht hier ist — brachten ihn auf die Füße, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, du sollst glauben! Solch einen Glauben hab' ich in Israel nicht funden. Glauben, was sie anders mit ihren sichtlichen Augen gesehen hat! — Ein feiner Glaube!" Die Ungeduld des Justizraths war unbeschreiblich, sie hatte nicht in der Widdem Raum, er ging in Gottes weite Welt mit den Vorstellungen: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zu einer Mördergrube! Es war das Beste, daß er ging — indessen ließ er die Widdem nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus- oder einging. — Der plötzliche Aufbruch des Justizraths beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zuspruch ihres Mannes.

Digitized by Google

Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward still, das war ein gutes Zeichen; der Prediger benutzte diese Stille und ließ seine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er löſete sie bei Minen ab, die er stärker fand, als er glaubte. O Mann Gottes, fing sie an, ich soll? oder soll ich nicht in die Hände der Menschen? Nein, Sie sollen nicht! antwortete der Prediger; allein sie blieb bei ihrem entsetzlichen: ich soll, und konnte sich davon nicht abgewöhnen. — Es ging dem Prediger durch die Seele, sie so leiden, ohne Hoffnung, ohne Zutrauen leiden zu sehen. Er kniete nieder und betete kurz, stark, himmelstürmend. Und nun auf dies Gebet versprech' ich Ihnen, sagte er zu Minen, Sie sollen nicht. — Sie blieb still. — Nach der Zeit gestand sie, daß es ihr wieder eingefallen sey, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht ein schreckliches Schauspiel der Bosheit zu werden. — Ihre starke Einbildungskraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über seine geglückte Rache — alle seine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele standen, waren ihr erschienen, und diese Erscheinungen waren ihr schwer zu ertragen. — Mine litt gewaltig; indessen ließ Gott sie nicht versucht werden über Vermögen. Er, der sie aus sechs Trübsalen erlöset, ließ sie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die aufsteigenden Selbstmordgedanken beim ersten Anfang. — Das weggeworfene Messer und auf ihm die Tropfen Menschenblut fielen ihr ein. — (Sie sah Alles, was ihr einfiel.) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwirkung — sie fand sich — sie schmeckte Trost in dem Kelche der Leiden, und diese Prüfungsstunde kühlte sie etwas ab; indessen

blieb sie noch ängstlich wegen der Dinge, die kommen sollten. — —

Der Prediger ging zum Justizrath. — Eben recht, fing dieser an.

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf?

Deputatus. An mir ist zu fragen. —

Prediger. So erbitt' ich mir die Erlaubniß zu antworten.

Deput. Schrecklich, wenn ein Prediger selbst —

Pred. Unglückliche aufnimmt?

Deput. Und eben dadurch Unglückliche macht. Herr Prediger — ich wünschte, ich wäre zu diesem Auftrage nicht —

Pred. Und dieser Auftrag?

Deput. Nicht mehr und nicht weniger, als die Diebin, die Läuferin, ja, ich kann Mörderin hinzusetzen, das kann ich, der Sie in Ihrem Hause Obdach gegeben, zur gefänglichen Haft zu bringen, damit sie an Ort und Stelle leide, was ihre Thaten werth sind.

Pred. Ach Gott, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Du weißt's —

Deput. Er weiß, allein, leider! auch Menschen wissen —

Pred. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen, spricht mein Herr und Meister, der mit Zöllnern und Sündern umging.

Deput. Aber es nicht selbst ward.

Pred. Das hoff' ich auch nicht —

Deput. Er war Herr und Meister und Sie Prediger in L—. Von ihm, dem Heiligen, konnt' es nicht heißen: gleich und gleich —

Digitized by Google

Pred. Wenn Sie selbst wüßten —

Deput. Ich weiß Alles. —

Pred. Desto besser! —

Deput. Und vorzüglich, daß Sie den Namen der Communion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meister nennen —

Pred. Der es in seinem Leben, Leiden und Sterben ist.

Deput. Das können Sie sagen?

Pred. Das kann ich!

Deput. Mir?

Pred. Und dem ganzen Justizcollegio. —

Deput. Und Ihrer Frau: man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist? —

Pred. Sie ist zuweilen nicht bei Troste. —

Deput. Und wer hat sie trostlos gemacht? wer ihr den Kopf verdreht? wer?

Pred. Der Lindenbaum, der so alt wie sie war und in ihren letzten Wochen ausging. —

Deput. Herr, meinen Kopf sollen Sie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, und ich auch nicht. Meine Geduld ist wie die viertelstündige Frist zum Ende. — Kurz und gut, der königliche allerhöchste Auftrag an's Collegium: —

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürst ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Edle, hochgelahrte Räthe —"

Pred. Daß sich Gott erbarme!

Deput. „Liebe Getreue, aus der Anlage werdet Ihr ersehen, was die curländische Regierung wegen

einer aus dem Dienst entlaufenen Diebin, Wilhelmine — —, bei Uns angesucht und zu verfügen gebeten."

Pred. Und ich bitt' um Gottes Willen —

Deput. „Ob nun gleich so viel Umstände wider sie aus dem gerichtlich abgehaltenen Protocoll und der, in Curland von dem v. E. —"

Pred. Gott, erbarme dich und bekehre, was zu bekehren ist!

Deput. — „eingereichten Vorstellung hervorgehen, daß die besagte Person nicht allen Rügen zu entwachsen im Stande ist, so befehlen Wir Euch jedoch, diese Wilhelmine — — zuerst durch einen zu ernennenden Deputatum abhören zu lassen. Finden sich bei diesem Verhör Umstände, welche die curischen Angaben entkräften, und als Milderungs- oder wohl gar Aufhebungsumstände in den Rechten geltend zu machen wären, so ist es des Deputati Pflicht, die ihm hiermit auferlegt wird, wegen ihrer Person eine leidliche, doch genaue Aufsicht anzuordnen, oder die etwa einzulegende rechtsgültige Caution anzunehmen und in Rechtsform einzulenken."

Pred. Ich cavire mit Leib und Seele, mit Leib und Leben!

Deput. Das glaub' ich. „Im Fall sich aber Alles den eingesandten Schriften gemäß verhält und angerügte Wilhelmine — — nicht das Mindeste von sich abzulehnen in den Umständen ist, was als Rechtfertigung, Entschuldigung, Vertheidigung vor den Ding- und Rechtsstühlen zu gebrauchen wäre, so muß Wilhelmine — — sogleich dingfest gemacht werden. Zu dem Ende habt Ihr die nächste Garnison von L — zu

ersuchen, Euch hinlängliche Mannschaft zu bewilligen, und dieses Requisitorialschreiben Eurem Deputato anzuvertrauen, um davon beim Befinden der Sache, ohne aufhaltende Rückschrift an Euch, augenblicklichen Gebrauch machen zu können. In allen Fällen liegt dem von Euch zu bestimmenden Deputato ob, so genau als schleunig an Uns Bericht zu erstatten, damit in dieser Sache, entweder den Wünschen der curländischen Regierung gemäß, oder anders wie, in alle Wege aber rechtlich, die Verfahrungsart eröffnet werden könne. Das ist Unser eigentlicher Wille. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Königsberg, den —— 17—."

Pred. Tausend Dank für diese Eröffnung! Und nun?

Deput. Und nun werd' ich Wilhelminen verhören, sie dingfest machen und nach —— in's Gefängniß bringen lassen.

Pred. Wenn sie aber unschuldig ist? wenn ich Caution einlege? wenn —

Deput. Kein Wenn weiter — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen gerad' aus mein Herz ausschütte und alle Wenns auf einmal benehme. —

Pred. Wenn Sie aber erlauben wollen —

Deput. Wieder Wenn?

Pred. Die königliche Landesregierung (um geradezu und ohne Wenn meinem Herzen Luft zu machen) hat nur bedingungsweise die gefängliche Haft verfügt, und dem Collegio nicht überhaupt nachgelassen, die Garnison um Beihülfe anzutreten. Ich weiß also nicht, warum mein Haus belagert ist und ich, wie Jerusalem, an allen Orten geängstiget werde, ehe

noch Minchen verhöret worden. Sie ist die Ehre ihres Geschlechts.

Deput. Und Sie, Herr Prediger, nicht wahr, die Ehre Ihres Standes? —

Hier lösete sich die Räthsel, denn der gute Prediger konnte die wohlgemeinten Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrages dieses feuerspeienden Rechtsgelehrten und seiner Spießgesellen unbekannt waren. Jetzt sah er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu lassen, was nicht taugt; und da ihm der Justizrath seine Zweifel entdeckt und der redliche Prediger ihm den Unsinn von diesem Vorurtheil gewiesen hatte, ging Deputatus in sich und hatte nichts weiter in petto. — — Wenn man sich eine geraume Zeit im Zirkel herumgedreht, scheinen die äußern Gegenstände eben dergleichen Bewegung zu bekommen; auch wenn man aufgehört hat, sich herum zu drehen, bleiben die Objecte noch immer in einer cirkelrunden Bewegung in unserm Auge. — So ging es dem Justizrath, bis ihm das Verständniß ganz geöffnet war; und nun? Heftige Leute, Leute über Hals und Kopf, kennen nicht die Mittelstraße, und unser Deputatus war nun wieder so auf's Haupt geschlagen, daß er nicht aus noch ein wußte. Der Prediger gab seiner Gewissensregung, Minen mit eigenen Augen zu sehen, nach. Sie sollen, sagte der Prediger, wie Thomas, Alles handgreiflich haben, und ging hin, Minen zu diesem Besuch vorzubereiten. Da der Deputatus sie sahe, fiel er zurück. — So hatte er sie sich nicht vorgestellt.

Gott sey mir Sünder gnädig! fing er aus dem Innersten an, sah die abgezehrten Hände, die eingefalle-

nen Augen und die langsam und selig Sterbende. — Mit einem Blick hatte er Alles. Er konnte nach diesem Blick seine Augen nicht mehr aufthun. Das Erste war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht sehr mit dieser Commission zufrieden waren; auch der Amtswachtmeister mußte mit Schanden unten an sitzen und im Wirthshause seine Diäten verzehren. Dies geschah gleichfalls nicht ohne Kopfschütteln. Man sah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Bande angelegt hätte. —

Da stand der Justizrath, wie von Gott verlassen. —

Mine wünschte, nachdem er lange vor ihr als Inculpatus gestanden, allein zu seyn; er schwur, er könne nicht von dannen, bis sie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was ist der Mensch? Ein trotzig und verzagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgestorbenen Hände auf und blickte den Bußfertigen sanft lächelnd an. Ihr Blick sagte: Sie wußten nicht, was Sie thaten.

Er hatte sich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl außerhalb der Grenzen seines Promemoria's, zu thun, allein er konnte nicht. —

Kommen Sie, sagte der Prediger, damit wir uns nach langem Mißverständniß mit Herz und Seele verstehen. Der Prediger erzählte ihm den letzten Theil von Minens Lebenslauf, um dem Deputatus die curischen Papiere in einem andern Lichte und überall verborgene Schlangen zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte sich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht großmüthigst die Folgen verschwiegen hätte, welche dieser Vorfall auf Minens Gesundheitsverfassung ge-

Digitized by Google

habt, er wäre nicht gesund aus dem Kirchenhause gekommen, welches schon ohnehin in aller Form ein Lazareth war. Er aß den Mittag beim Prediger. Gretchen wollte nicht mitessen; der Prediger mußte es verlangen. Sie kam, allein sie konnte den Deputatus nicht ansehen. — Die Predigerin hatte sich über alle Erwartung ziemlich erholt. Der arme Rechtsgelehrte konnte nicht essen, nicht trinken. Er war unlängst an's Collegium wegen seines bekannten Diensteifers, der ein anderes Ding als Dienstverstand ist, gekommen, um die Schwachen und Kranken und zum Theil entschlafenen Mitglieder dieses Collegiums wieder herzustellen. — Seine Unbekanntschaft mit seinem Kreise trug viel zu dieser Uebereilung bei. Bei Tische überfiel den Bußfertigen und Zerschlagenen der Gedanke, sein Amt in die Hände der Obern zu legen. Er hatte zu leben. Aus Noth durft' er nicht ein Zelote seyn und sich vom Diensteifer fressen lassen. —

Nachdem ich so übel gerichtet, kann ich, frug er, kann ich wohl hinfort mehr Haushalter seyn? Bei dem Blicke der Unschuld: Sie wußten nicht, was Sie thaten, wie ward mir, Gott! kalt unter den Füßen.

Der Prediger suchte ihn von diesem Gedanken zu entfernen, allein er blieb. Wie kann ein Mensch, fing er an, seines Bruders Richter seyn? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge strauchele und falle, über die Andere straucheln und fallen? Jeder Mensch hat seine besondere Welt, seine besondere Klippe, sein ihm eigenes Fleisch und Blut. — Ja und Nein sey mir genug. Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!

Gott, schrie er, stand auf und brach die Hände, der du aller Welt Richter bist, dir stehen wir, dir fallen wir! — Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Wer kann vor dir bestehen? wer?

Der Prediger versicherte ihn, nachdem er ihn ganz um und um kennen gelernt, daß, wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er es wäre. Der heutige Fall sey in gewisser Art Nathanaels Geschichte. Er sagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meister, fügte der Prediger hinzu, wie kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Allein Christus nennt ihn demunerachtet einen Israeliten, in dem kein Falsch ist. —

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich auf, wozu der Umstand einen beträchtlichen Beitrag lieferte, daß Nathanael einer seiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indessen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, sich Zweifel vorzuwerfen. Wenn ich schwiege, fuhr er fort, würden die Steine schreien. Minens Geschichte ging ihm gerade durch die Seele, und doch bat er ohne End' und Ziel, sie ihm zu erzählen und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet soll seyn, sagte der Bußfertige: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. —

Er ersuchte den Prediger so oft und viel, sein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich, wer immer mit schand- und lasterhaften Menschen im Gemenge ist, bekommt am Ende ein Inquirentengesicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unser Nathanael, der den Menschenblick einge-

Digitized by Google

büßet und nur blos diesen Blick übrig behalten hatte, den man den Richterblick nennen kann. Dieser Fahnenschwung ist eine defensio *ex officio*, die ich dem Nathanael schuldig bin. — Der Prediger (von dem ich dieses Alles haarklein habe) und Nathanael sprachen viel von Menschenkenntniß. Ihr Endurtheil war, der Mensch soll offen seyn; allein er ist unzugangbar. Wer die Menschen leicht findet, hat nicht sie, sondern sich gesucht und gefunden; wer Andere richtet, bestrafet seine Unart in Andern und glaubt sich eben dadurch weißgebrannt zu haben, wie die liebe Unschuld. — Wer hinter dem Fenster in seinem einsamen Zimmer steht, kann Alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, ohnerachtet er von den Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich gesehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße in's Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße. — — —

Alle diese Vorstellungen löseten sich jetzo beim Nathanael auf (und damit ich mit der Erlaubniß meiner Leser vorgreife), er legte wirklich sein Amt über ein Kleines nieder und ist nicht mehr Richter im Volke. Dies Geschäft war sein letztes. — Ich muß eine Stelle aus dem Briefe des Nathanaels an den Prediger in L — , in dem er ihm seinen Entschluß eröffnete, pränumerationsweise hersetzen, ich mag wollen oder nicht.

„Ich lege mein Amt nieder, um dem Herrn zu dienen und auf ebener Bahn zu wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung seyn, eine Reinigungsperiode — ein Fegfeuer — ein Selbstgericht, ehe wir vor Gottes Richterstuhl treten. Diese meine Stunde ist gekommen — ich will mich selbst richten und den Krieg Rechtens mit mir selbst anstellen. Ein schön Stück Arbeit! —

neue bloß auf diese Weise sollen fortan meine Vermuthungen, wenn sie nicht zu Gunsten meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten und Protocollen Gelegenheit geben.“

„In diesem einzigen Fall kann Niemand zu strenge seyn; allein um Andere zu richten, wahrlich, Niemand gelind genug. — Ich besitze nicht Richterkälte, nicht Entscheidungsfähigkeit.“

Wenn ihn der Prediger nicht an den Bericht und an den Amtswachtmeister erinnert hätte, er hätte weder Bericht erstattet, noch den Amtswachtmeister mitgenommen, der schon über seine Diäten getrunken hatte und den Nathanael in's Geheim, doch wegen seiner durchfahrenden Stimme so, daß es Jedermann hören konnte, um Löffelgeld ansprach. — Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, und bat, zur Probe seiner Vergebung und zum Siegel der ihm zugestandenen Freundschaft, diesen Bericht aufzusetzen. Das Promemoria konnt' er so wenig ansehen, als Gretchen ihn. Die Predigerin lief hoch vor ihm.

Hier ist der Bericht, oder vielmehr sein Inhalt; denn meine Leser haben, wie ich selbst zu befürchten anfange, schon zu viel Curialien gelesen.

Es wird die schlechte Denkungsart des Herrn v. E. und Hermanns aufgedeckt und der Gesichtspunkt eröffnet, aus dem dieser ganze Vorgang zu nehmen ist.

„Die letzten Worte der Sterbenden entfernen schon den Begriff des unterlaufenden Betrugs und der Falschheit, und was sollte diese Sterbende, die vielleicht nur noch sehr wenige Stunden in dieser jammervollen Welt zu leben und keinen Transport nach Curland oder sonst eine üble Begegnung zu befürchten hat, was sollte diese

Sterbende, welche der Tod gegen Alles in Schutz genommen, was sollte sie wohl bewegen, mit Gewissensbissen sich auf der Reise zur Ewigkeit zu beladen und sich eben dadurch ihre Sterbestunde zu erschweren? Dagegen decken die angegebenen Mängel des Protocolls und der Vorstellung, die v. E. eingebracht, überall und besonders an den unterthänigst bezeichneten Stellen eine schlechte Absicht auf. Ew. Königlichen Majestät kann ich auf meinen Amtseid und bei meinem Seelenheil versichern, daß ich den Eindruck, den der Anblick dieser Sterbenden auf mich gemacht, nie verlieren werde, und wie kann eine Person, die mit so erhabener Fassung und der Seelenruhe einer Märtyrerin diese Welt verläßt, sich solcher Laster, als ihr angedichtet worden, schuldig wissen? Der Prediger — — hat sich verbindlich gemacht, sogleich, wenn diese Unschuldige im Herrn entschläft, ihren Tod Ew. Königlichen Majestät einzuberichten."

„Ich ersterbe in tiefster Treue

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht,

Nathanael — —."

Meine Leser wissen schon, daß Mine diesen Vorfall zu überleben außer Stande war. Vielleicht wäre sie mit der Zeit so stark geworden, mich noch in dieser Welt zu sehen; o wäre sie's doch! Gott, wäre sie's doch! Jetzt war hierzu keine Aussicht. — Sie selbst sagte zum Prediger, ehe dieser Vorfall sie vollends zu Grunde richtete: Was meinen Sie, werd' ich nicht bald stark genug seyn, Alexandern zu sehen, nur ihn zu sehen — in dieser Welt — und dann, dann laß mich

Digitized by Google

in Frieden fahren, ich habe genug! Nimm, Herr, meine Seele! — Der Prediger trug Bedenken, ihr die ganze Anlage des Herrn v. E. zu entdecken, und besonders war er bemüht, einen Vorhang über den Antheil, den Minens Vater an dieser Mordgeschichte genommen, zu ziehen. — Sie drang nicht weiter — sie war zu schwach, um ihre Bitte zu wiederholen. Wiederholungen derselben Sache kosten allen schwächlichen Personen unglaublich viel. Sie sahe des Predigers Bedenklichkeit und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Zögling für eine andere Welt. Dies empfand sie, wie mir der Prediger auf das Heiligste versichert hat, so sehr, daß sie diese Welt nur wie die erste Erde ansah, aus der sie versetzt würde. „Sie war froh in Gott" — des Predigers eigene Worte — „und sich selbst bis auf Fälle von der Art, wie der Tod ihres letzten Verwandten und die Veranstaltung zur Haft, immer gleich — das heißt, Gott ergeben. Solche außerordentliche Fälle schienen ihren Geist in der Hoffnung der Künftigkeit zu verstärken, allein ihren schwachen Körper führten sie im Triumph. Ihr Geist war willig, das Fleisch schwach. Die Gottesfreude ist von Dauer, sie ist sich gleich, sie jauchzt, sie lärmt und kreischt nicht, wie die Weltfreude, die mit aller ihrer Lust oft nach vierundzwanzig Stunden vergehet. Wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. — Fast möcht' ich sagen, daß die Gottesfreude niemals im Gesicht läge, sie liegt tiefer und im Herzen. Zuweilen erhebt sie sich bis zum Auge, und das sieht dann erst gen Himmel, eh' es um sich herum sieht. So eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte wäh-

Digitized by Google

ret ewiglich. — Freuen und fröhlich müssen seyn in Gott, die nach ihm fragen, und die sein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobt sey Gott!" —

Der Prediger setzte zu diesem Allen Etwas hinzu, worauf ihn Mine gebracht hatte: „Die viel beten, sind nicht froh, sie verklagen den lieben Gott bei ihm selbst. Sie sind schwach. Allein Freude am Herrn ist unsere Stärke. Nehemia im achten Capitel, im zehnten Vers."

„Mine betete wenig, ihr ganzes Herz war Gottes." —

Nach einiger Erholung, die Minen sogar erlaubte, wieder aufzustehen, erschlich sie den Ort, welcher der Catharine mit zum Verdacht Gelegenheit gegeben, um nach den Gebeinen ihrer Verwandten zu sehen. Es war ihr eine Aussicht zum Himmel. Eben kam der Prediger, da sie so voll guter Zuversicht, so voll Seelenwonne hinsah, und freute sich über ihren heitern Blick. — Sollt' ich nicht? sagte Mine und erzählte dem Prediger das, was er ihr verschweigen wollte und die ganze Absicht des Nathanaels — mit sammt dem Einfluß, den ihr Vater dabei gehabt — fast wörtlich wie er da stand. —

Sterbende, sagte der Pastor, indem er mir dieses erzählte, haben den Geist der Weissagung. Ich hab' in meiner lieben Gemeinde Vorfälle gehabt. — Mine schien schon lange die Gabe der Ahnungen zu besitzen, fuhr der Prediger fort, und sie hatte wirklich diese Salbung, die nicht Jedermanns Ding ist. —

Hier ein Auszug eines weitläuftigen Gesprächs, das zwischen dem Prediger und mir bei dieser Gelegenheit vorfiel. Valeat, in quantum valere potest.

Digitized by Google

Ein großer Böſewicht iſt allemal ein tüchtiger, ſtarker, geſunder Menſch — ein Himmels- und Höllenſtürmer. — Es giebt auch ſchwächliche, feige, hinterliſtige Buben; allein dieſe erreichen nie den Grad der Bosheitsſtärke, zu dem jene fähig ſind. Dieſe morden von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würd' ich ſo feſt benervt, bruſtſtark, als den Herkules malen, nur —

Wenn aber tüchtige, ſtarke, geſunde Leute Menſchen Gottes werden, welch ein Vergnügen, dieſe ſtarken Geiſter, dieſe Engel (die auch ſtark ſind) zu ſehen! Die Tugend und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienſte Leute für den Riß und Feldherren. Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Dintenfaß — ſolchen Leuten ahnet wenig oder gar nichts; und wenn die Welt voll Teufel wäre und wollten ſie verſchlingen, wenn tauſend zu ihrer Rechten fallen und zehntauſend zu ihrer Linken, ſind ſie gefaßt; ſie gehen auf Löwen und Ottern und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich ſchwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vorempfindet, kommt ſchon in die Klaſſe dieſer frommen Rieſen nicht. — Dieſe Unbeſorgte ſind ſtark genug, Allem, was ihnen entgegen will, auf der Stelle ſtattlichen Widerſtand zu thun und überall das Feld zu behaupten. Den frommen, guten Seelen aber, welche ein plötzlicher Ueberfall gleich zu Boden reißen würde, iſt eine Warnung vor einem kommenden Unglück nothwendig. Die Ahnungen ſind ihnen Wecker zur Faſſung, zur Geduld, zur Gottergebung; ſie ſind Sturmglöckchen, die ſie zum Oelkruge bringen, ihr verlöſchendes Lämpchen aufzufriſchen. — Dieſe Seelen ſind faſt zu ſchwächlich für dieſe Welt, wo ſo viel

Digitized by Google

Streit, Jammer und Elend ist. — Ich bin schon in dergleichen Fällen gewiegt, sagte der Prediger, der selbst die Ahnungsgabe zu besitzen glaubte; ich konnte mich, fuhr er fort, in diese pünktlich treffende Erzählung Minchens finden; da sie Alles wußte, warum sollt' ich länger rückhalten? Dergleichen Ahnungsbegabte pflegen sich die Sachen nicht leichter zu machen, und selbst der Zweifel, der sie, sie mögen noch so weit in der Selbstweissagung, in der Ahnung gediehen seyn, bekämpft, ist ein Kampf, und Kämpfen macht Mühe. —

Kurz, der Prediger las Minen Alles und Jedes und auch das vor, was ich meinen Lesern verkürzt habe. — Gott Lob und Dank, sagte Mine, daß ich sterbe! Bei der Aussage des Kegler, daß sie zum Mord angeführet, und den Worten: daß sie sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde, sagte sie:

Soll's ja so seyn,
Daß Straf' und Pein
Auf Sünden folgen müssen,
Herr, fahr' hier fort,
Nur schone dort!

Ich muß Ihnen gestehen, lieber Beichtvater, fuhr sie zum Prediger fort, daß der Vorsatz, mir selbst das Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewaffneten sahe und Catharinen hörte, in mir Feuer faßte — daß dieser Vorsatz mir oft, oft als Etwas vorgekommen, das mir meine letzte Stunde erschweren könnte. — Nun sind diese Stiche hin — ich habe nichts, nichts mehr, was mich drückt, und ich fühl' es: ich werde selig und ruhig sterben und, wie Alexanders Mutter singt, wenn mir die Gedanken, wie ein Licht, das hin und her

Digitized by Google

wankt, bis ihm die Flamme gebricht, vergehen, werd' ich sanft und still einschlafen — ich werd' ausgehen wie ein Licht. „Sagt man nicht: Er ist ausgegangen wie ein Licht? —

Gott, so war ihr Ende auch wirklich! Ihre Ahnung ließ sie nicht zu Schanden werden, pünktlich traf sie ein. — Allein Mine blieb nicht fest bei diesen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen schien es ihr schrecklich — zu sterben; sie nannte dies Leben einen hellen Tag zwischen zwei dunkeln Nächten. Nur des Leibes wegen, setzte sie hinzu, nenn' ich es so; meines Lebens besserer Theil, mein eigentliches Leben, geht nicht aus, stirbt nicht. — Wenn diese Anfechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es Minen vor, daß ihr letztes, letztes Ende vielleicht schreckhaft werden könnte, vielleicht ein Märtyrertod, so wie ihr Leben ein Märtyrerleben war.

Herr, fahr' hier fort,
Nur schone dort!

rief sie dann zu Gott empor, und ihr Busen hob die Decke, so schlug ihr das Herz. —

Geschiehet das am grünen Holz, was will am dürren werden? sagte der Prediger bei dieser Erzählung und bemerkte, daß er Minen auf diese Strophe aus dem Liede gebracht, die er in einer Unterredung mit ihr verloren, im eigentlichen Verstande, fügte er hinzu, verloren; denn sie, das weiß Gott, hatte nur mein Trostamt nöthig. Ich durfte nicht zu ihr sagen: wache auf, die du schläfst, und stehe auf, um noch so viel in dieser Welt gut zu machen, als du kannst. — — Sie war die Unschuld selbst.

Minens Trost bei dem Gedanken, daß ihr Ende

Digitized by Google

nicht sanft seyn und daß sie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch dies sein Gutes haben könnte. Das Sterbebette ist weit mehr, als das Grab, die Schule der Weisheit, bemerkte der Prediger. Man erlangt ein anschauendes Erkenntniß, wenn man den Todten da sieht. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch. —

Sie nahm ein feierliches Versprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller, aller Genaueste zu erzählen. Ist er schrecklich, ist er sanft, wie er war. Alles, Alles ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich sie ihm zurücklasse, so werden sie ihm, das weiß ich, desto werther seyn. —

Eines Morgens — die Sonne ging unbewölkt auf — war Mine schwächer als je. Alle Fäserchen verloren ihre zusammenziehende Kraft. Mine empfand diese Schwäche, und dies bewog sie, Gretchen sehr zeitig zu sich bitten zu lassen. Sie bat sie um Licht, damit sie ihre Briefe zusiegeln könnte. Es war das Tagebuch. Sie befahl Gretchen Gott und seiner Huld und Gnade und bat, mich tausendmal zu grüßen — tausendmal, und mir dieses Pack (sie gab es ihr) und noch andere Sachen zu behändigen. In seine eigenen Hände! sagte sie, und eine Zähre floß sanft ihre Wangen herab. — Minens Auge und Herz brach zu gleicher Zeit. Grete konnte nie an diesen Herz=, an diesen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen. — Mine erholte sich indessen mit dem Tage, der sich auch erholte. Was sie nach der Zeit schrieb, konnte sie nicht mehr versiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, diese Postscripte gleich nach ihrem letzten Hauch an sich zu nehmen und sie mir zu geben.

Digitized by Google

Von ihrem Begräbnisse sprach sie wenig oder nichts. Zuweilen äußerte sie den Wunsch, und auch dies nur beiläufig, unter ihren Verwandten begraben zu werden. Mitten unter ihnen — da hat man doch gleich Bekannte bei der Auferstehung um sich herum, sagte sie.

Ich, das bat sie sehr, und es ward ihr heilig versprochen, sollte bei ihrem Begräbniß seyn. Vielleicht wünschte er mich noch zu sehen. Der Arme! trösten Sie ihn; ich sterbe dem Herrn, unserm Gott, ich sterb' als Alexanders Freundin. Er hat mir geschrieben, daß er gern eine Haarlocke von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er sie nehmen. Gott sey ihm gnädig! —

Der Tod grub jede Stunde näher, um Minen an's Herz zu kommen. Sie lebte zwar nach dem dunkeln Morgen noch einige Tage, allein es waren nur noch wenige Tropfen im Kelch. — Sie klagte wenig über Schmerzen: Was ich dulde, duld' ich Gott. Kopfweh, Brustschmerz und ein schleichendes Fieber waren die Zerstörer ihres Lebens. —

An einem sehr schönen Morgen kam der Prediger zu ihr. Gretchen war schon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen bei der Hand. Dank, Dank für alles Gute! Gott lohne Sie, sprach sie sehr leise — für Alles, für Alles! — Sie sprach noch schwächer, stammelte, schwieg, blickte sehr schnell auf, sah Gretchen, sah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zurück, schloß ihre Augen und (Gott, mein Ende sey wie ihr Ende!) starb. — —

* * *

Digitized by Google

So war die Ahnung der Seligen erfüllt, daß sie des Morgens sterben würde. Der Tag, der letzte Tag für Minen unter der Sonne ging schön auf, und blieb wie er anfing. Gretchen war außer sich, sie war nicht von der Seligen zu bringen. O, der letzte Tropfen Todesschweiß, schrie sie, wie er da starr steht! Und der Prediger: Gott hat abgewaschen die Thränen von ihren Augen; sie ist eingegangen zu ihres Herrn Freude! — Mir fielen, sagte er, da er mir diesen Sterbenslauf und den Umstand, daß sie ihr Haupt gehoben, erzählte, die Worte ein:

Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet euere Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Die Predigerin, als ob es ihr Jemand gesagt hätte, empfand, daß ein Todter in ihrem Hause wäre, und ward so unruhig, daß der gute Prediger Mühe hatte, ihr Alles auf eine für sie erträgliche Art beizubringen. Er und seine Tochter komten nicht von der Leiche kommen. —

Gretchen nahm, um den letzten Willen der Seligen zu erfüllen, ihre Briefe an sich, die sie neben ihr fand. Sie küßte sie und bat ihren Vater, sie zu versiegeln. — Sie lasen Beide keine Sylbe. —

Der Prediger schrieb an seinen Bruder in Königsberg, mich zu erfragen und mich zu Allem vorzubereiten. Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß ich wohlbehalten nach L— käme. Wagen, Pferde und Vorlegepferde, Alles war von dem Testamentsvollstrecker besorgt. Den Bruder bat er nur halb, mitzukommen; denn er wußte nicht, daß ich ihn kannte und daß er in Königsberg mein Beichtvater wäre, so wie er es in L— von Minen gewesen.

Digitized by Google

Ich darf, nach diesem Umstande, es meinen Lesern nicht näher legen, daß dieser Bruder eben der königliche Rath, der Menschenleser, war, mit einer offenen, weit offenen Stirn, schwarzem Haar und einem Auge, in dem man ihn zwar im Kleinen, allein doch ganz sahe, und dessen Abendgesellschaften aus einem Officier, einem Collegen, einem Prediger, einem Professor und mir bestanden.

Der königliche Rath hatte nicht nöthig, mich zu erfragen. Er ließ mir sagen, daß er gern den Abend mit mir theilen möchte. Ich kam und fand nicht den Collegen, den Prediger und Professor, sondern blos ihn. — Mit einer Klugheit, die ihres Gleichen nicht hat, bracht' er mich auf meine Liebe, wovon sein Bruder ihm, wiewohl nur gerade so viel, als ihm höchst nöthig zu seinem Auftrage war, entdeckt hatte. Ich wußte, wo ich war. — Deutlich vermuthete ich aus einigen Stellen unsers Gesprächs, daß der königliche Rath von meiner Geschichte unterrichtet war. Das Vierteljahr, und noch viele Wochen drüber, waren längst überschritten, ohne daß ich das Tagebuch erhalten. Da ich auf alle meine Erinnerungen und Briefe keine Sylbe erhielt, schlug die Ahnung wie ein Blitz bei mir ein, ohne daß ich mir diese Ahnungsgabe je zugeeignet habe, noch jetzt zueignen darf: „Mine ist — — — hier!" Wo ist sie, theuerster Herr Rath, fragte ich, wo? Das Feuer, womit ich sprach und womit ich ihm mein Herz völlig aufschloß, erlaubte diesem feinen, sehr feinen Menschenkenner und eben so großen Menschenfreunde nicht, mir Alles zu entdecken. Ich erfuhr nur, daß Mine in L— bei seinem Bruder wäre, daß sie krank gewesen, und daß sie sehr krank gewesen. Ich würde mit —

Digitized by Google

obgleich mein Bruder mich nur so, als wollt' er mich nicht, gebeten — sagte der Rath — allein der königliche Dienst —

Wie mir war, kann ich nicht schreiben, ich hab' es selbst nie aussprechen können. — Gleich so, wie ich stand und ging, wollt' ich in den Wagen. — Er versicherte mich, daß ich nicht nöthig hätte, mich zu übereilen und daß es schon besser mit ihr wäre. Tausendmal wollt' es mir einfallen, sie ist todt; allein es wollte nur, ich ließ es nicht dazu. Ich stieß diesen Einfall mit allen Kräften fort und bäumte mich so dagegen, daß ich auch wirklich nur kurz vor L— mich davon überzeugte. Wenn ich auf die Gegenstände Acht gehabt, welche mein Lehren abhandelte, würd' ich freilich nicht bis kurz vor L— ungewiß geblieben seyn — ich hatte, die Wahrheit zu sagen, nicht das Herz, auf diese Gegenstände Acht zu haben. Es waren Alles Trostgründe unter fremden Namen; unter ihrem eigenen taugen Trostgründe ohnedem nichts, sie müssen alle incognito kommen. — Ich hatte nicht das Herz, den Fuhrmann eher als kurz vor L— nach Minen zu fragen. Hundertmal wollt' ich und hundertmal konnt' ich nicht. Da griff ich Herz und der gute Fuhrmann, dem freilich verboten war, mit der Thür in's Haus zu stürzen, sagte mir eben Alles, da er mir nichts sagte, oder nichts sagen wollte. —

Gott! mehr konnt' ich nicht. Der Fuhrmann hat mir ein Glas Wasser an, um die Sache gut zu machen, allein ich hatt' es nicht nöthig. — Ist's Betäubung, oder was ist eine solche Stärke? —

Auf dem Kirchhofe, kurz vor dem Pastorat, ergrif-

fen mich Schauer auf Schauer, und ich fing an zu zittern und zu zagen. —

Der Pfarrer und seine Tochter kamen mir entgegen. Ich hatte kein Wort, ich glaub', auch keinen Ausdruck im Vermögen, wenn es mir das Leben gekostet hätte. Der Pfarrer, der, wie er mich versicherte, selten einen so an Seel' und Leib gesunden Jüngling gesehen hatte, sah mir Alles, Alles an. — Gretchen wußte nicht, was sie denken sollte. Todt! fing ich nach einer schrecklichen, stummen Scene an, und todt! war Alles, was ich konnte. — Der Pfarrer wußte auch nicht, nachdem er mich sahe, womit er anfangen sollte. Alles, worauf er sich vorbereitet hatte, war nicht anwendbar. Er hatte sich ein anderes Bild, wie er mir nachher entdeckte, von mir gemacht. —

Todt, Alles todt! sagte ich und hielt mir den Kopf mit der rechten Hand. Der Pfarrer ergriff meine linke. Fassung! sagte er so furchtsam, als wenn er zu fehlen glaubte, als wenn es selbst nicht wüßte, was er sagen sollte, als wenn er selbst nicht gefaßt wäre. Er war es wirklich nicht, der gute Mann. Gott, der dieser Zeit Leiden so einrichtet, daß wir's können ertragen, ließ mich nicht lange in dieser schrecklichen, erschrecklichen Lage, in diesem: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Sie ließ Sie tausendmal grüßen, sagte Gretchen, und dies Wort wirkte auf meine Empfindung, die Spannung ließ nach. — Mein Auge bezog sich. — O Mine! sagt' ich mit einem Ton, der Gretchen durch Mark und Bein ging; auch den Prediger traf er. Sie weinten Beide — auch ich fing an zu weinen, allein heftig.

Das Donnerwetter hatte sich noch nicht völlig verzogen; es donnerte und blitzte während dem heftigen Regen.

Oft hab' ich darüber gedacht, wie es zugegangen, daß ich nicht sogleich gerungen, sie zu sehen. — Nun fiel es mir auf einmal ein: Wo ist sie? wo? fing ich an, und da war sie auch schon in meinen Armen, an meinen Lippen.

Gott, welche Scene! — — O Mine! Mine! Mine! Mine! Mehr konnt' ich nicht, ich fiel zurück — eine Seelenohnmacht ergriff mich. — Der gute Prediger und seine Tochter sagten abwechselnd: Sie ist bei Gott! mehr konnten sie auch nicht. Wir waren alle drei so lebensmüde und satt, daß wir gern, gern all' zusammen da gestorben wären; gern, um in Minens Gesellschaft zu seyn. Gott, ist sie denn nicht werth, daß man ihretwegen stirbt? Sie war mir Alles, fing ich an und weinte; Welt, Leben, Alles! sagt' ich und weinte bitterlich. —

Geliebten Leser und Leserinnen, habt Mitleiden mit mir; auch jetzt, da ich dies schreibe, wein' ich und weine bitterlich. —

Nach einer langen Weile, da ich mit starrem Blick sie angesehen, sprang ich auf und schrie: Sie lebt! Noch diese Minute weiß ich nicht, wie ich zu diesem: Sie lebt! kam. — Ich drückte sie fest an mich, und siehe da — — ich fühlt' einen warmen Odem. — Der Prediger kam, Gretchen kam, Alles mir nach: Sie lebt! — Minchen, rief ich, du lebst! du lebst! Steh' auf von den Todten! Erwach'! erwach'! du schläfst nur! Mine, Weib meiner Seele! sieh auf! sieh nur noch einmal auf! Nur noch ein Wort, Mine, nur ein einziges! Der Prediger machte Proben mit dem Odem,

wie es schien, und das nicht ohne die Fassung, die eine jede Probe erfordert. — Sie lebt! schrie er mit einer erprüften Gewißheit, daß ich vor Freude außer mir war. Es ging so weit, daß wir lebendiges Blut in ihrem Gesicht bemerkten und froh und fröhlich waren. Wir haben einen Gott, sagte der Prediger, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod' errettet. —

* — *

Sie lebte nicht! — hin ist hin! — Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Dort lebt sie, dort wird sie leben, dort! Ich werde sie eher nicht wiederfinden, als unter den Vollendeten Gottes, die zu seinem Reiche gekommen sind. — Heil denen, die gekommen sind aus großem Trübsal und die dort rühmen können, daß der Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar worden. — —

O Gott, dieser Lebensstunde, wie viel bin ich ihr nicht schuldig? Dies war der Engel, der mich stärkte. Es war so, als ob die Selige mir Trost eingehaucht und einen himmlischen Odem verliehen hätte. Ich fühlte mich kräftig. Bald, bald werd' ich seyn, wo sie ist, bald bei ihr seyn!

Durch das eingebildete Leben ward ich lebendig. Sind wir Menschen nicht besondere Geschöpfe? Oft tröstet uns, was uns mehr niederschlagen sollte. —

Wir blieben ein Paar Stunden bei der Leiche. Der Prediger machte nun wieder Entgegenproben. — Nachdem wir die Leiche verließen und der Prediger mich, nach seinem selbsteigenen Ausdruck, wie umgekehrt fand, nahm er mir ein Versprechen ab, ihre Hülle, ihr

Erdenkleid nicht mehr als noch einmal zu sehen. — Er machte dies zur Sache Gottes, und ich versprach — und hielt. Gott weiß, wie schwer es mir ward.

Ich aß wenig, trank noch weniger. Der Prediger glaubte, daß ich nach so entsetzlichen, sprachlosen Stunden Ruhe nöthig hätte. Gott schenke sie Ihnen! setzt' er hinzu. — Wir gingen ein Jeglicher in sein Kämmerlein, wie über ein Kleines Jeglicher in sein Grab gehen wird am Ende seiner Tage — allein welch eine Nacht! — Mein Herz schlug ein anderes Capitel auf. — Die Verklärte hatte mich ihres Ablebens wegen zuvor mit verklärt; allein jetzt fiel es mir ein: wie kam Mine nach Preußen? Ich Unglücklicher! so nahe bei ihr. Diese Sandkörner wurden mir zu Bergen, ich drückte die Augen zu, um diese Vorstellungen zu erdrücken, allein dies war eben der Weg, noch mehr zu sehen. — Ich sah im eigentlichen Sinne Gespenster. Anfangs fuhr ich auf und nachher wimmert' ich — ich wußte von nichts, was ich that. Im Bette hatt' ich nicht Raum mit allen diesen Dingen. —

Der redliche Prediger hatte sein Kämmerlein neben mir genommen. Anstatt schlafen zu gehen, zog er also eigentlich auf die Wache, um, wenn es nöthig wäre, bei der Hand zu seyn. — Der Schlaf floh auch ihn, und es war mir besonders, daß wir Alle im Hause nicht eher eine ruhige Schlafstunde hatten, so müd' und matt wir auch waren, als bis Mine begraben war. Der Prediger meinte, daß es ein unempfindliches Herz verrathen würde, in einem Hause schlafen zu können, wo ein noch uneingesargter Mensch läge. Er wenigstens hätt' es, wie er sagte, nie können. —

Man bildet sich ein, dünkt mich, zu sterben, wenn man so nahe bei einem Todten einschlafen sollte, und fürchtet sich vor dem Schlafe — daher die Leichenwachen; oder aus einem andern Gesichtspunkte: man sieht sich selbst todt, wenn ich so sagen soll, bei einem mit Händen zu greifenden Leichnam. Die Aegyptier würden nicht bei einer Leiche haben essen und trinken können, dafür steh' ich.

Wir blieben zusammen. Der Prediger hielt für's Dienlichste, mir die ganze Sache so, wie sie war, darzustellen, und in Wahrheit, das ist das einzige Mittel zur Beruhigung. Wenn ein Unglücklicher die Grenzen seines Unglücks wissen will, meßt sie ihm gleich ganz und gar zu — keinen Strich weniger, Ihr macht ihn sonst bei jedem neuen Zuge unglücklicher — Ihr laßt ihn einen so vielfachen Tod sterben, als Ihr Absätze, Rückhalte und Punkte macht; ich selbst kann zum Belage in Rücksicht dieser Bemerkung dienen. Was der lebendige Odem Minens gestern Abends war, das war die Geschichte des Predigers heute Morgens. — Gretchen kam, hörte was vorging und holte mir das Depositum. Da hatt' ich nun Minens Geist in allen Händen. Ewig werth sind mir diese Papiere; wenn ich sterbe, sollen sie mein Hauptküssen im Sarge seyn. — Das, so der Prediger besiegelt hatte, war das Erste, welches ich las. Aus dem versiegelten Pack wissen meine Leser schon, was mir schien, als könnt' es ihnen wissenswürdig seyn. Vielleicht ist ihnen Vieles nicht also? Verzeihung in diesem Fall, geneigter Leser. Ich hab' es oft, nie aber so sehr als hier gefühlt, wie schwer es sey, mit ich anzufangen. Pilatus und Herr v. E. sagen: Was ich geschrieben habe, das hab' ich

geschrieben. Schade, sonst würd' ich's auch auf mich anwenden. —

Minchens letzte Schrift aus Gretens Händen.

Das Letzte, das ich in dieser Welt schreibe, sey dein. Gott, der Herr, der Herr! sey mit dir! Wenn ich sagen würde, ich ging' ohne Wunsch aus der Welt, noch länger hier zu seyn, würd' ich einen falschen Eid vor Gottes Gericht zu verantworten haben. Eng ist die Pforte, durch die ich mich dränge — allein wenn ich durchgebrochen — ich fühl's, was für Erquickung mir entgegenwehen wird. Meine Seele sehnet sich nach Ruhe, nach dem Sabbath! — Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. Ich liebe dich, ich liebe dich! Gern hätt' ich dich noch in der Welt gesehen und gesprochen — geküßt — jetzt nicht mehr, so gern ich dich sonst geküßt habe. — Deine Hand hättest du mir aber reichen müssen. Ich war immer stark an ihr — und auch nun hätt' ich die Stärke aus ihr herausgenommen. — Ich sterbe darum getrost, weil ich unserer Liebe wegen Gott geopfert werde und ihm und seinem Gebot sterbe. Ich sterb' einen Märtyrertod und fühl' es, wie weit leichter es seyn muß, so und nicht anders zu sterben. Zwischen Tod und Tod muß ein großer Unterschied seyn, das kann ich besser wissen, wie du. — Wir werden uns wieder sehen, Lieber! Lieber! Lieber! Mit diesen Augen werd' ich dich sehen, mit diesem Herzen dich lieben, mit diesem Herzen — wie schwach ist's, sehr schwach! Ich will die letzte Kraft abwarten, das letzte Aufflackern meiner Seele. — Ich habe meinen Geist in die Hände

Digitized by Google

Gottes befohlen, so lange ich mich noch ganz besaß. Jetzt sterb' ich allmählig! Bald vollbracht! Ihm, dem Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes, sey Lob und Preis für Alles, für Alles! Er schlägt und heilt, er verwundet und läßt genesen. Oft dacht' ich, er hätte sich von mir gewendet; ich rief, und er antwortete nicht, allein er erlöste mich gewaltiglich aus aller Noth. Bald vollbracht, bald! Ich dachte schon nicht mehr in dieser Welt zu schreiben, denn es überfiel mich sehr plötzlich, allein ich habe noch viel zu schreiben; würde mich der Tod übereilt haben, hätt' ich's mündlich zurücklassen müssen. Wie oft ich gewünscht und mich gesehnt habe, dich noch zu sehen, weiß Gott, der Herr! Der Arzt widerrieth es und der liebe Prediger auch. Gottes heiliger Wille ist geschehen. Ich hatte mich schon ziemlich erholt — nicht zum Leben — nein, dich zu sehen, und diese Hoffnung, eben diese, diese Hoffnung, frischte mich zusehends auf. — Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere. Bald hätt' ich dir wieder erzählt, was du schon weißt — mein Kopf ist schwach, sehr schwach. — Daß es keine Sünde ist, dich zu lieben, kann ich am besten jetzt entscheiden — jetzt, wo über das ganze Leben entschieden wird. Es entgeht mir nicht das Mindeste von Allem, Allem! Allem! was ich von Jugend an gedacht und gethan — über Alles hält das Gewissen Gericht! — Verzeihe mir, Herr, alle meine Fehler, dein harret meine Seele, meine müde Seele! Du allein, Herr, schenkst den Beladenen Ruhe, Seelenruhe. Dein Joch ist sanft, deine Last ist leicht, schon hier sanft und leicht, allein noch mehr sanft und leicht, wenn man auf die Zukunft sieht. Vor Gott ist kein Lebendiger gerecht;

Digitized by Google

alleln glaub' mir, mein Lieber, ich bin ruhig — und ich bin der festen, festen Zuversicht, daß, der hier in mir angefangen hat das gute Werk, es bestätigen und vollführen werde bis an den letzten Gerichtstag. Ich liebe dich, mein Lieber, Gott weiß es; er weiß auch wie. Es ist eine andere Liebe, wie in — — auf dem Kirchhofe, mit der ich dich jetzt sterbend liebe. Ueber all' unsere Liebe hat mich das Gewissen gleich losgesprochen, gleich ohne Umstände. — Das kann ich dir zum Trost schreiben. O Gott, wär' doch dies zureichend, dich zu trösten! Wenn ich wüßt' und glauben könnte, daß es dir zum größern Trost gereichet, wenn du mich gesehen und mich gesprochen, was würd' ich mir für Vorwürfe machen! Wahrlich, dann hätt' ich mich sehr an dir versündigt. — Ich glaube nicht, daß es dir tröstlicher gewesen wäre — ich glaub' es nicht — und dieser Gedanke beruhiget mich. —

Ich will, ich werd' an dich denken, mein Geliebter, auch in meinem Letzten, Allerletzten! — Verlaß dich drauf und sey nicht unruhig, daß du mich und ich dich nicht noch gesehen. — Wir werden uns doch kennen, wie ich hoffe, daß Leib und Seele, wenn sie gleich lange durch Tod und Grab getrennet worden, sich gleich wieder kennen werden. Das wird eine Freude seyn! All' diese Freuden stehen mir vor und auch dir. O, selig sind die Todten, die im Herrn sterben! — Deinen Namen, mein Geliebter, will ich tausendmal aussprechen und dir die kalte Hand zureichen, wenn du auch nicht da bist. Deinen Namen will ich mir auch beim Scheiden vorstammeln, so daß ich noch mit der letzten Sylbe bis in den Himmel, bis in die andere Welt lange. Ich werd', ich kann ihn nicht vergessen, auch wenn ich dei-

Digitized by Google

nen himmlischen Namen erfahre, will ich deinen irdischen nicht vergessen! Ich habe dich sehr, sehr geliebt! mehr als du gedacht, mehr als ich dir gesagt habe und sagen konnte. Meine Mutter will ich dort von dir grüßen und ihr sagen, welch ein guter, edler Junge du gewesen bist bis in meinen Tod. — Gott sey mit seiner Gnade, mit seinem Segen über dir, hier zeitlich und dort ewiglich. Das fühl' ich im Sterben, im Sterben! bei der letzten Probe von dem, was gut ist und was es nicht ist. Das fühl' ich, daß eine Liebe, wie die unsrige, eine himmlische Liebe sey. Sie war nicht für diese Welt, sie war nicht von dieser Welt. — Ich empfehle dich Gott und seiner Gnade, der walte über dich. — Wieder schwach — ich lege die Feder noch nicht weg — ich hoffe Stärke. Nein — schwach noch immer, sehr, sehr schwach! —

* * *

Noch schwach, allein so sehr nicht, wie gestern. — Gegen Abend bin ich immer matter, so geht's allen Kranken. Der Prediger sagt, daß die Meisten mit dem Tage sterben, sie gehen des Abends zur Ruhe. Mir ahnet, daß ich des Morgens sterben und zu meiner Ruhe eingehen werde. — Wie Gott es beschlossen hat. Nicht was ich will, sondern was Gott will. Die Stunde des Todes ist Gottes Sache — ihm sey Alles heimgestellt! Laß mich nur selig sterben! Gott, meine Zuversicht, laß mich vor dir Barmherzigkeit im Tode finden, im Tode! So wie das Leben ist, so ist das Sterben — bald schwach, bald etwas besser. Ganz gut ist's doch nicht hier, sondern dort. Der liebe Pastor, seine Frau und Gretchen sind gute Seelen. O lieber Gott,

Digitized by Google

wie wird's in deinem Himmel seyn, wo dir Alles nachmacht und so gut seyn will, wie du's bist! Da kommt Gretchen mit ihrer Mutter — ich soll zu Bette gehen. — Gott sey mit dir! — Ich denk' immer, wenn ich zu Bette gehe: wie wird's seyn, wenn ich begraben werde? wie? Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an — das tröstet mich. Dieser Trost bleibt auch im Tode unüberwunden. Ich lebe dem Herrn, ich sterbe dem Herrn, im Leben und Sterben bin ich des Herren! —

* * *

Ich habe lange mit mir gestritten, ob ich dir das letzte Stück von meinem Tagebuch, das mit einem großen Kreuze bezeichnet ist, zurücklassen, oder ob ich's mit in's Grab nehmen sollte? Du weißt's, daß ich dir bis an das große Kreuz keine Klage über meinen Vater geführet habe, ich wollt's auch jetzo nicht. — Ich stritt lange mit mir, endlich und endlich hielt ich mich verbunden, dir, für den ich kein Geheimniß gehabt und haben kann, Rechenschaft von meinem Tode zu geben. Im Himmel hätt' ich dir ohnedem so was nicht erzählen können, und Niemand weiß es, was ich weiß und was dir dieses Tagebuch sagen kann, außer Benjamin, und den hoff' ich auch dort zu finden. — Lies und fluche meinem Vater nicht, ich hab' ihm nächst Gott mein Leben zu danken. Würd' ich nicht in dieser Prüfung gelebt haben, könnt' ich nicht Gottes Angesicht sehen und ewig genesen. Dort ist mein unbeflecktes Erbe mir aufbehalten im Himmel! Fluch ihm nicht, meinem Vater. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Seine Grausamkeit ist meine

Beförderung zur ewigen Ruhe. Mein Leib stirbt je länger, je mehr, und der Geist, sein Freund, nimmt oft mehr hieran Theil, als ich's gern sehe. Doch giebt's Stunden, wo ich fühle, daß meine Seele unsterblich sey, wo ich nicht sehe auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist (o Gott, hilf mir!), ist ewig, ist ewig! Es ist meiner Seele oft so, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte sieht, wo man hin will. Man denkt, man sey schon da. Ich habe heute mit meinem lieben Pastor wegen des Tagebuchs mit dem Zeichen des Kreuzes noch einmal gesprochen. Er nimmt es auf sich, dich zu Allem vorzubereiten. — Fluche meinem Vater nicht, fluch' ihm nicht! —

Darf ich hier eine Einschaltung machen? Dies Kreuztagebuch lag im großen Pack. Nach einem großen Kreuze fängt es an:

Ob du je dies Blatt und die Folge dieser Geschichte lesen wirst, weiß Gott, der Alles weiß. Ich zittere, daß meine Ahnungen so haarklein eingetroffen sind. Wenn noch eine andere eintrifft, sehen wir uns nicht eher, als in der ewigen Freud' und Seligkeit. Wärst du nicht, lieber Junge, in dieser kummervollen Welt, wie gern, wie herzlich gern! — Im Leben und

Digitized by Google

im Sterben bin ich dein, und ewig dein! dein! dein! —

* * *

Wieder Minchens Schrift aus Gretchens Händen.

Ein Testament, lieber Junge, ist mir von jeher was Feierliches, eine Herzenslust, eine Seelenwonne gewesen. Schon längst hab' ich darauf gedacht, dir eins zurückzulassen. Wo ich nur dazu kommen konnte, las ich Testamente, und wie sehr freut' ich mich, wenn ich eins gelesen hatte, daß die Leute oft in ganz gesunden Tagen bedenken, daß ihr Leben ein Ziel hat und daß sie davon müssen. Heute will ich mein Testament machen. Ein Testament in meinem neunzehnten Jahre! — So winkt Gott Manchem am trüben Abend seines Lebens, Manchem am heitern Morgen. — Komm, Herr, ich bin bereit!

Im Namen Gottes.

In deine Hände befehl' ich meinen Geist, treuer Gott und Herr! Wenn mein Haupt sich neigt, wenn mich nichts mehr erwärmt, wenn die Hände saftlos dahinsinken und der Puls, statt zu schlagen, zittert, als ob er selbst vor dem Tod' erschrecke, sey nicht fern von mir, Gott, meine Hülfe! Sey mir nicht schrecklich, mein Gott, in meiner letzten Noth! Ich harre dein. Längst hab' ich den Tod kennen gelernt, denn ich bin schon viel und oft gestorben, wenn ich aber zum letztenmal sterbe, o Gott, hilf mir! Wenn ich heimfahre aus diesem Elend, sey mein Herr und mein Gott. Amen! Amen!

Dich, herzlich Geliebter, bekenn' ich sterbend als

den Meinigen! — Ich beschwöre dich, daß du über meinen Tod nicht trauerst, wie die, so nicht glauben eine Zusammenkunft der Auserwählten zu Gottes Rechten, und dann Freud' und Wonne in Ewigkeit vor dem Angesicht des Herrn aller Welt! — Ich setze dich zum Erben ein alles dessen, was ich habe. Es sind Sachen, die du in deinen Händen gehabt; eben hierdurch hast du sie für mich geweihet. Nach unserer Trennung hab' ich auf nichts Neues gedacht. Mache mit diesen Sachen, was dich gut dünkt. Ein Stück gieb meinem Vater zum Andenken, wenn er's will; ich glaub', er wird wollen, und ein Stück behalte deiner Mine zum Andenken. Wenn eine Thräne auf dies, dein Lieblingsgewand hinabfällt (Gott laß sie sanft wie Thau fallen!), hast du genug Leid getragen um deinen Todten — und hiermit nehm' ich von dir, als meinem Mann, Abschied. — Ich danke dir für deine eheliche Treue, du hast mich herzlich geliebet. — Habe Dank, mein Seelenmann, für alles Gute, das du an mir gethan! für deinen treuen Unterricht, für dein Beispiel, für alle, alle Proben deiner Liebe! — Gott lohne dir für Alles zeitlich, geistlich und ewig! Meine Sinne sind ausgetrocknet. Fast hab' ich keine Thränen mehr, um diese Wünsche zu begleiten. — Da quillt eine empor! sie sey dir zum Segen geweint, Amen! Nun meine feierlichste Bitte, mein Beschwur. — Ich bitte dich vor Gott und nach Gott, ich beschwöre dich bei Allem, was heilig ist im Himmel und auf Erden, und nach diesem hohen Schwur — bei meinem letzten, letzten Seufzer, bei meinem letzten Todesstoß, bei meinem letzten warmen Hauch — dich zu seiner Zeit ehelich zu verbinden! Gott segne dein Weib und die Kinder, die sie dir schenken wird!

Digitized by Google

Wir sind geschieden, Gott hat uns verbunden und geschieden, der Tod bringt uns den Scheidebrief. Von diesem Augenblick an, da ich dieses schreibe, bist du nicht mehr mein Mann. Das letztemal nenn' ich dich meinen Mann, o Gott, das letztemal! — und von diesem letztenmal bist du nicht der Meinige, sondern der Mann deines künftigen Weibes. Wenn dir ein Sohn stirbt, schreckliche Ahnung! sey es mein in der andern Welt — ich will mich mit ihm verbinden, wie sich Engel Gottes verbinden, und deine himmlische Schwiegertochter werden. Da kommen dir dann und deinem künftigen Weibe entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn — und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuser kennen. Halleluja! Halleluja! Amen! —

Ich bat Gott um einen Engel mit Stärkung aus seiner Höhe; er sandte mir seinen Knecht auf Erden, die auch des Herrn ist. Er ließ mich essen aus seiner Hand und trinken aus seinem Becher. Es ist bei weitem nicht dein Vater, allein er ist auch ein treuer Diener seines Herrn, nach der Gabe, die er empfangen hat. Seine Tochter Gretchen drückte mir den Kopf zusammen, wenn er auseinander fallen wollte, eh' es Zeit war — und seine Frau, man sagt, sie sey schwermüthig, allein ich sage, sie ist entzückt, sie hört und sagt Worte, die übermenschlich sind. — Sie war mir als eine Gereiſete, die zu erzählen wußte, wie's dort zugeht. — Der Mann sanft, wie Johannes, den der Herr lieb hatte — sie eine Hanna. —

Er hat mich getröstet, da nichts mehr Mark und Bein erquickte, da kein Trunk mich labte, und das Wasser selbst, wie's der liebe Gott giebt, mir schaal schmeckte — ich durstete nach dem Wasser des Lebens.

Bald, bald! — Zehn- und mehrmal war mir der Puls abgelaufen, sein Trost zog ihn so daß ich's recht merken konnte, auf — freilich nur auf wenige Stunden; allein glaub' mir, je näher am Tode, desto köstlicher die Zeit. Wenn du dich diesem Priesterhause verbinden kannst, thu' es. — Es sind all' zusammen gute, genügsame Leute, die nicht auf's Sichtbare sehen, sondern auf die Erscheinung des Herrn warten. —

Schon oft hab' ich gebeten, und ich wiederhol' es noch einmal in diesem meinen letzten Willen, meinem Vater nichts zuzurechnen. Vergieb ihm, o Lieber, vergieb ihm! so wie du willst, daß mir und dir Gott vergebe. Kannst du ihm helfen, hilf ihm. Meine Flucht kann ihn vielleicht in noch schlechtere Verfassung bringen, als er schon war, da er die Schule aufgegeben hatte. — Vergieb ihm und dem v. E. — so wie ich Beiden vergebe. — O es ist eine schöne Sache, zu vergeben. Vergieb ihnen alle Leiden, die sie mir gemacht und auch dir. — Du kannst in deiner eigenen Sache nicht Richter seyn. Mein Leiden und Tod trifft dich zu nahe; vergieb Allen Alles — den Essig und Galle am Kreuze — sie wissen nicht, was sie thun! Oft denk' ich an den Tod des größten Todten, der uns ein Vorbild ließ, nachzufolgen seinen Fußstapfen, und dann bin ich froh über die Kriegsknechte, welche die Widdem besetzten, und über so manchen Pilatus, der nur den Leib tödten kann und die Seele nicht, worunter ich aber den ehrlichen Nathanael nicht rechne; denn wahrlich, er that mehr als sich die Hände waschen. — Sag' ihm, wenn du ihn in dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen vergeben habe. Seit der Zeit, da er mich schreckte, war es vollbracht, Alles vollbracht! Wenn mein Bru-

der lebt, gieb ihm den Brief, den ich deinem großen, von mir versiegelten Pack beigelegt. Meinem Vater gieb auch den seinigen. Kannst du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienstlich seyn, sey es. — Gott wird dich lohnen; er segne dich mit reichlichem Segen, mit mehr als einem Segen. Amen! Ueber ein Kleines werden wir uns nicht sehen, und über ein Kleines werden wir uns sehen; ich gehe zum Vater. Diese Worte hat mir der liebe Pastor in L— so eindrücklich gemacht, daß sie mich stärken für und für. Grüße deinen Vater und Mutter — ich küsse Beiden die Hände. Gott laß es ihnen wohlgehen, ewig, ewig wohl! — Ich bin matt, sehr matt! — Wenn mein Bruder mir im Himmel zuvorgekommen ist, denk' an das Grab meiner Mutter, damit es nicht verfalle, sondern ein Grab bleibe; denk' an alle heiligen Oerter, von denen ich meinem Bruder geschrieben habe. Ich bin in ——, nahe am Kirchhofe, in die Welt gekommen, in L— nah' am Kirchhofe geh' ich aus der Welt. Ich verbiete dir nicht, an mich zu denken, allein thu' es nie, wenn du allein bist, sondern im Beiseyn der Deinigen, damit du stark bleibest. Amen! —

Dies ist mein letzter Wille, den du in allen Stükken und besonders wegen meiner feierlichsten Bitte vor Gott und nach Gott erfüllen mußt, so wahr dir mein Andenken lieb ist. Nun zum letztenmal Amen! Angefangen früh Morgens, geendiget um sieben Abends den —— 17 —.

* * *

Nach diesem Testament, das sie den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, schrieb sie nur noch folgende Zeilen:

Digitized by Google

Sey gut — ich kann nicht mehr. — Nach diesem Elend ist uns bereitet ein Leben in Ewigkeit. — Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr! — Hinauf! hinauf! ich kann nicht mehr! — aber denken, beten, segnen noch — noch — noch! — Leb' wohl, wohl! wohl! —

Noch sehr unleserlich und immer in die Höhe standen die Worte: Ich bin bereit — komm, Herr! — Schmerz — Angst, keine — im Himmel — Lieber

Wie sehr mich diese Zugabe gerührt hat, ist unaussprechlich — Alles himmelan! Sie ist entgangen! Gott helf' auch mir und Allen, die seine Erscheinung lieb haben, kämpfen den guten Kampf des Glaubens und den Lebenslauf vollenden. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

* * *

Der Brief an ihren Vater, dessen sie erwähnt:

Mein Vater!

Wenn Sie diesen Brief lesen, hat Ihre Tochter Alles geendiget, Alles! — Sie hat ausgerungen, ausgekämpft — überwunden. Ihr ist wohl, ewig wohl! Sie ist bei ihrer Mutter in der ewigen Freud' und Seligkeit, verklärt und herrlich! Halleluja! — Ich mache dem Herrn v. E. keine Vorwürfe, und habe meinen Geliebten gebeten, auch keine zu machen, sondern ihm Alles zu verzeihen, so wie ich Alles dem Herrn v. E. verziehen habe und jetzt mit sterbender Hand verzeihe. Wenn ihn mein Tod auf den Gedanken bringt, daß die verfolgte, unterdrückte Tugend den großen Vorzug habe, sterben zu können (wahrlich, ein großer Vorzug!), so

Digitized by Google

wird er einsehen, daß sie über alle Gewalt erhaben sey, und sie eben darum vielleicht hochschätzen lernen. — Möcht' er es doch! —

Ihnen, mein Vater, wünsch' ich Gottes Gnade und Segen. Es gehe Ihnen wohl, sehr wohl! Unser Leben ist kurz; Sie sind älter als ich. — Was ist doch die ganze, ganze Welt, wenn's zum Sterben geht? — Sollt' es Ihnen in dieser Welt noch fehlen, sehen Sie meinen Geliebten als Ihren Freund an, der Sie nicht verlassen, noch versäumen wird. Ich empfehle mich Ihrem Andenken. Meine Mutter werd' ich von Ihnen grüßen, und wie froh werd' ich seyn, Sie, mein Vater, einst dort wieder zu finden und meiner Mutter diese feste Hoffnung zu geben. Es wird ihr, das weiß ich, eine große Freude seyn. Leben Sie wohl, leben Sie wohl! — — ewig wohl! — —

Der Brief an ihren Bruder Benjamin ist eine Wiederholung ihres von ihm genommenen Abschieds, da sie in —— sich schieden, und der Uebergabe und Einweisung in Rücksicht aller heiligen Orte, unter denen das Grab ihrer Mutter das Vornehmste war. Sodann die Eröffnung, daß sie mich auf seinen Todesfall in dieser Aufsicht substituirt hätte; und auch im Leben, schreibt sie, wird er dich unterstützen. Er liest diesen Brief, den ich ihm offen lasse. —

Ich lernte die Predigerin den Tag nach meiner Ankunft kennen; ihn, glaub' ich, kennen meine Leser ohne meine Nachhülfe. Er war ein ehrlicher Mann und wollte nichts mehr, allein auch nicht weniger, als ein Prediger seyn. Seine Stelle war nicht die vorzüglichste, indessen warf sie so viel ab, daß er leben konnte. Mehr, sagte er, bedarf ich nicht. Er hatte zwei Söhne,

welche der königliche Rath als die seinigen in Königsberg erzog. Gretchens Brüder gingen in eine der besten Schulen, sie sollten Beide Geistliche werden. Unser Prediger war kein Kipper und Wipper. Er verfälschte und beschnitt nichts, sondern ließ Alles, wie es war, unumgeschmolzen beim alten Schrot und Korn. — Die Bibel, sagte er, ist an sich schon eine lautere und vernünftige Milch. Wer die Bibel anders, als aus der Bibel erklärt, ist ein Miethling. — Schon seit fünf Jahren hat er an einem Werk' über die Sünde wider den heiligen Geist gearbeitet, woran er mich nach Minens Begräbniß nähern Theil nehmen ließ. Er wollte seinem Bruder eine unvermuthete Freude machen und ihm diese Schrift zueignen. So weit ich den Bruder kenne, konnt' ihm mit einer Zuschrift über ein Werk von der Sünde wider den heiligen Geist nicht sonderlich gedient seyn.

Seine Frau? Bei ihrer Einbildungskraft war der Zaun gebrochen, sagte der Prediger, und traf sie vollständig. Sie hatte viel Gutes, viel Herzliches an sich. Sie sah Jeden starr an und kam dem, mit welchem sie sprach, ungewöhnlich nahe; sie griff ihn mit ihren großen, etwas verwilderten Augen. Es ließ diese Prophetin gleich beim erstenmale so viel Zutrauen gegen mich aus ihren Augen schießen, daß sich der Prediger und Alle, die sie kannten, darüber wunderten. Sie blieb sich die ganze Zeit über gleich, ohne tiefer in ihre Lindenkrankheit zu fallen, die sie indessen nie ganz verließ. Sie hatte eine schleichende Lindenkrankheit, sagte Gretchen, wie man dergleichen Fieber hat, das auch zuweilen in Heftigkeit ausbricht und nicht immer schleicht. —

Gretchen, ein rein und unschuldiges Mädchen, das aus Liebe zu Minen mit dem Deputatus nicht essen wollte. Sie hatte Verstand, allein ihr Verstand lag in ihrem Herzen, oder wenigstens nicht weit davon. Alles, was Gretchen sagte und that, sagte und that sie von ganzem Herzen. —

Ich habe mit Fleiß meine Leser und mich von Minchens Leiche abgezogen; allein konnt' ich sie lassen? Wenn meine Leser scheel über diesen Abzug gesehen, dann, dann erst könnt' ich vom Glücke sagen! —

Mine hatte sich mit Gretchen am meisten unterhalten und Gedanken mit ihr gewechselt. Gretchen nahm Stunden bei Minen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Lesern einen Gefallen erweise, wenn ich ihnen etwas aus einem Aufsatz ausziehe, den Gretchen, wie sie sagte, Minen nachgeschrieben. Nur etwas: —

„Ich hab' mich sehr mit mir selbst gestritten, ob „ich das Leben verliere; allein in Wahrheit, ich verliere „nichts, nichts, wenn ich auch einen Strich zwischen „dieser und jener Welt ziehe. Denn hatt' ich dies Le„ben? Höchstens hätt' ich es haben können. Hatt' „ich Alexandern, den Pastor? war ich Frau Alexander, „die Pastorin? Ich hab' nur Hoffnung, nicht Leben „eingebüßt — und (wenn ich den Strich wieder lösche) „diese Hoffnung mit jener Hoffnung abgewogen: Ster„ben ist mein Gewinn und schadet mir nicht." —

Wie wahr in jedem Munde, und wie rührend wahr in einem sterbenden! — Wer neunzig Jahre gelebt hat, ist im siebenten gestorben und hat sich hin- und zurückgelebt. Wer sich nicht mit Leben überhäuft und zu viel auf einmal gelebt hat, ist im sechzigsten Jahre stark, wie ein Jüngling, und kann selbst noch Vater werden.

Digitized by Google

wie es oft geschehen ist. Im siebzigsten Jahr' ist man Kind, oder fängt es an zu werden. Niemand sagt daher sein Alter gern, wenn er in diese Jahre kommt, auch wenn er, in keiner einzigen Rücksicht, Nachtheile davon für sich absieht. Der Mensch will durchaus und durchall nicht gern ein Kind seyn. Alles, was um ihn lebt und schwebt, kommt so schnell zur Reife, nur er allein ist der Spätling; er ist ohne End' und Ziel auf Tertia, dann rückt er freilich schnell fort, allein bald sind die Classen aus. Wer zwanzig Jahre gelebt hat, ist hundert alt worden; das künftige Jahrhundert, sagt man. Thor! wie viel sind nicht schon gewesen, was brachte das neue Neues, recht Neues vom Gott deiner Seele und der andern Welt? — —

„Es muß doch bei den Menschen größere Uebel „geben, als der Tod, weil sich viele den Tod wünschen, „um diesem und jenem Uebel zu entkommen. Die „Menschen wünschen selbst ihren Lieblingen den Tod, „und freuen sich, daß sie durch ihn oft einer kleinen „Schmach und Schande entkommen: „„Gottlob, daß „er, daß sie todt ist und daß er und daß sie nicht dies „ses, nicht jenes erlebt haben!““ Ist wohl eine Frage, „was Alexander lieber gewünscht hätte, mich todt oder „mich in buhlerischen Armen? Wie der Arbeiter am „schwülen Tag sich sehnet nach Schatten und ein Tage„löhner, daß seine Arbeit aus sey (Hiob das siebente „Capitel, der zweite und dritte Vers), so hab' ich mich „auch gesehnet Tag und Nacht, um zu kommen aus „großem Trübsal. In dieser Rücksicht, in dieser Aus„sicht, wie gut ist der Tod — und was ist er? Ein „Weg über Feld.“ — — — Dies Leben ist wahrlich ein Jammerthal. Vielleicht wickelt sich diese Welt noch

anders aus, wenn sie älter wird. Vielleicht kommt noch Gottes Reich in diesem Leben; vielleicht daß die Menschen durch so viel Thorheit kommen werden zur Wahrheit, durch so viel Abweichungen zum Gesetze des Herrn. Ein Mensch beherrscht den andern. Schrecklich —

„Der Haupttitel, den man der Seele beilegt, ist „arm; alle Welt spricht, die arme Seele! und wo„her? Ist sie reicher als der Leib? Der Leib ist, „ohne sie, eine Hand voll Staub, und sie ist, ohne „Leib, eben das, was sie mit ihm ist.“ — — —

Arme Seele! warum arm? Weil man nicht weiß, wo sie ist? wie sie ist? Doch dieses steht mit der Armuth in keinem Verhältniß; genug, daß sie ist. — Sie ist ungefähr das im Körper, was Gott, der Herr, im All ist — ungefähr — sie ist Gottes Bild. Sie ist in Allem, und durch Alles und mit Allem, und in ihr leben, weben und sind wir. Vorzüglich nennen wir sie arm, wenn der Mensch stirbt und die Seele den Leib verloren hat. Leute, die sich einmal an Körpern die Augen verdorben, halten sie für arm, für bettelarm, wie man in der Welt aus dem Kleide Armuth und Reichthum beurtheilt. Man giebt der Seele ein Körperchen mit, damit sie nur nicht ganz und gar nackt und bloß erscheine. Dann ist sie doch, denkt man, wenigstens im Hemde; allein warum diese Umstände? Bleibt die Seele nicht in Gottes Welt, in Gottes Hand, wo nichts arm ist, als was sich dafür hält? — — —

„Gott, der Herr, arbeitet in's Große und in's „Kleine. In ihm lebt, webt und ist Alles! Wer nicht „in seinem Leben einen Zusammenhang findet, auch

„selbst, wenn er es nicht dazu anlegt, hat nicht an „Gott und nicht an sich gedacht. — — Wir können „nicht den Vorhang vor der Zukunft zerreißen. Bei „unserm Tode zerreißt er, wie beim Tode Christi der „Vorhang vor dem Allerheiligsten. Wahrlich, die Zu„kunft ist das Allerheiligste! Wer kann das Triebwerk „der Schöpfung leiten? Auf Gott aber können wir „uns verlassen.“

Eine selige Empfindung! — Der Meister drückt seinem Werke seinen Namen ein, nicht ohne Scham, Göthe, wenn er ein ehrlicher Kerl ist, und wenn er auf die kleinen Gelegenheiten zurück denkt, die ihn zu dem Meisterstücke brachten. Darum, und nicht aus Affektation, sollten große Künstler auch ihren Namen nur so hin — werfen und Gott die Ehre geben, ihrem Obermeister ihre Arbeit weihen und zueignen. Wer gab ihnen Handwerkzeug und Materie? wer Zeit, Ort und Umstände? Selbst das Formale gehört dem Obermeister. Ist's denn Wunder, wenn das Werk so sehr über den Stand des Künstlers ist, daß es länger lebt, wie er, und daß Jeder mehr darnach greift, als nach ihm? Des Künstlers Verdienst in dieser Welt ist ein Kunstgriff, ein Griff nach gutem Stoff zu seiner Arbeit, nach einem guten Reißbrett in der Werkstube Gottes, nach guten Zeichnungen, die ihm die Natur darreicht. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich sollte mich begnügen zu sagen: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt!

Eben hab' ich einem Freunde im Gallen Münchens Gedanken, in Gretchens Abschrift, vorgelesen. Seine

Aufforderung, diesen Aufsatz entweder ganz oder gar nicht mitzutheilen, hemmt Text und Noten. Es ist ein besonderer Gedankengang in diesem Aufsatz. Die Stellen, die ich herausnahm, sind nicht genommen, weil sie charakteristisch waren, sondern weil sie eben meinen Empfindungen, da ich dieses schrieb, accompagnirten.

Zur Beilage A. hab' ich meinen Lesern diejenigen Stücke bestimmt, die mein Engel in einer ziemlich ungewachsenen Sammlung gezeichnet hatte. Diese Sammlung war entstanden, wie alle Sammlungen entstehen sollten, ohne daß man zu sammeln dachte. Je nachdem Minen dies oder jenes Stück gefiel, schrieb ich es ihr auf — ihr. — Viele Stücke sind aus der kritischen Garde meines Vaters, die aus lauter curiösen zärtlichen Liedlein besteht, die ich halb und halb öffentlich mitzutheilen verheißen habe. Viele sind Uebersetzungen aus andern nordischen Zungen und Sprachen. Mein Vater, der gewiß Naturkenner war, pflegte zu sagen, daß die meisten dieser Stücke (er hat sie alle gelesen) erneuert und geheilet wären. Zwar gab er sich viele Mühe, Alles roh, unerneuert und ungeheiligt zu haben, allein dahin war es nicht zu bringen. Manche Stücke sind offenbar Kinder neuerer Zeit; Alles und jedes aber ist Uebersetzung. Mein Vater (dies trifft die Stücke aus der Garde) war, wie wir Alle wissen, vor dem Brande nicht musikalisch. Die Uebersetzung seiner bäurisch zärtlichen Liederchen ist, wie ich schon im ersten Theil angemerkt, nach meines Vaters Manier. Eine freie Uebersetzung, pflegte er zu sagen, ist nicht hin, nicht her, ist Wein und Wasser,

wo oft das Wasser die Kraft des Weins ersäuft; und doch, setzte er hinzu, muß die Uebersetzung frei seyn, in Absicht der Sprache, in die man überträgt. — Ueberhaupt sind alle Uebersetzungen, die ich hier überliefere, mit Haut und Haar deutsch und ehrlich, oder, wie ich mich an einem andern Orte heilsamer ausgedrückt, κατα ποδα. Wer mir aber des Inhalts selbst wegen Etwas anhaben will und sich geberdet, als thue er der Kunst einen Dienst daran, mag wohl bedenken, daß Gott die Menschen aufrichtig gemacht; allein sie suchen, wie es heißt, viele Künste. Sie vergessen, daß die Lerche früh aufstehe und die Nachtigall lange aufsitze (schon wollt' ich lucubrire schreiben): daß die See brause und sause, wie meine Mutter sich ausdrücken würde, und der Bach sparsam und wohl gar geizig wandle und handle; daß der Nord, so wie die helle Sonne, das Gesicht roth mache, als wär' es feurig, und ein Abendlüftchen sich blos mit den ungebundenen Haaren necke. — — Da verschlag' ich wieder in das Feld der Anmerkungen. Mit den lieben Anmerkungen! Macht sie nur, so viel Ihr wollt, Schriftsteller! auch selbst Ihr vom göttlichen Geschlecht, vom heiligen Volke, vom königlichen Priesterthum, vom Volke des Eigenthums; darum seyd Ihr nicht geborgen. Der Kunstrichter findet doch seinen Zaun, von dem er brechen kann, das weiß ich aus sicherer Hand, und wenn es auch nur eine Anmerkung über Euere Anmerkung wäre. —

Gern würde meine Wenigkeit Anmerker dieser Art beim Brote lassen; allein Euch, die Ihr nicht im Vorgemach bleibet, sondern weiter dringt,

Euch, Pfeifer und Geiger, die Ihr diese unschuldige Haut- und Haargesängchen mit Euerem Accompagnement haben und groß- und kleinmeistern wollt — wie gern, wie herzlich gern hätt' ich Euch mit sammt Eueren gestimmten Instrumenten aus meinem Philomelenwäldchen, so wie Ihr damals heraus mußtet, als Jairi Töchterlein zu sich selbst kommen sollte. Gerade seyd Ihr in meiner Schrift, was ehmals die Käufer und Verkäufer im Tempel waren. —

Da eben ein Brief von einem Redlichen im Lande! Er schreibt mir (er schreib' es auch meinen Lesern), daß man sich an vielen Orten den Kopf zerbreche, um die Namen in diesem Buche zu ergänzen. Dieser Redliche befürchtet, man würde sich an noch mehr als an vielen Orten die Beine brechen, weil man dem Lebensläufer spornstreichs nachliefe, um ihn einzuholen. — Ich für mein Theil bedauere vorzüglich die Beine der Steckbriefträger oder Nachläufer; an den Köpfen der Anderen, die sie sich meinetwegen zu brechen belieben, wird hoffentlich weniger gelegen seyn. Warum lauft Ihr, eh' Ihr gejagt werdet, und Ihr Kopfbrecher, warum brecht Ihr? Doch wollt Ihr nicht hören, so mögt Ihr fühlen; wollt Ihr nicht den dritten Theil abwarten, in dem ich ganz klar und deutlich sagen werde, wo? — —

Wie werd' ich wieder auf Beilage A. kommen? Ich habe bemerkt, daß Minchen die folgenden Stücke in einer Sammlung gezeichnet hatte, viele selbst in ihrer Krankheit. — Gretchen versicherte,

Digitized by Google

diese Stücke hätten Mänchen auf ihrem Lager abgekühlet, wie Früchte, wenn es heiß ist. Die nehmliche Freude, die mich bei den Schriftstellen überfiel, welche in meines Vaters Hand- und Hausbibel gezeichnet waren, die nehmliche Freude belebte mich hier. Auch bin ich der guten Zuversicht, daß diese gezeichneten Stücke meinen Lesern nicht mißfallen werden, wär' es auch nur Mänchens Zeichen wegen.

Beilage A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Du bist mir treu, Hans, treu bist du mir! Ich weiß es, du bist mir treu, aber ach! das arme Kornblümchen, das mir diese gute Zeitung brachte, wie schlecht belohnt! Ich legte mir an ein Kornblümchen, so blau als deine Adern, wenn du das Hemd an deinem nervigten Arm aufgeschoben hast, so blau als der Himmel, wenn der liebe Gott freundlich aussieht. — Was mich das freut, daß ich's noch an der Wurzel ließ, das arme Kornblümchen! Ich wollt' es abreißen, und da wär' es noch ärger. Sieh, Hans, ich muß es nur beichten: ich riß ein Blättchen und sagte: „Er ist mir treu," und das andere: „Er ist mir nicht treu," und wieder eins: „treu," und das andere: „nicht treu." Das letzte war: „treu, treu!" Du bist mir treu, das hat mir das Kornblümchen zugeschworen. Jammer und Schade, daß die Blätter abgerissen sind! Schade, daß es da im bloßen Kopfe steht! Schön, daß der Stengel noch an der Wurzel blieb! Schön, über Alles schön, daß Hans mir treu ist!

* * *

Digitized by Google

Gottlob, der Junker hat gefreit, und Grete ist mein! Gottlob, der Herzog ist über Land gezogen! Grete ist mein! O Herzog! o Junker! o Junker! o Herzog! Herzog fahr' wohl und Junker fahr' wohl! Du im fremden Land und du im Brautbett. Nun möcht' ich sehen, wer mich überprunken kann, den Hans bei Greten! Hört's weit und breit, den möcht' ich sehen, wer dieses kann, wer denken kann: „Ich könnt' es wohl;" auch den möcht' ich sehen, auch den noch, dem es nur geträumt hat: „er könnt' es." Wie Gras will ich sie All' zusammen wegmähen, und wenn's Bäume sind, will ich einhauen, bis sie fallen. Grete ist mein! Gottlob, der Junker hat gefreit! Grete ist mein! Gottlob, der Herzog ist über Land gezogen.

* * *

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

Nicht, wie mich im ersten festen Schlaf ein Blitzstrahl erweckte; er schoß mir dicht vorbei, als wenn er sich bei mir, dem Hausvater, melden wollte. Schnell sprang ich auf, und siehe da! mein Strohdach in Flammen! Ich armer, alter Mann! was konnt' ich, was mehr, als meine Freunde und Bekannte aufschreien, die so fest schliefen, als ich geschlafen hatte. Ich that Schrei auf Schrei, und seht! nicht blos meine Freunde und Bekannten, nein

Jedes, jung und alt,
Von Ehren mannigfalt,

sprangen so schnell auf, als wenn sie der Blitz erweckt hätte, so, als wenn es ihnen über'm Kopf brennte,

Digitized by Google

und kamen und löschten das brennende Strohdach meines Hauses. Der Blitz war so gut, zu bedenken, daß ich alt sey und nicht Dächer mehr steigen könne. Er ließ sich gern löschen, das dank' ich ihm, und noch mehr dem lieben Gott, der den Faden in seiner Hand behält, wenn er den Blitzknäuel auf seinen Erdboden schießen läßt. Der liebe Gott kennt den alten Peter und wollte von seinem Hause nicht mehr als eine Hand voll Stroh treffen lassen. Das folgende Jahr war das Gras mannhoch. — War es nicht recht anzusehen, daß der liebe Gott es gut mit dem Peter meinte?

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie die Hagelkugeln mein schönes Korn niederschossen, das aller meiner Nachbarn Felder übersah. Die Leute waren neidisch auf mich, und Mancher mag mir den Tod gewünscht haben dieses schönen Korns halber; und der Tod, dacht' ich zu der Frist, wird von selbst kommen, ungewünscht. Jetzt komme der Tod, wenn er will; damals hatt' ich noch Lust zu leben, damals hatt' ich noch Weib und Kind, und das ist Lust zu leben. Erst beneidete Jedes mein wohlgewachsenes Korn, und nun beklagte mich Jedes an Ort und Stelle des vorigen Neides. Jedes wünschte mir langes Leben, und das so rechtschaffen, daß mir hundertmal Thränen das Auge überschwemmten. Man schüttelte mir so ehrlich die Hand, daß sie mir altem Mann wehe that. Am Ende fand ich, daß ich so viel behalten, als die, so der Hagel nicht betroffen hatte.

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

Digitized by Google

nicht, wie mir mein Weib starb, die hart an der Kirche liegt, wo ich Weihnachten, Ostern, Pfingsten feiere, indem ich auf ihrem Grabe den ersten heiligen Tag kniee und bete. Es wird mir schwer, mir altem Mann! Zum Glück ist das Grab hoch, und je älter ich werde, desto höher wird das Grab. Sie starb, und ich dachte, ich wäre mitten entzwei geschnitten; doch waren noch da, Tochter, Schwiegersohn und mein und ihr Lieschen. Noch schlaf' ich in dem großen Bette, wo ich mit der Seligen schlief, und wenn ich nicht alle Wochen dreimal von ihr träume, denk' ich, ich sey undankbar, und bitte Gott und ihr ab. Ich dacht' ewig zu weinen. Dumm war es von mir, daß ich's dachte, wie bald muß ich bei Maschen seyn! Drei Jahre älter als sie, wie bald muß ich bei ihr seyn! O, wär' ich gestorben vor dir, liebe Masche — vor dir! O wär' ich vor dir gestorben und du gleich nach mir; denn wenn ich wünschen sollte, daß du erlebt hättest, was ich erlebe, würd' ich ein Bösewicht seyn und nie zu dir in den Himmel kommen.

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir meine Tochter starb, die einzige, die mir mein Weib gleich das erste Jahr nach der Hochzeit schenkte. Das nenn' ich ein Heirathsgut! Masche brachte nicht Geld, nicht Gut; allein sie brachte mir mehr als Geld und Gut, mehr als ein Herzogthum: reines Herz und reinen Mund, und nach weniger als einem Jahre ein Töchterlein — das nenn' ich Heirathsgut! So was kann nur der liebe Gott mitgeben. Es war ein hübsches Kind, ihr Töchterlein, mein Töchterlein, unser Töchterlein! Wahrlich, unser

Digitized by Google

Töchterlein! Man durfte sie nur sehen, halb meine Seele, halb Maschens, halb mein Leib, halb Maschens. Es war ein Drittes von uns Zweien. Als dies Mädchen geboren ward, war sie weiß wie Schnee, und hatte Aederchen wie Vergißmeinnicht; aber sie scheute nicht Gottes Wetter, so strich es sie braun an. Weiße Scherung und brauner Einschlag, allerliebst! Geschwind wie der Wind lief Lottchen bei Sonne und Mond; nicht Hitze, nicht Kälte scheute sie. Am liebsten brachte sie den Leuten Essen auf's Feld, und die Leute, so hungrig sie waren, wußten nicht, ob sie essen oder das Kind ansehen sollten. Sie aßen ohne Augen; die Augen brauchten sie, Lottchen anzusehen. Es lag nicht an Maschen und mir, daß wir nicht mehr Kinder hatten; am lieben Gott lag es, der am besten weiß, was Jedem dient. O du lieber Gott! Lotte starb im ersten Kindbette. Alles weinte, nur ich konnte nicht weinen; so ging's mir an's Herz. Lotte starb, doch zum Trost ließ sie mir ein anderes Lottchen, ihr Wesen.

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mein Schwiegersohn starb, der brave Junge! Er ward mit Lottchen erzogen, und sie waren im fünften Jahre schon Mann und Weib. Gern sah ich's, daß sie Greger nahm, obschon er nichts hatte. Er war gut, und das ist mehr als Alles, wenn man bei Allem nicht gut ist. Schön war es zu sehen, wie sich die jungen Leutchen liebten. Hätten sie sich nicht so abgezehret, würd' ich sie so bald noch nicht haben Hochzeit machen lassen. So was Gieriges im Auge, als die Leutchen zeigten, hab' ich noch nie gesehen — man bekam Appetit, wenn man ihren Hunger und Durst

nach einander sahe. Er starb vier Wochen nach ihr. Wer ihn kannte, weinte über seinen Tod; ich aber freute mich, da er starb, und lobte Gott; denn er starb zu einem Glück. Ohne sie hätt' er nur gethan, als lebte er. Er konnte nichts mehr anfassen; seine Hände zitterten und über seine Füße fiel er; drum tröstete ich mich darob und sagte wie der Pastor: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Sie schlafen zusammen in einem Grabe, und es kostet mir was, es dahin zu bringen, daß sie in seinen Sarg geleget ward. Es war ein Bett auf zwei Personen. Die Leute, die sie handhabten, sagten alle, sie hätte gelächelt und ihre Hand wär' um ihn herumgefallen, als wenn sie gelebt hätte. — Schlaft gesund, lieben Kinderchen, und liebt euch im Himmel! —

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

Das Töchterlein meiner Kinder, das sie mir ließen, mein Lottchen, ist todt, ist todt! lieber Gott, ist todt! O ich Bettler! Lottchen ist todt und ich bin es bei lebendigem Leibe; das ist mehr als todt. Alles todt — Alles todt — nur ich nicht todt! Sie ist bei ihrer Mutter, sie ist bei ihrem Vater, sie ist bei meinem Weibe; allein die hatten an einander genug. Was hab' denn ich? was? Seit Lottchen todt ist, oder seit sie begraben ist (bis dahin dacht' ich noch immer, ich hätte sie), seitdem sie begraben und ganz todt ist, ist Alles todt für mich, Alles bis auf mich! Ich, leider, lebe! O ich armer Mann! Ich, wie Brot ohne Kruste so weich, so kraftlos, so, recht so bin ich — ich armer, alter Mann! Es stirbt nur, wer leben will. Habt Mitleiden mit mir im Himmel, ihr Seligen, und bittet

den lieben Gott, daß er mich zu sich nehme. Mein Haus und Hof kommt doch in fremde Hände, ich will es Jemandem vermachen, der Lottchen ähnlich sieht; denn wo soll ich's sonst lassen? Oft freut' ich mich darauf, euch, meine Seligen, von Lotten neue Zeitung zu bringen, wenn ich zu euch käme, zu euch, ihr mir verwandte Seligen! Sie ist mir vorgelaufen. O! wie gut ist's, wie sehr gut, Einen von den Seinen auf dieser Welt zu haben! Ist es denn nicht auch Gottes Welt? Diese Welt der Leib, der Himmel die Seele; Beides gut. Wer wird nun vor Tisch, wer wird beten, damit mir das Essen gedeihe, da Lotte todt ist? Wer wird mir so schön, so laut vorbeten? wer? wer? Wer wird mir Weib, Tochter, Schwiegersohn, wer Lotte selbst seyn? Lotte selbst? Wer wird mir die Augen zudrücken? O ich armer Mann! o ich blutarmer Mann! ich Bettler, ich!

* * *

Komm, Schwesterchen, komm auf den grünen Kirchhof, da liegt mein Mutterchen, dein Mutterchen; wir wollen sie besuchen beim Mondenlicht, wenn gute Geister nachtwandeln und wenn sie in den Mond sehen, in des lieben Gottes Nachtlämpchen. Vielleicht erscheint sie uns — o möchte sie! — vielleicht frägt sie: Was wollt Ihr, mein Pärchen, was hier? Dich, ach dich, dich wollen wir! Dann kommt sie wohl mit — und wenn sie nicht vom Kirchhof kann, wenn sie nicht vom grasgrünen Kirchhof will, laß uns bei ihr bleiben, Schwesterchen, bei ihr! Hier? O, wenn wir nur bei dir sind, liebes Mutterchen! „Was werdet Ihr essen?" Grünes Kraut, das steht auf dem Kirchhof

über und über. „Was trinken? seht, kein Wasser des Lebens ist hier!“ Den Thau des Morgens, den Thau des Abends wollen wir trinken, und wenn der Thau sich des Morgens verspätet, wollen wir unsere Thränen trinken, die wir so lange weinen werden, bis das Auge uns bricht, wie das deine brach. O, wenn wir nur bei dir sind, nur bei dir, liebes Mütterchen, wir, dein Pärchen, deine zwei kleine Töchterchen, die Treuen!

* * *

Ha! du, du, die Baumschänderin! Sprich, nein, schrei', schrei', damit der harthörige Wiederhall es vernehme und der Gegend ausposaune; schrei': Warum ziehest du stellenweis den Bäumen die Kleider, das Hemd' aus und die Haut ab? Die Haut! Weißt du nicht, daß die Bäume dann in drei Jahren (wenn's hoch kommt) ausgehen an der Schwindsucht — und so langsam sterben, so langsam, als die Leute an der stillen Aergerniß? Sieh her, du hast den Baum geärgert, zu Tode geärgert! Und warum die Haut? Zur Farbe! Zur Farbe? Schäme dich, Baummörderin! schäme dich von unten bis an den Hals, und dann ganz voll; schäme dich so, daß du von Stund' an verstummest! Solch eine Entschuldigung! ist die werth, daß sie die Gegend durch's wahrhaft ehrliche Echo erfahre? Trägt dein Vater, du Ungerathene, trägt er nicht einen weißen Schaafpelz? Der unschuldige Mann, der jeden Baum bei Haut und Hemd und Kleid läßt, wenn er ihn nicht in Züchten und Ehren braucht zum Bau oder Brand. Er weiß, was dem Stamm gebühret, der himmelan mit seinem

Digitized by Google

Wuchse stürmt und größer ist, als ein Mensch es werden kann. Schäme dich, du Baummörderin, schäme dich, Färberin! die Natur versteht das Färberhandwerk besser als du; sie weiß, was angemalt werden muß, die liebe Malerin! Zu Handschuhen? Sind denn deine Hände nicht weiß? Warum deine Handschuh anders? Streich die Butter im Sommer weiß und im Winter gelb an. Schäme dich, du Naturbeschämerin, schäme dich bis in deinen Hals! — Bitte den Vater, daß er diesen Baum bald erlöse von all' seinem Elende, und dann bleib' beim weißen Schaaf. Laß dem Wakker die sprenglichten und dem Amtmann die schwarzen. Es sind viele Felle von Böcken sprenglicht und schwarz. Bleib wie dein Vater beim weißen ehrlichen Schaaf, und das gnädige Volk laß tragen Marder, Wölfe, Bären, den Herzog Löwen, so trägt Alles sein eigenes Haar. *)

* * *

Fritzchen, mein Bruder, starb. O wenn er noch lebte! o wenn! o wenn! wenn! Welch Lieschen hat nicht ein Fritzchen nöthig, ein Bruder Fritzchen? Für ein anderes Fritzchen dank' ich. Seliges Fritzchen, warum nahmst du mich nicht mit? Warum die Nachtigall? warum? — Das Vögelchen verschied in Fritzens Hand. Sie hatten sich sehr lieb — das Vögelchen und Fritzchen. Ich sah sie Beide sterben. Der Vogel lauerte recht auf Fritzens Seelchen, um sich ihm anzudrängen, wie das Vögelchen sich hier an ihn anschloß. Sie ließen

*) Bei dieser Stelle find' ich angemerkt: unwörtlich. Die Feinheit des Originals kann nicht erreicht werden.

Digitized by Google

nicht von einander. Fritz sieht mich an. Was siehst du, Fritzchen? Was — ich weinte — sollt' ich nicht? „Still, Lieschen" — ich hör' es ihn noch sagen — „still, Lieschen, bleib' bei Vater und Mutterchen, ich „finde dort auch ein Lieschen, unser Schwesterchen, dort, „wo der liebe Gott seinen Himmel hat, der besser als „seine Erde ist, auch wenn Felder und Wiesen voll sind. „Hilf ihn bitten, sehr bitten, den lieben Gott, daß er „mich in den Himmel nimmt, und auch mein Vögelchen „hinein läßt — uns Beide für Einen. Du bist ein gu„tes Mädchen, der liebe Gott thut dir's gewiß zu Ge„fallen."

Fritz sah gen Himmel, das Nachtigallchen auch; Fritz seufzte, das Vögelchen sang noch auf, und Jedes neigte sein Köpfchen auf die Brust und Jedes starb. O wenn sie noch lebten! wenn Bruder Fritzchen noch lebte! Dort leben sie Beide, Fritzchen auch sein Nachtigallchen. Was kommt's dem lieben Gott auf ein Plätzchen für ein Nachtigallchen an?

* * *

In das kleine Gesträuch jenseits des Flusses kam ein Sturmwind aus dem Flusse. Der Fluß erschrak und lief was er konnte. Der Sturmwind fuhr durch's Gesträuch rasselnd, wie ein vornehmer Prinz, und riß mir meinen Blumenkranz vom geflochtenen Haarthürmchen; ich griff — weg war das Kränzchen! ich lief nach — weg, weg! — Wer ist so geschwind, wie der Wind? Da kam Hans, mein Herzlieber, und Peter, der was beim Junker gilt — bei mir gilt Peter nichts. Sie sahen mich im Bloßen und liefen suchen alle Beide. Findet Hänschen den Blumenkranz, gern nehm' ich

ihn und setz' ihn auf und trag' ihn, so lange noch ein Blumenblättchen lebt, und freue mich, daß mich der Wind im Bloßen gelassen. Wenn er doch fände. Aus Peters Hand nichts, rein nichts, auch nicht einen Kranz, der mir gehört und den ich mir zusammengepflückt; nichts, nichts, wenn er auch gleich beim Junker gilt, und viel gilt.

* * *

Da bin ich über'm Wasser und Mutterchen ist jenseits. Es ging schwer ab, wie wir Abschied nahmen, und nun ist's mir noch schwerer, da du jenseits des Wassers bist, am schwersten wird's seyn, wenn ich dich nicht mehr sehen kann, o du liebe, liebe Mutter! — Noch — noch — noch — steh' doch — steh' doch nur noch einen Augenblick. Weg ist sie! und ich? — O gutes Mutterchen, ich in der weiten, lang und breiten Welt, erst bei dir, nun in der weiten, pfadlosen Welt. — Es muß geschieden seyn. — — Nun hör' ich dich nicht mehr beten, nun seh' ich dich nicht mehr weinen; nun rufst du nicht mehr: Lieschen! wenn der Tisch raucht, Lieschen, wenn du reife Beeren findest, Lieschen, wenn du eine Quelle am schwülen Mittag entdecktest, die von der Sonne nicht gefunden war. Ich armes Lieschen! Dies Wellchen kommt von mir, liebes Mutterchen, und bringt ein Thränchen mit von mir — von mir. Sieh' es an, es wallt zu dir; sey ihm gut, dem Wellchen, es kommt von mir. Da bin ich, arme Waise, allein, ganz allein! Mutterchen weg, Alles weg, Alles! — Das Sternchen dort oben — wie es mich anblitzt! Willkommen! dich hab' ich auch in unserm Dörfchen gesehen, du sollst Mutterstern chen

heißen. Es war das Erste, was ich wieder aus unserm Dorfe sah. Ewig sollst du, ewig Mütterchen heißen, so lange ich sehen kann, soll es Mütterchen heißen — dies Sternchen, eine Spanne lang vom Monde. Nenn' auch du ein Sternchen: Lieschen, nenn' es Töchterchen, o du gute Mutter jenseits des Flusses! — Gottlob, wieder ein Bekannter, der Kukuk, und eine gute Freundin, die Nachtigall. Mütterchen, leb' wohl jenseits des Wassers! Dich hab' ich nicht, kein Mütterchen hab' ich, doch bin ich nicht mehr in der Fremde. Ich hab' ein Sternchen dort oben, den Nachbar Kukuk und die liebe Freundin, die allerliebste Nachtigall.

* * *

Schilt nicht, strenger Vater, daß ich bei Hannchen gewesen; schilt nicht, Väterchen, ich bitte dich. Sieh in den Stall, deinen Liebling, den Schwarzen, hab' ich gefüttert. Sieh, das hab' ich schon so viele Jahre gethan und das werd' ich auch so viele Jahre thun, als dich Gott leben läßt und den Schwarzen. Ich streue mit glücklicher Hand die Saat und schlage das Getraide wie ein Gewappneter. Warum schiltst du? Du hast vergessen, was Lieben heißt, sonst würdest du wissen, wie mir wäre, wenn ich zu Hause bliebe. Immer wünsch' ich, wenn ich hinreite und wenn ich wieder komme: Wenn es doch Nebel wäre, daß er nicht sähe, der strenge Vater; und wenn auch Nebel ist und wenn ich's auch noch so leise mache, was kann ich dafür, daß der Braune wiehert und sich laut freut, wenn er geht und wenn er kommt? Alterchen, nur Sonntags reit' ich. Gehört denn der Sonntag dir, Väterchen? Nur Sonntags reit' ich zu meinem Mädchen, nicht mit dei-

Digitized by Google

nem Schwarzen, den schone ich, wie mein Aug' im Kopfe. Ich reite geschwind zu Hannchen, und du willst, dein Liebling, der Schwarze, soll so gehen wie du, Alterchen, ob er gleich nur sechsjährig ist. Laß mich reiten und schilt nicht, ich reite nur Sonntags, ich reite zum lieben Gott, und auf diesem Wege treff' ich Hannchen und ihre Mutter.

* * *

Mein Vaterchen, mein Trostchen, bist du vor'm Thore gewesen? Da ist's glatt und schlüpfrig; wer da geht, fällt schneller, als auf dem blanken Spiegeleise. So ist's den ganzen Sommer auch, wenn die Erde rings umher brennt, wie ein Backofen. Immer glatt und schlüpfrig, wie Lehm, wenn er zum Hausbau geknetet wird. Weißt du auch, wie es glatt und schlüpfrig ward, Vaterchen, mein Vaterchen? Eben da, da, wo es jetzt glatt und schlüpfrig ist, gab mir Peter den Silberring bei Mondenschein — so schön Silber, wie der Mond; ich hielt beide zusammen und prahlte mich gegen den Mond. Silber ist Silber. Da, eben da verlor ich mich selbst; meine Unschuld, mein Leben, es ist Alles eins. — Der Bösewicht schwur und fluchte, als er verführte. Philax, nimm kein Brod von ihm, und wenn er mit frischer Maibutter es auch salbet, nimm nichts vom Bösewicht, der spotten konnte nach der That. Du weißt, er spottete auch dein, Vater, und deiner gesprenkelten Haare. Den Ring hab' ich an der schlüpfrigen Stelle vor'm Thore verworfen, verworfen vor'm Thore, wo es jetzt glatt und schlüpfrig ist. Alles war da schön, grün und gelb, wie der Bösewicht mich verführte; aber ich weinte, Vater, ich weinte,

Digitized by Google

und weinte von Herzen sehr, ach, sehr! — Gleich, Vater, ist das grüne Plätzchen morastig worden, seitdem ich die erste Thräne darauf fallen ließ, und so glatt und schlüpfrig, daß Alles fällt, was drauf geht.

* * *

Wo bleibst du, mein Liebchen? wo? Schreien darf ich nicht, sonst möcht' es meine Mutter hören, die mich zu Greten zwingen will, weil ihre Eltern Acker haben und du nur gesunde Hände. Nur? das sey Gott geklagt, nur zu sagen, wenn man von gesunden Händen spricht. Schreien darf ich nicht — allein ich rufe: Liebchen! Liebchen! so wie ein Zeisig: Liebchen, Liebchen! wo bleibst du, mein Liebchen? wo bleibst du? wo? Schreien darf ich nicht, aber der schöne Abend, lispelt er's dir nicht in's Ohr, daß ich warte, daß ich nach dir seh' und nach dir laufe? — Ha! da kommt sie! Nein, ein Stieglitzchen, leicht — leicht wie du, mein Liebchen. — Wo bleibst du? wo bleibst du, Hannchen? Hast du ihn abgeschickt? Vögelchen — weg ist er. — Er kam nicht von dir, wär' er nicht sonst geblieben? Schreien darf ich nicht, aber — hörst du nicht, hörst du nicht, Liebchen, hörst du nicht die Nachtigall? sie ruft ihr Siechen und ruft dich mit. Die Nachtigall kann lauter seyn als ich, denn sie hat keine Mutter zu fürchten und keine Grete. Ich darf nicht schreien, aber du wirst doch wohl so eine deutliche Ausrede, als die nachtigallsche, verstehen? Wo bleibst du, mein Hannchen? wo? Alle Augenblicke denk' ich, da, da ist sie! und immer ist's ein Vögelchen, eins schöner als das andere — keins so schön wie du. Wenn du nicht mich, nicht den Abend, nicht die Nachtigall

Digitized by Google

hören kannst, o, wenn du taub über taub bist, höre den lieben Gott; du hast mir versprochen zu kommen und kommst nicht. Weißt du auch, daß wir auf die Nacht Ungewitter haben? Wo bleibst du? wo? Hanne, wo?

* * *

Warum weinst du, Schwägerin? Du hast einen Mann verloren, allein er hat dir drei zurückgelassen; drei Söhne, drei gesunde, starke Jungen, die dich auf ihren Händen tragen, drei brave Jungen, die was tragen können. Gönn' ihm die Ruhe, seine Krankheit ließ ihn nicht viel schlafen, da er älter war, und in der Jugend ließ es die Arbeit nicht. Er hat in dieser Welt nicht viel geschlafen. Gönn' ihm den tiefen, süßen Schlaf; du hast drei Söhne, laß ihn ausschlafen, Schwägerin, weine nicht.

Was weint Ihr, Kinder? Ihr habt nur einen Theil verloren, und einen Theil habt Ihr noch: eine gute Mutter — wischt ihr die Thränen; pflegt sie, damit sie nicht auch krank werde, wie er war, und Ihr es nicht am Ende selbst von Gott bitten müßt: Ach, wenn sie doch nur stürbe! wer kann sie ringen sehen? wer? wer kann sie wimmern hören? Ach, wenn sie doch nur stürbe! Dann müßtet Ihr weinen, wenn Ihr daran Schuld hättet, daß Ihr so beten müßtet; jetzt weint nicht.

Mich, mich laßt weinen, lieben Leutlein! laßt mich, mich laßt weinen! Ich hab' meinen Bruder verloren, den einzigen, den ich hatte; und was hab' ich von ihm behalten? Zwar auch was, aber was? Einen Baum am väterlichen Hause, den unser guter Vater an dem

Digitized by Google

Tage pflanzte, da unsere Mutter zu ihm sagte: Es geht unter meinem Herzen auf. Der Vater pflanzte den Baum, und Caspar und der Baum waren Jahreskinder. Der Vater nannte sie Beide Caspar, den Sohn Caspar, den Baum Caspar. Der Baum steht und blüht und ist immer kerngesund. Sein Milchbruder todt! das ist nicht tröstlich, ärgerlich ist's. Der Baum Caspar steht, der Bruder Caspar stirbt; aber auch ich finde mich drein, und sollt' ich nicht? Der Baum lebte nur im Sommer, und Bruder Caspar lebte auch im Winter. Zwar schläft der Mensch, doch lebt er drum nicht? Ich möcht' einen Traum nicht um drei Tage hingeben, und der Baum, schläft er nicht auch? läßt er seine Flügel nicht fallen? Seine Blätter genießen die süße, sanfte Ruhe und werden durch den Sonnenstrahl erweckt früher wie wir. Wären die Bäume im Winter, wo die Störche sind, würden sie inwärts ausschlagen und blühen; o, dann wär' es was Anderes! Ist aber im Winter der Wald nicht eine Einöde bis auf die Tannen, die nicht aus den Kleidern kommen? Da stehen sie, wie Trabanten, in voller Pracht und Herrlichkeit, wie eine grüne russische Wache um den Regenten, so stehen die Tannen um die Eiche herum — und Bruder Caspar, war er nicht ein Mensch? Das ist viel mehr, als ein ganzer Wald voll Eichen und Tannen. Der Baum ist Baum und bleibt Baum. Bruder Caspar ist ein Engel worden, Baum Caspar ist Baum und bleibt Baum. Sey ruhig, lieber Baum, ich werde dich nicht tödten. Ihr, die Ihr die Hand nach ihm ausreckt, laßt ihn, wenn er auch noch so alt und wohlbetagt ist, oben eine Glatze bekommt und blätterlos wird — laßt ihn, er ist mit mir verwandt; er heißt Caspar. Und wenn ich mit

Digitized by Google

dem rechten Caspar im Himmel zusammenkomme, will ich es seinem Milchbruder erzählen, daß der Baum noch vor dem väterlichen Hause stehe. Ich weine nicht mehr. *)

* * *

Der Krieger ist gefallen, doch fiel er? Nein, er sank. Wer fällt, hat das Herz verloren, und man braucht das Herz bis auf den letzten Lebenshauch. Er sank, allmählig kam er zur Erde. Hört es, Krieger, die Ihr mit ihm lebtet und nach ihm leben werdet: nicht der Feind, nicht der Feind, sondern der Tod hat ihn übermannt. Unser Held hatte den letzten Schlag; den Krieger schlug er, der ihm den Todesschlag gab, und der fiel, aber unser Held nicht, unser —— sank. Die Sonne geht allmählig unter; seht ihn, wie langsam er sich zum Staube neigt, zum Staube, ein Held. Kommt, kommt! laßt uns unter sein schwindelndes Haupt einen bemoosten Stein legen; solch ein Kopfkissen geziemt ihm. Kommt, laßt uns seinen Leib auf eine schöne Wiese tragen und den Blutstropfen nicht auswaschen, der auf unser Kleid fällt. Es ist edles Blut; der Staub soll sich nicht drin betrinken. Du, grasreiche Wiese, Lager für Helden, du verstehst diesen Trank, du trägst Blumen für Helden, womit sie bekränzet werden, wenn sie den Frieden auf schwarz gewordenen Händen heimtragen. — Er richtet sich auf — kein

*) Dieses Stück war Gretchens, des Predigers Tochter in L—, Liebling. Sie besaß es, wie sie sich zu mir ausdrückte, schriftlich und mündlich; sie hatte es abgeschrieben und wußt' es auswendig. — Das gute Mädchen fand etwas Aehnliches von der mütterlichen Linde darin. — —

Digitized by Google

Ach, das kann kein Held aussprechen. Was ist's denn, was? Seine Zunge ist gelähmt, er kann nicht mehr, er wollte — — Sieg; Krieger, die Deinen haben gesiegt! Ha, wie er lächelt! Seht ihn, den Großen! eh' Euch Engel verdrängen, denn die müssen zu solch einem Anblick herabstürzen; sie haben solcher nicht viel. Sieg, Held, Sieg! Gott, so ein leichtes Wort kann er nicht mehr aussprechen; gern wollt' er's. Aber hören kann er's; schreit, Brüder: Sieg! Sieg! Er lächelt wieder und — stirbt. O glücklicher Halm! o glücklichster, auf den der letzte Tropfen fiel, auf den er noch warmes Blut thaute! Wie schnell wirst du wachsen und Alles übersehen, was rings um dich steht und größer zu werden droht! — O glückliche Männer, auf die noch der letzte Strahl aus seinen Augen schoß! wir hätten die Altarlichter dran anzünden können, so feurig. Er stirbt — ich wollte weiter singen; kann ich? kann ich mehr? Er stirbt, er stirbt! ist Alles, was ich sagen werde, bis auch ich sterbe. Das Erste und Letzte vom Menschen ist das Beste. Ich habe viel gesehen, sah ihn, wie er geboren ward, sah, wie er starb; ich hab' ihn ganz! Er lächelte, wie er zur Welt kam; allein er lag so schön nicht, als jetzt, da er starb. Wie schön er da todt ist! So todt sind nur Wenige; denn sonst würd' es nicht schwer seyn zu sterben.

Du hast gesiegt, Held, du hast den Feind überwunden, und zwei Tode, zwei Tode starbst du, ohne zu sterben, dem dritten mußtest du nachgeben. Du warst matt. — Ist's Wunder?

Gönnt der heiligen Stelle die Ehre, daß er noch länger darauf liege. Sie ist warm durch ihn worden, laßt sie auch kalt durch ihn werden. Der warme Tag

Digitized by Google

ist schön, des kühle Abend auch. Und dann scharrt ihn nicht in's Thal; auf jenen steilen Berg, wo Wenige hinauf können, Keiner, der einen kurzen Odem hat, da scharrt ihn auf die Spitze, damit er den Berg noch größer mache. Er war Berg im Leben und nicht Thal, und muß bei seines Gleichen im Tode. —

Wie, du willst ihm die Augen zudrücken? Laß sie starr, wie sie sind, laß sie, Freund. Die Sonne bleibt Sonne, wenn sie gleich verfinstert ist, und auch ein Viertel vom Mond ist Mond. Laß sie so starr, wie sie da sind. Ihre Seele ist weg, allein sie haben noch was, das viele Augen mit Seelen nicht haben. Es wohnte eine große Seele in ihnen, und das sieht man jedem Hause an, wenn schon der, welcher es baute, lange todt ist. Aendere nichts — was die Natur will, sey auch dein Wille. Willst du was thun, setz' oben über sein Grab ein Kreuz, das ist das größte Zeichen, was mir bekannt ist; eine Krone hat auch ein Pfau. Mache dies Kreuz groß, damit es in der See gesehen werde und Schiffe, die sich verirren, dies Kreuz als Wegweiser ehren und sich freuen, wenn sie es sehen.

Leb' wohl, Streiter! Erzähle den Geistern des Himmels, die nie gestorben sind, daß es auch gut sey zu sterben, damit sie den Sterblichen nicht verachten, weil er sterblich ist. Die Engel, die dich todt gesehen haben, kannst du auf mein Wort zu Zeugen rufen. Erhabener Todter, man achtet das Leben nicht, wenn man dich sieht! O möchtest du nicht verwesen! du solltest ewig dazu dienen, den Furchtsamen zu steifen und Jeden zu lehren, daß nicht Jeder auf gleiche Weise todt sey. Dir sieht man es an, daß du nicht aufhören kannst, daß du nicht aufgehöret hast. Es stirbt nicht

Jeder auf gleiche Weise, es lebt nicht Jeder auf gleiche Art. Stiller Mond, dieß große Grab empfehl' ich dir; du siehst viel, was die Sonne nicht sieht, du bist ein Sonntagskind und kannst Gesichter sehen, die sonst Niemand zu sehen versteht. Du siehst fromme Geister, wenn sie um die Gräber der Ihrigen wanken, die sie noch nicht in dem weiten Himmel aufgefunden haben; du siehst, wenn sie sich von ungefähr treffen und wenn sie den himmlischen Bund machen: „Wir lassen uns nicht in Ewigkeit.“ — Du siehst erkenntliche Geister, die ihren Ueberrest, ihren verwesenden Körper, besuchen, die Stück vor Stück von ihm Abschied nehmen und ihn bedauern, daß er Körper war und daß er gestorben ist. Rührend muß es dir seyn, lieber Mond, rührend, so was zu sehen, wenn Geist und Leib sich zusammen finden und sich nicht mit einander besprechen können; wenn die Seele erkenntlich seyn will gegen ihren guten Freund, den Leib, und es nicht seyn kann. Oft hab' ich einen Freund auf dem Brette gesehen, mit dem es mir fast so ging, als dem Geist mit dem Erde werdenden Körper. — Da wankt der Betrüger, der der armen Wittwe den Acker abgrenzte. Gern möcht' er sie mit einem dreimal größern Stück entschädigen; kann er? will sie? Noch haben sie sich nicht begegnet, allein wenn auch; hat sie denn jetzt nicht mehr als er?

Hier wankt ein Geist, der als roher Jüngling ein warmblütiges, zu leichtgläubiges Mädchen in's Verderben zog. Bald war ihr Jammer vollendet; sie starb, ohne dem Verräther Vorwürfe zu machen, die Abgezehrte! Ihr Auge durfte nicht zugedrückt werden, es war so tief gesunken, daß man's nicht mehr sehen konnte; es war ein eingefallenes Grab. Sterbend rang sie ihre

verwelkten Hände und bat um Gnade bei Gott und den Menschen. Die Menschen erhörten sie nicht. Mit Spott und Schande ward sie begraben; aber jetzt hat sie ausgerungen, ihre Leiden sind geendigt. — Wann werden die deinigen geendiget seyn, Unglückseliger? wann? — Im Traume sieht man Alles größer und näher, und so sehen Geister auch. Desto besser für den Guten, desto schlechter für den Bösen und für dich, Mörder! Unglückseliger!

Das Alles, Mond, Seelenfreund, das Alles siehst du als Sonntagskind; und was siehst du nicht unter den Lebendigen? Doch du bist verschwiegen, ich will es auch seyn. — — —

Wenn der von seinen ungerathenen Kindern verstoßene Greis die Hände gen Himmel über sein Haupt zusammenschlägt und sich nach einem seligen Ende sehnt, wenn er laut betet: „Es ist genug, Herr, laß mich ruhen, ich kann nicht mehr!“ dann bestrahle das Kreuz auf diesem Grabe, mach' es rings umher hell und klar, denn in des Greises Augen ist Abend worden. Es war nicht Raum in der Herberge für mich Unterdrückten in der Welt. Gott, nimm mich in den Himmel, wo für mich Raum ist. So bet' er, wenn er dies Kreuz sieht, und sanft und selig geh' er dann zur Ruhe. Mond, den frommen Pilger, der nicht mehr die Kirchenthürme der benachbarten Stadt reichen kann, den der Tod auf dem Felde überrascht, Mond, diesem Pilger leuchte nach Hause, diesem Pilger sey dies Kreuz ein Kirchthurm des Himmels. Mond, laß es dies jenem Kreuzträger seyn und jedem Bösewicht ein Schreckbild, damit er an seine Brust stark klopfe und umkehre und gut werde, und endlich, Mond, wenn unser Land Helden braucht,

laß sie von diesem Grabe ausziehen, und wenn blutdürstige Feinde wie Heuschrecken uns überfallen, dann verhülle dein Haupt und dreimal blitz' es um dies Grab. Da sage dann ein Ehrenmann im Volke: So wie dieser Blitz, so blinkte mit dem Schwerte der da oben begraben liegt, da oben, nah' am Himmel; und wie ein kaltes Fieber im Frühling in die Glieder fährt, ehe man's merkt, so fahre Furcht und Schrecken in die Feinde, wenn sie das Grab und das Kreuz drüber im Blitze sehen! Das ist anders als ein Mondschein! Du bist derselbe, wo man steht und geht, weit aussehender Mond! Sey den Freunden des Helden, uns, den edlen Todtengräbern, sey ein Spiegel, in dem wir das Grab und das Ehrenzeichen drüber immer sehen, wir mögen stehen und gehen, wo wir wollen, und auch in deinem letzten Viertel. — Bitt' ich zu viel, so denke, wie nah' wir diesem Grabe verwandt sind. — Auch in deinem letzten Viertel sey dies Grab bis zur Hälfte zu sehen, bis zur Hälfte! — Genug, Freunde; Mond, Kreuz, Grab! das sey unsere Losung, bis auch wir begraben werden im stillen Thal, wie es uns geziemet. Ein kleines Gräblein, das sich nichts über das Thal herausnehmen und kein Hügel seyn darf, sey unser Haus. Ein Orden, ein Kreuz gebühret nur Helden. Wenn der Geisterseher, der seelenvertraute Mond, wenn er mit den Gräbern der Helden fertig ist und noch einen Blick übrig hat, er wird ungebeten mit ein Paar holden Strahlen unsere Gräber beehren, damit ein Minnesänger unser Ruhethal bemerke und, auf unser Grab durch heilige Ahnung gebracht, ein Grablied auf seine Geliebte singe und auf sich selbst eins, weil jene ihm starb. —

Dank sey Euch, Ihr Treuen, Ihr Lieben des Hel-

Digitized by Google

den, die er beschützet hat! Wir haben eine heilige Pflicht erfüllet und Ehre gegeben, dem Ehre gebühret, und einen Helden und einen Berg verbunden. — Gleich mit gleich. — Laßt uns froh heimgehen; denn es läßt nicht, wenn Helden weinen, und wer kann einen Berg mit Thränen im Auge ansehen? wer? Er hat überwunden und ist mit Ehren vom dritten Tod überwunden. Noch eine Pflicht liegt uns ob, dies Grab zu verhehlen seiner Vielgetreuen. Was wir können, kann sie nicht. Sie ist so sehr ein Weib, als er ein Mann war. Kommt, Freunde, sie könnt' uns überraschen; kommt! Warum seht Ihr Euch um, Freunde? Kein Held sieht sich um; kommt! Wir nehmen den Mond mit.

Weh! weh! Ist's nicht ihr Silberton? Versteckt Euch — doch nein, es ist eine Nachtigall, die auch den Geliebten verloren hat. Solch ein Paar Stimmen, Luisens und der Nachtigall, sind leicht zu verwechseln. Schluchze nicht, kleine Betrübte, dein Geliebter ist nicht im Felde gewesen, da fällt nur, was vortrefflich und ehrlich unter den Menschen ist; du wirst ihn wiederfinden, allein Luise nicht ihren Geliebten!

Was für ein Geschrei? Ist's eine Taube, die nach ihrem Gatten girrt? Ist's ein Käuzlein, das erbärmlich sich hören läßt? Ist's Beides? Ist's Keins? Ha, Freunde, sie ist's, es ist Luise! Gott, wie verändert! Aus einer Nachtigall, was ist sie worden? Kommt, laßt uns fliehen — fliehen — fliehen! — Unsern Freund haben wir sterben sehen, Luisen werden wir nicht leben hören können. Kommt, Freunde! Auch du, Alter! Nimm dich zusammen, gieb deinem Sohn die Hand, damit er ein Stück von dir übertrage. Kommt, kommt

Digitized by Google

Alle! Du starrst, Geliebter, du starrst! du vor Allen Getreuer! Was ist mein Gesang gegen dein Gesicht? Laß es mich abschreiben, ich bitte dich, laß! Dann haben Kinder und Kindeskinder ein Muster von edlem Schmerz. Doch seht, es bricht sich Tod und Leben auf deinem Gesicht, mein Geliebter, mein Freund! Gottlob, die Herzensblutschleuse ist nicht mehr gehemmt, sie ist wieder aufgezogen und es fließt Blut in dein Gesicht. — Ach, Geliebter, soll ich, soll ich weiter singen? Es ist Luise, Freund, sie ist's! Kann ich? soll ich? Flieht, Freunde, sie ist uns nahe! Verbergt Euch in's Gesträuch tief — tiefer! — Freunde eines Helden fliehen? verbergen? Doch, einem Weibe zum Besten, dem Weibe eines Helden zum Besten! Solch ein Weib können nur Memmen aushalten, Männer nicht. Wir sind Helden, Freunde, weil wir fliehen, weil wir uns verbergen tief im Gesträuch. Je tiefer, desto heldenmüthiger! —

Ist Luise nicht eine Heldin, weil sie betrübt ist bis in den Tod, weil sie ihre Stimme verloren hat? Und was weiß sie? Weiß sie mehr, als daß ihr Geliebter im Felde ist? Weiß sie seinen Tod? Weiß sie die Losung: Kreuz, Grab, Tod!

Louise! sie ist's, Freunde. O wär' es ihr Geist, dann wären Franz und Louise doch bei einander! Wie hat ihr Gesang sich verändert! Hätt' ich sie nicht gesehen, durch's Gehör hätte sie Niemand gekannt, der singen kann, Niemand, der nur singen hören kann. Louise! Louise! Seufzt ihren Namen, Freunde, seufzt inwärts; so wie der Seufzer aus dem Herzen kommt, stoßt ihn in's Herz — sie könnt' uns sonst merken und wir wären verloren. — Auf unserer Stirn würde sie lesen, was sie nicht wissen soll. Wir wären ihre Mör-

Digitized by Google

der. Die geheimen Worte: Kreuz, Grab, Tod sind uns angeschrieben an der Stirn einmal, zweimal, dreimal, überall. — Stecket die Köpfe in's Gebüsch! Jüngling, du hast noch zu wenig Kreuz gehabt, du verstehst nicht Seufzer zu dämpfen, lern' es von uns, du wirst es benutzen. Freunde, wenn Euch die Hände zittern und die Füße auch, schlagt sie in's Kreuz, damit Einer den Andern halte und Louise nichts merke! — In's Kreuz, Freunde! —

Wo bist du, Franz? Wo bist du hin, Falscher? Du liebst den Krieg mehr als mich, den Tod mehr als das Leben! Wo bist du? — Du hast deine Geliebte verlassen, die nach dir zielte, wie ein Jäger nach Wild — nach dir sang, wie die Vögel im Frühling nach einander singen, bis sie sich gefunden haben. Wo sind deine Schwüre, deine Verwünschungen, Unglücklicher? Was hat der Krieg, das dich reizen konnte, da du mich hattest? Dein Leben gehört Gott, dir und mir, oder besser, Gott, mir und dir, und Keinem von uns dreien giebst du es; du bringst es dem Vaterland! Kennst du dies Ungeheuer? Ich kenn' es nicht, ich mag es nicht, ich will es nicht kennen, dieses blutdürstige Thier, das seinen Weg mit Menschenleichen pflastert, um weich zu treten, und an verwüsteten Feldern und an ausgebrannten Wäldern seine Lust sieht, das jedes Grab haßt, weil es lebt. — Vaterland, wie häßlich bist du! — Auch meinen Geliebten hast du auf deiner Seele, wenn du eine Seele hast. Vaterland, du wohnst in einer Mördergrube! Franz, wie konntest du dich verleiten lassen? Ehre? Was ist Ehre? Weißt du es? Ich weiß es nicht. — Wer uns in die Augen ehrt, ehrt uns der? Und wer's thut, wenn wir nicht dabei sind, ehrt uns

der? Weiß dieser Fels, wenn ich sage: ein schöner Fels, und richtet sich die abgehauene Tanne in die Höhe, wenn ich sage: ein trefflicher Baum? Hören wir, wenn wir gestorben sind? Und was ist die Ehre, wenn wir nicht hören können? Du hast falsch Geld eingewechselt, Franz; schäme dich, daß du gestorben bist! Doch bist du todt, Franz? Rede doch, ich ringe meine Hände, ich halte sie gen Himmel, ich — was weiß ich, was ich thue. — So rede doch, Franz, bist du todt? lebst du? Verzeih' einem Weibe, daß sie nicht männlich denkt. Du hattest zwei Hände, eine für mich, eine für deine Pflicht. Es war Pflicht, daß du in den Krieg gingest; du hattest dein Wort eher der Fahne als mir gegeben. Verzeih' mir, Franz. Ich sah dein linkes Auge in Thränen, da du Abschied nahmst; im rechten war Muth. Eine Hand war stark, die andere sank. O Franz, Franz! wenn wir uns doch eher gekannt hätten! — Vielleicht hättest du dich mit keiner andern Pflicht vermählt, als mit der, mich zu lieben. — Die schöne Pflicht! — Ist sie nicht schön? Traurig schön! O wenn du leben möchtest, doch — du lebst nicht, du bist todt! todt! todt! Ich sah dich kämpfen, du edler Kämpfer, ich sah dich mit Vielen zugleich anbinden. Ich sah dich kriegen, edler Krieger, ich sah dich den ganz treffen, der dich halb traf, den stürzen, der nach dir schlug — ich sah Blut und Schweiß, beides edel zusammenrinnen und vor deiner Stirn stehen, und da der Zufluß zu stark war, es von deinen Wangen herabthauen — ich sah, o Gott! ich sah dich die Knie steifen, die schon zu sinken anfingen! Wie bleich, welche Blutdürre auf deinen Wangen! wie welk! Todt, da liegt er! Das dacht' ich wohl, ich

dacht' es, Geliebter, daß du sterben würdest. — Schreckliche Ahnung! doch war es blos Ahnung? Es war ein Zeichen vom Himmel; denn es starb ein Edler! Wenn ein solcher stirbt, macht man im Himmel Platz. O ein Trefflicher ist gefallen! Klagt, Ihr Jungfrauen, der edelste unter allen Jünglingen ist gestorben, ohne seinen Stamm fortzupflanzen und ohne einen Sohn zurückzulassen, der seinem Bilde ähnlich. Klagt, Ihr Feigen, ein Held ist todt. Klagt, Ihr Helden, Euer Bruder ist dahin. Es sterben tausend und abermals tausend mit ihm, mich ohngerechnet. — Ich fühlte jeden Herzensstich, den er ausstand, den er überwand, und den letzten, letzten Todesstich, der ihm das Leben nahm. Ach, noch dehnet sich dieser Stich in meinem Busen — Franz ist todt! todt! todt! todt! Rufe laut, überlaut, Alles, was rufen kann: todt! — und was nicht Sprache hat, halle nach: todt! — Für mich Alles todt, die ganze Welt todt — mein Geliebter hin, Alles hin! — Leben hin, Tod hin, ach selbst der Tod hin. Louise soll nicht in Franzens Arm sterben — o des schönen Todes in seinem Arm! So trefflich soll Louise nicht sterben, so lebendig nicht gen Himmel kommen! Ha, schreckliche Nacht, die ich überstand! Ich fühl' es, keine werd' ich mehr überstehen — ich träumte, was ich sang. Ahnungsvoll sprang ich auf im Traum, und Ahnung bestätigt diesen Todestraum: Franz ist todt! — Ich rief im Walde, wo das Echo so oft Franz nachgerufen, ich rief in den Wald: Franz! — Keine Antwort; nichts auf mein Franz, auf mein wiederholtes Franz! Echo, bist du verstummt? Du rufst Alles, nur Franz nicht — kannst du den süßen, leichten Namen Franz nicht mehr nachsprechen, oder liegt es an mir, daß ich mich nicht

Digitized by Google

getraue, ihn laut vorzusprechen? Ich könnte Franzen, dünkt mich, im Sterben stören — ihn stören, wenn ich schrie: Franz! und nun endlich wie aus einer tiefen Kluft hohl: Franz! Schnell lief ein Schauder mir durch alle Glieder, durch das geheimste Mark. Der schönste Name in der Welt, wie schrecklich ward er mir! Wie ist's, Echo? Ich weiß Alles! Heult nicht, Hunde! rufe nicht, Eule! laßt mich rufen, laßt mich heulen! ich weiß Alles! Schrecklich! Wie traurig das Licht brannte, als auf einer Leichenwache; vergebens munterte ich's durch eine Nadel auf, womit mein Busen befestiget war, vergebens sacht' ich es an, es wollte nicht, es konnte nicht. Franz, auch du hast ausgebrannt! Umsonst wälzen dich Freunde, umsonst schütteln sie deine Hände, umsonst — du bist todt! todt! todt! Doch sind es Freunde, die dich umgeben. Vielleicht Feinde — deine Mörder — Mörder, die deinen Heldenwerth verkennen und sich nicht einmal rühmen ihrer Mordthat. — Vielleicht rinnt dein Blut, dein edles Blut in eine Pfütze voll unreinen, dicken Bluts der gemeinsten Krieger. — O Franz, wüßt' ich, daß du wie ein Held begraben wärst, wie du gelebt hast und wie du gewiß gestorben bist, ich würde mich beruhigen; denn bald, bald werd' ich bei dir seyn. Wenn aber dein Leib als Scheusal aufgestellt ist, dein schöner Leib, das Meisterstück der Natur, Franz, was heb' ich an? Engel, Menschen, wen rühren meine Klagen zuerst? Wer ist am menschlichsten unter allen Geschöpfen? wer? Franz ist todt, todt! Wer zeigt mir den Weg zu dem einzigen Trost, daß ich weiß, daß ich sehe, wie er todt ist, wo seine matten Hände ruhen und seine kühne Brust? Wer ist der Holde, der mir den Schlüssel zu

seinem Grabe giebt? O wäre sein Kämmerlein verschlossen, wäre seine Gruft heilig, wie ruhig!! —

Auf, Freunde, tretet hervor, folgt mir, verdoppelt Eueren Schritt, damit wir Louisen das Grab des Helden zeigen! — Louise, wenn du hältst, was du versprochen hast, wenn du ruhig seyn willst, wenn du es kannst! Sie that einen Schwur mit ihren Augen, die sie gen Himmel anstrengte. — Diese Hände trugen ihn in die Höhe, sagte der Aelteste, sie trügen ihn in den Vorhof des Himmels, wo Lohn nach Arbeit auf ihn wartet! Mache dein Auge groß, Louise, du sollst sein Grab sehen und ein Ehrenzeichen oben drauf. Gönn' ihm die Ruhe, gönn' sie dir selbst. — Sein Andenken sey uns ewig heilig! — Bist du vorbereitet? Hast du den letzten Tropfen Thränen in deinem Auge verwischt? Hast du Stärke hinauf zu blicken? Wohlan, dort oben schläft Franz! —

Sie sah mit einem umfassenden Blick. Ach! seufzte Louise, schlug ein Kreuz vor ihre Brust und sank todt zur Erde.

* * *

Heut hab' ich einen Leichenschmaus, alle meine Kinder sind bei mir; komm auch, Nachbar. — Damit Alles paarweis gehe, hab' ich die Wittwe Marthe eingeladen. Du wirst Gelegenheit haben, an deine selige Frau zu denken, wenn du die Wittwe Marthe, deiner Seligen leibliche Schwester, siehst und wenn du auf meinem Leichenschmause bist. — Ich hab' einen Enkel verloren, einen Kernjungen. Der Tod hatte lange mit ihm zu thun, eh' er ihn zu Boden riß; Jakob wehrte sich, so klein er war, mit Jünglingsstärke. Ja-

Digitized by Google

kob, der Erstgeborne meines Aeltesten, der im väterlichen Hause bleiben wird, weil er der Aelteste ist, Jakob führte meinen Namen und war mir so augengreiflich ähnlich, als mir keiner von allen meinen Kindern und Großkindern ist, die mir alle ähnlicher sind, als jene. Alle Leute nannten den Seligen: Großvater, und der kleine Junge freute sich drüber und that so alt, als wenn er's wäre. Er ist ein Theil von mir, ein Ast vom Stamm, und soll da begraben werden, wo ich einst begraben zu werden den Meinigen anbefohlen habe. Nachbar, wir wollen betrübt und froh seyn, so wie man in der Abenddämmerung sieht und nicht sieht. — O Greger, es ist ein köstlich Ding, wie unser Pastor sagt, zu sterben, ehe man stirbt! Was meinst du, wenn man sich begraben sieht? Du bist gestorben, Greger, eh' du starbst, du hast dich begraben sehen und lebst, denn dein Weib, Wittwer, war du selbst! Sieh, ich habe noch all' die Meinigen, nur Jakob, den Hauptenkel, hab' ich verloren, den begrabe ich heute. Da liegt er schon auf einem weißen Laken; du wirst ihm folgen mit deiner seligen Frauen Schwester in einem Paar. Ich werde mir selbst folgen mit meinem Weibe Hand in Hand. Gott gebe, ich stürbe mit ihr paarweise. Zwar hat mich Gott gesegnet mit Kindern und Kindeskindern, die noch grünen und blühen und Früchte ansetzen werden zu seiner Zeit. Hast du aber nicht bemerkt, Greger, die Blätter sträuben sich lange und trotzen dem Herbste, fällt aber das erste gelbe Blatt, fallen ihm mehrere nach, bis der Baum nackt und bloß steht. — Ich bin bereit, mein Weib ist bereit. O wären wir die Ersten, die nach diesem gelben Blatte fielen! Ruhe wohl, Jakob, du bist, so klein du warest, eines

Digitized by Google

christlichen Begräbnisses werth und eines Leichenschmauses. Fromm wollen wir reden, Nachbar, und das letzte Glas wollen wir trinken auf ein seliges Ende. —

* * *

Tanne, warum so stolz unter deines Gleichen? Warum Meuterei wider die königliche Familie der Eiche? Ich, dein Landsmann, aus Norden gebürtig, wie du, finde keine Hoheit an dir von Fuß bis zur Scheitel. Wenn sanfte Winde dich und Alles, was um dich ist, mit einer verstehbaren Sprache beleben, rausche mir zu, was dein Vorzug ist, damit ich's durch den Wiederhall deinen Nachbaren, wer sie auch sind, verkündige, auf daß sie dich ehren, wie die königliche Eiche geehrt wird, und wenn du es verdienst, noch mehr. Sieh an die majestätische, dreihundertjährige Eiche, die die Geschichte des ganzen Waldes weiß, da steht sie unerschüttert, trotzt den Stürmen aller Weltgegenden, trotzt Allem — nur Gottes Donner nicht; wenn du dich vor jedem Winde bückst und dich windest, kriechst und wie ein Hofmann schmeichelst, damit jeder Wind dich nicht ausheben und deine Wurzel aufdecke Allen, die vorübergehen. Grün bist du im Winter, wenn die Eiche, von ihrem königlichen Schmuck entkleidet, nach Art wahrer Größe sich nichts vor ihren Unterthanen herausnimmt. Ist aber das Kleid wahre Hoheit? Wo ist dein Werth, wenn auf einem einzigen Eichenblatte sich ganze Geschlechter niederlassen, und du Nadeln statt Blätter zählest? Sieh nicht verächtlich, Tanne, auf die tief unten grünende Waldblume, die, wenn sie im Frühling aufgeht und rings umher im nackten Walde Alles öde und leer findet, sich erst im Thau badet, um desto heller und

klarer zu dir hinauf zu blicken und das erste Baumgrün zu sehen. Neige dich zu dieser aufgehenden Waldblume, Tanne, die du dich vor jedem nur rauschenden Winde so tief beugest, blicke her auf die Eiche, die keinem Unterthan, der zu ihr flieht, Schutz und Schirm versagt, und wenn der in die Höhe strebende Baum von Buben gebrochen wird und sich zu ihr wendet, ihm einen Ast reichet, damit er den Streich verwachse, den der Bube an ihm vollführte.

* * *

Schmetterling, Schmetterling, setze dich! — Sieh den Sperling, der auf dich lauert und seinen Schnabel wetzet, um dich als einen Braten zu essen und Salat von dem Blättchen, wo du sitzest, dazu zu picken. Schmetterling, Schmetterling, setze dich! Ich will dir nicht einen Flügel ausreißen oder einen Fuß, oder dich ängstigen, Närrchen; nein, du bist klein wie ich. Gerg, mein größerer Bruder, fängt sich größere Vögel, und er geht nicht mit ihnen um, wie ich mit dir umgehen werde. — Weißt du, was ich will? Ich will dich ein wenig ansehen, schönes Jungferchen, nicht lange. — Ich weiß, du lebst nur kurz, armes Vögelchen, künftigen Sommer bist du nicht mehr, und ich bin schon sieben Sommer alt. — Ich will dich nicht vom Leben aufhalten, armes Vögelchen, aber besehen will ich dich, dein niedliches Köpfchen und dein schlankes Leibchen, und deine Spitzenflügelchen, das will ich besehen, und damit du keine Zeit verlierst, werd' ich dir ein Blättchen vorhalten, damit du während der Zeit essen kannst. Schmetterling, Schmetterling, setze dich! Närrchen, ich

mein' es gut mit dir! Schmetterling, Schmetterling, setze dich! —

* * *

Es war einmal ein Edelmann, der ritt stets einen Fuchs; der Edelmann war so falsch wie der Fuchs, und der Fuchs wie der Edelmann. Ein schändlich Paar! Zwar war der Fuchs ein schönes Thier, der Edelmann nicht minder, doch Einer schlug so aus wie der Andere, und Beide waren beschlagen, der Eine mit Bosheit, der Andere mit Eisen; Beide schlugen und trafen Menschen. Der Fuchs hatte einen seltenen Kopf, einen Hals zum Malen, und einen Fuß, gewiß, einen niedlichen Fuß! Sein Schweif hing ihm herrlich herab, zum Schrecken aller Bremsen und Fliegen, die er nicht verjagte, sondern auf der Stelle todtschlug. Auf seinem Rücken war ein Bremsenkirchhof. O des prächtigen Schweifs! Der Edelmann, gewachsen wie eine Birke, hoch und gerade, sein Gesicht braun wie eine Eichel, wenn sie rein und reif ist, und seine Hand noch brauner; nichts an ihm verunglückt, kein Fleck, nichts Schiefes an ihm, wie ein ausgewachsener Halm im Kleinen, war er im Großen gerad bis auf sein Seitenhaar, das kraus lag in natürlichen Locken. Man glaubte, die liebe Natur hätt' es mit ihnen zu einem Knoten angelegt und sie wären im Zuziehen gestört worden.

Sein Auge meld'te Jedem an,
Es sey der Mann ein Edelmann.

Nur die Augenbraunen waren wild gewachsen, sehr wild! Da lag das Böse vom Edelmann; denn wenn er gleich schön von außen war, so hatte er doch einen innerlichen Schaden. Sein Herz war eine Mördergrube,

Digitized by Google

und von außen stand ein schöner, adlicher Hof. O hört, Ihr tugendsamen Jungfrauen, was sich zutrug im Jahr nach Christi Geburt ein tausend sieben hundert und sieben, hört es und weint um Euere Schwester! Es war einmal ein ehrlicher Bürgersmann, der hatte eine schöne Tochter. Der Pastor sah sie an, wenn er die Schönheit des Engels beschrieb, der auf Gottes Geheiß einen menschlichen Leib auf eine kurze Zeit angezogen. Er sah nicht seine Frau an, denn die war alt, obgleich sie sich beide nichts vorzurücken hatten und er auch alt war. Annens Leib war ein Engelskind, so passend gemacht, daß der Engel nichts abschneiden durfte, wenn er ein Menschengewand auf Gottes Befehl nöthig gehabt. Freilich sah sie so schwindsüchtig nicht aus, wie das vornehme Ding in unserer Nachbarschaft, von der Alles sagt, sie sey die Schönste im Lande. Daß sich Gott erbarm'! wer Annen sah, wußte sicher, was Schönheit sey; wer sie nicht gesehen hatte, war zweifelhaft. Man verglich die andern Gesichter nicht mehr mit der Natur, sondern mit Annen, nicht mit der weißen Lilie den Busen, nicht mit dem Himmelsblau das Auge, nicht mit einer aufbrechenden Rose das Frische im Gesicht — man verglich es mit Annen. Sie hat das von Annen und jenes von Annen, so sprach Jeder, wer Annen gesehen. Man hatte nicht nöthig, sich herumzuthun und hier und da was in der Natur zusammenzusuchen — Anne war Alles zusammen. — Sie war weiß, allein wer auch eine Braune liebte, blieb stehen, wenn er sie sah, und sagte laut: schön! Sie hatte so was Gesundweißes im Gesicht, daß man das Blut rinnen sehen konnte. O ein schönes Blut! Der ganze Himmel lag auf ihrem Gesicht, weiß, roth, blau. Wenn man ihn

Digitized by Google

im Kleinen wollte, sah man Annen an — und ihre Seele? wer eine Seele sehen wollte, sah ihr in's Auge, da hatte sie sich einquartiert. Wen sie damit ansah, hatte Gottes Bild gesehen, und ein Strahl von diesem Bilde ließ so viel Ehrfurcht zurück, daß man Annen liebte und ehrte. Ihr Auge war die Sonne am Himmel. Man dankte Gott, daß er so schöne Menschen auf seiner Welt gemacht — und wär' es erlaubt, daß ein Engel, wenn er auf Gottes Extrapost fährt und der Erdenluft wegen ein Menschengewand angezogen hat, wär' es erlaubt, daß ein Engel ohne Gottes Trauschein sich verheirathen könnte, er nähme sie. — Sie wäre Fleisch von seinem Fleisch, Geist von seinem Geist. — O Ihr Jungfrauen, hört, was sich mit Annen zutrug und mit dem Edelmann, der stets einen Fuchs ritt. Er stellte sich, als liebte er sie; allein er liebte sie nicht, denn die Liebe macht tugendhaft, wenn man einen Engel wie Annen liebt. Er liebte sie, doch war seine Liebe Leckerei. — Der Bösewicht meinte nicht sie, sondern sich. — Hast du ihr nicht in's Auge gesehen — und recht in's Gesicht, oder fürchtest du dich nicht vor Gott und vor dem Himmel, Bösewicht! vor was fürchtest du dich denn? Sie waren Beide schön — schön! allein welch ein Unterschied in der Schönheit! Sie schön wie ein Engel, er schön wie ein Teufel, wenn er sich in einen Engel des Lichts verkleidet hat. Er schwur Annen zu lieben bis in den Tod, und wie leicht können wir betrogen werden, wenn es Jemand zum Betrug anlegt, der so schön ist wie der Edelmann? Wer sieht immer auf die Augenbrauen? Anne sagte auf sein Zudringen: Ich will, wenn meine Mutter will. — Ihr Vater war während der Zeit gestorben, und der Edel-

mann, der ihn zur Gruft begleitete, hatte sich so betrübt gestellt, daß Anne ihres Vaters und ihres Liebhabers wegen gleich betrübt war. Die arme Unglückliche! Bis jetzt hatte er noch nicht das väterliche Haus betreten. Sein erster Schritt war in's Trauerhaus. Eine schreckliche Vorbedeutung! — Nun kam er, wenn er wollte, und Anne blieb zwar bei ihrem: Ich will, wenn meine Mutter will; allein sie sprach es immer schwächer. Der Bösewicht grüßte die Mutter nicht mit den süßen Worten: Gieb mir deine Tochter. — Er suchte die Tochter ihrer Mutter allmählig zu entwöhnen. Die Mutter merkte. — Wie ist's, fragte sie den Endelmann, Ernst oder Scherz, Spiel oder Ehe? — O Anne, warum sahst du ihm nicht in sein verruchtes Gesicht bei dieser mütterlichen Frage — recht in's Gesicht? du hättest den Bösewicht entdeckt in Lebensgröße. Er raffte sich bald zusammen. Ernst, sprach er, Ehe. Wie, sagte die Tochter, da der Bösewicht diesen Abend das Haus der Unschuld verließ, wie wär' es anders zu denken? Die Mutter ward ruhig nach diesem Abend. Mehr hatte dem Edelmann nicht gefehlt, seiner Gottlosigkeit vollen Lauf zu lassen und die Unschuld zu vergiften, als diese Ruhe der Mutter. — — O Ihr Jungfrauen, weint um Euere Schwester, die durch einen Bösewicht von der strengen Bahn der Unschuld und Tugend verführt ward. Nur Mutter und Tochter und drei aus ihrer Verwandtschaft wußten ihren Fall. Der Tod entriß ihn dem Ottergift der Stadtlippen. Ihre Mutter rang die Hände, Anne konnte sie nicht ringen — der Tod war ihr Leben. — Sie konnte, sie wollte nichts weiter, als sterben; kniend bat sie ihre Mutter, für sie zu beten. Ja, Tochter, ich will für dich beten, ich

will beten, daß dich Gott beruhige. — Nein, Mutter, daß ich sterbe, daß ich sterbe, daß ich sterbe, alles andere Gebet widerruf' ich — der Tod, das ist mein Alles!

Anne sprach dies gelassener als ich, so gelassen, daß man wohl sahe, der Tod sey ihr Alles. — Sie knieten Beide, Mutter und Tochter, dicht zusammen und hielten die Hände gen Himmel, als wär' es nur eine. — Sehnlichst beteten sie um den Tod, und das ist eine große Gabe Gottes, die der liebe Gott nicht erst Jemandem giebt, sondern nur denen er gut ist. Wir sterben zwar alle, allein es kommt beim Tod auf's Wann an, auf eine erwünschte, das ist, auf eine selige Stunde. Da nimmt man nicht zehn Leben um einen Tod. — Die Tochter starb so ruhig, daß man ihr die ewige Seligkeit ansehen konnte. Die Mutter mußte noch acht Tage jammern; sie hatte keinen Schmerz, allein sie jammerte: — Mein Mann todt — meine Tochter todt — und ich, ich hab' ein heimtückisches, hartes Leben! Schon lange bei Lebenszeit ihres Mannes war sie siech; der Tod ihrer Tochter hatte ihr vollends das Herz gebrochen. Nun ging es gegen den achten Tag, daß die Leiche ihrer Tochter auf sie wartete, unbegraben. Auf einen Tag, sagte die Mutter zu ihrer sterbenden Tochter, auf einen Tag, sagte die Tochter. Auf einen Tag, sagten sie sich hundertmal, und auf einen Tag waren auch ihre letzten Worte. Sie starb — o Gott! fast wie ihre Tochter. Fast, ganz nicht, denn die Tochter starb noch leichter. Die Mutter war älter, das Leben hatte sich mehr angeklammert und der Tod mußte stark reißen, eh' er seinen Zweck erriß. Der Mutter Sarg stand schon längst bei dem Sarge ihrer Tochter, noch eh' die Mut-

ter selbst drin war. Was das für ein Leichenzug war! Sie wollten still begraben seyn, allein Alles im Städtchen, was gehen konnte, ging den Särgen nach. Sie waren Allen und Jeden Wegweiser zur ewigen Ruhe. Die Tagelöhner verdungen sich nur auf den halben Tag, um dieses Begräbniß zu sehen. Der Pastor weinte, er war außer den Dreien der Vierte, der Annens Fall wußte. Die Engel fielen und wurden Teufel; allein Anne blieb, was sie war, im priesterlichen Auge. Der Pastor weinte, denn er hatte kein Engelsbild mehr in seiner Gemeinde; er wußte nicht, wie er die Engelsgestalt deutlich machen würde, da er Annen nicht mehr sehen konnte. — Ich werde sie bald sehen, fing er prophetisch an mit entzücktem Muthe, drückte sich den Hut in die Augen und ging so, als ob er den Tod ausfordern wollte. Der gute Pastor! Er wollte ein Erbauungswort bei dem Grabe dieser beiden Seligen verbreiten, doch das konnt' er nicht. Annens Gesicht, das ihm noch zu lebhaft vor den Augen schwebte, störte ihn; er verstummte selbst in der Kollekte und schluchzte laut. Der Schuster Veit, der so gut singt als Einer, half ihm aus, ohne daß es viel zu merken war. Dieser war bekannt, daß er Melodie hielt und nicht weinen konnte. Sie hatten eben die Todten begraben und wollten heimgehen, da kam der Edelmann auf sie zugesprengt; er ritt keinen Fuchs, sondern einen Schwarzen.

Ha! dachte der Pastor, da er den Edelmann, den er wohl kannte, auf einem Rappen und nicht mehr auf dem Fuchs sahe — ha, das Gewissen! das Gewissen! Es war ihm Vergnügen, den Judas hängen zu sehen, und wahrlich, wenn ein Bösewicht von der Welt Ver-

zeihung haben will, muß er unstät und flüchtig — verzweifelnd aussehen. —

Der Bösewicht hätt' ohngefragt wissen können was und wie und wer? denn unsere Todten kamen in eine Reihe mit Mann, mit Vater. An dieser Stelle, Bösewicht, hast du geweint. Er frug aber ein bloßes kaltblütiges Wer?

Anne, sagte der Pastor und zog seinen Hut ab, und die Thränen stürzten herunter, als göss' er seine Augen aus — Anne, sagte er, und die ganze Versammlung wimmerte Anne, und lange hernach sagte Alles: „Ihre Mutter auch." Da hätte man doch denken sollen, würd' er sich an die Brust schlagen und verzweifeln. Eins sagte dem Andern: Das ist er, und Mancher, der Herz hatte, setzte, wiewohl in's Ohr, hinzu: der Mörder! Alles wußte von seiner Falschheit gegen Annen, allein nur drei, außer dem Pastor, von ihrer Leichtgläubigkeit. Der Bösewicht schien mir nichts, dir nichts. Sie hat Ihnen — ver — ziehen, gnädiger Herr, sagte der Pastor, und konnte das Wort verziehen lange nicht herausbringen. Der alte Mann war zu bewegt. — Sie hat Ihnen verziehen, wiederholte er mit bloßem Haupte. Und ich, versetzte der Frevler trotzig, verzeih' ihr auch, daß sie gestorben ist! O Jungfrauen, denkt an's Jahr nach Christi Geburt ein tausend sieben hundert und sieben und an die Verzeihung, daß sie gestorben ist. Traut nicht den gnädigen Herren, wenn sie gleich bei den Gräbern Euerer Väter weinen.

Es ward dem Pastor und seiner Gemeinde, als ob die Erde bebte, da der Mörder siegprangte und trotzte. Der Pastor setzte seinen Hut auf und die Begleiter und

Digitized by Google

Begleiterinnen falteten die Hände. Der Edelmann mir nichts, dir nichts, sprengte davon; denn er hatte seit vielen Wochen ein anderes Annchen, drum verzieh er unserm, daß es gestorben war.

Diese schrecklichen Worte hatten dem Pastor schnell die Thränen gestauet. Beim heftigen Ungewitter regnet es nicht. — Da, fing der Pastor an, da habt Ihr, meine Lieben, den Teufel gesehen! — Sie war ein Engel, er ein Teufel, und Alle, die solche Augenbrauen sahen, fürchteten sich nach der Zeit, als sähen sie den bösen Geist. — Einige von den Stadtfrauen, welche das selige, gute, unschuldige Annchen gekannt hatten und unter denen die bewußten drei am meisten, wunderten sich und sprachen: Warum erscheint nicht Annchens Geist dem Böswicht? Warum fährt nicht ihre kalte Hand über sein Gesicht, bis Todesschweiß vor seiner Stirn steht? Warum heulen nicht des Abends zwischen eilf und zwölf Hunde, damit ihm die Ohren gellen? Warum kreiselt nicht ein Sturmwind sich um ihn herum, damit ihm Hören und Sehen vergehe? Warum pfeift ihm nicht der Nord zu: Du bist der Mann des Todes? Warum rasseln nicht, wenn er mit seiner Buhlerin in's Bett steigt, unter seinem Bette Ketten? Warum fahren nicht kalte Schauer kreuzweis durch seine Seele? Warum schreien nicht Eulen, wenn er des Abends nach frischer Luft schnappt? Und warum verscheucht sich nicht sein Pferd vor einer Erscheinung und wirft ihn herab auf ebenem Wege? Warum schlägt es nicht an sein Fenster mit Fäusten an, damit, wenn er: wer da! rufet, er nichts als einen Schatten von der Seite wegziehen sähe? Warum klirrt und knarrt, knistert und knastert es nicht in seinem Zimmer, obgleich

Alles rings herum altes, reif ausgetrocknetes Holz ist, als wollt' es in die Worte ausbrechen: Mörder, Mörder! — Wundert Euch des nicht, meine Lieben, sagte der Pastor gar eben, daß das Alles nicht geschieht, Anne hat ihm verziehen, eben weil sie ein Engel ist. — Wenn sich die Menschen dem Teufel ergeben, läßt der Teufel sie seine Knechtsjahre ungestört. — Des Teufels Knechte sind fast immer vornehme Herren — allein wenn die Contraktsjahre aus sind —

Die Gemeinde schlug sich ein Kreuz und Alles betete:

„Für den Teufel uns bewahr'!"

* * *

Zwar eine Aehrenleserin, und doch reich! Wie ich noch arbeiten konnte, band ich Garben und beschämte oft junge Mädchen in der Schnelligkeit. Man sagte von mir, ich griff Glück, wenn ich unter der blinkenden Sichel Getraide griff. Im Alter lese ich Aehren und freue mich, daß ich's kann. Lieber würd' ich's sehen, wenn ich mich nicht bücken dürfte. Doch bückt man sich nicht auch, wenn man stirbt? Und mir ist immer so wohl, wenn ich eine Aehre finde, als fänd' ich meinen seligen Tod. — Auch der wird kommen, wenn Zeit und Stunde seyn wird, so wie der liebreiche Gott mir meine Schürze voll Aehren beschеert, wenn es Zeit ist. — Da sagen mir oft Leute, die jung sind und Aehren lesen kommen: Mutter, dort steht noch Korn, was leset Ihr? Schneidet mit einem Messer Aehren, so habt Ihr in einer halben Stunde mehr, als Ihr tragen könnt. Seht, wie wir es machen. Schämt Euch, Kinder, antwort' ich, daß Ihr Euch mit Aehrenlesen abgebt, und

schämt Euch doppelt, daß Ihr Gott und Menschen mit dem Messer betrügt. Der liebe Gott, der unser Haar zählt, zählt auch jedes Erdenhaar, jeden Halm. — Glaubt mir, jede Aehre, die Ihr abgeschnitten habt, wird Euch über kurz oder lang im Gewissen schneiden. Wie kann Euch Brot anschlagen, das Ihr stehlt? — Brot stehlen, das heißt so viel, wenn es nicht noch mehr heißt, als vom Altar Gottes nehmen, ohnerachtet die liebe Sonne hell brennt. Ehe Hungers gestorben, als solch gestohlenes Brot gegessen! Seht, wenn ein Halm dem Stahl des Schnitters entkommen und wie verwaist allein unter Stoppeln da steht — ich nehm' ihn nicht. Steh', sag' ich zu ihm, bis dich der Nord knickt, wie mich das Alter. — Wenn Ihr ehrlich Aehren lesen würdet, Ihr Aehrendiebe, wär' es Schand' und Sünde; denn könnt Ihr nicht noch arbeiten und Glück greifen, wie ich's gegriffen habe, ohne Aehren zu lesen oder bei Gottes Thüre zu betteln? Ich werd' Euch nicht lange mehr im Wege seyn. Alle Jahre finde ich weniger Aehren, und immer hab' ich denn auch weniger nöthig. Je älter, desto weniger Hunger, je weniger Zähne, desto weniger Magen. — Dies Jahr nur wenige Hände voll Aehren; so wenig hab' ich noch kein Jahr gehabt. — Ich glaube, ich habe dies Jahr zum letztenmal gelesen. O wie gern, wie gern möcht' ich aus dieser argen, bösen, bösen Welt herausscheiden, wo man sogar Gottes Altar beim hellbrennenden Lichte bestiehlt. Lebt wohl, wenn ich Euch nicht mehr wiedersehen soll, gütige Felder! Tragt siebenfältig und mehrfältig, so vielfältig, als es eurem Eigenthümer nützlich und selig ist. — Gott vergelte Jedem die Aehren, die mir sein Acker verliehen hat! Lebt wohl, all' ihr mit-

Digitized by Google

leidigen Oerter, wo ich mich ausruhte, wenn ich mich nicht mehr bücken konnte, und du vor allen, gütigster Ort, wo mir ein sanfter, spannebreiter Bach Kühlung gab und mich in süßen Schlaf rauschte, leb' wohl! Da sah ich, wie das neugierige Feldblümchen, welches am Ufer blühte, sich recht mühsam herüberbog, als wollte es das Ohr an's kleine Wellchen legen und es behorchen. Da sah ich — bis ich sanft einschlief — sanft. O so sanft komme mir auch der Tod, so sanft! — Dann bin ich reicher, als wenn mir alle diese Felder gehörten und der spannebreite Bach, den die neugierige Feldblume belauschte, und die mitleidigen Oerter, wo ich mich so sanft ausruhte — so sanft! —

Ende der Beilage A.

Digitized by Google

Daß mir Minchens Nachlaß kostbar gewesen, darf ich nicht bemerken. Ich bat Gretchen, durch geschworne Leute die Sachen würdigen zu lassen, um dem Herrmann nichts zu entziehen, was ihm die Rechte als Erbe seiner Tochter zuwendeten. Ich konnte bei dieser Würdigung nicht gegenwärtig seyn.

Gretchen und ich theilten uns diesen unschätzbaren Nachlaß. Sie lehnte meinen Antrag nicht im mindesten, auch nicht durch eine Verbeugung ab; sie dankte auch nicht, sondern eignete sich ihren Theil zu, als Etwas, das ihr eignete und gebührte. Für den Herrmann ward auf alle Fälle, oder eigentlicher auf den Fall, ein Stück abgelegt, wenn er wollen würde, und für den ehrlichen Benjamin unter dem einen Beding — wenn er noch lebte. — An die Theilung ward nicht eher als den siebenten Tag nach Minens Beerdigung gedacht. —

Ueber Minens Begräbniß werd' ich kurz seyn. Den ganzen Tag vor dem Begräbnißtage brachten wir in Gesellschaft der Leiche zu. Nur bis dahin war ich an mein Versprechen, Minen nicht zu sehen, gebunden. Jetzt ging das noch einmal an, das ich mir vorbehalten hatte, und dies noch einmal währte einen ganzen Tag. — Gretchen hatte mir den mündlichen Bescheid abgegeben: „Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er eine Haarlocke nehmen." Die Empfindung, mit der ich mir dies Geschenk nahm, ist unbeschreiblich. — O du mir theures und werthes Geschenk, wie noch angenehmer wärst du mir aus Min-

chens Hand gewesen, die kalt ist und kalt bleibt, obgleich sie dein Freund, dein Mann an brennenden Lippen anzünden will. All' ihre Sachen nannt' ich mittelbar, diese Haarlocke war was Unmittelbares; sie war ein Stück von Minen selbst, das einzige, was Menschen unmittelbar mit Anstand von einander nehmen können. — Dies war mit ein Hauptstück für mich, in's Grab — —

Der Tag, den wir mit Minen, eigentlich mit ihrer Hälfte, mit weniger als ihrer Hälfte, zusammen waren, wie kurz war er! Eh' er sich neigte, schien es mit meiner Fassung auch zum Ende zu gehen; bis dahin hatt' ich mich gut gehalten, wie der Prediger sagte. Er legte es nach verschiedenen Methoden mit mir an, allein keine einzige hielt Stich. — Wir hatten ein Tiefes und ein Hohes über die Gleichmüthigkeit gesprochen. — Der gute Pastor sagte mir als etwas ganz Neues, daß die Gleichmüthigkeit zum Charakter gehöre, die Gleichgültigkeit zum Temperament. — Ich wußte so gut und besser wie der Prediger, daß, wenn die Gleichmüthigkeit aus der Selbstbeherrschung entstehet, sie bei allen Vorfällen des Lebens das Kleid des Weisen und so sehr von der Fühllosigkeit unterschieden sey, als lieben und verliebt seyn. — Was helfen aber alle diese Vortrefflichkeiten, die nicht zum Herzen gehen? Minchens Leichnam machte alle Kunst zu Schanden. Mit Freuden thaten wir alle auf das Kleid des Weisen Verzicht, und suchten eine Wonne darin, blos Menschen zu seyn, wie die liebe Mutter Natur sie am liebsten hat. Und am Ende, Freunde, geht's der abgehärteten Seele und dem abgehärteten Körper wie dem Stahl — dies und das springt. Ihr, die Ihr den Menschen an Leib und Seele verhär-

Digitized by Google

ten wollt, bedenkt, was wir sind. Ich bin ein Mensch, heißt das nicht, ich bin schwach?

Der letzte Abschied, den wir von Minens zurückgelassenem Theil nahmen, war rührend. Wir sprachen mit ihm, als könnt' er hören; wir verstummten, da er nicht antwortete. Wie sehr es mir zur Beruhigung gereichte, daß Alles meinen Schmerz mit empfand, kann ich nicht aussprechen. Er vertheilte sich, doch blieb für mich so viel zurück, daß mir das Leben wie gar nichts war. Diese Empfindung hätt' ich um Alles nicht weggegeben.

Da wir hinausgingen und ich Minen noch zum letztenmal ansehen wollte, konnt' ich es nicht. — Ich war mit Blindheit geschlagen; allein mein Ohr und Herz hörten die Worte, welche der Prediger, der sich an den Sarg stellte, mit gerührter Seele aussprach: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit! Und nun kamen zwei Leute, die den Sarg fest zudrückten und nach diesem schrecklichen Zudrucke sich zu uns mit den Worten wendeten: Gott bescheer' uns Allen eine selige Nachfahrt! Sie hielten ihre Mützen vor und beteten, und wir beteten Alle. —

Minens Sarg war sehr einfach, ohne alle Verzierung. Sie hatte es nicht ausdrücklich so angeordnet; allein sie bezeugte ihr Mißfallen, daß der Sarg ihres Verwandten zu gekünstelt gewesen. — Schon lange zuvor ward ich vom guten Prediger befragt, ob Mine nach curischer oder preußischer Art begraben werden sollte? Sie selbst hatte weder im Testament, noch im Codicill, weder schriftlich, noch mündlich darüber Verfügungen getroffen, außer daß sie gern bei ihren

Verwandten begraben werden wollte, um sie am lieben jüngsten Tag gleich bei der Hand zu haben. Ich bat ihn sehr, es, wie es Sitte im Lande wäre, zu halten; und nun noch ein Umstand.

Zu den ausgezeichneten Eingepfarrten gehörte der Graf v. ——, ein besonderer Mann. Seine Hauptbeschäftigung war, Leute sterben zu sehen. Er nahm, wo er von Kranken hörte, sie bei sich auf, und wenigstens waren sieben, die bei ihm starben; man mochte zu ihm kommen, wenn man wollte. Oft waren mehr. Unter den Kranken zog er Verlassene und solche Leute vor, deren Schicksal ungemein war, und die meiste Zeit war die Zahl außerordentlich und über sieben. Seine Sterbezimmer waren immer besetzt. Der Graf hatte sehr traurige Schicksale überlebt. Seine sieben Kinder, alle in voller Blüthe, unter denen zwei Töchter als Bräute und ein Sohn als Bräutigam, starben in Zeit von drei Jahren. Die Bräutigame der Töchter, die Braut des Sohns folgten und seine Gemahlin auch. Ein einziger Bedienter war von seiner Jugend, oder, wie er sich ausdrückte, von seiner Frühlingsbekanntschaft übrig, alle Uebrigen hatten ihn im Stich gelassen. Mit diesem alten Bedienten hielt er Haus, das hieß in seiner Sprache, bestellte er sein Haus, in dem biblischen Sinn: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben. Der Graf ging mit diesem alten Bedienten als Freund, als Mensch um. Nicht war es Herablassung; denn wahrlich, die ist oft ärgerlicher als Stolz und Hoffahrt, sondern Menschengefühl war es. Spötter nannten sein Schloß ein Gebeinhaus; allein er setzte sich über dieses und mehr hinaus. Ich lerne sterben, sagte er, und laß es mir

von Andern vormachen; ich lasse mir vorsterben — und bin mit allen letzten Dingen in genaue Bekanntschaft getreten. Seine Gedanken, die er mir bei der Leichenfolge weitläuftiger eröffnete, sind im Kurzen: Ein Arzt und Prediger sehen sterben; allein außerdem, daß sie selten zu Maaße kommen, so haben sie zu wenig Zeit, den Tod abzuwarten. Der Eine sieht auf den Leib und der Andere auf die Seele; Keiner von Beiden sieht auf den Menschen. So befremdend es scheint, so hat es mir doch die Erfahrung bestätiget, daß der Arzt, wenn er gleich das Pulver erfunden hat, das er eingiebt, doch eben so selten, wo nicht seltener, den Leib des Kranken treffe, als der Prediger die Seele. Beide gehen aus ihrem Compendio und nicht aus der Sterbestube aus — und so und nicht anders werden sie auch von Seelen- und Leibespatienten behandelt. — Ich habe nicht sagen gelernt: der Tod mag mir so oder so kommen, ich will ihm die Spitze bieten; wohl aber: ich sterbe täglich. — Wahrlich, man macht zu wenig Erfahrungen über den Eingang des Menschen in und den Ausgang des Menschen aus der Welt. — Wir lernen den Menschen kennen, wenn er nicht mehr zu kennen ist, wenn Leib und Seele sich nolens volens so in einander geworfen, daß man in die Schule gehen und sich beglaubigen lassen muß, daß man eine Seele und auch einen Leib habe. — Freund, wer zehn Menschen sterben gesehen, weiß, was ein Mensch ist. Ein Anderer weiß es gar nicht, oder hat es Mühe zu wissen. —

Dieser Graf, dieser besondere Mann ward zur Leichenfolge gebeten. Es ist das einzige Mittel, sagte der Prediger, um mich mit ihm auszusöhnen; denn in

Wahrheit, er würd' es für eine Todsünde halten, daß ich ihm Minchen entzogen, wenn ich nicht die Sache auf diese Art, wenigstens einigermaßen, in's Reine bringen sollte. — Er kommt gewiß, fuhr der Prediger fort, ohne daß ihm Jemand darüber Zweifel entgegensetzte. Er kommt gewiß, wenn ihn nicht was Sterbendes abhält, um, nach seiner Sprache, der Entseelten das Bette machen zu helfen.

Ich war sehr entfernt, mich dem Prediger in den Weg zu legen. Ein Mann, wie dieser Graf, stört nicht, wenn man auch eine Mine begraben läßt, und eben so wenig hatt' ich dagegen, da der gute Prediger mir seine Absicht eröffnete, Minen einen Leichensermon zu halten, wie er, nach seinem Ausdruck, in dem Herrn entschlossen wäre. Auch dieser gehörte vorzüglich auf die Rechnung des Grafen. Die Einladung beantwortete der Graf wirklich mit Ja, weil er eben nichts versäume. Auf alle Fälle wird mein Bruder (der alte Bediente) die nöthige Sorgfalt übernehmen, schrieb er zurück. Seit sechs Wochen haben sich drei von meinen Sterbenden gebessert, oder soll ich nicht lieber verschlimmert sagen? Sie sind gesund geworden. —

Minens Begräbnißtag war so schön wie ihr Sterbetag, als wenn sich diese Tage beredet hätten, gleich schön zu seyn und sich einander nichts nachzugeben. Schon des Morgens ward geläutet, Nachmittags gegen fünf Uhr wieder; und dies war ein Wink, daß sich ein großer Theil aus dem Dorfe, Weiber und Männer, versammelten. Die meisten, nicht alle, waren schwarz gekleidet. Unter diesen zu Haufen Geläuteten war auch der Organist und einige wenige Kinder.

Diese letzten stellten sich paarweise vor's Haus und fingen das Lied an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

welches die versammelte Gemeinde inbrünstig mitsang.

Die Knaben und ihr Lehrer gingen darauf voraus mit dem Liede:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt.

In der Kirche fanden sich alle Mädchen um Minchens Sarg zusammen, nicht mit Blumenkränzen, daran dachte Niemand; der Fall war zu rührend, um ihn mit Blumen zu verderben. Sie sangen aus der Tiefe ihres Herzens; so beteten sie auch. Es hatten sich von freien Stücken zwölf Mädchen gemeldet, Minens Leiche zu tragen und zu versenken; allein der Prediger liebte keine Neuerungen, und es blieb bei der Sitte in diesem Kirchspiel, daß die Aeltesten im Dorfe sie trugen. An andern Orten, bemerkte der Pfarrer, sind die Jüngsten Träger. Ich will es so lassen, wie ich es gefunden habe. Diese verließen den Sarg, nachdem sie ihn vor den Altar gesetzt hatten, und mehr als zwanzig junge Mädchen traten in ihre Stelle.

Während der letzten Strophe des Liedes:

Amen, mein lieber frommer Gott,
Bescheer' uns all'n ein'n sel'gen Tod.
Hilf, daß wir mögen allzugleich
Bald in dein Reich
Kommen und bleiben ewiglich.

trat der Prediger auf den Altar. Er hielt nach diesem Gesang eine Rede über die Worte aus der Offenbarung Johannis, des dritten Capitels eilften Vers: „Siehe, ich komme bald; halt' was du hast, daß Niemand deine Krone nehme."

Digitized by Google

Die herzliche Art, mit welcher der Prediger den Text behandelte, war Alles, was ich von dieser Rede hörte, oder eigentlich behielt. Ich war an Minens offenem Grabe.

„Schwer und leer," pflegte meine Mutter zu sagen, „was schwer ist, ist mehrentheils leer. In den alten Liedern ist immer die ganze weit und breite Brust, und in den Melodien die ganze Lunge. Wenn auch hier und da ein Paar Sylben überlaufen — was mehr? Wenn du dazu weinst, Sänger, Sängerin, so läufst du auch über." Wer, wenn er singt, Triller schlagen und Kadenzen springen kann, bringt dem lieben Gott ein Ständchen, ehret ihn mit seiner Zunge und naht sich zu ihm mit seinen Lippen; allein sein Herz ist fern von ihm. — Dies Lieblingslied Minens, das sie sang, da sie aus ihres Vaters Hause und aus ihrer Freundschaft ausging in ein Land, das Gott ihr zeigte, dies Lied, das sie mir so herzlich empfahl, kann keinen bessern Vertheidiger, als meine Mutter haben. Es konnte kein angemesseneres bei dieser Leiche gesungen werden, und wie das Lied, so die Rede. Der Prediger hatte wenig oder nichts aufsetzen können. Dies hätt' ich, wie es mir eben einfällt, nicht nöthig gehabt zu bemerken, nicht wahr? Es versteht sich. —

Der Pastor wußte meiner Mutter Grundsätze, zu denen mein Vater den zweiten Discant sang. Mine hatte diese Grundsätze auf- und angenommen; schon in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr, noch mehr aber in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr nicht. Einem Leidenden scheint die Prosa zu hart, zu angreifend; er sehnt sich nach etwas

Milderm, sagte meine Mutter, wenn sie von dem Drucke sprach, in dem sie lebte. — —

In dieser Rücksicht hatte der gute Prediger mehrere Liederstellen in seinem Sermon angebracht, den er mit einer Strophe aus einem alten Kirchenliede schloß:

Darum, du milde Erd',
Halt' dieses Pfand in Werth.
Was Gott zu Ehr'n erbaut,
Das wird dir jetzt vertraut.
Gott wird sein schön Bild in Lenzen
Des jüngsten Tags ergänzen;
Mit Ehren wird es glänzen!

Es war ziemlich dunkel in der Kirche geworden, und dies war ein freiwilliger Beitrag zur Feierlichkeit. Dieses heilige Dunkel, noch liegt es vor meinen Augen und vor meiner Seele! — — Nach der Rede ward eine Stille. Dies wirkte fast mehr auf mich, als Alles. — Zu selten bedient man sich dieses Rührungsmittels.

Auf einmal fing ein Mädchen, das ganz weiß gekleidet war und das ich noch nicht gesehen hatte, allein zu singen an. Sie stand dicht am Sarge: — —

Gehabt Euch wohl, Ihr meine Freund',
Die Ihr aus Liebe um mich weint. — —

Die ganze Gemeinde antwortete mit dem Liede:

Nun laßt uns den Leib begraben.

und so ging's durch's ganze Lied hindurch. Es waren zwei Gehabt euch wohl Sänger und zwei Gehabt euch wohl Sängerinnen in der L— Gemeinde, die bei dieser Ceremonie weiß gekleidet waren, ein Alter, eine Alte, ein Jüngling, ein Mädchen.

Ich will sehr gern zugeben, daß nicht Alle, sagte mir der Prediger, nachdem wir Minen in ihre Schlaf-

Digitized by Google

kammer begleitet hatten, die Art billigen werden, einen Todten redend einzuführen und ihm Abschiedsworte in den Mund zu legen; wenn wir aber hoffen, daß die Seele in Gottes Hand sey und lebe, warum nicht?

So viel weiß ich, daß mich dieser Ueberfall Anfangs erschüttert, nachhero sanft bewegt hat.

Die Strophe:

Mein Elend, wie auch mein' Beschwerd',
Wird nun verscharrt mit kühler Erd'.

was für Thränen hat sie mir gekostet? — Am meisten rührten mich folgende Stellen:

In dieser Welt war Angst und Noth,
Bekümmerniß, zuletzt der Tod.
Nun aber schwindet alles Leid,
Und folget drauf die Ewigkeit.

So lasset mich in stolzer Ruh',
Und geht nach eurer Wohnung zu.
Bedenkt, wie bald euch Gottes Hand
Versetzen kann in diesen Stand.

Und dann die letzten Worte:

Ich scheide, lebet Alle wohl,
Seyd, hoffnungs-, liebe-, glaubensvoll;
Ein Jeder sterb' der Sünden ab,
So kommt er selig in das Grab.

Was mich, versunken in Empfindungen, bei der Hand nahm und herauszog, war das Lied: Nun danket Alle Gott! das gleich darauf angestimmet ward.

Es war die Gewohnheit in L—, daß die Kirche nie anders als nach einem Lobgesang geschlossen wurde. Haben wir nicht, sagte der Prediger, da ich ihn darüber in seinem Hause befragte, haben wir nicht Ursache,

Gott für Alles zu danken? Können wir aber? würde mein Vater entgegen gefragt haben. Die zweite Strophe, die meines Vaters Lieblingsstrophe und mehr Gebet als Dank enthält, sey uns Allen heilig:

Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort. Amen! Amen!

Die Leiche ward ohne Gesang von den Alten hinausgetragen und versenkt. — Die erste Schaufel Erde, die auf den Sarg fiel — noch überfällt mich ein Schauer, wenn ich mir diesen dumpfen Ton zurückdenke! wenn ich ihn zurückhöre! Mensch, du bist Erde und wirst zu Erde werden! Das lag drin.

Der Pastor sprach die Kollekte nach der ersten Schaufel Erde, und den Beschluß machte das Lied:

O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.
Ihr seyd entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Und nach diesem Liede gingen wir unserer Wohnung zu. Der Graf und ich waren beim Hingang ein Paar, beim Rückwege schloß sich der Prediger uns an. Ich bückte mich tief gegen den Haufen Begleiter und Begleiterinnen. — Jedes, das mich ansahe, bedauerte meinen Verlust und schien es zu empfinden, was ich verloren hatte, ohne daß es Jemand, außer dem Pfarrhause, eigentlich wußte.

Der Graf wollte mir seine Einrichtung (wie er

bemerkte, mich zu zerstreuen) noch näher eröffnen, und fing schon an, daß sein Bette wie ein Gewölbe gestaltet und daß in den Zimmern, die er selbst unmittelbar inne hätte, Urnen und Särge der Zierrath wären; allein ich weiß selbst nicht, wie er auf einmal auf die unverbrennliche Lampe, das ewige Grabesfeuer, fiel. Er versicherte mich, daß er schon sehr lange auf diese Art Lampen gedacht hätte, welche man zuweilen in den alten Gräbern angetroffen haben will, die ohne Oelzuguß eine so lange Zeit gebrannt hätten. Der gute Graf hatte noch Manches von diesem ewigen Grabesfeuer, wie er's nannte, zu sagen. Wie's mir vorkam, hatte der Graf Lust, die Sache zu Künsten zu rechnen, die durch die Zeit verloren gegangen (si fabula vera). — Und siehe da! ein keuchender Bote mit einem Briefe von seinem Bruder. Der Brief hatte einen breiten schwarzen Rand. Nach meiner Meinung war es ein Eröffnungsschreiben eines Todesfalls aus der gräflichen Familie — oder wenigstens unter den Sieben; allein es ward nicht anders als auf dergleichen Papier im gräflichen Hause geschrieben. Die Sache kam dem Grafen eilig vor. Eine Sterbende aus Curland, von ihrem Manne verlassen, ward angemeldet, und da sie, nach der Bemerkung des Herrn Bruders, sehr viel auf ihrem Herzen und Gewissen hätte, bat er den Grafen, keine Zeit zu versäumen, sie abzuhören. Es war die höchste Zeit. —

Ich kann es nicht leugnen, daß mir der Umstand aus Curland sehr auffiel. Der Graf nahm von diesem Umstande blos Gelegenheit, seine Bitte zu wiederholen, daß ich ja nicht von hinnen ziehen möchte, ohne seinen Kirchhof, wie er's nannte, mit allen Anhängen

Digitized by Google

und Beistöcken zu besuchen. Ich habe, setzte er hinzu, noch über Mancherlei von Seiten Ihrer Seligen Sie zum Verhör zu ziehen. Er stieg mit den Worten in seinen Wagen: Heute mir, morgen dir. —

Nach unserm Hingange hatte der Organist eine Rede aus dem Hute gelesen; ich habe nichts verloren, daß ich sie nicht aus seinem Munde empfangen, denn ich war an diesem Tage nicht zum Hören aufgelegt. So wie ich sie meinen Lesern mittheile, erhielt ich sie vom Verfasser noch den nehmlichen Abend. Er aß den Abend mit uns beim Prediger, und wir wurden, der bittern Stellen unerachtet, wie er selbst sagte, Herzensfreunde. Aus Erkenntlichkeit will ich diese Abdankung zur Beilage B. erheben.

Digitized by Google

Beilage B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abdankung

des

Organisten in L—.

Ich möchte was drum geben,
So wenig es auch ist,
Denn daß ich blutwenig habe, ist Euch bekannt.

Allerseits nach Tugend und Alter lieb und werthe Nachbaren!

Und wenn man mir noch obenein die Leichenabdankungen entzieht, wie es heute (unter uns gesagt) schier den Anfang genommen, so werd' ich wohl am Ende gar nichts drum geben können.

Und doch möcht' ich was drum geben, wenn ich fein der Erste gewesen, welcher das menschliche Leben mit einer Mahlzeit verglichen hätte.

Gelt, es ist ein recht schmackhafter Vergleich?

Digitized by Google

Indessen haben außer mir schon andere kluge Leute diesen gesunden Einfall gehabt und wohl gewußt, was gut schmecke; denn in Wahrheit, es ist der natürlichste Gedanke, den ein Mensch, wenn er nehmlich einen gesunden Magen im Leibe hat, nur haben kann. Wir essen und trinken, das heißt: wir leben, und wir leben, das heißt: wir essen und trinken. — Die liebe Seele ist beim Leben nur, so zu sagen, zu Gaste — in der andern, oder in der Seelenwelt — soll der Leib der Seele Kostgänger werden; denn wie man liest, so wird unser Leib was Extrafeines seyn. So ein Unterschied, wie zwischen Hirt's Lise und der Gräfin Friederikchen — Ihr kennt Beide, meine Lieben. Mir ist bange, wenn ich die Gräfin Friederikchen ansehe, daß mein Blick ihr einen Fleck machen wird, so fein ist sie; man hat nicht das Herz sie anzusehen. —

Wenn wir auf diese Welt kommen, heißt es, wie vor Tische:

„Aller Augen warten auf dich, Herr, du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine milde Hand auf und sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.“

Die jungen Raben sperren den Mund gen Himmel auf, als hochgähnten sie, und schreien den lieben Gott an, wie unverschämte Bettler uns. Kleine Kinder, das hab' ich an meinem Caspar gesehen, der sich wieder erholt hat und dick und fett ist — ja, ich wollte von kleinen Kindern sagen — die sehen nicht gen Himmel — ich dachte schon, das käme wegen der Erbsünde und weil wir uns dem lieben Gott entwöhnt haben; allein ich besann mich wieder — denn nicht wahr? Alles, was saugt, sieht auf die Mutter, und sein Blick kommt erst durch Umwege zum lieben Gott. — Wer in die

Höhe ſieht, iſt gleich ein Paar Zoll größer. Das wiſſen die Werber wohl, die uns Angſt und Furcht genug einjagen. — Iſt aber je ein Rabe, wenn ihn gleich ſeine Eltern nach Rabenart behandeln, Hungers geſtorben? Habt Ihr je ſo was von der kleinſten Mücke gehört? Ich nicht. Und doch ſagt man von Menſchen, daß ſie im eigentlichen Brodverſtande Hungers geſtorben ſind. Das ſich Gott über ſolche Bengel erbarme, die nicht werth waren junge Raben zu ſeyn! — Seyd Ihr nicht mehr, denn ſie? hätte man auf das Grab dieſer Verhungerten ſchreiben und ein Neſt voll junger Raben, eben im Gebet begriffen, aushauen ſollen. Sterben wir, liebe getreue Nachbaren und desgleichen, ſterben wir, ſo heißt es, als wenn wir vom Tiſch aufſtehen und das Tiſchtuch, bald hätt' ich Leichentuch geſagt, zuſammenlegen:

Wir danken Gott für ſeine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben,
Und bitten Gott, unſern lieben Herrn,
Er woll' uns allzeit mehr beſcheer'n.
Er ſpeiſ' uns ſtets mit ſeinem Wort,
Damit wir ſatt werden hier und dort.
Ach lieber Gott, du wollſt uns geben
Nach dieſer Welt das ewige Leben.

Kann ein beſſeres Todten- oder Begräbnißlied ſeyn?

Aber zur Sache zu kommen. Der Student, der im erſten Paar mit dem hochgebornen Herrn ging, mag wohl wiſſen, wie's in Curland bei Begräbniſſen gehalten wird; von unſerer Manier weiß er keinen Theelöffel aufzuwaſchen, das iſt ein Löffelchen wie mein kleiner Finger. — Der Jüngling würde mich ſonſt erſucht haben, ein Wort auf's Grab zu ſprechen, das mir immer

zustehet, wenn die Leiche nicht in's Gewölbe kommt, sondern in die Kirchhofserde. — — Ich sag' es nicht des Gewinnstes wegen, denn seine Schöne (Ende gut, Alles gut, sonst wäre noch Mancherlei und Manches davon zu sagen, daß er sich ihr und sie sich ihm verpfändet hatten; mein Sohn sollt' es nicht versuchen! doch sie ist todt), seine Schöne, seine verstorbene Wilhelmine ist eines Geistlichen Tochter und er Predigers Sohn; wie ich, wiewohl Alles nur durch's Schlüsselloch, gehöret habe. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ich hätte keinen Dreier genommen, ob ich gleich es eben jetzt zum Fuder Holz nöthig habe. — Doch wenn ihr Nahrung und Kleider habt (an Holz ist nicht gedacht, wie es denn auch unser Glaubensvater Luther bei der vierten Bitte, Gott weiß, warum, ausgelassen hat), so lasset euch begnügen.

Was ich also heute rede, das red' ich von Herzen; denn ich hab' es oft und viel bemerkt, daß meine Grabreden oder Leichenabdankungen nicht ohne Segen geblieben. —

Gott verzeih' mir meine Sünde! Manchmal dacht' ich, wenn Ihr alle aufs Grab weintet, so, daß die Thränen ordentlich drauf zu kennen waren, der selige Mensch werde bald aufgehen — und ich hätte die Ehre gehabt, diese Pflanze Gottes auf seinem (nehmlich Gottes) Acker zu begrüßen. —

Wenn man recht herzlich weint, hat man nicht Zeit, an einen Schwamm zu denken; und es ist wahrlich ein schöner Anblick, so natürlich weg weinen zu sehen. — Aber wieder auf das Leben und die Mahlzeit zu kommen.

Kennt Ihr, lieben getreuen Nachbaren und des-

Digitized by Google

gleichen, kennt Ihr was Angenehmeres als eine gute Mahlzeit? — Ich glaube, es thut den Engelchen leid, wenn sie uns essen sehen, daß sie es nicht auch können. — Der liebe Gott hat uns alle, nach dieser Welt, mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch bitten lassen — das wird schmecken! Freilich werden nur blos geistliche Gerichte aufgetragen werden, aber man sieht doch daraus, daß der liebe Gott selbst an Essen und Trinken denkt und wohl weiß, daß uns der Mund alsdann eher nach dem Himmel wässern werde, als wenn er gesagt hätte, wir sollten mit Abraham, Isaak und Jakob dort eine lange Predigt anhören. Wenn Ihr so mit Euern gesunden Kinderchen um den Tisch Euch lagert und bei Sommerszeit Milch und bei Winterszeit Erbsen und Speck eßt: o Nachbaren, mich hungert, wenn ich daran denke, und ich würde mich bei einem von Euch gleich heut Abend auf frischer That zu Gaste bitten, um meinen heutigen Vortrag recht lebhaft zu machen, wenn ich nicht bei dem Herrn Pfarrer gebeten wäre. Der Herr Pfarrer weiß schon, was einem Handlanger am göttlichen Wort zukommt, und ich versichere Euch, daß ich dem Studenten begegnen werde wie meinem eigenen Kinde, obgleich er die Landesmanier nicht weiß und mir nicht die Ehre angethan hat, eine Leichenabdankung bei mir zu bestellen.

Seht, liebe Nachbaren, wie die Mahlzeit, so das Leben. Es ist, unter uns gesagt, recht gut zu leben. — Wenn Ihr nicht arbeiten möchtet, würd' es Euch wohl schmecken? Die wenigsten Vornehmen essen und trinken, sie thun nur so, als äßen und tränken sie; und dann am Sonntage — denkt nur noch an jenen Sonntag, wo wir des Morgens um vier Uhr ein Werk der Liebe und der Noth verrichteten und dem Herrn Pfarrer sein

Digitized by Google

Getraide wegen des bezogenen Himmels in die Scheuer sammelten, und hernach, wiewohl nach der Predigt, unterm Schauer saßen und regnen sahen, und unser guter Seelenhirte mitten unter uns. Das ging: Prosit, Gevatter! und ich glaube, solcher Prosittage habt Ihr viel gehabt.

Niemand ist schläfrig zum Todesschlaf. Jedes hat noch Lust ein Stündchen aufzubleiben. Alles will gern leben. Die lahme Trine im Hospital hätte gern noch einige Jahre gehinkt, und es ist gewiß und wahrhaftig so viel Hübsches, besonders im Sommer, in der Welt zu sehen und zu hören, daß man recht gern lebt. — Ich liebe darum vorzüglich den Sommer, weil so viel Leben drin ist. — Alles lebt im Sommer. Die ausgewachsenen Bäume sind für Vögel und Gewürme große Städte, so wie das Gras schlechte Dörfer und Gesträuch Kirchdörfer sind. — Manche Eiche könnte man wohl ein Schloß nennen; Alles, wie man es nehmen will. — Mir hat noch keine Fliege einen Gedanken weggesummt, und es ist mir gleich nicht recht, wenn nicht ein Paar in meiner Stube sind. Kann sie ein so großer Herr, als der liebe Gott ist, in seiner Welt leiden, so können sie doch wohl in meiner Stube seyn? Ich hab' es von einem sehr vornehmen Herrn, der bei seinem Feste auch für seine Fliegen und Mücken Wein eingießen läßt, um Alles, was um ihn lebt und schwebt, zu sättigen und zu tränken mit Wohlgefallen. Seine Hausthiere müssen alle ein Spitzgläschen Wein haben; allein das halt' ich, unter uns gesagt, unrecht, wenn man die Thiere zu menschlich macht. — Man wird schon einen Lazarus finden, warum also Fliegen und Mücken? Der Gevatter Briese sprach mir gestern von der Größe des

Digitized by Google

lieben Gottes, und ich hatte den Einfall, daß der liebe Gott jeden Sperling, jeden Stieglitz, jeden Hänfling, jede Milbe, jede Mücke mit Namen zu nennen wüßte, so wie Ihr die Leute im Dorfe: Schmied's Greger, Briesen's Peter, Heifried's Hans — Denkt nur, wenn der liebe Gott so jede Mücke ruft, die sich einander so ähnlich sehen, daß man schwören sollte, sie wären alle Schwestern und Brüder; denkt nur!

Kurz, lieben Freunde, der liebe Gott ist ein guter Herr, bei dem Ihr dient, und seyd Ihr gleich auf Tagelohn bei ihm, und ist die Welt gleich nicht verdungen Werk, hat gleich jeder Tag das Seine, und wird gleich nicht für's Leben im ganzen Stück, sondern für jede Tagesabtheilung Rechenschaft gegeben, was schadet es? Je kürzer die Rechnung, desto leichter Alles übersehen. Wir sind wahrlich nicht in Egypten, wenn wir dem lieben Gott dienen. — Seyd ehrlich. — Habt Ihr wohl über Euere weltliche Herrschaft zu klagen, ob es gleich oft adeliche Egyptier giebt und unter den königlichen Beamten manchen pharaonischen Frohnvogt? — Der liebe Gott läßt Jedem, was er hat. — Er nimmt nicht Zoll und Accise, nicht Hufenschoß und Vorspann, er will nur das Herz, das heißt, daß Ihr das Eurige gut anwendet und Euch all' zusammen für Schwester und Bruder haltet. Er gönnt uns Würden und Ehren und läßt den beim Schulzenamt, den einen Landgeschwornen, den einen Hausvater seyn und mich einen Mitdiener am göttlichen Worte. Er will nur das Herz, das heißt: daß wir uns einander Gevatter nennen und nicht Einer über den Andern erheben und Alle einander die Hand geben und wohl bedenken, daß nicht wir, sondern er durch uns regieret; dahero

Digitized by Google

werden auch die Schulzen und Landgeschworenen, wie die liebe Obrigkeit all' zusammen, Götter der Erde genannt. — Der liebe Gott hat's nicht verboten, in den Krug zu gehen und ein Gläschen zu trinken und Hannchen herumzudrehen, wenn es nur des Sonntags ist, nichts dabei versäumt wird und Alles in Züchten und Ehren bleibt. Pfui, wer wollte sich betrinken, um vergnügt zu seyn, wer sich die Augen verbinden, um desto besser zu sehen! —

Seht, lieben Freunde, so ist das Leben eine Mahlzeit. —

Es giebt aber auch bei jeder Mahlzeit Mancherlei und Manches, was unangenehm ist. Wo Waizen ist, da schleicht sich auch Unkraut herein, wie in unsers Herrn Pfarrers Waizenland. Gott wolle geben, daß in seiner Gemeinde weniger Unkraut sey, als dies Jahr auf seinem Acker. — Sonst würden die lieben Engelein zu jäten kriegen, und es würden nicht viele in Frieden und Jauchzen eingeführt werden in die Scheuern — das ist auf den Kirchhof, den ich für des lieben Gottes Scheuer ansehe. —

Wir essen im Schweiße des Angesichts, wir essen, was wir sauer verdient haben. — Ich kann zuweilen das Brot nicht ansehen, ohne daß mir der Angstschweiß ausbricht; denn ich weiß, was es mir gekostet hat. Wenn man nur bedenkt, was der liebe Gott erst mit dem Brote für Wege geht, eh' es Brot wird. Wer kann es ohne Sorgen essen? Und mit dem Hemde, eh' es ein Hemde wird. Wer kann es ohne Seufzer anziehen? Gott weiß, wie es kommt, man sorgt am liebsten am Tische und sieht auf die Erde, obgleich man dankvoll gen Himmel sehen sollte. — Man sieht Alle

Digitized by Google

um sich herum, die Nahrung und Kleider haben wollen, und das bringt uns in einen Gedankenwald. — Oder man glaubt vielleicht, sich das Sorgen leichter zu machen, wenn man bei Tische sorgt; allein man macht es sich schwerer, denn man wird dadurch unthätig, und anstatt daß man die verlorenen Kräfte ersetzen sollte, verliert man ihrer noch mehr. — Es ist so, wie ein unruhiger Schlaf, der mehr schadet als nützet, man ist nach ihm noch schläfriger. — Wenn man einmal in's Sorgen hinein kommt, findet man sich bald nicht heraus. Mein College in B—, der in seiner Jugend Barbier gewesen, ist bis zur Verzweiflung betrübt, daß er nicht so viel Bücher hat, als sein Pfarrer. Und ich sag' oft und viel zu meiner Frau, daß ich Gott für Dreierlei besonders danke, nehmlich, daß sie ein treues, fleißiges Weib ist, die ihre Finger in's Kalte und in's Warme steckt, wie Ihr sie alle kennt; daß mein Acker nicht der schlechteste ist und seinen Organisten schon nährt, und daß ich nicht viel Bücher habe; denn wahrlich, Bücher stehlen einem das Leben unter den Händen weg. Freilich muß man der Bibel Gesellschaft machen, außer dem Gesangbuch, das in Absicht der Bibel wie Mann und Frau, Bein von der Bibel Bein, Fleisch von der Bibel Fleisch ist, von dem man sagen kann: Man wird es Männin heißen, weil es vom Mann genommen ist. — Außer der Bibel und dem Gesangbuch hab' ich acht bis neun Bücher. Was will aber der liebe Herr Amtsbruder mit mehr? Mit Bibel, Gesangbuch und Luther's Catechismus kann man schon haushalten. — Wenn ich lese, dann leb' ich nicht, sondern der, so das Buch geschrieben, lebet in mir. — So ist es aber mit dem verdammten Neide. Da lob' ich mir

doch noch Sünden, bei denen man seine Lust hat und die man mit lachendem Munde thut, denn da ist doch noch Etwas dabei. Aber der Neid, der Zorn und desgleichen sind so traurige, so milzige Laster, daß man gar nicht begreifen kann, wie man zornig und neidisch und desgleichen ist. Bei jenen ist man auf der Hochzeit und Kindtaufe, bei diesen auf Begräbnissen. Man nennt daher diese letzten schwarze Laster, und das von Rechtswegen, wie's in den Urtheilen steht, daß Gott erbarme!

Für solche Sorgen, wie mein College, der gewesene Barbier, sich aufbindet, bin ich zwar sicher; allein ich hab' andere — und meine neun Kinder alle mit Magen wie Kornsäcke. — So was will gefüllt seyn. — Ich mag mein Aemtchen berechnen, wie ich will, über zweihundert Gulden dresch' ich nicht heraus. Wenn noch so eine gute Erndte gewesen und ich noch so viel Leichenabdankungen gehalten, ist doch am Ende nicht ein Bund Stroh mehr, als zweihundert Gulden. Was das kostet, einen Sohn auf der Universität zu haben, das könnt Ihr nicht glauben, liebe Nachbaren; indessen ist auch Waare dafür, und wenn Gott uns leben läßt, wird er künftige Pfingsten seine erste Predigt auf unserer Kanzel thun, wozu ich Jung und Alt hiermit zum voraus dienstlich eingeladen haben will. — Da wird man doch sehen, ob er weiß, wo er zu Hause gehöret. Da ich an diesen hoffnungsvollen Jüngling denke, werd' ich Mühe haben, die Mahlzeit dieses Lebens unschmackhaft zu finden. — Findet Ihr nicht etwas Aehnliches zwischen ihm und dem tiefgebeugten Curländer? Ich glaube, am Ende sehen sich die Studenten alle gleich, und doch —

Digitized by Google

Herzlich geliebte Nachbaren, wenn man auch einen hoffnungsvollen Jüngling zum Sohn hat, der auf Pfingsten predigen wird, ist's doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Auch die Vornehmen haben nicht alle Tage Rebhühner. Ich aß ehegestern ein halbes beim gnädigen Herrn v. —— auf dem Gebetsverhör; allein, unter uns gesagt, es war ein wenig alt. So ist's mit dem Leben, wenn auch Rebhühner aufgetragen werden. Wer eine Wittwe mit Geld heirathet, ißt ein altes Rebhuhn, und wer zu Ehren kommt, ißt ein altes Rebhuhn, und gesetzt, die Rebhühner sind frisch, und gesetzt, sie wären auch ein Alltagsgericht, was hilft's? Die Kinder Israel wurden des Manna's überdrüssig, wie es Leute giebt, die des preußischen Manna's, der Schwadengrütze, müde werden können. Das Manna, es sey das israelitische oder das preußische, in Ehren — allein wer es dazu hat, daß er alle Tage Haselnüsse essen kann, dem müssen sie, wie unser einem die grauen Erbsen, werden.

Man sagt, wenn es am besten schmeckt, soll man aufhören, und wahrlich, so ist's mit dem Leben. Beim Leibgericht verdirbt man sich am ersten den Magen. — Die Leibgerichte der Vornehmen könnte man am füglichsten nennen: der Tod in Töpfen, und von den ausgewachsenen Bäuchen der Landpfleger heißt es: übertünchte Gräber. Habt Ihr schon, meine Lieben, einen dicken Bauern, einen dicken Organisten und einen dicken Schneider gesehen? In unserm und den drei uns benachbarten Kirchspielen ist keiner aufzutreiben, und überhaupt ist so was ein seltener Vogel — allein bei uns, die zu Pharaonis magern Kühen gehören, sitzt das Uebel wo anders. — Wo sitzt es immer bei Rei-

chen oder Armen, Vornehmen oder Geringen? — Wir füttern alle durch die Bank den Tod, wenn wir essen und trinken — wir mögen dick oder dünn seyn. — Wie oft kommt uns was in die Queere bei Tische, und wär' es auch nur eine Gräte. Da verbrennt sich der Kleine den Mund und Trinchen kriegt's in die unrechte Kehle.

Selten ist eine Hochzeit, wo nicht was Trauriges sich zuträgt; Ihr wisset es wohl, wie es des Hiobs Kindern ging, da sie recht fröhlich und guter Dinge waren. Wenn man lustig ist, hat der Teufel immer sein Spiel; er streicht die Violine beim Tanz. Wo getrunken wird, werden Gläser zerbrochen, und man kann ordentlich zu viel auf einmal leben, wie man zu viel auf einmal essen und trinken kann. Wie Viele überleben sich dahero selbst? — Und dies Alles zusammengenommen, was meint Ihr? Das Leben ist zwar eine Mahlzeit, allein es ist darauf nicht eben einzuladen. — So für's Haus, so aus der Hand in den Mund. —

Wenn es nicht schmeckt, steht man gern ein Viertelstündchen früher auf und sieht sich im Freien um, wenn es Mittag, und in den lieben Mond, wenn es Abend ist. Man hat alsdann dem lieben Gott eben so viel Ursache zu danken, daß man aufgestanden ist, als daß man sich niedergesetzt hat. Das heißt mit andern Worten: im Fall wir uns nicht das Leben gar zu süß gemacht, sterben wir gern und danken dem lieben Gott für den Tod so wie für's Leben. Wahrlich, es kann nicht schlimm mit dem Tode seyn; frische Luft und ein Blick in den Mond ist das Wenigste. — Wer recht müd' ist, liebe Nachbaren, legt sich lieber, als daß er essen und trinken sollte. Der hört die Ku-

Digitized by Google

geb nicht, den sie trifft, der sieht den Blitz nicht, den er erschießt. Ich glaube, es hat noch kein Mensch recht gewußt, wenn er stürbe. — Weg sind wir! Der Tod ist, die Sache beim Licht genommen, eben so ein Werk der lieben, gütigen Natur, als das Leben, und der Schlaf eben so gut als das Essen. — Wer nicht schlafen kann, kann auch nicht essen; allein wenn es möglich wäre, daß Jemand immer schlafen könnte, so würd' er nicht essen dürfen. —

Wollt Ihr die Sache in's Feine haben, denkt Euch die Jugend als Frühstück, die Jünglingsjahre als Mittags-, die männlichen als Vesperkost, das Alter als Abendbrod. — Da ließe sich viel, besonders beim Mittag, anbringen; allein denkt der Sache selber nach — und fasse Jeder in seinen Busen, allwo ich das Meiste, was ich gesagt, herausgenommen. —

Laßt uns, lieben Freunde, nicht zu viel essen, damit wir sanft schlafen können. Man sitzt höchstens eine Stunde am Tische. Wer schläft aber nicht gern seine sieben Stunden?

Manche Blüthe, die schon angesetzt hat, fällt ab, weil ein böser Junge, indem er nach einem Vogel wirft, die kernfrische Blüthe trifft. Viele vergeuden ihre Jugendkräfte und sind Lebensdurchbringer. — — Wie der Baum fällt, so bleibt er auch liegen. Sorget nicht für den andern Morgen, sonst verlieret Ihr den heutigen und den folgenden Tag, und wer weiß, ist nicht der Tag, da Ihr am meisten für den folgenden sorget, Euer jüngster, Euer letzter Tag! —

Hiermit verlassen wir dieses Grab. Gewiß, Freunde, ein denkwürdiges Grab! — Fliege vorbei, du Geier und Habicht, und wenn du in diese kalte Gegend (wo

Digitized by Google

der D. Luther gewiß an Holz in der vierten Bitte gedacht hätte, wenn er in L— Organist gewesen), wenn, sag' ich, du in diese kalte Gegend dich verirren solltest, auch du, Adler — und all' ihr unheiligen Vögel — allein ihr heiligen, Nachtigall, Lerche und Schwalbe, setzt euch auf dies Grab, wär's auch nur, weil Christenleute Minen das Geleite gegeben und an ihre Brust geschlagen und gebetet:

Was ich gelebt hab', decke zu,
Was ich noch leben soll, regiere du. — —

Man fängt die Grabschriften mit Wanderer an, warum aber nicht mit Reiter? — Reiter so gut, als Wanderer, und auch du selbst, der du mit Sechsen fährst — hier ruhet ein Mädchen aus fremden Landen, sie fand hier den Tod, auch du wirst ihm nicht entwandern, entreiten, entfahren. — Ihr habt alle einen Weg — alle zum Grabe!

Genug auf heute, liebe Nachbaren. Da ich dies Wesen (eine Abdankung kann ich's nicht mit gutem Gewissen nennen) bis beinah an's Ende fertig hatte, fiel es mir ein, daß ich auch das Leben mit einer Reise hätte vergleichen können, weil unsere Seligtodte nicht von hier war, und ein reisendes Mädchen was Seltenes ist; allein da ich eben zu Hause war und den nehmlichen Abend, als ich dies Wesen aufsetzte, eine sehr mäßige Mahlzeit that, schien mir das Erste besser, und so wünsch' ich Euch denn, und die Selige, wenn sie reden könnte, würd' außer dem herzlichen Dank, daß Ihr ihr auf Euerem Kirchhof ein Plätzchen gegönnet und sie dahin fein sauber angezogen in Communionskleidern begleitet habt, und die Selige, sag' ich, würd' Euch außer diesem Dank ein Gleiches wünschen, das ist:

Digitized by Google

Eine gesegnete Mahlzeit.

Schließlich laßt uns allerseits auf unsere Knie fallen, um ein gläubiges und andächtiges Vater unser zu beten. Ihr wißt wohl, wie ich mich ärgere, wenn Ihr Leutchen erst Euere Beine ansieht, eh' Ihr hinkniet, als wenn Ihr von ihnen Erlaubniß bätet. — Wozu die Umstände? Ich hab' doch auch ein Ehrenröckchen an, aber ich falle mir nichts, dir nichts nieder wie ein Stück Holz, und meine Marthe auch so, wenn auch am Kleid oder Schürze ein Fleck bleibt. — Kinderchen, ist's doch kein Fettfleck. Er bleibe, dieses Grabzeichen. Eine schöne Erinnerung: Mensch, du bist Erde, bedenke das Ende! Betet also, als betet Ihr zum letztenmale:

Vater unser ꝛc.

Ende der Beilage B.

Digitized by Google

Der Prediger erinnerte sich an seine Pflicht, der Regierung nach Königsberg von dem erfolgten Tode unserer Seligen Nachricht zu ertheilen. Ich schrieb an meine Mutter und an meinen Vater, an Benjamin und an Herrmann. Ich leugne es nicht, daß der Brief an meine Mutter mit Bitterkeit gewürzt war; der an Herrmann war gewissensrührig. Ich bestätigte Alles, was Mine in meinem Namen versprochen hatte; ich forderte nicht ihr Blut von seinen und des v. E. Händen, allein ich forderte den Herrmann auf, zu bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden diene. Bald würd' es vor seinen Augen verborgen seyn, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten sein Gericht eröffnen würde. —

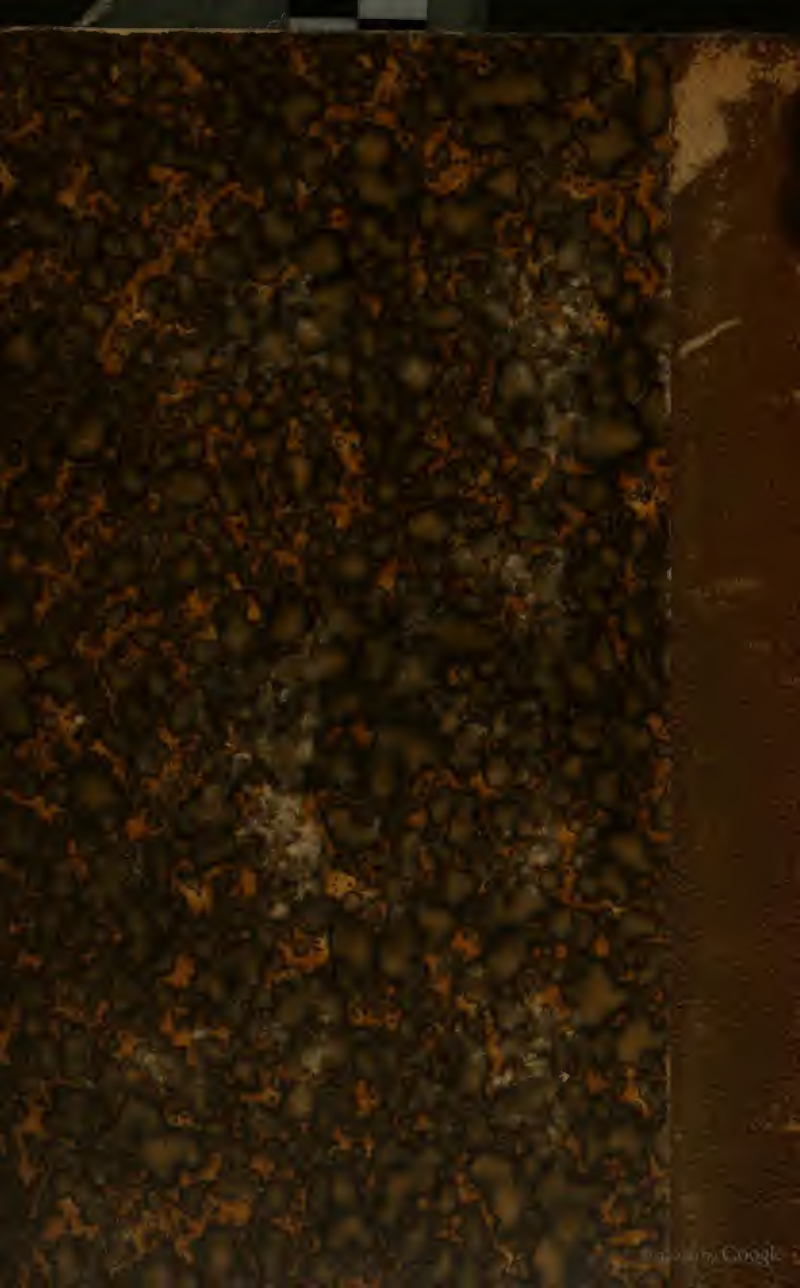
Um Minens Grab ward ein viereckiges Bollwerk geschlagen, welches man in L— einen Kranz nannte. Es war nichts weiter darauf geschrieben, als:

Wilhelmine — —,
geboren zu — in Curland,
gestorben zu L— in Preußen.
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Acht Tage blieben wir so versammelt, so einmüthig, so bei verschlossenen Thüren, wie die Jünger, da ihr Herr und Meister sich ihren sichtlichen Augen entzogen hatte. Wir sprachen von Minen und gingen Hand in Hand zu ihrem Grabe. Mine war der Mittelpunkt aller unserer Unterredungen, bis auf die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist, worin sich weder Gretchen noch ihre Mutter mischte. So oft ich allein zu Minens Grabe wallfahrtete, begegnete ich Gretchen, die mir nie im Wege war.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google